Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Herausgegeben und redigirt

von

Joseph Kaiser,

k. k. Konsistorial-Beamten, Geschäfts- und Rechnungsführer der a. h. genehmigten Leopoldinen-Stiftung zur Unterstützung katholischer Missionen in Nordamerika, Direktor des Unterstützungs- und Pensions-Vereines für Lehrgehilfen in Wien, correspondirendem Mitgliede der Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hilfswissenschaften zu Frankfurt am Main.

Zweiter Jahrgang.

4. Quartal.

Wien, 1843.

Gedruckt bei Leopold Grund.

Inhalt.

Seite

Aufsätze (pädagogische). Rath an Eltern und Lehrer, von Alois Joseph Furst 667
Aphorismen, pädagogische 677
Was ist Aufklärung, vom Schullehrer Mayer . . 681, 708
Brosamen, von Karl Uhle, Anschauungslehre der Theilverhältnisse (Fortsetzung) 683, 701
Von den Ursachen, warum man besonders darauf zu sehen habe, daß die Kinder in den Schulen sittlich-religiöse Eindrücke aufnehmen, von Philipp Krapf 689, 697, 705, 713, 721, 737
König Friedrichs des Großen Aussprüche über Erziehung und Unterricht 700
Vier Punkte, die bei der Erziehung vorzüglich zu berücksichtigen sind 733
Ueber den Unterricht im Pianoforte, von Professor Franz Petter 745, 753, 761, 769, 777, 785, 793
Etwas über die Gymnastik, von Joseph Burian (vom Schwimmen) . . 780, 789, 797, 804, 819 828, 833 844
Methodisch-praktische Darstellungen, von Peter Faber 791, 800, 815, 821, 839, 894
Ueber die Ursachen, warum bisher der Unterricht in der Sprachlehre auf dem Lande nicht vorwärts schreite von Franz X. Elsner 841, 849
Einiges über den Unterricht der Sprachlehre in den Normal- und Hauptschulen von X 853, 859
Ueber die erwünschliche Auffassung des Menschen als eines körperlich-geistigen Wesens von Seite der Volksschule, von P. Wenzel Reichelt 857, 865, 873
Schönes Karakterbild eines musterhaften Schulmannes, von Philipp Krapf 881

Seite

Aufgaben. Rechnungs-Aufgaben 679, 688
» » von D. Kummernecker . 872
» » von G. Frick 704
» » von J. Eigner . . 712, 735
Aufgaben aus der Geometrie von K. H. Weber . . 735, 744
» » » Stereometrie » » 776, 816, 856, 864
» » » Mechanik » » . . 816, 864
» » » Baukunst » » . . 823, 840
» » » Naturlehre » » . . . 840

Auflösungen der Rechnungs-Aufgaben . 680, 688, 696, 735, 744
768, 776, 784, 792, 800, 823, 832, 840, 848, 888

Besetzungen und Verleihungen. Religionslehrer-Stelle an der k. k. Mädchenschule in der Stadt an P. Vinzenz Totter 688
Zeichnungs-Stipendium zu Korneuburg an Mich. Oth . 708
Pädagogisches Stipendium zu Klosterneuburg . . . 712
Mädchen-Arbeitsschul-Befugniß an Theresia Kremser 712
Pädagogisches Stipendium zu Korneuburg an Franz Schreiner 720
Direktors- und Katechetenstelle an der v. Zoller und Bernard'schen Hauptschule an Dr. Karl Lausch . . . 720
Pädagogisches Stipendium zu Wiener Neustadt an Karl Pfefferl 720
Zeichnungsschule an Lorenz Schön 743
Diözesan-Schulen Ober-Aufseher, Hr. Joseph Piller . 736
Schuldistrikts-Aufseher im Staatzer Dekanate Hr. Balthasar Köller 743
Schuldistrikts-Aufseher des 5. Wiener Bezirkes, Hr. Anton Wiesinger 768
Mädchen-Arbeitsschule, an Karolina Braun . . . 776
Sprachschule für Mädchen, an Anna Biber . . . 776
Zeichnungslehrer-Stelle zu Jägerndorf, an Franz Fertbauer 784
Zeichnungs-Gehilfen-Stelle an der v. Zoller- und Bernard'schen Hauptschule, an Jos. Bersch 784
Pädagogisches Stipendium bei St. Anna, an Jakob Körber 784
Provisor der Schule zu Eggendorf, Karl Friedrich . 784
Sprachschule, an Ludwig August Liddard . . . 792
Zeichnungs-Stipendium bei St. Anna an Peter van de Vorde. 800
Mädchen-Arbeitsschule zu Hernals, an Franziska Engelmann 815
Befugniß zum Privat-Unterricht im Schönschreiben, an Leopold Bollinger 815
Der Schuldienst zu Eibesthal, an Leopold Graßl . 815
Mädchen Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Josepha Khier 815
Der Schuldienst zu Braunsdorf an Ferd. Bloch . 832
Der Schuldienst zu Pernersdorf an Joh. Bugel . 832
Der Schuldienst zu Eggendorf am Wald, an Karl Friedrich 832
Mädchen-Lehrschule, an Anna Carreggi . . . 847
Der Schuldienst zu Peisching an Joh. Bauer . . 856

Seite
Sprach-Unterrichts-Befugniß an Johanna Kolleder . 880
Amerikanischer Schnellschreib-Unterricht 892
Bücher-Anzeigen. Vollständige Schule der deutschen Sprachlehre von Fr. X Lang 686 716, 879, 886
Die Lehre vom Briefe, von L. Fürstedler . . . 710
Kurze Anleitung zur Kinder-Erziehung auf dem Lande . . 732
Jugendbibliothek des Auslandes von L. Fürstedler . . 732
Praktische Aufsatzlehre von Fr. X. Krumm 758
Theoretisch- und Praktischer Stufengang im schriftlichen Aufsatze von Peter Schletzer 759
Neu eingerichteter Land- und Prov.-Kalender . . . 767
Sistem der Kalligraphie, von Jos. Payer . . . 767
Gebetbüchlein für unterrichtete Taubstumme 783
Hilfsbuch der deutschen Sprache von Johann Schober . 891
Erledigungen. Stiftungsgenüsse und Stipendien 679, 760, 823. 832
Humanitäts-Lehrerstelle zu Prag 679
Zeichnungs-Lehrerstelle zu Prag 688
Präfektenstelle zu Czernovitz 712
Sprachmeisterstelle in der k. k. Ingenieur-Akademie . . 712
Ein pädagogisches Stipendium 720
Stiftplätze 720, 760. 775, 776, 784, 831, 848
Lehrkanzel der Religionswissenschaft, Erziehungskunde und der griech. Literatur zu Krakau 720
Lehrkanzel der Weltgeschichte und lat. Philologie zu Laibach . 720
Lehrkanzel der Statistik rc. zu Pesth 775
Lehrerstelle der 4. Klasse zu Przemysl 822
Zeichnungs-Lehrerstelle zu Botzen 823
Gehilfenstelle zu Siglisberg 831
Musik-Handstipendien 847
Grammatikal-Lehrerstelle zu Rezeszow 848
Die exponirte Gehilfenstelle zu Straßhof 856
Der Schuldienst zu Mönnichkirchen 872
Arbeitsschul-Anheimsagung 880
Gedichte. Gedanken eines Christen 678
Die Stimme des Gewissens von Jos. Aug Rausch . . 726
Das Fischlein, von J. Rogner 731
Allerseelen, von J. Rogner 750
Das Wiederseh'n, von Jos. Aug. Rausch 808
Zur Genesung eines Lehrers v. Math. Schletzer . . 868
Herbstlied von Joh. R...r 885
Vertrauen auf Gottes weise Vorsehung, von Anton Größinger 891
Prüfungsberichte 694, 863, 870, 877
Sterbfälle. Herr Ignaz Bauer, Lehrer an einer Mädchenschule 752
Fr. Theresia v. Beriot, Inhaberin einer Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt 752
Hr. Lorenz Dworzak, Lehrgehilfe auf der Wieden, und Mitglied des Unterstützungs- und Pensionsvereines . 759
» Joseph Arocker, Schullehrer zu Braunsdorf . . 776
» Lorenz Schiffer, Schullehrer zu Eggendorf am Walde 784

Seite

Hr. Joseph Hadel, Schullehrer zu Mönnichkirchen im V. U. W. W. 872
» Joseph Holzschuh, Lehrer an der Hauptschule zu Wiener Neustadt 888
Verordnungen. Erinnerung der k. k. Schulen-Oberaufsicht an Kompetenten um Lehrstellen, in Betreff der Beilagen und Dienstzeugnisse 871
Verschiedenes. Ankündigang der Pontotachymarhie von Willara 676
Gedanken 678
Jährliche Hauswirthschafts-Rechnung, von Jos. Mayer . 692
Eröffnung eines neuen Schullokales 702, 751
Einweihung neuer Schulfahnen 703, 847
Schul-Anekdoten 712, 735
Beginn der verschiedenen pädagogischen Lehrkurse . 712, 720
Oeffentliche Ausstellung von kalligraphischen Arbeiten . . 732
Ehre und Geld 733
Feierliche Vorstellung des Schulen-Oberaufsehers und Domscholasters, Hr. Jos. Piller 736
Schwermüthige Gedanken eines Gehilfen auf dem Lande, von Anton Mischling 740, 748
Merkwürdiger Tag der Dorfgemeinde und Dorfpfarrschule zu Lauterbach, von Franz Horsky . . 756, 765. 772
General-Korrespondenz 759, 776, 784, 816
Leichenbegängniß eines Mitgliedes des Unterstützungs- und Pensions-Vereines für Lehrgehilfen 759
Berichtigungen 768
Pränumerations-Anzeige 801
Konzert zum Besten des Wiener Chorregenten-Vereines . 811
Statuten des Wiener Chorregenten-Vereines 812
Wohnungsveränderungen 823
Der 4. November, ein Feiertag in den Kinder-Bewahranstalten Wieus 830, 847
Einladung zu feierlichen Hochamte für die Mitglieder des Unterstützungs- und Pensionsvereines für Lehrgehilfen in Wien 832
Gedanken in meinen freien Stunden, von Hasmann . 856
Auszeichnung der Obervorsteherin im k. k. Mädchenpensionate, Theresia Richter 856
Jubelfeier, Skizze aus dem Leben eines Lehrers, von Ignaz Volkmer 861
Wiedergenesung eines würdigen Lehrers v. M. Schletzer 868
Abendgedanken eines Lehrers, am letzten Tage im Jahre, von Anton Größinger 884
Glückliche Zeit für das Volksschulwesen 892
Wie kann man schwache Menschen ohne sein Wissen beleidigen 892
Eine Frage an Sprachforscher 893
Auszeichnung 893
Eine wichtige neue Erfindung 893
Gründung einer Vagabunden- und Bettlerkolonie . . . 893
Bauern-Schulen 893

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 79. Mittwoch den 4. October. 1843.

Freundlicher Rath an Eltern und Lehrer,

in Bezug auf die Fragen wißbegieriger Kinder.

(Aus meinen Notizen über Volkserziehung ausgezogen.)

In der Regel sind Kinder mit guten Anlagen sehr wißbegierig Ein Inneres Etwas treibt sie unwiederstehlich an, von Allem, was sie umgibt, oder ihnen auffält, deutliche Begriffe zu erlangen.

Und da sie so Vieles sehen und hören, was sie noch nicht kennen und verstehen, so sind sie auch unerschöpflich im Fragen oder Forschen nach Beschaffenheit, Ursache und Wirkung, deren Begriff, (wenn gleich ohne Sprach-Definition) in der jugendlichen Seele wirklich vorhanden, und im Begehren selbst zu erkennen ist.

Wäre dieß nicht der Fall, — woher kämen sonst die so häufigen Warum? Wie? Wozu? Weil? in der Sprache der Kinder? —

Ihre Fragen richten sich aber nicht immer nach solchen Sachen, die leicht zu erklären sind, oder deren Wissen und Kennen für Kinder nützlich wäre. —

Sehr oft fragen sie nach der Bedeutung solcher Dinge oder Wörter, die man ihnen durchaus nicht ganz so erklären kann und darf, wie sie wirklich ist. Und zu solchen Fragen gibt es leider so viele Veranlassung, daß es ganz unmöglich ist, aufmerksame und wißbegierige Kinder vor denselben wahren zu können. —

Ein Glück ist es immerhin, wenn Kinder mit ihren Fragen allemal zuerst Eltern und Lehrer angehen. Diese sollen die ungestümen kleinen Forscher, wo es thunlich ist, vollkommen zufrieden-

stellen; wo aber eine deutliche Erklärung der Unschuld des Kindes nachtheilig werden könnte, dasselbe mit folgender Antwort beschwichtigen:

„Mein Kind, das verstehst du noch nicht; wenn du erst größer und verständiger geworden bist, und Vieles gelernt hast, dann will ich dir dieß alles deutlich erklären. *)

Uebrigens dürften wohl auch die Kinder nach etwas fragen, was selbst den Eltern oder dem Lehrer unbekannt, oder wenigstens nicht ganz klar wäre? — Auch da läßt sich meistens die oben angeführte Beruhigung anwenden.

In Fällen aber, wo Unwissenheit der Eltern oder Lehrer das Vertrauen der Kinder nicht schwächen kann, da antworte man ohne Rückhalt: „Mein Kind das weiß ich nicht, — das kenne ich nicht, oder das verstehe ich nicht" — dabei kann man noch die Menschen benennen, die dieß oder jenes wissen, kennen oder verstehen gelernt haben.

Z. B. — Vater, was wird denn morgen für ein Wetter sein? — Das kann man nicht ganz bestimmt wissen.

Wem gehört dieses Haus? — Das weiß ich nicht.

Was ist dieß für ein Stern? — Ich kenne ihn nicht. Wenn du einmal die Sternkunde lernen solltest, so wirst du viele Sterne zu nennen wissen, die schon einen Namen haben.

Was ist das für ein Baum? für eine Blume? Woraus wird Papier? woraus Glas gemacht? und wie? — da möchte ein „Ich weiß es nicht" wohl einiges Mißtrauen erregen. — (u. dgl. m.)

Darum sollen wenigstens die Lehrer in allen Gegenständen des practischen Lebens bewandert sein.

Weh' aber den Eltern und Lehrern, die das Vertrauen der Kinder gänzlich verloren haben; sie werden nicht viel Gutes mehr bei den mißtrauischen und zweifelnden Kleinen wirken können. Diese werden nur selten mehr eine Frage an sie richten. Und es geht ihnen dann eben nicht viel besser, als den Lügnern, denen man auch die Wahrheit nicht mehr glauben will. —

Die Kinder wollen Befriedigung ihrer Wißbegierde, komme sie auch von wem sie wolle.

Daher die Anhänglichkeit der Kinder an Dienstleute oder andere Menschen aus ihrer Umgebung, oder auch an Mitschüler, auf welchem Wege die unschuldigsten Kinder oft so verkehrte Begriffe erlangen, die für ihr zeitliches und ewiges Wohl die beklagenswürdigsten

*) Bisweilen läßt sich wohl auch eine kurze wahre Antwort geben, und wenn sie auch einseitig und nicht erschöpfend ist, so wähle man diese, denn sie wird das Kind befriedigen, und wird nie eine üble Folge haben, sobald sie nur eine Wahrheit ist.

Folgen haben können. Diese Wahrheit bedarf wohl keines weitern Beweises mehr.

Eltern und Lehrer sollen daher, wie gesagt, so viel möglch ist, die Wißbegierde ihrer Kleinen befriedigen, ihre kindliche Zutraulichkeit nie mit rauhen Worten zurückweisen, oder gar mit Unwahrheiten beruhigen, deren gewisse Entdeckung, früher oder später, eben so gewiß alles Vertrauen der Kinder vernichten würde.

Nochmal gesagt sei es also: Wo man eine deutliche Erklärung nicht geben könnte oder dürfte, da verweise man die Kinder immerhin auf eine spätere passende Zeit; so wird man das Vertrauen der Kinder, und diese von ferneren Nachforschungen und also vor Schaden bewahren.

Ich selbst könnte, von fremden Kindern sowohl, als von meinen eigenen, unzählige Fälle anführen, wo ich ihre Fragen nicht anders beantworten durfte, als mit Verweisung an das spätere Alter. Und weder ich, noch meine Schüler haben dadurch verloren.

Wie oft haben mich nicht die Lehren der heiligen Religion selbst, und die darin angeführten Schrift-Texte in diese Nothwendigkeit versetzt? Und dieß gewiß nicht mich allein. *)

Wie oft setzen nicht unvorsichtige Reden ungebildeter Menschen, oder gar unverschämte Handlungen, welche die Kinder bemerkten, Eltern oder Lehrer in die äußerste Verlegenheit?

Und thun dieß nicht auch die garstigen Kritzeleien, welche von verdorbenen Buben an allen Mauern zu sehen sind?

Was wirkt endlich nicht auch die Beobachtung der Thiere? —

Wie vielen Gefahren der Verunreinigung ist nicht die Unschuld heut zu Tage ausgesetzt?

Wäre es nicht höchst wünschenswerth, allen Hauseigenthümern den gerichtlichen Auftrag zu geben, derlei schändliche Kritzeleien an ihren Wänden sogleich verweißen zu lassen, und die Thäter zur Strafe zu ziehen?

Mit groben Sandmörtel beworfene Erdgeschoßmauern dürften am besten gegen diese Schändlichkeiten bewahren, wovon keine glatte Wand frei bleibt.

Es gehört in der That eine große Gewandtheit dazu, bei Verhehlung so garstiger Wirklichkeiten, einerseits die Wahrheit, anderseits die üblen Folgen berücksichtigend, das Vertrauen der Kinder zu erhalten.

---

*) In Fällen, wo das Kind über eine Religionswahrheit frägt, die nicht näher bestimmt werden kann, begnüge man sich mit: Das sind die Worte Gottes und der Kirche, die müssen wir unbezweifelt glauben.

Und könnte auch ein Vater seine Kinder ganz von aller Welt abgesondert in dem Winkel irgend eines wilden Waldes erziehen; so würde auch da noch die Natur selbst, zu anstößigen Bemerkungen führen. *)

Darum ist eine gute Erziehung eine Kunst und zwar die größte und wichtigste aus allen. Sie mißräth oft noch jenen Vätern, die darin wahre Meister sind. — Um so mehr ist dieß der Fall, da die wenigsten aus den Vätern ihre Kinder selbst erziehen können.

Wie wenige Frauen aus den mittleren und unteren Ständen sind so erzogen, daß sie einer vernünftigen Erziehung in jeder Hinsicht Genüge leisten könnten?

Ja selbst gebildete Frauen begehen noch große Fehler, die für das Wohl der Kinder den nachtheiligsten Eindruck haben müssen. —

Alois Joseph Fürst,
Lehrer, Erzieher und Gymnasial-Korrepetitor.

Beschluß der vorläufigen Anzeige in Betreff der neuerfundenen „Pantotachymathie".

Zu den ferneren wichtigen Vortheilen dieser neuen Lehrmethode gehört noch derjenige, daß dieselbe keine Störung in der früheren Ordnung der Schule verursacht, sondern sich zu jedem Unterrichtssystem, zu jeder andern Methode und zu allen im Gebrauche befindlichen Bücher und Apparaten gleich vortheilhaft gebrauchen läßt.

Die Enthullung dieser Erfindung findet statt, sobald dem Erfinder von Seiten der hohen Beförderer der Cultur der Gesellschaft geneigte Anträge angemessener Vergütungen — wohl mit Vorbehalt der Richtigkeit der besagten Vortheile — eingegangen sein werden.

Die allenfallsigen verehrlichen Zuschriften in dieser, so wie in jeder andern Angelegenheit erbittet sich Erfinder franco **) an sein Domicill in Neumarkt (Mares Vásárhely) in Siebenbürgen.

Bukarest, den 4 September 1843

Constant. Demeter Steffanides Willara,
Mitglied der k. k. priv. griechischen Compagnie zu Hermannstadt in Siebenbürgen und honor. Assessor des Gerichtes derselben; Privat-Kommerziallehrer rc. Erfinder der analitisch-synthetischen Lesemethode (eingeführt in den lankastrischen Nationalschulen des walach. Fürstenthumes) so wie mehrer anderer pädagogischen, kommerziellen und industriellen u. a. m. Verbesserungen, domicilirt in Neumarkt (M. Vásárhely) in Siebenbürgen, zeitweilig in Bukarest.

*) Dem ganz Reinen ist nichts unrein! und rechnen wir immerhin auch auf das angeborne Schamgefühl unverdorbener Kinder. Eine Abscheu beweisende Miene von uns, wird genügen auch in ihnen den Gegenstand als etwas Verabscheuungswürdiges zu betrachten, und darüber jedes Gespräch und jede Frage zu meiden.

**) Leider aber hat Herr Einsender der Redaktion durch zwei unfrankirte Schreiben eine dem Werthe der Sache sehr unverhältnißmäßige Auslage verursacht. Anmerk. d. Redaktion.

Pädagogische Aphorismen.

Wort und Beispiel der Eltern und Lehrer sei den Kindern eine beständige, untrügliche Leuchte.

Jene Eltern und Lehrer, die beständig predigen, ermahnen, warnen und tadeln, ersticken das eigene Gefühl der Kinder, lähmen ihre Urtheilskraft, und machen sie willenlos; und jene, welche ihre Kinder zu Kopfhängern, Frömmlern und Gleißnern bilden, winken ihnen zu geheimen Sünden.

An Kenntnissen, Klugheit und Weisheit sammeln die Eltern ihren Kindern ein Kapital, das ihnen fortwährend reiche, unverlierbare Zinsen trägt.

Die Pflichtvergessenheit der Eltern und Lehrer hat des unvermeidliche Unglück der Kinder zur traurigen Folge.

Jene Eltern, welche mit den nothwendigen Auslagen für die Bildung ihrer Kinder geizen, verschwenden Summen von deren Erbtheile.

Was die Erziehung schon an dem Knaben thut, das hat sie auch an dem Manne für sein ganzes Leben gethan.

Die physische Organisation, die geistigen Anlagen und die Temperamente der Schüler dürfen dem Lehrer so wenig gleichgiltig sein, als dem Gewerbs- und Geschäftsmanne die Qualitat und Quantität des rohen Stoffes zum Kunstproducte.

Die richtige Natur- und Seelenkenntniß eines Zöglings bildet das Fundament zur Erziehung; Kenntnisse und Wissenschaften des Lehrers liefern das Materiale, und eine gute Methode in Harmonie mit Lust und Liebe für die Mittheilung das unentbehrliche Werkzeug.

Wenn der Lehrer den Kindern ein zu reiches Lob spendet, so reizt er ihre Eitelkeit.

Die Versinnlichung ist bei dem Unterrichte der Kinder ja nicht zu vergessen; denn das Erkennen des Kindes ist nur auf das Sinnliche gerichtet und gegründet.

Man muß den Kindern nicht bloß Worte, sondern auch Gedanken und Sachen geben.

Der Rechnungsunterricht hat eine dreifache Behandlungsart; nämlich: die eigentlich pädagogische, die wissenschaftliche und die erfahrungsmäßige.

Die Merkmale, wodurch sich eine echte Lehrmethode auszeichnen muß, sind: Selbstthätigkeit, Einheit, Fertigkeit und Wahrheit.

Wenn in einer Schule strenge Ordnung und Zucht gehandhabt werden, dann ist auch der halbe Weg zum Ziele gemacht.

Wie die Sonne der Erde Licht, Wärme und Gedeihen gibt, so gibt eine kluge Erziehung dem Unterrichte erst die eigentliche Kraft, Veredlung und Wirksamkeit.

Gedanken eines Christen.

Auch gute Menschen können fehlen,
Sie fehlen oft, bekennen dieß,
Und hoffen Nachricht guter Seelen,
Wie Gottes Sohn uns hoffen ließ.

Vergib uns uns're Schuld! so beten
Als Christen sie auf sein Geheiß;
Vergeben Allen, zieh'n mit Ketten
Der Liebe sie in ihren Kreis.

Des Nächsten Liebe bringet Segen
In Fülle in ein christlich' Haus,
Der Haß vermag nicht sich zu regen,
Verscheucht ist auch der Neid daraus.

Und Lästerzungen müss'n schweigen,
Der Rache lähmet sie die Hand,
Den Muth der Schwachen macht sie steigen,
Für diese stets ein leitend Band.

Gedanken.

1) Ein Erzieher kann seine Zöglinge zu arbeitsamen ausharrenden oder bloß tändelnden und unentschlossenen Menschen, die jeden Augenblick etwas anders wünschen, erziehen, je nachdem er sich des Ernstes oder des Spieles zur Menschenbildung bedient.

2) Wer sich die Mühe gibt, Gedichte oder andere Schriften mit Verzichtleistung auf einige Mitlaute oder wohl gar Selbstlaute zu schreiben, könnte etwas Verdienstlicheres und minder Schwieriges thun, wenn er zu dickleibigen Werken, die mit Sachregistern versehen die Seele der Gelehrsamkeit wären, solche Register verfassen würde.

3) Die Sorge für das öffentliche Wohl ist eine schwierige Aufgabe, weil sie leider Widersacher zu bekämpfen hat, deren Privatinteressen gefährdet werden.

4) Nationalstolz und Vaterlands-Liebe sind bei allen Völkern und Nationen zu treffen, und verdienen Lob, wenn sie sich auf wirkliche Verdienste stützen, und ohne Verachtung gegen andere Nationen auszusprechen, von denen ganz gewiß die meisten mit gleichen, wo nicht mit vorzüglicheren Eigenschaften begabt sind.

5) Ein pflichtmäßiges Verhalten beim Zusammentreffen verschiedener Rechte und Pflichten ist der Probestein wahrer Humanität, wahrer Weisheit und Tugend.

6) Manche beweisen ihre Selbstständigkeit durch thörichte Handlungen, welchen man ihren originelen Ursprung ansieht.

7) Nahrungssorgen lähmen oft die besten Köpfe und Herzen.

8) Der Reichthum hat sehr viele ungleichartige Quellen.

9) Es gibt zweierlei Scherze: den wahren, welcher Wahrheit, gesunden Menschenverstand, Geist und Fröhlichkeit — und den falschen, der Lügen, Widersprüche, Geistesüberspannung und Ausgelassenheit zur Quelle hat; dieser greift selbst Wohlthäter an, und nicht die Handlungen, sondern den Handelnden.

10) Mißtrauen ist gewöhnlich die Folge oftmaliger Verluste, die man durch hinterlistige Menschen erlitten hat.

11) Die Größe.

Durch Heldenthaten Ruhm erwerben
Geziemt dem starken Manne bloß,
Das zärtere Geschlecht wird groß
Durch Menschenrettung vom Verderben.
Der folgenreiche Frauenbund —
Geknüpft: Die Tugend zu verbreiten,
Und alles Nutzliche zu leiten,
Macht wirkend diese Größe kund.

12) Die Bestimmung des Menschen.

So Mancher wähnt: ein Mensch nach den Naturgesetzen
Sei — wenn er gleich mit Thieren nicht auf Vieren kriecht —
Bestimmt zu dem Genuß, der nur nach Wollust riecht.
Vernunft zu solchem Zweck heißt Harmonie verletzen!
Der Mensch soll weise sein und tugendhaft,
So spricht sein ganzer Bau, so seiner Seele Kraft.

Verschiedenes.

Erledigungen.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung vom 15. September enthält die Kundmachung von zwei bei dem Wiener k. k. Waisenhaus erledigten Johannesspitals-Waisenstiftungs-Genussen zu 40 fl. C. M., und zu 30 fl. C. M. für arme Knaben.

Dasselbe Blatt vom 23. September enthält die Kundmachung einer erledigten Humanitäts-Lehrer-Stelle am Altstädter-Gymnasium zu Prag, mit dem Gehalte von 800 fl. für einen Weltlichen und 700 fl. für einen Geistlichen.

Aufgaben.

7. Ein Enkel fragte seinen Elternvater (Großvater), wie alt bist du denn jetzt? und erhielt zur Antwort: Wenn ich 3 Mal so alt wäre als ich bin, und diese Summe würde mit einem 5. Theil meines Alters vervielfältigt (multiplicirt) so kämen 6000 Jahre heraus. Wie alt war der Greis?

8. In einer Pfarrgemeinde wurde im verflossenen Winter Holz unter die armen Leute vertheilt. Wären deren 80 Personen gewesen, so hätte jede Person $\frac{5}{6}$ Klafter bekommen, allein man konnte jeden nur $\frac{1}{2}$ Klafter geben; Wie viel Arme waren?

9. Ein Herr hat viele Bediente; $\frac{1}{4}$ davon schickt er in die Stadt $\frac{2}{3}$ davon schickt er fischen, $\frac{1}{6}$ davon schickt er auf die Jagd, und 6 bleiben noch zu Hause. — Wie viele Bediente waren in der Stadt, wie viele fischen und wie viel auf der Jagd, und wie viel im Ganzen?

Rechnungs-Auflösungen.

Vom Blatt Nr. 38. *)

2. Er hat einen Metzen von dem Reste zu 20 Metzen um 135 Gr. verkauft.

Man berechne zuerst den Betrag von sämmtlichen 120 Metzen a zu 124 Gr. = 14880 fl. Hievon ziehe man den gelösten Betrag mit 12240 fl. ab, den Rest mit 2640 : 20 = 132.

Auflösung der Gesellschafts-Rechnungen.

1. Da nicht zur Aufgabe gemacht wird, wie sich alle Theilnehmer unter sich, sondern nur wie sich A zu F, B zu E, C zu D verhalten; so ist anzunehmen, daß die ganze Summe von 27280 zuerst in drei gleiche Theile, und dann jeder dieser Theile in dem verlangten Verhältnisse getheilt werden musse.

27280 : 3 = $9093\frac{1}{3}$ fl.

A $\frac{1}{2} = \frac{6}{12}$
B $\frac{7}{12}$

13 : 6 = $9093\frac{1}{3}$: x = $4196\frac{36}{39}$ fl. 13 : 7 = $9093\frac{1}{3}$: x = $4896\frac{16}{39}$

A $4196\frac{36}{39}$
F $4896\frac{16}{39}$
$9093\frac{1}{3}$ fl.

B $\frac{2}{3} = \frac{4}{6}$
E $\frac{5}{6}$

9 : 4 = $9093\frac{1}{3}$: x = $4041\frac{13}{27}$ fl. 9 : 5 = $9093\frac{1}{3}$: x = $5051\frac{23}{27}$ fl.

B $4041\frac{13}{27}$
E $5051\frac{23}{27}$
$9093\frac{1}{3}$ fl.

C $\frac{3}{4} = \frac{15}{20}$
D $\frac{4}{5} = \frac{16}{20}$

31 : 15 = $9093\frac{1}{3}$ = 4400 fl. 31 : 16 = $9093\frac{1}{3}$; x = $4693\frac{1}{3}$

C 4400
D $4693\frac{1}{3}$
$9093\frac{1}{3}$ fl.

		1053
Es erhält demnach A	$4196\frac{36}{39}$	972
B	$4041\frac{13}{27}$	507
C	4400 —	
D	$4693\frac{1}{3}$	351
E	$5051\frac{23}{27}$	897
F	$4896\frac{16}{39}$	432
	27280 fl.	$\frac{3159}{1053} = 3$

*) Eingesendet vom Herrn Sturm.

**) Richtige Auflösungen haben eingesendet: Die Herren Lehrer Mayburger, Kummernecker, Sturm und Weber.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 80. Samstag den 7. October. 1843.

Was ist Aufklärung, und ob auch der Schullehrer Antheil daran nehmen soll?

Es ist nicht nur schön, es gewährt auch vielseitigen Nutzen, wenn die Schullehrer benachbarter Gegenden, mit einander gut harmoniren, öfters zusammenkommen, und sich gegenseitige Besuche abstatten, um einander zu berathen und zu belehren u. dgl. In dieser Absicht besuchten ich und zwei andere benachbarte Schullehrer in voriger Herbstvakanz einen 2 Stunden weit entfernten neu angestellten Lehrer, von dem seine Gemeinde wenig Zufriedenes verlauten ließ. Als wir in sein Schulzimmer kamen, bemerkte einer von meinen Nachbarn auf der großen Tafel sogleich folgende Denkübung: Es gibt eine Pflanze, die eben so nützlich ist, als das Korn und der Weizen. Sie wird auf dem ganzen Erdboden angetroffen. Die Menschen genießen weder Kraut noch Saamen davon. Sie braucht nicht durch Menschenhände gepflanzt zu werden. Sie stirbt nicht ab, wenn sie auch noch so oft abgeschnitten und abgefressen wird. Sie pflanzt sich eben so stark durch ihre Wurzel, als durch ihren Saamen. Auch gedörrt ist sie sehr wohl zu gebrauchen. Sie gibt einen weißen Saft, der sehr angenehm und nahrhaft ist. Auch ist sie der einfachste und schönste Schmuck der Erde, und ergötzt aller Menschen Augen. — Kinder, sagt mir, was ist das für eine Pflanze? — „Siehst du da,“ sagte mein Nachbar lächelnd zu mir, „da haben wir schon ein Stückchen von seiner Neumodeschul.“ Aber der junge Lehrer antwortete ihm darauf: „Sollten Beschäftigungen von der Art für den Verstand der Kinder nicht sehr angemessen, und für sie in der Zwischenzeit nicht ein angenehmer, unterhaltender und nützlicher Zeitver-

treib sein? Lernen sie nicht durch solche Aufgaben denken und überlegen?" Er sagte uns dann noch mehrere dergleichen Aufgaben, fügte aber bedauernd die Aeußerung bei: „Daß diese Denkübungen den Kindern und Eltern dahier ganz etwas Unerhörtes, und Letzteren gar etwas Widriges seien, indem sein Vorfahrer ein alter Binder war, der den Kindern nur kümmerlich lesen und schreiben gelehret habe." Wir erzählten nun einander unter frohen und traurigen Empfindungen die Fortschritte unserer Arbeiten, aber auch die vielen Schwierigkeiten, mit welchen wir noch so häufig zu kämpfen haben. Besonders beschwerte sich der junge Lehrer über die schiefen Urtheile und Verleumdungen, wodurch viele boshaftdumme Eltern dahier seine Schule verdächtig zu machen suchen, und ihn einen gefährlichen Aufklärer nennen, der den alten Glauben niederreißen wolle, und den Kindern schädliche Grundsätze beizubringen suche, wodurch sie ganz verdorben würden. Während diesem Gespräche kamen noch zwei andere benachbarte Lehrer und ein Schulgehilfe in unsere Gesellschaft. Aber kaum hatten wir uns gegenseitig bewillkommet, trat ohne Anklopfen ein Bauer mit bedecktem Kopfe und mit der rauchenden Pfeife im Maul in's Schulzimmer, (dieser war der Gemeinde-Vorsteher) ging auf den Lehrer zu, und sagte: „Der Pfarrer läßt euch sagen, ihr sollt meinem Buben ein Schulzeugniß ausstellen, denn jetzt ist er eilf Jahre alt, und geht schon drei Winter in die Schule u. s. w. und von der neuen Aufklärung braucht er nichts zu wissen." — Wir alle sahen einander betrübt und gekränkt an, aber ich faßte Muth, nahm das Wort und fragte den Bauer, ob er lesen und schreiben könne, und ob er wohl wisse, was denn eigentlich die Aufklärung sei? Was er denn unter der so sehr verschrieenen Aufklärung verstehe und denke? Ob sie nützlich oder schädlich sei, und ob ein Schullehrer auch Aufklärung haben soll oder nicht? „Ja," sagte der Bauer, „ich weiß halt so viel von der Aufklärung, daß sie alles Gute vertilgt, und die Leute liederlich macht." Ich fand also, daß dieser Bauer einen ganz irrigen Begriff davon habe, und fragte ihn also freundlichst, ob er nicht wünschte genaue Kenntniß von der Aufklärung zu bekommen, und ob er mich jetzt darüber nicht anhören möchte? Der Bauer zeigte sich wißbegierig, und bath mich um gründliche Erklärung, die ich ihm folgender Maßen gab: „Es gibt eine falsche und eine wahre Aufklärung. Die falsche Aufklärung bildet die Menschen zu Raisonneurs und Aufwieglern, widersetzt sich den Anstalten der rechtmäßigen Obrigkeit, gestattet eine uneingeschränkte Preßfreiheit, nach welcher ein jeder, auch der bösartigste, in die Welt hineinschreiben und drucken lassen darf, was er will, verwirft ohne Auswahl das Alte als unvernünftig, will die geoffenbarte Religion nicht mehr gelten lassen, setzt die bloße Vernunft an ihre Stelle, macht die Christuslehre zur bloßen Priesterlehre,

und verlangt, ein jeder solle thun, was seinem Herzen gelüstet, und was seinen Augen wohlgefällt; sie spricht immer von Freiheit, welche sich keinem Oberhaupte unterwirft, keinen Gesetzen gehorcht, und von Gleichheit, nach welcher eine andere Einrichtung gemacht werden soll, als Gott selbst gemacht hat. — Daß eine solche Aufklärung, so sehr sie auch hie und da von Freigeistern gepriesen wird, unvernünftig und schädlich ist, daß sie Irreligiösität und Zügellosigkeit, Unordnung und den Zerfall der Staaten nothwendig zur Folge haben muß, darauf kann auch ein Unbelesener, der die Weltgeschichte nicht kennt, doch bei einigem Nachdenken von selbst leicht kommen. Die falsche Aufklärung ist also eine Furie, die mit ihrer rauchenden Fakel in der Hand denen, die ihr blindlings folgen, die Augen blendet, alles um sich her in Brand zu flecken sucht, und auf diese Weise schreckliches Unheil und Verderben um sich her verbreitet."

Ganz anders verhält es sich aber mit der wahren Aufklärung. Die ist eine friedliche Tochter des Himmels. Sie hat nur Einen Zweck — einen beglückenden, edlen Zweck, nämlich: die Menschen zur Wahrheit, und zu derjenigen zeitlichen und ewigen Glückseligkeit zu leiten, die ihrem Wesen angemessen ist. Die wahre Aufklärung ist eine Bemühung des menschlichen Verstandes, um das Nützliche und Schädliche, das Wahre und Falsche der menschlichen Meinungen und Grundsätze zu untersuchen, und solches an's Licht zu stellen, damit man sich in seiner Wahl in Zukunft nicht mehr so sehr betriegen möge."

(Fortsetzung folgt.)

Brosamen ꝛc. von Karl Uhle.

Anschauungs-Lehre der Theilverhältnisse.

(Nach Pestallozzi's A B C der Maßverhältnisse.)

(Fortsetzung.)

f) Der 10. Theil der 10. w. (s.) L. ist so lang, als die Hälfte vom 5. Theile der 5.

2 mal der 10. Theil der 10. w. (s.) L. ist so lang, als der 5. Theil der 5.

3 mal der 10. Theil der 10. w. (s.) Linie läßt sich mit keinem der 9 übrigen L. vergleichen.

4 mal der 10. Theil der 10. w. (s.) L. ist so lang, als 2 mal der 5. Theil der 5.

5 mal der 10. Theil der 10. w. L. ist so lang, als die Hälfte der 2.

Und so lang, als 2 mal der 4. Theil der 4.

" " " " 3 " " 6. " " 6.

" " " " 4 " " 8. " " 8.

6 mal der 10. Theil der 10. w. (s.) L. ist so lang, als 3 mal der 5. Theil der 5.

7 mal der 10 Theil der 10 w. (s.) L. läßt sich mit keinem Theile der übrigen L. vergleichen.

8 mal der 10. Theil der 10. w. (s.) L. ist so lang, als 4 mal der 5. Theil der 5.

9 mal der 10. Theil der 10 w. (s.) L. läßt sich mit keinem Theile der 9 übrigen Linien vergleichen.

g) Alle 10 w. (s.) L. sind gleich lang; denn:

Die	1.	w.	(s.)	L.	ist	so	lang,	als	die	2.	
„	2.	„	„	„	„	„	„	„	1.	und	3.
„	3.	„	„	„	„	„	„	„	2.	„	4.
„	4.	„	„	„	„	„	„	„	3.	„	5.
„	5.	„	„	„	„	„	„	„	4.	„	6.
„	6.	„	„	„	„	„	„	„	5.	„	7.
„	7.	„	„	„	„	„	„	„	6.	„	8.
„	8.	„	„	„	„	„	„	„	7.	„	9.
„	9.	„	„	„	„	„	„	„	8.	„	10.
„	10.	„	„	„	„	„	„	„	9.	„	alle übrigen.

folglich sind die 10 w. (s) L. unter einander gleich.

h) Der Unterschied besteht nicht in der Größe (Länge), sondern in der Theilung; denn:

Die	1.	ist ungetheilt, (§.)								
„	2.	„	durch	1	Punkt	in	2	gleiche	Theile	getheilt,
„	3.	„	„	2	Punkte	„	3	„	„	„
„	4.	„	„	3	„	„	4	„	„	„
„	5.	„	„	4	„	„	5	„	„	„
„	6.	„	„	5	„	„	6	„	„	„
„	7.	„	„	6	„	„	7	„	„	„
„	8.	„	„	7	„	„	8	„	„	„
„	9.	„	„	8	„	„	9	„	„	„
„	10.	„	„	9	„	„	10	„	„	„

i) Die 1. ungetheilte w. (s.) L. könnte

	durch	1	Punkt	in	2	gleiche	Thl.	geth.	werden,	wie die	2.
oder	„	2	Punkte	„	3	„	„	„	„	„ „	3.
„	„	3	„	„	4	„	„	„	„	„ „	4.
„	„	4	„	„	5	„	„	„	„	„ „	5.
„	„	5	„	„	6	„	„	„	„	„ „	6.
„	„	6	„	„	7	„	„	„	„	„ „	7.
„	„	7	„	„	8	„	„	„	„	„ „	8.
„	„	8	„	„	9	„	„	„	„	„ „	9.
„	„	9	„	„	10	„	„	„	„	„ „	10.

k) Die Hälfte der 3. w. (s.) L. besteht aus 1 Drittel, und den ½ Theil des 2. Drittels.
Die Hälfte der 4. w. (s.) L. besteht aus 2 Viertel.
Die " " 5. " " " " " 2 Fünftel und den ½ Theil der 3. Fünftels
Die Hälfte der 6. w. (s.) L. besteht aus 3 Sechstel.
" " " 7. " " " " " 3 Siebentl, und den ½ Theil des 4. Siebentels.
Die Hälfte der 8. w. (s.) L. besteht aus 4 Achtel.
" " " 9. " " " " " 5 Neuntel, und den ½ Theil des 5. Neuntels.
Die Hälfte der 10. w. (s.) L. besteht aus 5 Zehntel.

l) Die 1. wag. (senkr.) Linie ist 1 Ganzes,
" 2. " " " " 1 "
" 3. " " " " 1 "
" 4. " " " " 1 "
" 5. " " " " 1 "
" 6. " " " " 1 "
" 7. " " " " 1 "
" 8. " " " " 1 "
" 9. " " " " 1 "
" 10. " " " " 1 "

m) Ein Ganzes hat 2 Hälften
oder es hat 3 Drittel (Drittheile),
" " " 4 Viertel (Viertheile),
" " " 5 Füuftel (Fünftheile),
" " " 6 Sechstel (Sechstheile),
" " " 7 Siebentel (Siebentheile)
" " " 8 Achtel (Achttheile)
" " " 9 Neuntel (Neuntheile),
" " " 10 Zehntel (Zehntheile), u. s. w.

n) Ein Ganzes kann ungetheilt sein,
" " " in 2 Hälften getheilt sein,
" " " " 3 Drittel " "
" " " " 4 Viertel " "
" " " " 5 Fünftel " "
" " " " 6 Sechstel " "
" " " " 7 Siebentel " "
" " " " 8 Achtel " "
" " " " 9 Neuntel " "
" " " " 10 Zehntel " "

o) Ein Ganzes ist noch einmal so groß, als 1 Halbes.

1	Halbes	ist größer als	1	Drittel,	aber	kleiner	als	1	Ganzes.
1	Drittel	" " "	1	Viertl	"	"	"	1	Halbes.
1	Viertl	" " "	1	Fünftel	"	"	"	1	Drittel.
1	Fünftel	" " "	1	Sechstel	"	"	"	1	Viertel.
1	Sechstel	" " "	1	Siebentel	"	"	"	1	Fünftel.
1	Siebentel	" " "	1	Achtel	"	"	"	1	Sechstel.
1	Achtel	" " "	1	Neuntel	"	"	"	1	Siebentel.
1	Neuntel	" " "	1	Zehntel	"	"	"	1	Achtel.

1 Zehntel ist aber der kleinste Theil von diesen Theilen; also kleiner als 1 Neuntel.

(Schluß folgt.)

Bücher-Anzeige.

Ankündigung einer in Kurse und Klassen getheilten Sprachlehre.

Ich denke mir das grammatische Feld, welches der Jugendlehrer zu bearbeiten hat, nach den Klassen und Fähigkeiten der Schüler in mehrere Plateaux abgetheilt, die sich wie Stufen eines über das andere erheben. Durch eine wunderbare Fügung ist es gekommen, daß die Verfasser unserer im Gebrauche stehenden Lehrbücher gerade die untersten Stufen übersprangen, und in der Höhe anfingen, ihre Furchen zu ziehen. Daher kam es, daß die oberste Stufe zuerst in Flor stand, während die unteren Regionen noch brach lagen, und zum Theile noch liegen. Den Beweis hierzu finde ich in der »Anweisung, die deutsche Sprache richtig zu sprechen, zu lesen und zu schreiben,« welche ich vor mir liegen habe, und welche am Titel die Jahreszahl 1817 zeigt. Sie war statt der bis dahin gebrauchten »Anleitung zur deutschen Rechtschreibung« in den sogenannten »Trivial-Schulen« als Lehrbuch eingeführt worden, und der Verfasser spricht sich in der Vorrede ausdrücklich dahin aus, daß sie eigentlich für den Lehrer und nicht für die Schüler bestimmt sei. Aus dieser »Anweisung« scheint die nachherige Sprachlehre für Schüler der ersten und zweiten Klasse hervorgegangen zu sein, deren Text, trotz der darin vorgenommenen Abkürzungen und Vereinfachungen, dem geübten Kennerauge leicht die ehemalige Bestimmung erkennen läßt. Es wurden daher bald mehrere vaterländische Pädagogen darauf aufmerksam, daß dieses Werk nicht ganz, namentlich für den Elementar-Unterricht, ausreichte, und sie suchten daher durch Abfassung von Hilfsbüchern dem von ihnen erkannten Bedürfnisse abzuhelfen. Mit Vergnügen liest man in dieser Beziehung die vaterländischen Werke eines Nußheim, Köhler, Johann Bauer u. m. A.; jedoch erstreckte sich deren Wirken wieder nur auf den oberen Theil des stufigen Feldes — in die Tiefe kam keiner mit seinen Garben herab. Schon seit Jahren trug ich mich mit dem Gedanken herum, wie nützlich es wäre, wenn einmal ein erfahrner Schulmann begänne, von unten auf zu pflügen, den untersten Acker für die armen Kleinen, die noch nicht höher steigen können, zu befruchten; allein Niemand kam, und mir selbst traute ich die Kraft und Geschicklich-

keit zu dieser schwierigen Arbeit nicht zu. Endlich von vielen meiner Kollegen aufgemuntert, faßte ich Muth, legte Hand an's Werk, und so entstand der 1. Theil meiner »vollständigen Schule der deutschen Sprache«, welcher schon seit lange fertig, und nur durch einige Umstände verzögert, erst jetzt an's Licht der Oeffentlichkeit getreten ist, und dem in Kurze der 2. Theil folgen wird.

Ich bin weit davon entfernt, mir einbilden zu wollen, als hätte ich dadurch schon dem ganzen Bedürfnisse abgeholfen; denn wer es selbst versucht hat, Definitionen für die kleinsten Schüler — ich will damit sagen: ihnen verständliche und dabei doch richtige Definitionen — abzufassen, wird die Schwierigkeiten anerkennen, mit denen ich zu kämpfen hatte, und die zu überwinden wohl manchmal außer meinen Kräften lag. Nur zu oft fühlte ich, daß ich auf ungebahntem Wege ging, und daß es mir an manchen Stellen nicht ganz gelungen war, den Pfad für die kleine lernende Welt, mein Publikum, gangbar zu machen. Es wird daher manchmal die Kunst des Lehrers unterstützend hinzutreten müssen, um das im Wege liegende Felsstück zu umgehen.

Leichter, als die Abfassung der Definitionen, war mir die Wahl der Form. Das Werkchen sollte aus leicht faßlichen Definitionen, deren Anwendung in Beispielen, aus Uebersichtstabellen, und aus vielen praktischen Uebungen oder Aufgaben bestehen. Für die Form der Fragen und Antworten konnte ich mich aus dem Grunde nicht entscheiden, weil manche Eltern dadurch verleitet werden, zu glauben, als bestunde die ganze Kunst des Unterrichts nur im Auswendiglernenlassen, Fragenherunterlesen und Abhören der erlernten Antworten. Wären alle Schulbücher in dieser bequemen Form verfaßt, so würden viele Eltern ihre Hauslehrer entlassen, selbst dieses Amt zu versehen sich für fähig halten, und der Kinder Wissen wäre (selbst von Seite mancher Lehrer) wieder in Gefahr, in ein gedankenloses, so genanntes Aufsagen ohne Verständniß auszuarten. Ich blieb also bei der Form ohne Fragen, und dachte mir: Das Kind braucht die Fragen nicht, und das mußte ein ungeschickter Lehrer sein, der sich den Lehrstoff nicht selbst in Fragen auflösen könnte. — Bei dieser Gelegenheit muß ich noch ein Geständniß ablegen. Ich habe nämlich im Texte das Wörtchen weil nicht gespart, um dem Lehrer bei Auflösung desselben in Fragen das Wörtchen warum recht oft in den Mund zu spielen. Meiner Meinung nach kann er dieses Wörtchen beim Unterrichte nicht zu oft im Munde führen; denn an dem verständigen Weil seiner Schüler hängen die Früchte des Unterrichtes.

In der oberen Etage des grammatischen Ackers, die durch die Bemühungen rüstiger Ackermänner bereits mit Früchten bedeckt sind, habe ich mir zur Aufgabe gestellt, die Garben etwas anders, und wie ich meine, zweckmäßiger zu binden, und das Feld mit manchem, bei uns noch unbekannten Samenkorne zu bereichern. Das Letztere ist darum nothwendig; weil noch immer die Früchte der Sprachforschungen, welche Becker, Schmitthenner, Herling, Radlof, Götzingen, in neuerer Zeit mit so glücklichem Erfolge unternommen haben, unsern Volksschulen vorenthalten sind. Hierdurch spricht sich klar die Tendenz meiner, hiermit den Freunden dieses Wochenblattes, die mich aus früheren darin enthaltenen Aufsätzen kennen werden, angekündigten Sprachlehre aus. Sie soll in allen ihren Theilen ein Commentar zu den in unsern Schulen vorgeschriebenen Lehrbüchern sein, die Lücken derselben ausfüllen, die den kleinen Schülern unverständlichen Stellen faßlicher machen, manchen Irrthum berichtigen, und endlich die auf sprachlichem Gebiethe in neuerer Zeit gemachten Entdeckungen auf vaterländischen Boden verpflanzen.

In wie ferne ich meinem Ziele nahe gekommen bin, darüber möge das Urtheil unpartheiischer Sachkenner entscheiden, deren Belehrung ich jederzeit mit Dank annehmen werde.

Hiermit habe ich Alles gesagt, was ich in Betreff meines im Erscheinen begriffenen grammatischen Werkes auf dem Herzen hatte, und was ich nicht sagte, das findet der geehrte Leser in den öffentlichen Ankündigungen.

Wien, den 29. September 1843.

Franz Xav. Lang.

Verschiedenes.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung vom 27. September d. J. enthält die Kundmachung des Konkurses für die an der Teiner Hauptschule zu Prag erledigten Zeichnungslehrerstelle mit dem jährlichen Gehalte von 400 fl., 10 Procent von dem rein eingehenden Schulgelde, und mit dem Vorruckungsrechte in den höhern Gehalt von 500 fl. C. M. Die Konkursprüfung ist zu Prag und Wien am 30. Oktober d. J.

Der k. k. Mädchenschule in der Stadt, Backerstraße Nr. 755, welche erst neuerlich von der Pfarre St. Stephan aus- und zur Pfarre der P. P. Dominikaner eingepfarrt wurde, ist P. Vinzenz Totter, Prediger-Ordens-Priester als Katechet zugewiesen worden.

Aufgaben.

10. Ein beißiger Hund fuhr unter eine Heerde Gänse. Das gab einen gewaltigen Schreck unter ihnen. Die Hälfte davon flog in einen nahen Fluß; ein Viertel davon flog uber die Hecke weg in einen Garten; drei Stuck erwürgte der Hund. Als der Gänsejunge die ubrigen zählte, hatte er nur noch funf Stuck beisammen, ohne die Erwürgten. — Wie stark war die Heerde im Anfange gewesen?

Rechnungs-Auflösungen.

Vom Blatt Nr. 38. *)

2.

		60
A $1\frac{1}{2}$ =	$\frac{3}{2}$	90
B	$\frac{2}{3}$	40
C	$\frac{3}{4}$	45
D	$\frac{4}{5}$	48
		223

$223 : 90 = 56312 : x = 22726\frac{182}{223}$ $223 : 40 = 56312 : x = 10100\frac{180}{223}$

$223 : 45 = 56312 : x = 11363\frac{91}{223}$ $223 : 48 = 56312 : x = 12120\frac{216}{223}$

A $22726\frac{182}{223}$
B $10100\frac{180}{..}$
C $11363\frac{91}{..}$
D $12120\frac{216}{..}$

$56312\frac{669}{223} = 3$

*) Richtige Auflösungen haben eingesendet: Die Herren Mayburger, Weber, Khurnberger, Kummernecker und Sturm.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 81. Mittwoch den 11. October. 1843.

Von den Ursachen, warum man besonders darauf zu sehen habe, daß die Kinder in den Schulen sittlich-religiöse Eindrücke aufnehmen, und daß das religiöse Gefühl in denselben angeregt und entwickelt werde.

Von Philipp Krapf, Lehrer an der Kinderbewahranstalt am Schaumburgergrunde.

Die Hauptaufgabe aller wahren Menschenbildung ist frühzeitige, sittlich-religiöse Erziehung, weil nur durch dieselbe alles Gute in der Welt seinen Ursprung und seinen Fortgang hat.

Alles Erkennen und Wissen, alle übrige Erziehung ist eitel, und nur ein selbstsüchtiges Abrichten für diese Welt, die so bald mit ihrer Lust vergeht, wenn nicht schon frühzeitig gesorgt wird, für die Anregung, Entwicklung und Belebung des religiösen Gefühles der Kinder. —

Zwar wird in unseren Tagen durch Schulen und Unterrichtsanstalten aller Art an der Bildung und Menschenerziehung sehr viel geleistet, auch sehr viel im Fache der Erziehungskunst vorgeschlagen und geschrieben; — es müßte demnach jetzt die Menschheit am meisten veredelt sein, da die ganze Geschichte der Vorzeit keine Periode aufweisen kann, in welcher für Unterricht und Erziehung wäre mehr gearbeitet und geleistet worden. —

Und gleichwohl sind kaum in einem Zeitalter so laute und bittere Klagen über Entartung, Unbändigkeit, Sitten- und Gottlosigkeit, kurz über Verbrechen und Laster aller Art so geführt worden, als in unseren Tagen. — Abscheu gegen allen Gehorsam, Abneigung und Widerstand gegen Befehle, zügellose Frechheit, Hang zur Insubordination und Genußsucht hat sich der ganzen Jugend, vorzüglich der ärmeren Volksklassen bemächtiget.—

Eine sehr betrübende Erscheinung ist überdieß noch, daß die Kinder in allen Schulen und Unterrichtsanstalten Religion lernen, ihre Lectionen mitunter eminenter hersagen, und dennoch keine Religion haben, ja sogar immer sittenloser und verderbter werden. —

Woher kommt nun diese so niederschlagende Erscheinung der neuesten Zeit, welche eine noch viel schlimmere Zukunft anzukündigen scheint, ungeachtet der vielen Schulen und Unterrichtsanstalten? — Welches mögen wohl die Ursachen dieses Zustandes unserer Zeit sein? — Antwort: Es ist der Unglaube, die Irreligiösität, die gleichsam wie Krebse in allen Ständen herumfressen. Es ist unsere jetzige so sehr verweichlichende Erziehung, und die zu große Nachsicht der Eltern. — Kurz, es ist Mangel an wahrer Religion bei Jung und Alt. —

Von der Wahrheit dieser Behauptung kann sich Jedermann sehr leicht überzeugen, wenn er nur einen kleinen Vergleich anstellt, zwischen der früheren und der jetzigen Zeit, und er wird gestehen, daß wir in Bezug auf Religion und Sittlichkeit gegen die früheren und älteren Zeiten sehr weit zurück sind, und daß die Menschheit in absteigender Ordnung lasterhafter wird, als sie in der Civilisation vorschreitet. —

Es ergibt sich nun die praktische Frage: — wie kann von Seite der Volksschulen dem so sehr überhand nehmenden Verderben der Jugend entgegengearbeitet, die häusliche Erziehung verbessert, und wie dem so baldigen Vergessen des Religionsunterrichtes der Jugend einiger Maßen abgeholfen werden? — Darauf antworte ich: Die Hauptursache des so schnellen Vergessen des Religionsunterrichtes ist darin zu suchen, daß man

heut zu Tage die Kinder für den Religionsunterricht nicht empfänglich macht, man vernachläßiget es, in denselben das sittlich-religiöse Gefühl anzuregen und zu entwickeln. — Es fehlt die religiöse Grundlage. —

Dieß ist leicht einzusehen, wenn man erwägt, daß den ersten unmittelbaren Einfluß auf die sittlich-religiöse Erziehung der Kinder unstreitig die Eltern selbst haben. Da aber jetzt in den meisten Familien der wahre Glaube, die häusliche Andacht und der religiöse Sinn ganz verschwunden sind, überdieß noch die Pflichtvergessenheit so vieler Eltern im Punkte der Erziehung ihrer Kinder beinahe allen Glauben übersteigt, so ist es ja auf keinem Falle möglich, daß Eltern, die selber keine Religion haben, oder die gegen Religion und Sittlichkeit gleichgiltig sind, in ihren Kindern das sittlich-religiöse Gefühl anregen und begründen werden? — Die Kinder kommen dann im sechsten Jahre gewöhnlich schon durch Schuld der Eltern an Verstand und Gemüth verdorben in die Schule. Und da in der Regel der Religionsunterricht bei uns erst in der ersten Klasse oberer Abtheilung ertheilt wird, so geschieht es, daß sie dann oft zwei Jahre in der Schule ohne religiöse Unterweisungen zubringen, was wirklich sehr gefehlt ist. — Die Eltern vernachläßigen es, die Schulen die doch auch Elternstelle vertreten, vernachlässigen es in der untersten Elementarklasse die Kinder für den Religionsunterricht empfänglich zu machen, und das sittlich-religiöse Gefühl in ihnen anzuregen und zu entwickeln, ist es daher ein Wunder, wenn der Religionsunterricht, der ihnen dann später ertheilt wird, auf sie keinen Eindruck mehr macht? — Da die Religion Sache des Gefühls ist, und nicht die des Gedächtnisses sein soll, so bekommen sie höchstens den Katechismus in den Kopf, aber keineswegs in das Herz. Treten sie dann aus der Schule, so ist es wohl einleuchtend, daß sie am Ende die einfachsten Wahrheiten des Katechismus bald vergessen, mithin der ganze Religionsunterricht, wie jeder andere Schulgegenstand spurlos an ihnen vorüber gehe.

(Fortsetzung folgt.)

Jährliche Hauswirthschafts- echnung

eines Landschullehrers, welcher nur eine Familie mit 4 Kindern, wovon das jüngste 3 und das älteste 12 Jahre alt ist, zu versorgen hat. Nach den heurigen Viktualien-Preisen berechnet.

Nr.		Jährliche Ausgaben in C. M. fl.	kr.
1	Wochentlich 2½ Maßl Mehl a: 15 kr. C. M.	32	30
2	» 3 Pfd. Rindfleisch a: 6 kr.	15	36
3	» 1 Pfd. Leber sammt Fett zu 8 kr.	6	56
4	» 2 Pfd. Schmalz a: 20 kr.	34	40
5	» Für 40 kr. Milch	34	40
6	» 5 Laib Brod a: 8 kr.	17	40
7	» Für 10 kr. Knödlbrot	8	40
8	» 20 Eier zu 12 kr.	10	24
9	» 2 Pfd. Salz a: 4 kr.	6	56
10	» ½ Butter a: 7 kr.	6	4
11	» Für 15 kr. Zugemüse und Erdäpfel	13	—
12	» 1 Pfd. gerollte Gerste zu 6½ kr.	5	38
13	» ¼ Maßl Gries zu 8 kr.	6	56
14	» ½ Maß Essig zu 3 kr.	2	36
15	» 1½ Pfd. Seifen zu 22½ kr.	19	30
16	Monatlich ½ Pfd. Baumöhl zu einem oftmals nöthigen Nachtlichte	2	—
17	» 1 Pfd. Unschlittkerzen a: 16 kr. für 6 Wintermonate	3	28
18	Jährlich 24 Kehrbesen a: 3 kr.	1	12
19	Wochentlich für 2 kr. Schwefel- o. Zündhölzchen	1	44
20	Jährlich 5 Klafter hartes Brennholz a: 4 fl.	20	—
21	» 4 » weiches » a: 3 fl.	12	—
22	Für das Absägen und Spalten dieses Holzes pr. Klafter 30 kr.	4	30
23	Wochentlich 1 Metzen Sägespäne a: 1 kr.	—	52
24	» 1 Bund Anzündspänne zu 2½ kr.	2	10
25	Jährlich für das nöthige Küchengeschirr und anderes Hausgeräth	4	—
26	» für den nöthigen Zwirn, Seide und verschiedene leinene Bändeln und für Nähnadeln u. dgl.	2	—
27	Wochentlich 3 kr. für Schuhnägel, Schuhschmier und Wichse	2	36
28	Jährlich für nöthiges Strickgarn, sammt Nadeln	1	36
29	» dem Hafenbinder und Pfannenflicker	1	—
30	Monatlich 2 Ellen Zimmer-Ausputzfetzen a 6 kr.	2	24
	Summe	283	18

Hierzu nun die bestimmten und ungewissen Diensteseinkünfte im baren Gelde und in natura, wenn sie zusammen nur die gesetzliche Congrua betragen pr. 150 fl. —

So ergibt sich ein Defizit pr. . . . . 133 fl. 18 kr.

Jeder wohlerfahrne Sachverständige wird die Hauswirthschafts-Rechnung für richtig, möglichst sparsam, und alle angeführten Artikel als unentbehrlich erkennen.

Nun ist aber in obiger Hauswirthschafts-Rechnung noch keine Ausgabe auf Kleidung, Bett- und Leibwäsche; für Bezahlung des Schuhmachers und Schneiders; auf Krankheitskosten u. dgl. angesetzt. Wodurch soll nun denn dieser Schullehrer obiges Defizit und die Ausgaben auf Kleidung ꝛc. berichtigen können? An welchem Orte möchten wohl so viele standesmäßige Nebenverdienste zu finden sein, um dadurch das Abgängige ergänzen zu können. Woher soll nun ein solcher Schullehrer die Mittel nehmen, seine Söhne ein Handwerk oder höhere Künste und Wissenschaften lehren zu lassen, da ihm eine Geldersparung ganz unmöglich ist; da die Handwerksmeister und Künstler keinen Lehrling ohne Lehrgeld-Bezahlung annehmen, und in den Instituten für die Schullehrer-Söhne, wie für andere Beamtenssöhne, keine Freiplätze existiren; und da doch der eifrige Landschul-Lehrer, der vielen Hindernisse wegen ein viel beschwerlicheres Amt hat. Aeußerst wenige Schuldienste gibt es auf dem Lande, die samt dem Meßner- und Organistendienst 300 oder 400 fl C. M. oder mehr jährliche Einkünfte geben! Und bei solchen Dienstesposten ist man dann meistens auch verpflichtet, einen Schul- oder Meßnergehilfen von diesen Einkünften zu halten. Die meisten Schuldienste ertragen also nur 200 oder 240 fl. oder gar noch weniger als die gesetzte Congrua, als jährliche Einkunft, die nur in kleinen Beträgen, und zu unbestimmten Zeiten flüßig wird, und wobei sich oft häufige Rückstände ergeben, weßhalb ein solcher Schullehrer bei kargster Lebensweise dennoch in Schulden kommen und also nicht nur drückenden Mangel, sondern auch bei den Eltern und Schulkindern Schande und Spott leiden muß.

Um wie viel schlechter und hilfsbedürftiger sind erst noch die Schullehrer in den Vorstädten daran, die nur 240 oder 300 fl. Einkünfte haben, alle Lebensbedürfnisse viel theuerer bezahlen müssen, und ebenfalls nur sehr wenige und äußerst schlecht bezahlte Nebenverdienste haben können.

Möchte dennoch diese Hauswirthschafts-Rechnung ein anschaulicher und genügender Beweis sein, in welcher erbärmlichen Lage manche Trivial-Schullehrer samt ihrer Familie schmachten, in welcher Geringachtung sie deßhalb bei allen jenen Wohlhabenden und Stolzen dastehen, deren Hilfe und Wohlthätigkeit sie benöthigen, und welch' ein, oft auf die ganze Schule schädlich einwirkendes Hinderniß dieses in Disziplin und im Unterrichte verursacht. Möchte demnach dieser obige Rechnungsausweis das huldvollst aufmerksame Auge derjenigen auf sich ziehen, und ihr edles Menschenherz gefühlvollst rüh-

ren, die da Gelegenheit und Macht haben, den allgemein bedauerten Schullehrern in Wort und That zu helfen und ihnen eine baldige, bessere Zukunft zu bereiten, welches gemäß meines hiernach folgenden, unterthänigsten und unmaßgeblichen Vorschlages sehr leicht geschehen kann, ohne daß deßhalb der Staat oder die Eltern größere Kosten, sondern eine bedeutende gewiß befriedigende Erleichterung haben werden; und wornach erst dann der Schullehrer standesmäßig subsistiren, seine schweren, äußerst mühevollen Berufspflichten mit Lust und Freude erfüllen, und seine alten Tage wohlverdient in ungetrübter Ruhe zubringen kann! — Joseph Mayer,

Schullehrer in Salzburg.

Prüfungs-Berichte.

(Fortsetzung.)

Von Lehrerfesten schreiben die Blätter des Auslandes so viel. Nun Lehrerfeste sind sehr verschiedener Natur. Nach meiner Ansicht sind brave Prüfungen sowohl Kinder- als Lehrerfeste, besonders wenn ein eifriges Zusammenwirken des Lehrpersonales und ein gutes, freundschaftliches Einvernehmen zwischen Lehrer und Ortsseelsorger, und zwischen beiden und der Gemeinde stattfindet. Wenn jeder Lehrer im frommen Eifer bei der Prüfung ziemlich warm wurde, wenn er nicht nur bei seiner Klasse, sondern auch bei der seiner Kollegen auf jede Antwort der Schüler mit gespannter Aufmerksamkeit horchte, wenn er auch heute wieder mit neuen Erfahrungen sich bereicherte, wenn er endlich den wohlverdienten Beifall seiner Vorgesetzten und der Gemeinde, wie nicht minder seiner Amtsbrüder erntete; denn dem wahren Schulmanne muß Neid fremd sein, und er wird dem Verdienste und der Geschicklichkeit seines Amtsbruders jederzeit volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihm deßhalb nicht grollen, weil er etwa Vorzüglicheres als er selbst zu leisten im Stande sein sollte: dann aber, wie schon ein altes Sprichwort sagt: »nach gethaner Arbeit ist es gut zu ruhen,« dann nach ehrenvoll zurückgelegter Prüfung, ist auch ein geselliges Vergnügen ein wahrer, froher Genuß, und muntert auf zur neuen Arbeit. Zu diesen Gedanken gab uns die am 19. August im 5. Schulbezirk von dem Hochw. Hrn. Kanonikus Kastner abgehaltene Prüfung in der Schule des Hrn. Franz Finkes Veranlassung. Die Schule befindet sich in der Vorstadt und Pfarre Gumpendorf, in welcher sich noch zwei Schulen mit bekannten, thätigen und geschickten Schulmännern nämlich den Herren Philipp Gettinger und Joseph Zugmann befinden, wo schon einige Tage früher die Prüfung war abgehalten worden. — Das Schulhaus, das jetzt einem Zubau oder doch einer Vergrößerung entgegen sieht, ist ungemein rein und nett, das Prüfungszimmer war lieblich mit frischen Garten-Gewächsen geziert und die Treppe und der Tisch an welchem sich die Prüfungs-Kommission befand, mit Teppichen belegt. Ordnung, Frömmigkeit und Anstand war an dem ganzen Lehrpersonale, wie an den Schülern deutlich wahrzunehmen, und das Resultat der Prüfung in jeder Beziehung günstig, und würde in den erstern Klassen vielleicht noch günstiger gewesen sein, würde nicht das kleine Schullokal bei einer so bedeutenden Schülerzahl etwas hinderlich für eine gleichförmige Unterweisung sein. Der Prüfung wohnten nebst dem Hochw. Hrn. Distrikts-Aufseher, der Hochw. Hr. Pfarrer, die Herren Kooperatoren, der Herr Richter und Ortsschul-Aufseher (zwei

äußerst verdienstvolle Männer, die alles Gute aller Orten auf das Kräftigste und eifrigste befördern und unterstützen; und mit Dank erinnern wir uns z. B. noch wie thätig der Herr Ortsschul-Aufseher Kunerth uns bei dem zum Besten des Wiener Lehrgehilfen-Vereines veranstalteten Konzerte unterstützte und wie bereitwillig sich diese Herren überhaupt demselben Vereine als Ehrenmitglieder anschlossen); ferner nebst den zwei andern Herren Schullehrern aus der Pfarre, viele benachbarte Lehrer und viele angesehene Gäste, mehr als Platz fanden, bei. Nachdem die Prüfung, die von 8 Uhr Morgens bis gegen 3 Uhr Nachmittags dauerte, zur Zufriedenheit des Hochw. Hrn Distrikts-Aufsehers beendet war, zahlreiche und schöne Premien, und darunter auch jene Sechs, welche von dem löbl. Magistrate jeder Schule heuer zugewiesen wurden, vertheilt wo den waren, wurde, da keine Zeit zum Vortrage von Gedächtniß-Uebungen erübrigt werden konnte, das Schulgebet verrichtet, und zum Schluße von den Schulern das von dem Sohne des Herrn Lehrers und Lehrgehilfen an dieser Schule, dem vortheilhaft bekannten Komponisten Dominik Finkes in Musik gesetzte schöne Gedicht: »der Knabe Jesus, ꝛc.« so rein und schön, so gefühlvoll im Chor abgesungen, wie nicht leicht ein Lied vorgetragen wird; und mit inniger Rührung horchte man dem erhebenden kindlichen Gesange zu. — Gesang, diese freundliche Zauberin, die Gesundheit des Körpers und des Geistes, Religiosität und Frohsinn, Frömmigkeit und Geselligkeit befördert, kurz den Menschen veredelt, und unser Vertrauen zu Gott erhöht, warum wird er jetzt bei uns so selten? Wenn ich mich einem Hause nähere, und ich höre die Bewohner ein schönes Lied singen, so nahe ich mich ihnen noch einmal so gerne, und bin einer freundlichen Aufnahme sicher. So wie man behauptet: wer gut und ruhig schlafen kann, der kann unmöglich ein böser Mensch sein; so behaupte ich, wer gerne schöne und fromme Lieder singt, muß ein guter Mensch sein. Aber gar selten hört man jetzt in Häusern die Kinder mit ihrer Mutter, oder die Dienstleute unter einander, oder die Arbeiter in der Stube oder auf dem Felde singen, und die Leute sind auch jetzt im Ganzen wahrlich nicht besser als einst, wo der Gesang noch heimischer war. Ebenso behaupte ich, daß ein Schullehrer, der ein tüchtiger und eifriger Kirchenmusiker ist, und den Gesang zu schätzen weiß auch ein braver und fleißiger Lehrer sein muß, denn religiöse Gefühle wohnen in seiner Brust, und wo diese heimisch sind, steht der Mensch auf einer höheren Stufe und führt die Kleinen auf sicherem Wege einem schöneren Ziele entgegen. Nun bei unserm Hrn. Lehrer Finkes und seinem Sohne trifft unsere Behauptung doch gewiß zu. Möchten sich doch viele Lehrer und Eltern finden, die dem Gesange bisweilen eine Viertelstunde widmen möchten, wodurch sie nicht nur gar mächtig die Brustorgane ihrer Schüler stärken, ihr Gemüth erheben, manches musikalische Talent wecken, und den jugendlichen, unverdorbenen Frohsinn erhalten können, dann wird auch der Gesang wieder häufiger in den Wohnungen der Menschen einkehren und vielleicht manches Laster daraus verdrängen. — Die Mädchen an der Schule des Hrn. Finkes werden ebenfalls in weiblichen Handarbeiten, und zwar ausschließlich nur in den allernöthigsten unterrichtet; und da leider noch die Mehrzahl der Menschen, selbst der Frauen, daran, wenn keine sogenannten Galanterie-Arbeiten in Menge beiliegen, keinen Geschmack findet, oder Beifall zollen zu können glaubt; so verfiel die Frau Lehrerin auf die hier originelle aber gar nicht tadelnswerthe Idee: die Arbeiten gar nicht förmlich zur Schau auszulegen, sondern sie in einem Kasten gehörig geordnet zu verwahren, wo sie auf Verlangen die Eltern und auch andere Personen in Augenschein nehmen, und sich die angenehme Überzeugung verschaffen können, daß die Mad-

chen in nützlichen Arbeiten zweckmäßig unterrichtet werden und Fortschritte machen, und den Eltern alle Auslagen für unnütze Tändeleien, die zum Ueberfluße gar selten ganz von den Kindern selbst verfertigt werden, vollkommen erspart werden. Den gänzlichen Beschluß machte ein frohes wohlbesetztes Mal, welches der Hochw. Hr. Pfarrer in seinem Hausgarten veranstaltete, seine 3 Herren Schullehrer beigezogen hatte, und dem auch der Herr Grundrichter und der Herr Ortsschul-Aufseher beiwohnten.

(Fortsetzung folgt.)

Rechnungs-Auflösungen.

Vom Blatt Nr. 40. *)

1. Eine Lösung dieser Aufgabe könnte darin bestehen, daß man 64800 fl theilt im Verhältnisse wie 3, 4, 5, 6, wodurch man den Antheil des A, B, C, D, bekömmt. Da B tod ist, so mußte dessen Theil wieder im Verhältnisse wie 2, 3, 4 getheilt werden, wodurch man die Theile des E, F, G bekäme. Auf ähnliche Weise müßte man mit den Antheilen von F, D, H verfahren, um die Theile von H, I -- K, L und M, N, O zu erhalten.

Schneller wird vielleicht folgende Lösung zum Ziele führen:

						810
A	bekömmt		$\frac{1}{6}$	des	Ganzen	135
C	»	$\frac{2}{9}$ von $\frac{2}{9}$ =	$\frac{5}{18}$	»	»	225
E	»	$\frac{4}{9}$ von $\frac{2}{9}$ =	$\frac{8}{81}$	»	»	40
G	»	$\frac{2}{5}$ von $\frac{1}{3}$ von $\frac{2}{9}$ =	$\frac{4}{135}$	»	»	80
H	»	$\frac{3}{5}$ von $\frac{1}{3}$ von $\frac{2}{9}$ =	$\frac{2}{45}$	»	»	24
I	»	$\frac{5}{9}$ von $\frac{1}{3}$ =	$\frac{5}{27}$	»	»	36
L	»	$\frac{1}{4}$ von $\frac{4}{9}$ von $\frac{1}{3}$ =	$\frac{1}{27}$	»	»	150
M	»	$\frac{1}{3}$ von $\frac{4}{9}$ von $\frac{1}{3}$ =	$\frac{4}{81}$	»	»	30
N	»	$\frac{5}{12}$ von $\frac{4}{9}$ von $\frac{1}{3}$ =	$\frac{5}{81}$	»	»	40
O	»					50
						810

810 : 135 = 64800 : x

1 : 135 = 80 : x = 10800 fl.
1 : 40 = 80 : x = 3200 »
1 : 24 = 80 : x = 1920 »
1 : 150 = 80 : x = 12000 »
1 : 40 = 80 : x = 3200 »

1 : 225 = 80 : x = 18000
1 : 80 = 80 : x = 6400
1 : 80 = 36 : x = 2880
1 : 80 = 30 : x = 2400
1 : 80 = 50 : x = 4000

A	10800
C	18000
E	3200
G	6400
H	1920
I	2880
L	12000
M	2400
N	3200
O	4000
	64800 fl.

*) Richtige Auflösungen haben eingesendet: die Herren Weber, Kummernecker, Sturm, Khurnberger und Sturm.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 82. Samstag den 14. October. 1843.

Von den Ursachen, warum man besonders darauf zu sehen habe, daß die Kinder in den Schulen sittlich-religiöse Eindrücke aufnehmen, und daß das religiöse Gefühl in denselben angeregt und entwickelt werde.

Von Philipp Krapf, Lehrer an der Kinderbewahranstalt am Schaumburgergrunde.

(Fortsetzung.)

In späteren Jahren, wo dann die Leidenschaften, bösen Beispiele, und Verführungen aller Art auf Religion und Sittlichkeit losstürmen, zugleich noch die falschen Lehren der Welt wie ein wucherndes Unkraut im menschlichen Herzen aufschießen, bis gar bald aller Same der guten Lehren erstickt ist, so ist's ja ganz erklärbar, daß sie alle unbegreiflichen Geheimnißlehren des Christenthums, welche die eitle Vernunft bei allem Studiren nicht begreifen kann, wegwerfen, und sich so nach und nach in die Arme des Unglaubens werfen. Haben sie dann in früherer Zeit keine religiösen Eindrücke aufgenommen, und wurde es vernachlässiget, das sittlich-religiöse Gefühl in ihnen anzuregen und zu begründen, so ist wirklich alle Hoffnung zu einer Rückkehr oder Besserung des Lebens verloren. — Daß auf

diese Art, der in allen Ständen so sehr verbreitete Unglaube seinen Anfang nehme, wer will es bezweifeln? —

Ganz anders aber verhält es sich mit Kindern, die schon frühzeitig für den Religionsunterricht empfänglich gemacht, und in denen das sittlich-religiöse Gefühl angeregt, entwickelt und begründet wurde; denn da die ersten religiösen Gefühle und Eindrücke die mächtigsten, bleibendsten und tiefsten sind, so geschieht es gewöhnlich, daß gerade die frühzeitigen religiösen Gefühle und Eindrücke solche, wenn sie auch die Hitze der Jugendjahre, die Leidenschaften, oder die bösen Beispiele u. s. w. verlocken und auf Abwege führen, früher oder später wieder zurecht bringen.— Solche Kinder die schon frühzeitig auf den Religionsunterricht vorbereitet werden, und in denen man das sittlich-religiöse Gefühl entwickelte, empfangen denselben viel freudiger und würdiger, es wird bereits die Sehnsucht in ihnen erweckt, mehr zu hören von Gott und seinen Werken, und von dem Wege, der zu ihm führt. —

Der Religionsunterricht drückt sich viel tiefer in ihr Innerstes ein, es bleiben ihnen gewöhnlich mehrere religiöse Angewöhnungen und Eindrücke, die selbst im schlimmsten Falle einige Zeit unterdrückt, aber niemals ganz vertilgt werden können. Gewiß werden sich solche vermittelst der göttlichen Gnade zurecht finden, und den Weg der Tugend einschlagen. —

Unzählige Beispiele beweisen, daß oft ein einziger religiöser Eindruck aus der frühesten Kindheit, den man nimmer aus dem Sinne bringen konnte, im spätesten Alter noch Ursache einer wahren Umkehr und Besserung des Lebens wurde. — So gestehen selbst einige der bekanntesten Gottesläugner und Helden des Unglaubens, daß die religiösen Eindrücke, die sie in ihrer frühesten Kindheit aufgenommen hatten, Ursache ihrer Bekehrung wurden. — Ich will in dieser Hinsicht aus vielen solchen vorhandenen Beispielen zwei anführen. —

Die gottselige Fürstin Amalia von Gallitzin, die in unserer Zeit gelebt, und etwa vor ein Paar Jahrzehnten gestorben ist, erzählt in ihrem Leben von sich, daß sie in ihrer Jugend

einen sehr mangelhaften Religionsunterricht empfangen habe, der auf sie keinen Eindruck machte. Ihr lebhafter genialer Geist fand in den erhabenen Ideen des Christenthums keine Nahrung, weil er sie nicht recht kennen lernte. Sie warf sich daher später auf profane Wissenschaft, vorzüglich auf Philosophie, in welcher sie solche Fortschritte machte, daß die größten Philosophen mit ihr im Briefwechsel standen.

Diese Verbindung mit den ungläubigen Weltweisen, hatte die sonst edle Fürstin ganz um ihren Glauben gebracht, sie warf daher das ganze Christenthum weg, und alle Hoffnung zu einer Rückkehr war bei ihr verloren. Doch ungeachtet ihres gänzlichen Unglaubens, konnte sie doch wie sie selbst gesteht, den Gedanken an die Hölle nimmer mehr aus dem Sinne bringen; diese einzige Lehre von der Hölle war ihr aus dem jugendlichen Religionsunterrichte geblieben, und dieser einzige Eindruck, den sie bei all' ihrem Unglauben nimmer vertilgen konnte, war der Punkt, an welchen sich später ihre Bekehrung durch den weisen und frommen Overberg anknüpfte.

Der berühmte Gottesläugner Joseph Delauro-Dubez, welcher am 30. August 1829 mit Tode abging, erzählt selbst in einem Buche, das er herausgab. Der bekehrte Gottesläugner, daß die Beispiele seiner tugendhaften und christlichen Mutter, welche sich bis in ihr Alter der Ausübung christlicher Liebe gewidmet hatte, in seiner frühen Kindheit sich tief eingeprägten. Obwohl er lange Zeit im gänzlichen Unglauben gelebt, blieben ihm doch immer diese Erinnerungen und Beispiele seine christli- Mutter im Sinne, die er niemals im Stande war zu vertilgen, und die ihn endlich auch erweichten. Er wandte sich hernach an einen achtbaren Geistlichen, welcher seine Bekehrung vollendete.—

Selbst einige von jenen, die durch ein schlechtes Leben, böse Gesellschaften, und Ausschweifungen aller Art an den Rand des Abgrundes kamen, gestanden, daß in dem nämlichen Augenblick als sie den Entschluß faßten ihrem Leben durch einen Selbstmord ein Ende zu machen, das religiöse Gefühl so lebhaft in ihnen erwachte, und die Andachtsübungen, die sie in ihrer Kind-

heit übten, obwohl sie Jahre lang nichts mehr gebetet, und keine Kirche besucht hatten, so kräftig ihren Sinnen vorschwebten, daß sie nimmer mehr im Stande gewesen wären, sich selbst zu entleiben. Da sie nun das Bedürfniß der Religion fühlten, so wandten sie sich daher an einsichtsvolle Priester, die ihre Bekehrung glücklicher Weise vollendeten. —

(Fortsetzung folgt.)

König Friedrich's des Großen Aussprüche über Erziehung und Unterricht.

1.

Es gibt für einen Gesetzgeber kein würdigeres Geschäft, als Sorge für die Erziehung der Jugend. In einem zarten Alter sind die jungen Pflanzen noch für alle Eindrücke empfänglich. Flößt man ihnen Liebe zur Tugend ein, so werden sie gute Bürger; und gute Bürger sind die starkste Schutzwehr eines Reichs. — Fürsten, die ihr Volk mit Gerechtigkeit beherrschen, verdienen unser Lob; aber wenn sie ihre Sorgfalt selbst bis auf die Nachkommen erstrecken, so reißen sie unser Herz an sich.

2.

Alle Regirungen gesitteter Völker haben ohne Zweifel ein wachsames Auge auf den öffentlichen Unterricht. Was sind denn die Schulen, die Akademien, die Universitäten, wovon ganz Europa voll ist, wenn sie keine zur Bildung der Jugend bestimmten Anstalten sein sollen? — Allein, wenn man wieder verlangt, daß in einem Staate ein Fürst für die Erziehung, die ein jeder einzelne Hausvater seinen Kindern gibt, Rechenschaft leisten soll, so macht man die lächerlichste Forderung, die je erdacht worden ist.

3.

Ich finde ein Vergnügen daran, die Jugend zu betrachten, die vor unsern Augen aufwächst. Sie ist eine künftige Generation, und der Aufsicht der gegenwärtigen anvertraut; sie ist ein neues menschliches Geschlecht, und auf dem Wege, die Stelle des jetzigen zu ersetzen; sie ist die wieder auflebende Hoffnung und Stärke des Staates, und wird, wenn man sie gehörig leitet, seinen Glanz und Ruhm fortpflanzen. —

Ich bin daher der Meinung, ein weiser Fürst müsse allen Fleiß darauf verwenden, in seinen Staaten nützliche und tugendhafte

Bürger zu bilden. Schon lange habe ich die Erziehung geprüft, die man der Jugend in den verschiedenen europäischen Staaten gibt. Die Menge von großen Leuten, die Griechenland und die römische Republick hervorbrachten, hat mich für die Erziehungsart der Alten eingenommen; und ich bin überzeugt, daß man durch Befolgung ihrer Methode eine Nation bilden könne, die bessere Sitten hätte und tugendhafter wäre, als unsere neueren Völker.

Brosamen ꝛc. von Karl Uhle.

Anschauungs-Lehre der Theilverhältnisse.

(Nach Pestallozzi's A B C der Maßverhältnisse.)

(Schluß.)

p) 2 Hälften sind 1 Ganzes,
3 " " 1 " und der halbe Theil von 1 Ganzen.
4 " " 2 Ganze,
5 " " 2 " " " " " 1 "
6 " " 3 "
7 " " 3 " " " " " 1 "
8 " " 4 "
9 " " 4 " " " " " 1 "
10 " " 5 "

3 Drittel sind 1 Ganzes,
4 " " 1 " und 1 Drittel,
5 " " 1 " " 2 "
6 " " 2 Ganze,
7 " " 2 " " 1 "
8 " " 2 " " 2 "
9 " " 3 "

4 Viertel sind 1 Ganzes,
5 " " 1 " und 1 Viertl,
6 " " 1 " " 2 "
7 " " 1 " " 3 "
8 " " 2 Ganze
9 " " 2 " " 1 "
10 " " 2 " " 2 "

5 Fünftel sind 1 Ganzes,
6 " " 1 " und 1 Fünftel,
7 " " 1 " " 2 "
8 " " 1 " " 3 "
9 " " 1 " " 4 "
10 " " 2 "

6 Sechstel sind 1 Ganzes,
7 " " 1 " und 1 Sechstel,
8 " " 1 " " 2 "
9 " " 1 " " 3 "
10 " " 1 " " 4
7 Siebentel sind 1 Ganzes,
8 " " 1 " und 1 Siebentel
9 " " 1 " " 2 "
10 " " 1 " " 3 "
8 Achtel sind 1 Ganzes,
9 " " 1 " und 1 Achtel,
10 " " 1 " " 2 "
9 Neuntel sind 1 Ganzes,
10 " " 1 " und 1 Neuntel.
10 Zehntel sind 1 Ganzes.

q) Folglich: 2 Halbe sind 1 Ganzes,
3 Drittel " 1 "
4 Viertel " 1 "
5 Fünftel " 1 "
6 Sechstel " 1 "
7 Siebentel " 1 "
8 Achtel " 1 "
9 Neuntel " 1 "
10 Zehntel " 1 "

Feierliche Eröffnung des neuen Schullokales

im 1. Wiener Schulbezirke, Pfarre Josephstadt, in der Neuschottengasse Nr. 128.

Am 21. September d. J. fand die feierliche Eröffnung des für die Hasmann'sche Schule bestimmten und in unserm dießjährigen Prüfungs-Berichte bereits erwähnten neuen, geräumigen und freundlichen Schullokales statt, welches durch das Stift Schotten als Patron und die Gemeinde über die sorgfältige und liebreiche Verwendung aller Vorsteher der Schule und sonst darauf Einfluß nehmenden Personen erbaut, und mit ganz neuen Schul-Einrichtungsstücken versehen worden war.

Die Feierlichkeit fand auf folgende, gewiß sehr entsprechende Art statt. Um 8 Uhr versammelten sich Lehrer und Schüler in festlichen Kleidern und zogen unter Vorträgung ihrer schönen Schulfahnen in die Pfarrkirche, wo der Hochw. Herr Pfarrer und Rektor des dortigen Kollegiums der P. P. Piaristen, P. Martin Sailler am Hochaltar die Schulmesse las, welcher auch der Hochw. Hr. Kanonikus und Schuldistrikts-Aufseher Lußmann, der Hr. Grundrichter, Ortsschul-Aufseher und mehrere Gerichtsbeisitzer und Gemeindeglieder beiwohnten. Nach vollendetem Gottesdienste zog die Schuljugend in Begleitung ihres Hochwürdigen Herrn Schuldistrikts-Aufsehers, der Pfarrgeistlichkeit, des Ortsschul-Aufsehers und

vieler anderer theilnehmenden Schulfreunde in das neue Schulhaus, in dessen Hofraum sich die Jugend aufstellte und ihre hohen Vorgesetzten zur ersten Thüre des Schullokales vorschreiten ließ. Hier empfing ein weißgekleidetes Mädchen dieselben, präsentirte auf einer Tasse den Schlüssel des Lehrzimmers und bat mit wenigen aber gewählten Worten den Hochw. Hrn. Kanonikus er wolle huldvollst öffnen und ihnen den Eintritt gestatten und seinen Segen ertheilen, um unter Gottes Beistand in dem neuen Schullokale auch mit erneuten Kräften Kenntnisse zu sammeln und an Frömmigkeit zu wachsen. Auf ähnliche Art wurden alle 4 Lehrzimmer geöffnet, und die Schüler bezogen in schönster Ordnung mit Ruhe und Anstand ihre Plätze. Als die zweite Klasse mit den Schülern und mit so vielen Menschen angefüllt war, als neben jenen noch Platz hatten, hielt der Hochw. Herr Distrikts-Aufseher eine Anrede an die ganze Versammlung, in welcher er besonders heraushob, daß dieses neue Schullokale auch wieder ein neuer Beweis sei, wie sehr sowohl die hohen Behörden geneigt seien das Schulwesen zu befördern, als auch die Herren Schulpatrone und die Gemeinden mit Bereitwilligkeit selbst größere Opfer bringen um das Gedeihen der Volksbildung zu befördern, daß aber eben diese Liebe und Unterstützung, die den Schulen von allen Seiten zu Theil werden, sowohl die Eltern als Lehrer und die Jugend zu dem innigsten Danke, zu Fleiß und Eifer und vor allem zu einem frommen, gottgefälligen Lebenswandel, und zu treuer Anhänglichkeit an den allergnädigsten Landesfürsten anspornen möge. Hierauf wurden von 4 Schülerinen entsprechende Gedichte vorgetragen, dann las der Herr Schullehrer Hasmann eine Rede ab, in welcher er mit Hinweisung auf all' das Große und Schöne, was in unsern Tagen für das Schulwesen und somit für die Beförderung der wahren Volksbildung und des Volkswohles geschieht, seinen und seiner Schüler Dank, und das aus dem Herzen kommende Versprechen ausdrückte, in diesem Lokale, welches nun so manches der bisherigen Hindernisse hinwegräumte, mit erneuter Thätigkeit zu arbeiten, und jeder Anforderung der hohen Behörden zu entsprechen, wodurch gewiß Dank und Liebe zum Schöpfer, zum Landesvater zu allen Vorgesetzten und allen Beförderern des Schulwesens am richtigsten ausgedrückt würde. Hierauf munterte auch der Herr Pfarrer mit kräftigen Worten die Schüler und Lehrer zu ausdauernden Fleiß auf, und schloß mit den Worten: Mögen in diesem schönen Schulhause alle, die es jetzt und künftig besuchen, zu recht frommen und nützlichen Staatsbürgern herangebildet werden. Gott gebe es! Ja Gott gebe es, sprach der Hochw. Hr. Schuldistrikts-Aufseher, und unter Begleitung einer Harmonika ertönte von schönen Stimmen die österreichische Volkshymne und beschloß diese feierliche Schuleröffnung.

Feierliche Einweihung zwei neuer Schulfahnen

für die Schule des Herrn Gottlieb Frick, im Schottenfeld Nr. 287, am 10. April 1843.

Da es sich unser Blatt schon zur Aufgabe gemacht hat, nach Möglichkeit alle, die Schulwelt betreffenden Neuigkeiten zu veröffentlichen, um so mehr, wenn dadurch zur wünschenswerthen Nachahmung aufgemuntert, und das Beste des Volksschulwesens befördert wird; so wollen wir hier in Kürze auch noch die am 10. April d. J. vorgenommene Schulfahnen-Weihe, leider etwas verspätet, berühren. Die Feierlichkeit selbst wurde in einer von dem Hochw. Herrn Ulrich Roiß, Kooperator im Schot-

tenfeld und Katecheten jener Schule in Druck gelegten, und am Tage der Feierlichkeit vertheilten Broschüre ausführlich beschrieben, und wir glauben daher nur als Kommentar zu jener Beschreibung noch die Namen der uns bekannt gewordenen sämmtlichen Wohlthäter, denen nicht nur der eifrige Herr Schullehrer in seinem und seiner Nachfolger Namen, sondern gewiß jeder Schulfreund den innigsten Dank abstattet, denn es läßt sich leicht berechnen, welchen nicht geringen Betrag die Anschaffung von zwei ganz neuen prächtigen Fahnen vom feinsten Damast mit herrlichen Bildern geschmückt, erfordert. Den größten Beitrag leistete Frau Theresia Menter, und Frau Katharina Hofmann besorgte die schweren, reich mit Gold gestickten Bänder. Die Namen der übrigen Wohlthäter zu dieser Spende sind folgende: Die Herren Joseph Wolf, Johann Weber, Anton Haber, Andreas Hirsch, Ignaz Schneider, G. Backschneider, Lukas Briel, Joseph Gunolt, Gunolt junior, Leopold Fashold, Joseph Teutscher, Leopold Huterstrasser, Karl Kemna, Joseph Buchmüller, Jakob Redinger, Mathias Helwich, Vitus Wegert, P. Ulrich Roiß, Michael Schreiber, Jakob Schulz, Andreas Widl, Karl Joseph Bichler, N. Nagel, Anton Muchsel, Wenzel Wallisch, Joseph Natzmann, Karl Hänse, Franz Menter, Mathias Prohaska, Johann Wandaller, Johann Micksch, Karl Bayer, Ferdinand Bauer, Joseph Helwich, Joseph Reichardt, Franz Iwan, Leopold Amon, Michael Ströbl, Franz Auer, Johann Traurig, Johann Assen, Franz Klinger, Mathias Lisbauer, Karl Tratlechner, Bartholomä Marschick, ferner die Frauen: Karolina Reck, Katharina Hofmann, Franziska Habel, Maria Ried, Theresia Lehanka.

Verschiedenes.

Verleihung.

Das neuerrichtete Zeichnungs-Stipendium an der Kreishauptschule zu Korneuburg, wurde von der hohen Landesstelle unterm 28. September d. J. dem Lehrgehilfen in Korneuburg Michael Oth verliehen.

Aufgaben.

Ein Freigebiger besuchte einst eine zahlreiche Schule. Dieser fragte den Lehrer: Wie viele Kinder sich in dieser Classe befinden? Des Lehrers Antwort war: 116 an der Zahl. Ich will, sprach hierauf der Fremde, jedem Schuler dieser Classe so viele Kreuzer geben, als die Zahl eines jeden nach der gereihten Ordnung ihrer Plätze vom ersten bis zum letzten fordert; ich wünsche daher zu wissen, wie viele Gulden ich zur Vertheilung benöthige.

Der Lehrer, ein geschickter Rechner, löste in ungefähr einer halben Minute die Rechnung, und — das Geld ward an die fröhlichen Schüler vertheilet. Wie viele Gulden waren hierzu erforderlich? —

G. Frick.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 83. Mittwoch den 18. October. 1843.

Von den Ursachen, warum man besonders darauf zu sehen habe, daß die Kinder in den Schulen sittlich-religiöse Eindrücke aufnehmen, und daß das religiöse Gefühl in denselben angeregt und entwickelt werde.

Von Philipp Krapf, Lehrer an der Kinderbewahranstalt am Schaumburgergrunde.

(Fortsetzung.)

Obwohl solche Beispiele aus der neuesten Zeit einer besonderen Gnade Gottes zugeschrieben werden müssen, so ist doch ganz gewiß, daß dieselbe einzig und nur allein auf die frühzeitigen religiösen Eindrücke, die sie in ihrer Kindheit aufgenommen hatten, und auf das entwickelte religiöse Gefühl, das zwar längere Zeit unterdrückt, aber bei all' dem Unglauben und schlechten Leben nie vertilgt werden konnte, und das bei dem Entschlusse des Selbstmordes so lebhaft und eingreifend erwachte gegründet und gebunden war. —

Diese Thatsachen, welche auf eine so kräftige und schlagende Weise die hier aufgestellte Wahrheit bestätigen, geben hier gewiß jedem wahren Menschenfreunde einen reichen Stoff zu Betrachtungen. —

Wie Viele befinden sich in Strafhäusern und Gefängnissen, die dem Staate bedeutende Auslagen verursachen, die gewiß nicht so tief gesunken wären, wenn man in ihnen frühzeitig das sittlich-religiöse Gefühl angeregt und entwickelt hätte. So gestehen Manche, daß sie oft lebhafte Einsprechungen zum Guten hatten, die schwere Last ihrer Verirrungen fühlten, und daß sie sich zu bessern wünschten, aber nur es nicht anzuschicken wußten, weil es ihnen an einem religiösen Anhaltspunkte fehlte.

Es ist auch keineswegs zu zweifeln, das bei allen Selbstmördern, die sich jetzt auf eine so schaudererregende Weise von Tag zu Tag mehren, das Gewissen erwachet, und daß sie kräftige Einsprechungen zum Guten haben werden. Allein, da sie in ihrer Jugend keine religiösen Eindrücke aufgenommen haben, und das religiöse Gefühl in ihnen nicht geweckt wurde, so sind sie vorübergehend, machen keinen Eindruck auf sie, weil es bei ihnen ebenfalls an diesem so nothwendigen religiösen Anhaltspunkte fehlt. — So wahr ist es, was der Herr bei dem Propheten Ezechiel spricht (33. 11.) „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ —

Gewiß, wir würden nicht so viele Ungläubige, Gottlose und Selbstmörder sehen, wenn Eltern, Lehrer und Erzieher es nicht so gewissenlos vernachlässigen würden, das sittlich-religiöse Gefühl in den Kindern anzuregen und zu entwickeln. Denn klar ist es, daß das jetzige so große und allgemeine Verderben der Menschheit, d. i. der Unglaube, die Unsittlichkeit, der Selbstmord, diese Dreieinigkeit des Teufels, welche unser jetziges so aufgeklärtes und modernes Jahrhundert charakterisirt und tyranisirt, einzig und nur allein der Ursache zugeschrieben werden muß, weil man es so allgemein vernachläßiget, frühzeitig schon das sittlich-religiöse Gefühl in den Kindern anzuregen und zu entwickeln. —

Soll etwa unsere Zeit diejenige schon sein, von welcher geschrieben steht: „Dann wird Satan aus seinem Kerker entlassen werden, und er wird ausgehen die Völker zu verführen?“ (Apok. 20.) — Oder, werden die Völker der höchsten Wohlthat

des Schöpfers, der heiligen Religion, die ihnen den Weg zu ihrer ewigen Bestimmung zeigt, wirklich schon überdrüßig? — Lehrt uns nicht die traurige Vergangenheit eines halben Jahrhunderts, und zeigt uns leider die Gegenwart nicht auf eine furchtbare Weise, was einem Staate bevorstehe, wenn einmal der Unglaube und die Unsittlichkeit überhand nehmen? — Müssen dann nicht sowohl Monarchen als Unterthanen zittern? — Welches Reich auf Erden wird einem solchen Schicksale entgehen, wenn nicht genug dafür gesorgt wird, daß vorzüglich die Jugend schon frühzeitig für den Religionsunterricht empfänglich gemacht, das religiöse Gefühl in denselben entwickelt und begründet, und so das Fundament der künftigen Bildung gelegt werde. —

Ich trage daher kein Bedenken, durch dieses unser pädagogisches Wochenblatt, allgemein den Vorschlag zu machen, daß man in den untern Elementarklassen (untere Abtheilung der ersten Klasse) der Volksschulen die religiösen Unterweisungen und Uebungen, die ganz darauf berechnet sind, auf das Gefühl und auf das Herz der Kinder einzuwirken, nach Weise der Kinderbewahr-Anstalten als ordentlichen Schulgegenstand einführe, und demselben täglich eine Stunde widme. *)

Es ist meine innigste Ueberzeugung, daß durch diese Maßregel, die auf Psychologie und Erfahrung gegründet ist, der Nutzen davon sich in kurzer Zeit größer herausstellen wird, als man vielleicht Anfangs meinen dürfte. — Die Kinder werden auf diese Art für den Religionsunterricht vorbereitet und empfänglich gemacht, das sittlich-religiöse Gefühl wird in ihnen angeregt, entwickelt und begründet.

Es wird in ihnen gleichsam so nach und nach eine religiöse Hinterlage geschaffen, welche sie sodann in's Leben beglei-

*) Der Glanzpunkt des philantropischen Strebens der Kinderbewahranstalten zielt dahin, das sittlich-religiöse Gefühl der Kinder anzuregen und zu entwickeln. Da aber nicht überall solche Anstalten bestehen, so wurde schon in mehreren Menschenfreunden der Wunsch rege, daß die religiösen Unterweisungen und Uebungen, wie sie in diesen Anstalten üblich sind, auch in den untersten Elementarklassen möchten eingeführt werden.

tet, aber auch vor den traurigen Folgen des sobaldigen Vergessen des Religionsunterrichtes, oder einer späteren Vernachlässigung in demselben bewahren wird.

Diese religiösen Unterweisungen und Uebungen, die nicht ausschließend den Katecheten, sondern den betreffenden Lehrer selbst angingen, müßten aber nothwendiger Weise ein Gegenstand der öffentlichen Prüfungen sein, um beurtheilen zu können, ob in der Erziehung etwas geleistet wurde oder nicht. —

Daß durch diese Maßregel dem immer größer werdenden Verderben der Jugend entgegenarbeitet, und ein großer Schritt in der Volkserziehung vorwärts gemacht werden könnte, wer will dieß bezweifeln? —

Alle denkenden Pädagogen und Erzieher kommen in diesem Punkte überein, daß die ersten sechs bis acht Jahre die wichtigsten im menschlichen Leben sind, und daß die religiösen Eindrücke und Gefühle, welche Kinder in dieser Zeit aufgenommen haben, die mächtigsten, bleibendsten und tiefsten sind, und daß in religiöser Hinsicht das nicht so leicht ersetzt werden kann, was in dieser Zeit versäumt wurde. — Ferner, daß die erste religiöse Erziehung den Eltern, besonders der Mutter anvertraut werden soll, weil sie die geeignetste ist, die ersten religiösen Eindrücke auf das Kind zu machen. Im sechsten oder achten Jahre hat der Karakter der meisten beinahe schon jene Richtung, welche er für immer beibehalten wird. —

(Fortsetzung folgt.)

Was ist Aufklärung, und ob auch der Schullehrer Antheil daran nehmen soll?

(Fortsetzung.)

„Die wahre Aufklärung sagt uns unsere Bestimmung, wenn wir sie noch nicht wissen, lehrt uns unsere Pflichten, wenn wir sie etwa noch nicht kennen oder aus Mißverständniß noch nicht recht erfüllen würden, macht uns mit den Mitteln bekannt, die uns hiebei behilflich sein können; sie macht unsere Freuden edler, und unsere Hoffnungen gewisser. Sie zerstreuet und vertilgt den Aberglauben, verschafft der Wahrheit Eingang in unsere Herzen, und soll uns über-

haupt weiser, besser und glücklicher machen. Man bleibt also nicht blos bei dem todten Buchstaben unserer guten Schriften stehen, und läßt es nicht bei dem Wissen allein bewenden, sondern man sucht denselben durch gemeinnützige Anstalten, durch thätige Anwendung guter Grundsätze im Umgange mit den Menschen Leben und Kraft zu geben. Die wahre Aufklärung ist also auch, welche die Schulen errichtet, verbreitet, und immer mehr verbessert hat, und noch verbessern wird."

„Ein aufgeklärter Schulmeister ist also ein verständiger Mann, ein guter Christ, ein musterhafter Ehegatte und Vater, und ein bescheidener, rechtlicher Untergebener seiner Vorgesetzten — nie aber ein Heuchler und Kriecher. Denn wie würde er die noch unwissenden Kinder verständig machen, ihre Seelenkräfte entwickeln und bilden können, wenn er selbst keinen hellen Verstand hätte? Wie würde er ihnen Liebe zur Religion einflößen, wenn er selbst kein Mann von Religion oder ein Heuchler wäre? Wie würde er ihnen Ehrerbiethung gegen die Gesetze, Gehorsam gegen die Obrigkeiten, Achtung gegen das graue Alter, Fleiß und Arbeitsamkeit, Friedfertigkeit, theilnehmendes Gefühl an fremden Elende, und an allem dem, was schön, groß, edel und nützlich ist, beibringen? wie würde er den Hausvätern und Eltern rathen und sie belehren können, wenn er selbst in seinem Leben gerade das Gegentheil von allem diesen wäre. Er muß deswegen die Beschaffenheit seines Berufes genau kennen, und immer darauf bedacht sein, vorwärts zu streben, wozu ihm eigenes Nachdenken, Lesung guter Bücher, und die Benützung jeder schicklichen Gelegenheit etwas Nützliches zu lernen, sehr behilflich sein werden. Er muß im Stande sein, alles leicht zu fassen, gut zu zergliedern und nützlich anzuwenden. Er muß seine Berufsgeschäfte nach den Vorschriften der a. h. Gesetze verrichten, und deßwegen einen zweckmäßigen Schul- oder Unterrichtsplan getreu befolgen. Er muß mit den Fähigkeiten und Temperamenten der Kinder innigst bekannt sein; er muß mehr auf den Verstand und auf das Herz seiner Zöglinge, als auf ihr Gedächtniß hinarbeiten, und ihnen dabei das Schwere leicht und das Wichtige interessant und angenehm zu machen suchen. Er muß als ein selbstdenkendes, selbstthätiges Wesen zu handeln suchen, und darf gemäß der a. h. Vorschriften nicht steif und fest an dem alten Schlendrian hängen bleiben, sich aber auch nicht durch Neuerungs- und Nachahmungssucht ohne sorgfältige Prüfung hinreißen lassen. Er muß Edelmuth besitzen, um sich nicht durch Undank der Eltern und Kinder, durch schiefe Beurtheilung, Verkennung seiner Absichten und Mühe, oder unwissende, hämische Mißdeutung seiner Mittel, oder durch Verläumdung, Kabale, Zurücksetzung u. s. w. niederschlagen lassen; sondern er muß besonders den

Kindern Beispiele von tugendhaften Gesinnungen geben, sie in der nöthigen und wichtigen Kunst, gut und glücklich zu leben, thätig unterrichten, und sie auf die Bahn des Edelmuthes und der wahren Ehre hinführen und auch selbst mitgehen."

Diese guten Eigenschaften des Geistes und Herzens machen einen aufgeklärten Schulmann aus, und nur vor einem solchen Lehrer, dessen Seele eine so glückliche Richtung nach seinem großen Zwecke bekommen hat, bei welchem also Muth, Beharrlichkeit, Duldungsfähigkeit, Klugheit, Menschenfreundlichkeit, Liebe zum Schönen und Großen, Selbstverläugnung, Anstrengung und Thätigkeit zu finden ist, läßt sich alles jene Gute in und durch seine Schule erwarten, was Kirche und Staat beabsichtiget, wenn anders die Eltern und Schulvorgesetzten pflichtmäßig mitwirken, oder wenigstens nicht dagegen arbeiten; denn, nur aus der Kräfte schön vereintem Streben erhebt sich wirkend erst das wahre Leben!"

Der voraus erwähnte Gemeinderichter bekam durch diese meine Erklärung eine ganz andere, bessere Gesinnung vom Schullehrer und seiner Aufklärung und seiner neuen Unterrichts-Methode. Er bat mich aber dringend, wie auch meine anwesenden Collegen, daß ich ihm diese Aufklärung schriftlich geben möchte, was ich auch herzlich gern gewährte. —

Joseph Mayer,
Schullehrer.

Bücher-Anzeige.

Die Lehre vom Briefe, oder die Kunst, in 24 Lectionen ein fertiger Briefsteller zu werden. Von L. Fürstedler. Wien und Leipzig 1843. Verlag von Tauer und Sohn.

Wenn wir die bereits in Unzahl erschienenen Briefsteller mit obenbenanntem Buche vergleichen, so ist es die geringe Seitenanzahl, die dasselbe von allen übrigen, voluminösen Werken schon äußerlich unterscheidet; aber auch die Behandlung des Gegenstandes ist eine ganz eigenthümliche und neue, und nur durch diese konnte es dem Herrn Verfasser gelingen, seinen Endzweck vollkommen zu erreichen. Sein Buch sollte vor allen andern das voraus haben, daß es ein Lehrbuch im eigentlichen Sinne des Wortes sei, welches den stylbefließenen, jungen Geschäftsmann in den Stand setzen soll, seine Gedanken und Wünsche Anderen sprach- und sachrichtig mitzutheilen; und indem es in gediegener Sprache und mit Genauigkeit, die im praktischen Leben am häufigsten vorkommenden Aufsätze durchführt, und alles Unwesentliche, nur das Volumen und die Kosten Vermehrende umsichtig ausscheidet, stellt es sich sehr vortheilhaft von den meisten neueren Briefstellern heraus, die zwar als Normbücher gebraucht werden können, nie aber den Laien befähigen werden,

dergleichen Aufsätze den bestimmten Regeln gemäß selbst verfassen zu können.

Herr Fürstedler knüpft seinen Vortrag an das in den Schulen vorgeschriebene Lehrbuch, wodurch dem Geschäftsmanne die weitere Ausbildung des schon Erlernten möglichst erleichtert ist. Er theilt seine Anleitung in 24 Lektionen, welchen eine Einleitung und ein Anhang beigefügt sind. — Nach dem nun in jener die wesentlichen Begriffe des Briefschreibens erörtert worden sind, folgt eine kleine Weisung, wie das Buch zu benützen sei. Nach diesem behandelt der Herr Verfasser mit Klarheit und sehr lobenswerther Kürze, (d. i. mit wenigen Worten vielsagend) in aufeinanderfolgenden Lectionen das Wichtigste über die äußeren Eigenschaften eines Briefes, den Briefstyl, die Verschiedenheit desselben, die Theile eines Briefes, und die verschiedenen Gattungen der Briefe, für welche die dazu gehörigen Regeln ohne gewöhnliche Effekthascherei, wahr und einfach aus der Natur der Sache abgeleitet, und mit vielen und sehr zweckmäßigen Beispielen begleitet sind. Nach diesem geht der Herr Verfasser in der 17. Lection (Seite 157) auf die Geschäftsaufsätze uber, von welchen er vorzüglich jene heraushebt, die ohne Nachtheil auch ohne Beistand eines Rechtsgelehrten verfaßt werden können, und gibt zu diesem Ende eine Anleitung uber das Verfassen von Ankündigungen, Quittungen und Empfangscheinen, Zeugnissen, Lehrbriefen und Handwerkskundschaften, Conti's, Anweisungen, Frachtbriefen und Waarenerklärungen, wozu er die Regeln mit Mustern hinlänglich erläutert. Im Anhange werden die verschiedenen Titulaturen angeführt, an diese eine Uebersicht über das Postwesen in unseren Staaten gereihet, welche einige Worte über das Stempelgesetz und dessen Anwendung auf das gewöhnliche Geschäftsleben schließen.

Aus dieser gedrängten Uebersicht wird man nun leicht entnehmen können, wie sehr der Verfasser bemüht war, mit seinem Buche vorzüglich dem jüngeren, angehenden Geschäftsmanne ein sicheres, theoretisch-praktisches Mittel an die Hand zu geben, nicht nur alle im gewöhnlichen Lebensverkehr vorkommenden Briefgattungen, sondern auch die leichteren, keine besondere Kenntniß der Staatsgesetze erfordernden Geschäftsaufsätze vollkommen richtig, und ohne fremde Beihilfe verfassen zu können.

Wir empfehlen daher schlüßlich, von Werth und Nutzbarkeit dieses Werkchens überzeugt, nicht nur dem Schulmanne, der auch in demselben manches Neue und Brauchbare finden dürfte, sondern auch jedem Geschäftsmanne dasselbe auf das Beste, mit der Zuversicht, daß gewiß Niemand das Buch unbefriediget zur Seite legen wird, wenn er es anders im Geiste des Verfassers benützt, der (Seite 2) sagt: »Wem es darum zu thun ist, wirklich Briefschreiben zu lernen, der beschränke sich ja nicht darauf, dieses Buch im Kasten liegen zu lassen, und nur dann, wenn er eben gezwungen ist, einen Brief zu schreiben, ein passendes Muster aufzuschlagen, und dasselbe, gut oder schlimm, nach seinem Bedürfnisse umzugestalten. Bei einer solchen Verfahrungsweise wird man immer ein Stumper bleiben, und am Ende, wenn das Lehrbuch, welches unmöglich alle Verhältnisse des menschlichen Lebens umfassen kann, kein geeignetes Muster für den fraglichen Fall enthält, erst noch in der Klemme stecken. Im Gegentheile suche man sich nach und nach die in diesem Buche enthaltenen Anweisungen praktisch eigen zu machen, wo man dieselben in jedem vorliegenden Falle gebrauchen kann.«

Die Ausstattung von Seite der Verlagsbuchhandlung ist schön und nett; das Papier fein, der Druck correkt und rein. J. R.

Schul-Anekdoten.

Was willst du einst werden? fragte ein Vater seinen siebenjährigen Knaben. — Nichts! antwortete dieser. — V. Wovon wirst du denn leben und dir das kaufen, was du nöthig hast? — K. Vom Geld! — V. Woher wirst du aber Geld bekommen, wenn du nichts arbeiten willst? — K. Ich lasse mich pensioniren wie der Großvater.

Ein Vater fragte seinen fünfjährigen Knaben, der erst seit einigen Tagen die Schule besuchte, ob er auch schon etwas gelernt habe. — K. Ach ja! — V. wie viele Selbstlaute gibt es? K. fünf! V. Und wie heißen sie? Der Knabe verstand aber die nicht rein ausgesprochenen Worte des Vaters für: wie heiß sind sie? und erwiederte schnell: Ach, heiß sind sie gar nicht, sie sind nicht einmal warm.

Verschiedenes.

Laut Amtsblatt der Wiener Zeitung vom 4. Oktober, beginnt der pädagogische Lehrkurs zur Bildung weiblicher Lehrindividuen am 3. November d. J. bei den Frauen Ursulinerinen. Ebenfalls am 3. November d. J. beginnen die Vorlesungen an der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna über Katechetik und Pädagogik, über die physische Erziehung des Menschen, über den Generalbaß und das Orgelspiel.

Erledigungen.

Dasselbe Blatt vom 30. September enthält die Kundmachung einer am Czernovitzer Gymnasium in Erledigung gekommenen Präfektenstelle mit dem jährl. Gehalte von 700 fl. C. M. für einen Weltlichen und 600 fl. C. M. für einen Geistlichen.

Dasselbe Blatt enthält die Ausschreibung einer zweiten Sprachmeistersstelle der französischen Sprache an der k. k. Ingenieur-Akademie mit dem monatlichen Gehalte von 30 fl. C. M. für 6 Lehrstunden wöchentlich.

Verleihungen.

Das an der Hauptschule zu Klosterneuburg erledigte pädagogische Stipendium wurde von der h. Landesstelle am 4. Oktober dem Ludwig Wetzlsteiner verliehen.

Der Theresia Kremser zu Schwechat, wurde von der h. Landesstelle unterm 28. v. M., Z. 52812, das Befugniß zur Haltung einer weiblichen Arbeitsschule verliehen.

Aufgabe.

1. A und B haben jeder eine gewisse Anzahl Birnen Wenn A dem B eine gibt, so hat B nocheinmal so viel als A; gibt aber B dem A eine, so haben beide gleich viel. Wie viel Birnen muß ein Jeder gehabt haben?

2. Ein Tischler gibt seinem Gesellen jährlich 490 fl. Lohn, jedoch ohne Wäsch und Kost. Er kann ihn aber wegen Mangel an Arbeit nicht länger als 5 Monate behalten; bei seinem Austritte gab er ihm 120 fl. Lohn, und eine goldene Dose.

a) Wie groß war sein täglicher Lohn? b) Und wie theuer war ihm die Dose angerechnet? Jos. Eigner.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 84. Samstag den 21. October. 1843.

Von den Ursachen, warum man besonders darauf zu sehen habe, daß die Kinder in den Schulen sittlich-religiöse Eindrücke aufnehmen, und daß das religiöse Gefühl in denselben angeregt und entwickelt werde.

Von Philipp Krapf, Lehrer an der Kinderbewahranstalt am Schaumburgergrunde.

(Fortsetzung.)

Wenn nun die Schule die Stelle der Eltern vertritt, was gewiß jederman zugeben wird, so frägt es sich: soll sie das sittlich-religiöse Gefühl in den Kindern anregen und entwickeln? — soll sie das Kind religiös erziehen? — Kann daher in unsern Tagen, in welchen die häusliche Erziehung so sehr darnieder liegt, und die meisten Eltern ihre wesentlichste Pflicht so ganz vernachläßigen, die Schule unter einer schweren Verantwortung sich von dieser Pflicht losmachen? — Nie und nimmermehr! —

Wenn wir ein Gebäude aus Holz und Stein aufführen, so sind wir um ein gutes Fundament am ersten besorgt, und der Grundstein ist es, den wir als Träger des Ganzen mit großer Feierlichkeit legen. Aber beim Menschenkinde, das doch auch ein Gebäude, und zwar ein Tempel Gottes werden sollte,

wird an einen guten Grund gar nicht gedacht, und nur gebaut, nur Stockwerk und Giebel gesetzt, wenn auch das Ganze auf Moor und Schlammgrund steht, und hernach in Schutt und Asche zusammenstürzt, weil es den haltbaren Grund nicht hatte. – Woher kommt nun diese Sorglosigkeit? — Heißt es nicht in der heiligen Schrift: „Von Jugend auf ist das Dichten des menschlichen Herzens böse.“ (Moses 8. Kap.) Wie man einen Knaben gewöhnt, so läßt er nicht ab davon, wenn er alt wird? (Sprichw. 22.) Beuge ihm den Hals, weil er noch jung ist? (Sirach 30. Kap.) Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet? (Matth. 18. Kap.) Also ist es von eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen Kleinen verloren werde? (Matth. 18. Kap.) u. s. w.

Wissen nicht Viele aus eigener Erfahrung von der Tiefe und Unauslöschlichkeit der ersten Eindrücke zu erzählen, die sich oft wie ein Stein auf weiches Wachs einprägen? Lesen wir nicht in den Geständnissen und Biographien berühmter Menschen, welchen Einfluß die erste Umgebung und Behandlung auf ihr ganzes künftiges Leben hatte? Zeigen nicht die meisten Lebensgeschichten der Heiligen klar und deutlich, wie Vieles für das ganze künftige Leben davon abhängt, wenn in früher Jugend das sittlich-religiöse Gefühl angeregt und entwickelt werde? —

Haben nicht in der alten, neueren und neuesten Zeit, die berühmtesten Pädagogen und Moralisten mit Wärme sich derselben angenommen? — Kann unsere jetzige so moderne, verweichlichende und verkehrte Kindererziehung alle diese Thatsachen entkräften und zu nichte machen? — Nein! — Es ist nicht möglich, daß diese so hochwichtige Wahrheit, welche die größten Denker und Weisen aller Jahrhunderte behaupteten, in unseren Tagen, in welchen doch der gute Wille, und das eifrige Bestreben der wahren Erziehung förderlich zu sein, mehr als je vorhanden ist, noch taube Ohren finden werde? —

Ich zweifle nicht, daß dieser hier gegebene Vorschlag mit der Gnade Gottes bei allen die hierauf Einfluß nehmen

können, Anklang finden, und daß sie sonach auch diese religiösen Unterweisungen und Uebungen, die den Zeck haben, das sittlich-religiöse Gefühl in den Kinder anzuregen und zu entwickeln, als ordentlichen Schulgegenstand in den unteren Abtheilungen der ersten Klassen einführen werden. —

Ich weiß wohl, daß es an Gegeneinwendungen nicht fehlen wird, und daß sehr Viele sagen werden: Alle Schulerziehung ist eitel und vergebene Mühe, so lange die häusliche Erziehung davon das Gegentheil ist, und aller Schulunterricht bezweckt nichts, wo die Eltern nicht mitwirken u. s. w. — Wahr ist's wohl, daß die häusliche Erziehung die beste und wünschenswertheste ist, und daß Haus und Schule zusammenwirken müssen, wenn die Erziehung gut gedeihen soll: — aber hieraus folgt noch nicht, daß eine gute Schulerziehung ganz fruchtlos ist. — Und wenn heut zu Tage die meisten Eltern es vernachläßigen ihre Kinder gut zu erziehen, muß die Schule nicht ihren Eifer verdoppeln, um die vernachläßigte Erziehung einigermaßen zu ersetzen und zu verbessern?*) — Die Erfahrung hat noch zu jeder Zeit gelehrt, daß eine gute Schulerziehung, die auf Religion gegründet ist, ungemein viel Gutes bewirke, und auch einen großen Einfluß auf die Verbesserung der häuslichen Erziehung ausübe. —

Darum ist dieser Grund sehr seicht, und nur eine Beschönigung der Schulen. — Es ist ein bewährter pädagogischer Grundsatz: daß durch die Herzen der Kinder auch der Weg zu den Herzen der Eltern gehe. Denn selbst die schlechtesten Eltern wollen nicht immer schlechte Kinder erziehen, aber oft sind manche Eltern in dem Punkte der Kindererziehung sehr unwissend, oder sie richten sich nach der herrschenden Mode, die aber hier am allerwenigsten taugt. Darum muß die Schule sich besonders nach den Bedürfnissen der Zeit richten, und jene Maßregeln ergreifen, die gleichsam psychologisch berechnet, unmittelbar

*) Und soll sie nicht besorgt sein, wenigstens für die Zukunft bessere und sorgsamere Eltern nach und nach zu erziehen?
A. d. Red.

auf die Herzen der Kinder einwirken. — Wenn der Lehrer ein denkender Kopf ist, und wahren religiösen Eifer hat, so ist seine Schulerziehung gewiß vom gesegneten Nutzen.

Als der heilige Franziskus Xaverius, jener große Apostel der Indier, zu Goa, der Hauptstadt in Indien, ankam, traf er daselbst die Religion in einem so kläglichen Zustand an, daß sein Herz zu Thränen bewegt wurde. Er sah bald ein, daß das ärgerliche Leben der Christen in Indien der Bekehrung der Heiden, die unter ihnen vermischt lebten, ein beinahe unüberwindliches Hinderniß legte. Er dachte also, um dieses Land zu bekehren, müße er bei den Kindern anfangen, nicht bei den Eltern. Er ging daher mit einem Glöcklein in der Hand, von einer Gasse zur andern, und berief die Kinder zusammen. Sowohl christliche als heidnische Kinder liefen ihm nach. Diese führte er in eine Kirche, oder auf einen bequemen Platz, und erklärte ihnen die christlichen Glaubensartikel; lehrte sie verschiedene Gebete und Gesänge, und befahl ihnen, daß sie zu Hause erzählen sollten, was sie gelernt haben. Und so bahnte sich der Heilige durch die Herzen der Kinder den Weg zu den Herzen der Eltern. Manche Kinder zeigten sich als kleine Apostel, und führten selbst ihre eigenen Eltern zu dem Heiligen, um noch besser unterrichtet und getauft zu werden. Nachdem der Heilige die Kinder genugsam unterwiesen hatte, wendete er sich erst zu den Erwachsenen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeige.

Vollständige Schule der deutschen Sprache für Lehrer und Lernende, von Franz X. Lang. 1. Theil: Erste Grundlagen der deutschen Sprachlehre für Schüler der ersten Klassen unterer Abtheilung. Wien 1843, dem Herrn Anton Weinzettel, Lehrer an der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna gewidmet. *)

Dieses vor uns liegende Heft bildet der Ankündigung nach das 1. Heft zu einer ausführlichen Sprachlehre in 5 Theilen für Schüler der 1. Klasse unterer Abtheilung bis einschlüßig der 4. Klasse. Da uns der

*) Der Herr Verfasser hat der Redaktion auch 1 Exemplar für die im verflossenen Jahre eröffnete Lehrer-Bibliothek übergeben, wohin dasselbe auch sogleich mit Dank eingereiht wurde.

Autor als ein thätiger Schulmann und fleißiger Arbeiter in dem großen Gebiethe der Sprachkunde, zugleich aber auch als ein scharfer Kritiker fremder Arbeiten bekannt ist, so glauben wir es sowohl ihm als unserem Lesepublikum schuldig zu sein, diese Sprachlehre so weit sie erscheint mit aller Aufmerksamkeit zu durchgehen und unsere Ansicht und unsere Bemerkungen darüber ganz unumwunden zu Papier zu bringen.

Das Heft beginnt mit der Vorrede zum 1. Theile, und der Verfasser erklärt, daß es den jungen Schulmann mit Lehrstoff und die Schüler mit angemessenen Uebungen versehen soll, die ihnen nicht allein zur Erlernung der ersten Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre, sondern auch zur leichteren Erlernung des Lesens überhaupt (?) dienlich wären. (Sollte Verfasser die Sprachlehre als einen untergeordneten Theil des Leseunterrichtes betrachten?) Ferner sei diese Abtheilung nur mit kleinen Abweichungen nach dem Stufengange des Namenbüchleins verfaßt, und zwar mit gleicher Rücksicht auf die Buchstabir- als Lautir-Methode.

Es ist nicht zu läugnen, daß es schon längst der Wunsch eines jeden Lehrers gewesen sein dürfte, daß dem, übrigens sehr zweckmäßig eingerichteten, in unsern Schulen eingeführten Namenbüchlein, oder besser ersten Lesebüchlein, die stufenmäßig in Anwendung gebrachten Regeln und nöthigen Belehrungen immer am gehörigen Orte beigedruckt wären. In so fern nun Lang's Büchlein diese Lücken zu ergänzen sucht, ist es gewiß höchst lobenswerth, und jeder Schulmann wird schon dieses 1. Heft recht erfolgreich benützen können. Der Verfasser verspricht mit einer ziemlichen Sicherheit das ganze Sprachgebäude in einem verhältnißmäßig (zu) kurzen Zeitraume gründlich und ausführlich, und die übrigen österreichischen Sprachlehren übertreffend, an's Tageslicht zu fördern. Bis zum wirklichen Erscheinen wollen wir uns der Hoffnung hingeben. Jedenfalls scheint die Aufgabe sehr groß.

Nun aber noch einige Worte über dieses 1. Heft: Wir möchten vor Allem den Verfasser fragen, ob er diesen ersten Theil auch ohne Namenbüchlein oder einem andern passenden Handbüchlein für genügend zum Leseunterricht halte? Dieser Ansicht glauben wir aber kann er sich unmöglich hingeben, somit wollen wir von dem entgegengesetzten Gesichtspunkte ausgehend uns einige Bemerkungen erlauben. Der Verfasser sagt unter andern S. 11 das Zeichen i ist der Buchstab des Lautes i. Wir glauben, daß Buchstab schon Lautzeichen oder Zeichen eines Lautes bedeute; also kann nur gesagt werden: i ist das Zeichen des Lautes i, oder es ist der Buchstab i.

Ferner heißt es sogleich darnach: Es gibt für jeden Laut bei ein und derselben Schriftgröße zweierlei Buchstaben, große und kleine. Hier soll es wahrscheinlich heißen Schriftgattung; dann aber wäre doch früher mit einigen Worten zu erinnern gewesen, daß es verschiedene Schriftgattungen gibt — Das Zusammennehmen der großen und kleinen Buchstaben bei dem ersten Unterricht halten wir nicht für sehr vortheilhaft, denn man könnte sonst eben so gut auch unter Einem die großen und kleinen Buchstaben aller Schriftgattungen beibringen wollen, während doch erwiesen ist, daß der erste Unterricht so einfach als möglich gemacht werden soll. Daher dürfte allerdings das entsprechendste Verfahren bei dem mit den ersten Sprachregeln verbundenen Leseunterrichte sein, wenn nach und nach in der gehörigen Ordnung diese Regeln und zwar in einfachen, klaren und bestimmten Worten dem Gedächtnisse und dem Verstande des Kindes eingeprägt, und nach jeder Regel sogleich die hinreichenden praktischen Leseübungen vorgenommen werden. — Was aber diesen Stufengang und die bestimmten Definitionen betrifft, so können wir Herrn Lang keineswegs in allem unbedingt beipflichten.

Manches wird zu früh, und manches verspätet berührt, so z. B. heißt es S. 12 bei der ersten Regel für das Aussprechen: sprich nicht ei statt eu. Nun hat aber das Kind noch keinen Doppellaut kennen gelernt, und dann dürfte hier selbst das Wörtchen statt richtiger mit wie verwechselt werden; ferner wird das Kind angeleitet die Buchstaben alle der Ordnung nach und außer der Ordnung, sowohl große als kleine zu kennen und auszusprechen, bevor ihm der Unterschied von Selbst- und Mitlauten beigebracht wurde. Nun wissen wir aber, wie lange Zeit nöthig ist bis die Kinder alle Buchstaben, und wenn auch nur die kleinen, kennen lernen, und daß man recht gut thut, sogar früher die Buchstabir-Uebungen zu beginnen, bevor das Kind eine volle Sicherheit im Buchstabenkennen erlangt hat. Es ist daher nicht einzusehen, weßhalb Herr Lang, der doch eben dieses erste Feld so vollkommen bearbeiten wollte, hier nicht einen Weg einschlug und verfolgte, auf welchem man den Anfänger auch wirklich mit sicherem Erfolge sowohl zum fertigen Lesen als zur gründlichen Kenntniß der dazu nöthigen Sprachregeln leiten könnte, wozu hier aber zu wenig und nicht ganz genügende Uebungen vorhanden sind. Bei den Regeln und Erklärungen möchte ein zu sorgfältiges Suchen nach einer neuen Form und neuen Ausdrücken bemerkbar sein, welches nicht selten mißlang; so z. B. S. 14 die Erklärung der Umlaute und der Doppellaute. Denn, wollte man diese Definitionen rein wissenschaftlich geben, so könnte man vielleicht am richtigsten sagen: Die erhöhten Selbstlaute (nicht die Doppellaute, wie es dort heißt!) sind zwei verschiedene Selbstlaute, die mit einander auf einmal (d. i. beide zugleich) ausgesprochen werden oder lauten: ae = ä, oe = ö, ui = ü. Doppellaute aber sind zwei verschiedene Selbstlaute, die zusammen (aber nicht eigentlich mit einander, weil man bei sorgfältiger Beobachtung eines richtig und rein ausgesprochenen Doppellautes beide verbundenen Selbstlaute und zwar einen nach dem andern, aber in einander verschmelzend hört), auf einmal ausgesprochen werden und lauten. Referent hat wiederholte Versuche angestellt, und gefunden, daß wenn von einer Person richtig der Selbstlaut a, dann o und endlich u, und von einer andern Person gleichzeitig jedes mal der Selbstlaut e dazu ausgesprochen wird, von dem in der Ferne Horchenden die reinen Laute ä, ö, ü gehört werden; während die zugleich ausgesprochenen Laute a und i, e und i, a und u, e und u, ä und u nie die reinen Doppellaute hören ließen; eher noch, wenn man sich den Zeitraum des Aussprechens eines Doppellautes in drei, ohne Unterbrechung auf einanderfolgende Epochen abgetheilt denken wollte, in deren erster der erste Selbstlaut allein, in der zweiten beide und in der dritten der zweite Selbstlaut allein hörbar wäre. Man würde daher die erhöhten Selbstlaute eben so richtig Mittellaute nennen, weil sie nur ein reiner Ton sind, der aber zwischen a und e, o und e, und u und i liegt; während bei dem Doppellaute jeder einzelne der verbundenen Selbstlaute eben so gehört wird, wie jeder andere in einer Sylbe, auch mit einer Oeffnung des Mundes, also auf einmal ausgesprochene Laut. Ein Doppellaut ist eben so wenig nur Ein Laut, als ein zusammengesetzter Mittlaut (nicht verdoppelter) nur ein Laut ist: und ich muß daher bei der Erklärung einer Sylbe mit Bestimmtheit sagen: In jeder Sylbe kann nur ein Selbst- oder Doppellaut vorkommen, denn nie kann ich einen Doppellaut als nur einen Selbstlaut betrachten, da bei der richtigen Aussprache stets zwei Laute eben so genau gehört werden, als jeder der mit den

Selbst- oder Doppellauten zu Sylben und Wörtern verbundenen Mitlaute gehört wird. Als ein genauer Kenner der Lautir-Methode würde diese Beobachtung Herrn Lang nicht entgangen sein.

Mögen denkende Lehrer ähnliche Versuche anstellen, und sie werden finden, daß unsere auf sorgfältige Beobachtung gegründete Ansicht nicht eine unrichtige sei. -- S. 19 gibt Verfasser an, daß die Anzahl der Sylben eines Wortes durch das Aufsuchen der darin enthaltenen Anzahl von Selbst- und Doppellauten nur bei vorgeschriebenen Wörtern geschehen könne. Sollte denn der Unterricht, so schwach ertheilt worden sein, daß das Kind aus dem vorgesprochenen Worte die darin enthaltenen Selbstlaute nicht aufzufinden im Stande wäre? Da doch das unerläßliche Auswendigbuchstabiren schon bei den Sylben vorgenommen werden soll. S. 21 und noch öfter wird auf den unterrichtenden Lehrer hingewiesen. Warum ist nicht ein gleicher Vortrag beibehalten und durchaus die Sprache des unterrichtenden Lehrers angenommen worden? denn wer soll denn jene Person sein, die hier sagt: Euer Lehrer wird euch zeigen u. s. w. S. 21 sollen aber die Kinder doch aus den vorgesprochenen Worten die Selbstlaute auffinden. Auch mit dem Beibringen der Dehnung und Schärfung der Selbstlaute sind wir nicht so ganz einverstanden, da es doch mehrere Fälle gibt, wo ein Wort dem Schreibegebrauche nach oft mit einem Dehnungszeichen geschrieben wird, ohne daß der Selbstlaut sehr gedehnt ausgesprochen werden darf. So ist ein geringer Unterschied in der Dehnung des ersten e in Feder und fehlen. Weßhalb also von der bisher üblichen Lehre abweichen, wo es heißt die Dehnung der Selbstlaute wird manchmal noch besonders bezeichnet, und zwar: 1. durch die Verdopplung der Selbstlaute a, o, u; 2. durch ein e nach dem i, und 3. durch ein h nach dem Selbstlaute? Da aber diese Zusätze alle nur deßhalb geschehen, um dem Leser anzuzeigen, daß er den vorhergehenden Selbstlaut gedehnt aussprechen soll, so werden sie selbst, nämlich das zweite a, o, u, das e, (welches auch das stumme heißt) nach dem i, und das h nicht ausgesprochen, und heißen Dehnungszeichen. S. 24. XXIII möchten wir die Frage eingeschaltet sehen: Welcher Unterschied findet zwischen einem Doppellaute und einem verdoppelten Selbstlaut statt? S. 26. XXX. werden die Schüler mit dem Eintheilen der Wörter nach Sylben wieder an den Lehrer gewiesen, während sie es doch hier schon selbst sollten verrichten können. — Etwas störend ist es, daß der Verfasser die Nachsylbe **in** noch mit **nn** schreibt, wie überhaupt, daß in einem im Jahre 1843 herausgegebenen Lehrbuche, welches zugleich die Lautir-Methode berücksichtigt haben will, durchaus die alte Schreibart beobachtet, und nicht einmal auf die neuere hingewiesen wurde. S. 31 handelt Verfasser erst von der besondern Aussprache des c, ph, und ti vor einem Selbstlaute, während doch schon diese Buchstaben samt der Andeutung ihrer Aussprache S. 15 aufgeführt erscheinen, und deren Eigenthümlichkeit, so lange diese Buchstaben überhaupt in der deutschen Sprache noch gebraucht werden, wohl bei dem ersten Kennenlernen, nach Art des Namenbüchleins, den Kindern beigebracht werden kann.

Ebenso hätten wir von ch, sch, st, ß, schon früher etwas zu erfahren gehofft; so wie in einem Büchlein, welches die Form einer Sprachlehre hat, einige Worte über die zusammengesetzten Mitlaute c, q, r, z und die zusammengesetzten Buchstaben ch, sch, ph, st, ß, th, hätten Platz finden sollen.

Seite 34. XLVII ist die Frage 3 zu wenig bestimmt, denn z. B. die Antwort: »Die Doppellaute« wäre ebenfalls ganz richtig s. m. a.

Ferner die Frage 4 ist unrichtig, denn kein Buchstab lautet, und man würde wohl richtiger fragen: Welche verschiedenen Buchstaben bezeichnen gleiche Laute. S. 37 bei den Zusammengesetzten Wörtern spricht der Verfasser nur von zusammengesetzten Wörtern, welche aus zwei, warum nicht auch unter einem von solchen, die aus 3 oder mehreren Wörtern zusammengesetzt sind. S. 45. LXV ist das Wort säuisch als Beispiel etwas störend. — Mit Berücksichtigung dieser Bemerkungen dürfte vorliegendes Heft jedem jungen Pädagogen ein recht erwünschtes Hilfsbüchlein beim ersten Unterrichte mit dem Namenbüchlein abgeben, und wir hoffen, daß jede folgende Lieferung recht viel Nützliches in sorgsamer Bearbeitung bringen werde.

Kaiser.

Verschiedenes.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung vom 9. Oktober enthält die Kundmachung, daß mit Anfang November d. J. am k. k. Taubstummer-Institute in Wien, die gewöhnlichen pädagogischen Vorlesungen und Uebungen über die Taubstummen-Lehrart beginnen werden.

Dasselbe Blatt vom 16. Oktober enthält die Kundmachung, eines im englischen Fräuleinstifte zu St. Pölten erledigten nied. österr. ständ. Stiftplatzes.

Dasselbe Blatt vom 11. Oktober d. J. enthält die Kundmachung des Konkurses für eine an der Universität zu Krakau zu besetzenden Lehrkanzel der Religionswissenschaft, der Erziehungskunde und der griechischen Literatur, mit dem jährlichen Gehalte von 6000 poln. Gulden.

Dasselbe Blatt vom 13. Oktober enthält die Konkurs-Ausschreibung für die Lehrkanzel der Weltgeschichte und lateinischen Philologie am Liceum zu Laibach mit dem Jahresgehalte von 800 fl. C. M. und dem Vorrückungsrechte in die höheren Gehaltstufen von 900 und 1000 fl. C. M.

Das zu besetzende pädagogische Stipendium zu Korneuburg, wurde von der h. Landesstelle am 28. September d. J. dem Franz Schreiner verliehen.

Die an der von Zoller' und Bernard'schen Hauptschule am Neubau in Wien, erledigte Direktors- und Katecheten-Stelle wurde von der hohen Landesstelle am 11. Oktober d. J. dem Katecheten an der k. k. Normal-Hauptschule, Doktor der Theologie, Karl Lausch, verliehen.

Das an der Kreishauptschule zu Wiener Neustadt erledigte pädagogische Stipendium, wurde von der hohen Landesstelle unterm 28 September dem Karl Pfefferl verliehen.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 85. Mittwoch den 25. October. 1843.

Von den Ursachen, warum man besonders darauf zu sehen habe, daß die Kinder in den Schulen sittlich-religiöse Eindrücke aufnehmen, und daß das religiöse Gefühl in denselben angeregt und entwickelt werde.

Von Philipp Krapf, Lehrer an der Kinderbewahranstalt am Schaumburgergrunde.

(Fortsetzung.)

Ich selbst habe es als Lehrer vielfältig erfahren, daß die Kinder vermöge ihrer eigenthümlichen Redseligkeit Vieles von dem, was sie besonders in religiöser Hinsicht hörten, zu Hause, wenn ich sie dazu aufforderte, erzählten, und daß dasselbe auch niemals ohne einige Rückwirkung auf die Eltern war. —

Was aber den Religionsunterricht betrifft, der den Kindern ertheilt wird, so wäre wirklich sehr zu wünschen, daß derselbe nicht nur allein theoretisch, sondern auch praktisch ertheilt würde. Denn die Religiösität kann bei keinem Menschen, noch viel weniger bei den Kindern von der äußeren Gottesverehrung getrennt werden. Es ist nicht genug, wenn man den Kindern bloß den Religionsunterricht ertheilt, es müssen mit denselben auch öfters praktische Uebungen der Frömmigkeit verbunden wer-

den, damit dieselbe als Religiösität schon frühzeitig in dem zarten Gemüthe der Jugend geweckt, und sorgfältig erhalten werde; denn sie macht zugleich mit der Pflichterkenntniß und Pflichterfüllung die Grundlage der Sittlichkeit aus, deren Lohn einst die ewige Seligkeit sein wird. —

So halten an einer hiesigen Vorstadtschule schon seit einigen Jahren zwei würdige Katecheten nacheinander in der heiligen Advent- und Fastenzeit mit den Kindern nach der Schulzeit religiöse Betrachtungen, verbunden mit praktischen Gebetsübungen ab, welche auf dieselben immer einen ungemein tiefen Eindruck machen. Am Ende derselben erhält jedes Kind von dem Herrn Schullehrer, der selbst ein sehr religiöser Mann ist, ein Angedenken; entweder ein Sterbekreuz, oder eine Medaille von der unbefleckten Empfängniß Mariä. — Dieses Beispiel ist gewiß einer religiösen Beherzigung und dankbaren Nachahmung würdig. —

Es ist ja Thatsache, daß es im Leben des Menschen Zeitpunkte gibt, wo er oft lebhaft an seine Pflicht erinnert wird, und selbst der verderbteste Mensch, wie schon erinnert wurde, fühlt oft lebhafte Einsprechungen zum Guten, er fühlt das Bedürfniß der Religion, er fühlt die Last seiner Verirrungen, er wünscht oft umzukehren, allein wenn ihm nicht wenigstens das Aeußere der Religion geblieben ist, nämlich: die frühgewohnten Andachtsübungen, besonders der Empfang der heil. Buß-Sakramente, wodurch die Rückkehr zum Bessernerweckt dun erleichtert wird, so weiß er es ja in späteren Jahren, wenn er wirklich umkehren und christlich werden will, gar nicht anzuschicken. Das Beten, das Benehmen in der Kirche, der Empfang der Sakramente ist ihm so fremd und ungewohnt, daß er sich nnr mit sehr großer Mühe darein finden wird, weil es ihm in der Kindheit nie geläufig war. —

Dieser Ursache wegen ist es nothwendig, daß die Kinder besonders in der Beicht gründlich unterwiesen werden. — Denn wenn man bedenkt, daß die ewige Seligkeit der meisten Christen von einer guten Beicht abhängt, und so viele Menschen in die-

sem Stücke so schlecht unterrichtet sind, so dürfte es wohl ein hinreichender Grund sein, beim Religionsunterrichte auf dieselbe ein besonderes Augenmerk zu richten. — So erzählte mir eine Frau, daß ihr bei dem Religionsunterrichte, den sie in der Schule genossen, besonders ein gründlicher Beichtunterricht zu Theil ward, den sie einem braven und gottesfürchtigen Schulgehilfen verdanke, der sich nicht damit begnügte, wenn die Kinder blos die Beichtformeln auswendig wußten, sondern sie auch auf ihre jugendlichen Sünden aufmerksam machte, und sich immer alle mögliche Mühe gab einige Zeit vor der Beicht dieselben bestens vorzubereiten. — Sie gestand, daß eine gewisse religiöse Scheu vor einer ungültigen Beicht sie in späteren Jahren von Ausschweifungen zurückhielt. — Ja! — ein gründlicher Beichtunterricht prägt sich tief ein, geht nicht so bald in Vergessenheit, und ist in der Zukunft gewiß von unberechenbaren Segen. —

Von größter Wichtigkeit aber, und dem bedeutendsten Einfluß auf den religiösen Sinn der Kinder ist besonders die Feier der ersten heiligen Kommunion. Wer einigermaßen erkennt, daß die Kommunion die heiligste und erhabendste Handlung unserer Religion ist, die gewiß jedem wahren Christen die wichtigste ist, wird einsehen, wie nothwendig es sei, daß die Kinder zu derselben mit möglichster Sorgfalt vorbereitet werden. Der dadurch erhaltene Eindruck prägt sich tief ein, und ist unauslöschlich. — Unzählige Beispiele beweisen, daß die Feier der ersten heiligen Kommunion in den Kindern oft wunderbare Wirkungen hervorgebracht hat. — Da sie überhaupt mehr Glaubensfähigkeit, Glaubensfreudigkeit, Demuth, und Einfalt besitzen, so geschieht es sehr oft, daß Gott solchen Kindern viele Gnaden erweiset, ihnen gute Gedanken einflößet, und ein sehnliches Verlangen verleihet, nach Tugend und Frömmigkeit. —

So geschah es vor einigen Jahren in Baiern, daß ein Mädchen, welches durch eine schwere Krankheit ihr Gehör verloren hatte, ein sehnliches Verlangen nach der ersten heiligen Kommunion hatte, indem sie hoffte durch dieselbe ihr Gehör wieder zu erhalten. Und wunderbar! — In dem nämlichen Augen-

blicke, als der Priester ihr die heilige Hostie auf die Zunge legte, bekam sie ihr Gehör. — Gewöhnlich pflegt man auch zu sagen: wie die erste heilige Kommunion, so die letzte! —

Es wäre daher wirklich sehr zu wünschen, daß die erhebende Feier der ersten heiligen Kinderkommunion in unseren Tagen, in welchen der Glaube und die Religiösität so sehr gesunken ist, allgemein eingeführt würde, weil sie nicht nur allein auf die Kinder, sondern sogar auf die Erwachsenen und ganze Gemeinden einen tiefen Eindruck macht. — So viele Katecheten klagen, daß ihr Religionsunterricht bei der Jugend so wenig fruchte, und nach den Schuljahren so bald verloren gehe! — Warum aber nehmen sie nicht ihre Zuflucht zu solchen Mitteln, die ganz darauf berechnet sind, in den Kindern tiefe und bleibende religiöse Eindrücke hervorzubringen? — Die Feier der ersten heiligen Kinderkommunion ist am meisten geeignet, einen dauernden religiösen Eindruck auf die Herzen der Kinder zu pflanzen. — Also, — möchten sie sich doch hierzu aufgemuntert, und angeregt fühlen! —

Uebrigens geht zwar diese heilige Handlung, so wie die Beicht den Katecheten an, dennoch muß der Lehrer mithelfen, er hat ja ohnehin den Religionsunterricht zu wiederholen, er hat die Kinder immer um sich, folglich kann er für ihre Religiösität sehr viel thun. — Leider aber! gibt es so viele Lehrer, die da meinen, der Religionsunterricht sei bloß Sache des Katecheten und gehe sie nicht viel an, daher sind sie bei der Wiederholung desselben so kalt, so trocken, so theilnahmslos, wie bei der gleichgiltigsten Sache. Die Kinder werden dabei nicht im mindesten angesprochen und angeregt. — Wärme thut Noth! Will man den Kindern Religion einprägen, so müssen sie gewahr werden, daß wir selbst von derselben innig durchdrungen sind. —

Es erzählen noch einige mit inniger Rührung von dem verstorbenen Direktor Bauer an der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna, daß er die Stunde, in welcher er den Religionsunterricht wiederholte, immer sehr feierlich und interessant machte, und mit wahrer Ehrfurcht, und großer Ehrerbietigkeit von den Religionswahrheiten redete, und auf diese Art einen tiefen religiösen Ein-

druck auf die Herzen der Schüler machte. — Ueberhaupt trägt die Art und Weise, wie man den Kindern die Religionsbegriffe beibringt und entwickelt, sehr viel zur Sache bei.

Besonders benütze der Lehrer gewisse Augenblicke, die es im Kinderleben gibt, die sehr geeignet sind, religiöse Eindrücke auf die Herzen der Kinder zu machen. Z. B. traurige oder freudige Ereignisse, ein Unglück, den Todtenfall eines Kindes, Geburts- und Namensfeste, kirchliche Feste, Weihnachtsfeier, Neujahrsfest, Entlassung der Kinder u. s. w. — Bei dergleichen Gelegenheiten kann den Kindern mit mehr Nutzen eine oder die andere Religionswahrheit an's Herz gelegt werden.

Die Kinder fassen oft in wenigen Minuten, was ihnen zuvor lange nicht einleuchten wollte, und eine Lehre, die sie schon hundertmal gehört haben, macht erst dann bei denselben einen bleibenden Eindruck. — Ein vorzügliches Mittel die sittliche Kultur der Kinder zu befördern, und religiöse Eindrücke auf die Herzen derselben zu pflanzen, sind ferner die Gesangsübungen. — Es sagt ein gelehrter Menschenkenner hierüber, daß schwerlich ein wirksameres, und im Gebrauche leichteres Mittel zu finden sei, die Gesinnungen und Sitten der Menschen zu bessern, als die Uebungen im Singen guter Lieder. Dieß macht die Seelen der Kinder empfindsamer, und zu allen guten Lehren und Eindrücken empfänglicher. Je härter und roher also die Gemüthsart gewisser Kinder ist, desto nothwendiger und heilsamer ist zu ihrer Bildung das Singen guter Lieder. Besonders hat das Singen religiöser Lieder, noch eine besondere Kraft die wahre Gottesfurcht in die Herzen der Kinder zu pflanzen. Daher auch das Singen guter Lieder von der heiligen Schrift nachdrücklich empfohlen wird. — Es wäre daher wirklich zu wünschen, daß in den Volksschulen die Gesangsübungen eingeführt würden, und wenn sie auch sonst keinen Vortheil brächten, als daß die schlechten Lieder dadurch verdrängt würden, so wären sie schon deßwegen sehr zu empfehlen. Das Sprichwort sagt: Böse Reden verderben gute Sitten; — aber noch mehr das Singen schlechter Lieder, denn das Singen prägt schlechte Vorstellungen

weit fester und tiefer in die Seele ein, als das Reden. Welcher Schaden daraus für die Jugend entsteht, wenn sie dergleichen schlechte Lieder, die heut zu Tage so allgemein gang und gäbe sind, singen lernen oder hören, das ist nicht zu sagen. Daher ist das Singen besonders für Kinder der niederen Volksklassen besonders wichtig, es wird dadurch frühzeitig der Sinn für Gesangsübungen geweckt, es werden edlere Gesinnungen erregt, und auch die geselligen Freuden werden erhöht. Seien solche Lieder mitunter religiösen Inhaltes, so hat der Gesang immer noch einen viel höheren Werth, denn die gesteigerte Begeisterung erhebt dann das Gebet zu Gesang. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Stimme des Gewissens.

Ein blühend Kind von Genien umgeben,
Die göttlich deine Göttlichkeit umschweben,
Wenn dein geweihter Odem dir entflieht;
Ein Born, ein ew'ger Quell, der seine Milde
Empfinden läßt dem kränkelnden Gefilde,
Und tausend schöne Keime ihr erzieht;
Ein Blitz, der Regen, Wind und Nacht und Sturm
Beleuchtet und den starken Baum zersplittert,
Den Donner umzuckt, der seinen Wurm
Betäubt, wenn Höllenwonne ihn umgittert;
So hast du stark dich mild und unerschüttert,
Dem Schöpfer gleich, der Glück und Schmerz verschenkt,
In allen Menschenherzen eingesenkt.

Das Kind, beschirmt von heißer Mutterliebe,
Frei wie ein Gott von ungeweihtem Triebe,
Den Himmel findend nur an milder Brust,
Das kennt dich nicht, in jenem süßen Morgen
Liegt schlummernd sein Verhängniß noch verborgen,
Die schöne Welt, ihr Toben, ihre Lust,
Ist seinen Blicken unbewußt, ist nichts.
Doch siehe, es lichtet, es fängt an zu tagen,
Die Berge umzingelt der Strahl des himmlischen Licht's,
Aurora auf ihren vergoldeten Wagen
Lenkt kräftig die Rosse, sie rennen, sie jagen,
Senkt nieder die Fackel mild und geschwind,
Und unten geschäftig der Tag beginnt.

So wacht mit Lächeln der geliebte Säuge,
Gesund gleich einem frischen Frühlingszweige,
Von seinem süßen Schlummer auf.
Er äugelt der Mutter, er sehnt sich hinaus,
Es ist ihm zu eng' die Wiege, sein Haus,
Er hebt sich empor, beginnt den Lauf,
In ihre offenen Arme zu flieh'n.
Hier gibt, was sie vermag zu geben,
Die Lieb', die himmlische ihm mild und kühn;
Sie schlingt sich vielfach um das junge Leben,
Sie herzt und küßt mit wonnigen Erbeben,
Sie lacht, sie spielt, sie neckt und nährt und drückt,
Weil sie in ihm ein Himmelreich erblickt.

Doch alle Erdenparadiese senken,
Wenn all' zu mild sie ihre Freuden schenken.
Sich selbst in's Grab, der aufgeregte Geist
Verachtet gleichen Reiz, er suchet immer,
Er findet, doch sein Sehnen stillt sich nimmer,
Selbst wenn das Glück in ihren Schooß ihn reißt;
Und so das Kind. Der weiche Mutterarm,
Der zärtlich sich um seine Lenden windet,
Ihr Wonneblick, von junger Liebe warm,
Die Melodie, die ihrem Herz entschwindet,
Und Erdenglück und Seelenlust verkündet;
Dieß alles will es nicht, es löst sich los,
Sieht freudenleer den weichen Mutterschooß.

Es lächelt den Blumen im herrlichen Garten,
Es sehnt sich hin, will länger nicht warten,
Es tändelt mit ihnen und sucht sich mehr;
Doch plötzlich läßt's die Blumen auch liegen,
Es sieht den Vogel am Zweige wiegen,
Den will es haben, es liebt ihn sehr.
Da nimmt's die Mutter, sie trägt es heim,
Und löscht der Unmöglichkeit schmerzlich Sehnen,
Erstickt früh zeitig den argen Keim,
Verbothene Lust dem Sinn zu entwöhnen.
O mächtige Mutter! das Korn des Schönen,
Des Edeln und Großen streust du nur ein,
Nur du kannst die Schule des Göttlichen sein!!

Und siehe, aus seinem gold'nen Morgen
Steigt ernst hervor der Tag voll Müh' und Sorgen,
Das Kind ist zum herrlichen Knaben gereift.
Nun reicht ihm die Schule mit Güte und Liebe,
Zu wecken, zu edeln die schlummernden Triebe,
Die zärtliche Hand; sie zielt und streift
Mit mild erschütternden kräftigem Pfeil
Die Flügel der einstigen tändelnden Spiele,
Legt ernst den Grund zum künftigen Heil.

Wohl schmerzt die Wunde dem weichen Gefühle,
Wohl drückt's der Sporn zum fernen Ziele;
Doch soll sich der Geist seiner Größe freu'n,
So darf er die Wunden des Meißels nicht scheu'n.

Er wandert auf des Wissens steilem Gleise,
Er ist bemüht im regen Bildungskreise,
Der Geist erhebt sich und das Herz wird warm;
Da reicht mit unendlicher Liebe und Wonne,
Gleich einem Strahle der heiteren Sonne
Die holde Geselligkeit ihm den Arm.
Sie zieht ihm Blumen im Ländchen der Kindheit,
Sie gibt ihm in Fülle Trauben und Beeren,
Ja Alles ist fröhlich und herzlich bereit,
Dem holden Gesellen Genuß zu gewähren.
O weile! o weile! o trockne die Zähren,
Doch trockne sie nie durch entehrende Lust,
Als Engel nur leite die fröhliche Brust.

Sie führt ihn in Gärten und Wiesen und Auen
Und Freude ist, Fülle und Wonne zu schauen,
Es fesselt die Sinne mit Zaubergewalt.
Dort lächelt die Rose mit freundlichen Blicken,
Er sieht sie, will hin, will sie diebisch pflücken,
Es reizt ihn die Farbe, die schöne Gestalt,
Am Zweige der Apfel, auch er spricht ihn an:
Da glüht des Herzens lüstern Verlangen,
Es läßt ihn nicht bleiben, er muß sich nah'n;
Doch siehe ein Beben mit starrem Erbangen,
Hält ihn, und nimmt die kühne Hand gefangen, —
Er hört eine Stimme, die warnend spricht:
»Die Rose, der Apfel gehört dir nicht!«

O heilige Furcht, o himmlischer Schrecken,
Durchzucke das Herz, den Träumer zu wecken,
Wenn die Verführung ihre Blumen streut,
Vernichte ihre Reize, ihre Schöne,
Der Farben himmelvolle Lügentöne,
Die Sprache, die das Heilige entweiht,
Die weiche Hand, die zum Verderben winkt,
Den Honigfaden, der dahin geleitet,
Das Glück, das von der Tugend Rache sinkt;
Ja alles, was des Edlen Sturz bereitet,
Was schauervoll mit deinen Blitzen streitet,
Das strafe grausam der Erinnyen Macht
In wutheutflammter, greller Höllennacht.

Triumph! dir liebevoller Herzensstimme!
Triumph! wenn aufgeregt vom eignen Grimme,
Den die Verachtung in den Busen trägt,
Die Wonnefurien Vernichtung wollen,
Die Paradiese in den Abgrund rollen,
Die Racheflamme an den Orkus schlägt.

Wenn deine Genien erscheinen, voll
Von Seelenjubel frische Kränze winden,
Daß sich die Tugend innig freuen soll;
Wenn alle Waisen sie mit ihr verbinden,
An ihr die holde beste Mutter finden:
Dann baut der Himmel selbst den Dankaltar,
Und innig grüßt dich seine Engelschar.

O Jüngling, wenn in deines Lenzes Tagen,
Da dich der Götter gold'ne Schwingen tragen,
Die Unschuld heiter lächelnd voraus eilt,
Die Liebe dich mit holden Blumen schmücket,
Dein Loos erhöhet und den Sinn entzücket,
Mit Sehnsuchtsthränen an den Busen weilt;
Dann merke, was die heil'ge Stimme spricht,
Laß' ihren Laut nicht ungerührt verschwinden,
Verschmäh' den Rath, die weise Warnung nicht,
Sie heißt dich stark aus ihren Armen winden,
Den Hochgenuß nur in der Weisheit finden,
Bis einst als Mann durch ihre Kraft beseelt
Die ernste Wahl nicht mehr den Pfad verfehlt.

Doch wehe, wenn von ihrer Macht entbunden,
Von heißen Liebesarmen fest umwunden,
Dem Geist die helle Sonne nicht mehr scheint,
Wenn Zeit und Ewigkeit den blöden Sinnen
Verloren in ein Nichts zusammen rinnen,
Sein Ich, die Welt sich mit dem Fall vereint; —
Dann eilt sie klagend durch die Wolken hin,
Und an der Wahrheit hellen Gnadenthrone
Weint tief gekränkt die zarte Richterin,
Enthüllt, daß von der Unschuld prunken Krone
Den höchsten Schmuck du stahlst mit kaltem Hohne,
Daß du der Spinne gleichst, die mördrisch glüht,
Das Leben aus der Einfalt Brüsten zieht. —

Und ihr, o Töchter, die ihr Freuden stiftet,
Mit raschen Trunk das Blut im Herz vergiftet,
Auch euch klagt schonungslos und laut sie an.
»Mein süßes Wort,« spricht sie, »wird frech verstritten,
»Mein Tempel ist trotz meinen wärmsten Bitten
»Zerstört von trüber Sinne Fieberwahn,
»Und fliehen muß ich von des Gräuels Macht.
»Die falsche Tugend hat den Platz gewonnen,
»Die Lehrerin, die aus dem Spiegel lacht,
»Dort strickt in's Netz sie listig tausend Wonnen,
»Die heiter wie im schönen Mai sich sonnen,
»Und lockt die echte Schwester schlau und fein
»In ihren gramverhüllten Himmel ein. —

»Auf gleichem Wege wandeln unverholen,
»Durchwärmt von der Begierde Höllenkohlen,
»Die schönen Frauen der Glückseligkeit.
»Die Gattentreue und die Kindesliebe,
»Ja alle die geweihten Lebenstriebe

»Sind nur ein Traum nach der Vergangenheit,
»Der schnell, wie er entsteht, sich selbst erstickt.
»Des Mannes Ziel, den Flug zur Geistesgröße
»Vereiteln sie, wird wie ein Halm geknickt,
»Die Oden, heißer wie Sirocco-Stöße,
»Entkräften ihn bis auf den Grad der Blöße,
»Und saugen von dem Sklaven riesenstark,
»Polypen gleich, sein edles Nervenmark. —

»Der Neid, die Zwietracht und der Geiz zerstören
»Noch immer, daß sich Greis und Kind empören,
»Die Segenflur, des Hauses Glück und Ruh; —
»Die Eifersucht und die Verleumdung wüthen
»Wetteifernd in der Freundschaft Himmelsblüthen,
»Und werfen Brände jenem Tempel zu,
»Wo Friede und die holde Eintracht weilt. —
»Die Themis muß von ihren Götzen weichen,
»Ihr Schwert, das anspruchlos den Zwist getheilt,
»Schwingt fürchterlich zu grauenvollen Streichen
»Der Würger Arm, des Schwachen Kraft zu bleichen; —
»Dann brüllt die Rache auf, und schäumt ein Grab,
»Und schließt mit dir und mir die Rechnung ab. —

»Wohl streut man Weihrauch bei dem Schein der Kerzen,
»Wohl dämmert Andacht in den vollen Herzen;
»Doch Abels Opferglut, die qualmt nicht mehr.
»Die Wünsche sind's, von eitler Lust entzunden,
»Durch sie wirst du als Vater nur empfunden,
»Als milder Schimmer über Land und Meer,
»Die Liebe aber spricht aus ihnen nicht.
»Nur selten flieht der Geist aus seinen Schranken
»Zu dir, sich wärmend an des Heiles Licht;
»Sonst betet nur in hungernden Gedanken
»Die Noth, wenn Flur und Glück und Ruh — erkranken,
»Der Heuchler der mit frommer Miene schaut,
»Und oft mißbraucht, was ihm der Freund vertraut.

Da sprach der Richter in des Zornes Grimme
Zur gramentbund'nen, treuen Seelenstimme;
»Verzage nicht, geliebte Dienerin!
»Mit meinem Fluch solst du das Laster rächen,
»Wenn seine Anker nicht den Grund mehr stechen,
»Verwais't erwacht sich sieht der schlaffe Sinn;
»Und wenn der Engel jene Schwärmer mäht,
»Dann schrecke noch sie in der Todesstunde!
»Erinnere sie, was sie einst ausgesät,
»Wie sie benützten die gelieh'nen Pfunde, —
»Und grabe tief hinein die Höllenwunde!
»Der Unschuld aber bringe Trost und Ruh'
»Und führ' sie hochbeglückt dem Vater zu.« —

Jos. Aug. Rausch.

Das Fischlein.

Leise murmelnd rann ein Bach
Zwischen frischen Matten hin,
Ihm zum duftig-schönen Dach
Wob sich Lindenblättergrün.
So, von Lüften lau umweht,
Hüpften froh die Wellen hin,
Rings begrenzt vom Wiesenbeet
Unterm Blüthenbaldachin.

In dem Bache, demanthell'
Hausten Fische, groß und klein,
Labten sich im grünen Well'
Unter warmen Sonnenschein.
Doch die größ'ren zogen auch
Oft in's Weite dann hinaus,
Lebten dort nach ihrem Brauch
In dem lauten Woggebraus.

Jüngst ein Fischchen (jugendfrisch,
Doch zu unklug für die Fluth)
Wollt' auch fort vom Muttertisch
Sonnen sich in hoher Glut.
Kein Berathen, kein Gekos'
Frommt des Fischleins leichtem Sinn'
Dem Geleit macht es sich los,
Schwamm die hohe Fluth dahin.

Anfangs wohl, da ging es gut,
Manches Neue war zu seh'n,
Fröhlich ward ihm da zu Muth,
Es beschloß nur fort zu gehen!
Hurtig ging's die Fluth hinab.
Doch — auf einmal es verschwand.
Naher Wirbel ward sein Grab,
Eh' das Fischlein ihn erkannt.

Ist das Glück dir zugethan,
Geize nicht mit dem Geschick,
Weithin kennst ja nicht die Bahn,
Jedem taugt nicht höh'res Glück.
Folg' bescheiden Andrer Rath;
Jag' dem äußer'n Schein nicht nach,
Mancher schwer gebüßt es hat.
»Denk' an's Fischlein in dem Bach.«

J. Rogner.

Bücher-Anzeige.

Kurze Anleitung zur Kindererziehung auf dem Lande, oder: Wie sollen Landeltern mit dem Schulunterrichte mitwirken? Verfaßt und allen Eltern, die sowohl ihr, als auch ihrer Kinder wahres Wohl begründen wollen, gewidmet von einem Freunde des Vaterlandes. Wien 1843, Druck und Verlag von Leopold Grund. Im netten, steifen Einbande 15 kr. C. M.

Ich sehe mich verpflichtet unsere geehrten Leser auf dieses von einem unserer sehr achtbaren Mitarbeiter, einem in jeder Beziehung ausgezeichneten Schullehrer verfaßte Büchlein aufmerksam zu machen, und sie zur eifrigen Verbreitung dieser höchst zeitgemäßen Erscheinung aufzufordern. Dasselbe kann wirklich sehr gelungen genannt werden, und wird sicher überall, wo es Eingang findet, gerne gelesen werden, und Nutzen stiften. Der sachkundige und wohlmeinende Verfasser spricht so kräftig zum Herzen, daß er leicht und gerne verstanden werden muß, und daß wohl Niemand mehr im Zweifel bleiben wird, daß er den wahren Punkt getroffen und zur Erreichung seiner frommen Absicht auch den sichersten und einfachsten Weg eingeschlagen hat. — Obgleich der Verfasser seinen Namen verschwiegen wissen will, so wird ihm doch gewiß die verdiente Anerkennung seiner Leistung nirgend fehlen und auch ein höherer Lohn wird ihm nicht entgehen.

J. Kaiser.

Soeben ist im Verlage von Tauer und Sohn erschienen: Das sechste Bändchen der Jugend-Bibliothek des Auslandes. In gewählten Uebersetzungen herausgegeben von Leopold Fürstedler. (Von den sämmtlichen Werke der Mad. Guizot 4 Bändch. »Geschichte eines Louisdor's;« mit einer hübschen Federzeichnung geziert.)

Herr Fürstedler, der sich auf dem literarischem Felde schon längst eine ehrenvolle Stellung zu erringen wußte, überreicht mit obiger Jugendbibliothek allen Eltern, Lehrern, Erziehern, Pädagogen und Jugendfreunden ein Werk, welches, so viele Jugendschriften auch in der Neuzeit von Stappel der Literaten laufen, doch stets werthvoll dastehen wird. Die Erzählungen, die es enthält, verfehlen durchaus ihr Streben nicht, die Jugend belehrend zu unterhalten. Sie vereinen das Nützliche und Lehrreiche mit dem Erheiternden auf eine so angenehme Weise, und bringen dasselbe in jugendfrischer, gemüthlich zarter Darstellung in anziehender Form, daß dabei auf Geist und Herz des jungen Lesers nicht nachtheilig eingewirkt wird. —

J. R.

Oeffentliche unentgeldliche Ausstellung von kalligraphischen Arbeiten.

Herr Lorenz Rasner, k. k. a. ö. Lehrer der Kalligraphie an der k. k. Universität ꝛc., der seine Sammlung der von ihm und seinen Schülern während seiner bereits zehnjährigen Anstellung als k. k. Kalli-

graphielehrer an der hies. k. k. Universität verfertigten, schon öfter zur öffentlichen Besichtigung aufgestellten kalligraphischen Arbeiten durch die große Anzahl seiner besonders fleißigen Civil- und Militärschüler in den 3 letzten Jahren bedeutend vermehrt hat, veranstaltete auch in diesem Jahre, und zwar vom 16. Oktober bis 4. November d. J. im großen k. k. Universitäts-Saale eine öffentliche (unentgeldliche) Ausstellung von 110, unter Namen und Glas befindlichen, kalligraphischen Tableaux, und ladet sowohl die P. T. Herren Beamten der hohen k. k. Behörden und der Privatkanzleien, die Herren Professoren und Lehrer sämmtlicher öffentlichen und Privatlehranstalten, dann die Herren Comptoiristen, den löblichen Handelsstand, und überhaupt alle Freunde der Schönschreibekunst zur Besichtigung ein.

Die Zeit der Besichtigung ist an allen Wochentagen von 9 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags, und Sonntag von 10 Uhr Vormittag bis 4 Uhr Nachmittags, wegen der Mittagshelle jedoch am besten täglich von 12 bis 3 Uhr Nachmittags.

Wir können die Besichtigung dieser Kunstausstellung um so mehr empfehlen, da sie gewiß jedem Lehrer zum Nutzen und zum Vergnügen gereichen wird, und als solche Ausstellungen unsers Wissens sonst noch von Niemanden besonders veranstaltet wurden. Der Raum unsers Blattes gestattet keine ausführliche Beschreibung, auch läßt sich hierüber nicht leicht eine solche geben, und ein vollständiges Verzeichniß der Stücke sammt Erklärungen, Bemerkungen, Angaben der Namen der Künstler ꝛc. wird den Besichtigern am Orte der Ausstellung unentgeldlich verabfolgt.

Verschiedenes.

Ehre und Geld.

Daß Ehre und Geld die gewöhnlichen Beweggründe unserer Handlungen zu sein pflegen, ist zu bekannt, als daß irgend Jemand hieran zweifeln könnte. So lange wir sie in gehörigen Schranken zu erhalten wissen, stiftet der Hang zu diesen beiden Triebfedern nichts Böses, ja sogar oft Gutes. Artet aber das Ehrgefühl in Ehrsucht und Hochmuth, der Wunsch nach dem unumgänglich Nothwendigen in Geldgeiz und Geldgierde aus, dann wehe dem Vaterlande und der ganzen Menschheit! Das allgemeine Wohl, das nur durch gegenseitiges Wirken Aller für dieselbe erzielt werden kann, wird vernachläßiget, die Gerechtigkeit dem scheinbar Nützlichen aufgeopfert, und mit Untergrabung des allgemeinen Wohles auch das wahre Privatwohl zerstört, welches auf den Trümmern des ersteren — dieß ruft uns die Vernunft und die Tugend zu — unmöglich festen Fuß fassen kann.

Vier Punkte, die bei der Erziehung vorzüglich zu berücksichtigen sind.

Bei vielen unserer Handlungen ist ein Widerspruch zwischen dem Verstande und dem Willen sichtbar, der zum Wohle der Menschheit nicht statt finden sollte.

Wir sind nämlich gewohnt, den ersten Eindruck und die augenblickliche Lust zu berücksichtigen, statt die späteren Folgen als Richtschnur

zu unseren Handlungen anzunehmen, und lassen uns von den Bienen und Ameisen beschämen, welche im Sommer an den Wintervorräthen sammeln. Wir wissen es sehr wohl, daß eine schnelle Abkühlung nach Erhitzung tödtliche Krankheiten nach sich ziehen kann, und können uns doch nicht enthalten, den ersten angenehmen Eindruck kalter Getränke und eines Luftzuges zu widerstehen; wir kennen die schändlichen Folgen mancher Speisemischungen auf unsere Gesundheit, und besitzen nicht so viel Selbstüberwindung, um ihren Lockungen widerstehen zu können; wir kennen die Folgen des Trunkes, des Spieles, des unmäßigen Tanzes, der ungeregelten Liebe, und lassen uns auch von diesen Begierden überwältigen; wir kennen die Folgen der Verschwendung, und machen bei geringen Einkünften auch kostspielige Moden nach.

Wir sind von unserer frühesten Jugend gewohnt, Sclaven unserer Sinnlichkeit zu sein, die eine ernsthafte strenge Erziehung leicht unter die Herrschaft der Vernunft bringen würde. Wer nicht gehorchen lernt, weiß nicht zu befehlen, behaupteten die Spartaner als Kenner des menschlichen Herzens; und unser Zeitalter, in welchem so Vieles durch tändelndes Nichtsthun verdorben wird, gibt uns so manche Beweise an die Hand, daß diese Kraftmenschen recht hatten. Einzelne Gegenden besitzen auch gegenwärtig sittlich gute, nachahmungswürdige Menschen, die von diesen Haschen nach Tändeleien, nach Ungebundenheit und Müssiggang noch nichts wissen, und an Sitten und Gesundheit noch immer unverdorben sind.

Doch nun zu den vier Punkten, deren Vernachläßigung in andern Gegenden das Gegentheil zu erzeugen pflegt. Ich glaube mit Grund bei der Erziehung folgende vier Zwecke festsetzen zu müssen, welchen nur für einige sehr Wenige die wissenschaftliche und ästhetisch höhere Bildung beizufügen wäre.

Der Mensch muß zu gehorchen wissen; am Körper gesund sein; dem Stande, in dem er leben soll, entsprechen; und sowohl von den moralischen als physischen Uebeln, die ihm und seinen Nebenmenschen gefährlich sein können, Kenntniß haben.

Wehe der Gesellschaft, wo die Glieder derselben nach Gutdünken handeln wollen, und nicht bedenken, daß kein Mensch außer der Gesellschaft leben, und keine Gesellschaft ohne Gehorsam ihrer Glieder bestehen könne. Der Wahn dieser willkührlichen Handlungsweise ist in unserem Zeitalter die Veranlassung zu manchen traurigen Ereignissen! Man gewöhne daher von der ersten Kindheit an, seine Zöglinge an unbedingten Gehorsam, damit sie einst ihre Begierden bezähmen, und ihrer eigenen Vernunft nicht entgegen handeln, welche von der Wichtigkeit der Gesetze zwar überzeugt, aber durch die Freigebung der Zügel in den ersten Kinderjahren zu ohnmächtig wurde, um den zügellosen Begierden Schranken setzen zu können.

Man sorge aber nicht bloß für die moralische Gesundheit und Bildung des Willens, sondern auch für die physische Gesundheit seiner Zöglinge durch die nöthige vernunftgemäße Abhärtung des Körpers, mit welcher die erstere in genauer Verbindung ist.

Eben so sorge man, daß Jünglinge und Mädchen die Beschäftigungen ihres zukünftigen Standes in ihrem vollen Umfange kennen und lieben lernen; daß daher nicht bloß Zöglinge des männlichen Geschlechtes aus der Classe der Landwirthe, Handwerker, Kaufleute u. s. w. ihre zukünftigen Beschäftigungen, sondern auch Zöglinge des weiblichen Geschlechtes aus den untern Klassen die nöthigen Arbeiten des Hauswe-

sens, nämlich: das Kochen, Backen, Waschen, Nähen, Stricken u. s. w. erlernen. Bei dem Ueberhandnehmen der Eitelkeit und des Hanges zum Tanze, selbst in den untersten Klassen, vernachlässigen sehr viele Mädchen, zu ihrem eigenen Nachtheile, das Erlernen der nöthigen Handgriffe in der Küche und dem übrigen Hauswesen.

Endlich mache man seine Zöglinge schon zeitlich auf die moralischen und physischen Gefahren aufmerksam, welchen jeder Mensch ausgesetzt ist, der mit der menschlichen Natur und den Krankheiten der Seele und des Körpers unbekannt ist.

Es gibt mehrere Volks- und Kinderschriften und Lesebücher für die Jugend, deren Durchlesung und Anwendung manche Fehltritte der Jugend verhindern, und manche unglückliche Ereignisse beseitigen könnte.

X

Schul-Anekdote.

Ein Schullehrer fragte jüngst einen seiner Schüler, wie er heiße? Dieser antwortete: »Hirsel.« Der Lehrer erwiederte ihm, daß er nicht so, sondern Mathias heiße. Der Knabe erzählte diese Neuigkeit seiner Mutter, welche des folgenden Tages zürnend in die Schule kam, und drohend zum Lehrer sprach: Das leide ich nicht, daß Sie meinem Kinde einen andern Namen geben wollen. — Er blieb der Hirsel.

G. Frick.

Aufgaben.

Jemand hat eine Schuld von 3600 fl. in vier vierteljährigen gleichen Raten, oder sogleich gegen $\frac{1}{3}$% monatlichen Rabatt zu entrichten; wie viel hat er zu zahlen, wenn der Gläubiger die zweite Art zu zahlen vorzieht?

Jos. Eigner.

Aus der Geometrie.

Die 2 entgegengesetzten Ecken eines Zimmers (Axe eines Parallelopipeds) sind 28 von einander entfernt, und das Zimmer ist $16\frac{1}{2}'$ hoch, $13\frac{1}{4}$ breit.

Wie viel Parquet-Tafeln von 14″ Länge und gleicher Breite hat man verwendet um den Fußboden zu belegen?

Karl Heinrich Weber.

Rechnungs-Auflösungen.

Vom Blatt Nr. 43. *)

1. Der Mann lebte um 5 Jahre, 267 Tage und $12\frac{1}{2}$ Stunden länger.

$70 - 20 = 50 : 4 = 12$ Schalttage
$50 \times 365 + 12 = 18262$ Tage
$18262 \times 2\frac{3}{4} = 50220\frac{1}{2}$ Stund
$50220\frac{1}{2} : 24 = 2092\frac{25}{48}$ Tage : $365 = 5$ Jahr 267 Tag $12\frac{1}{2}$ St.

---

*) Richtige Auflösungen haben eingesendet, die Herren Weber, Khürnberger, Kummernecker und Unger.

2. Der Knabe hat richtig gerechnet.

Zucker	10 Pfd.	× 1 fl. 6 kr.	=	11 fl.
Kaffeh	5 »	× 1 fl. 48 »	=	9 »
Käse	2 »	× 1 fl. 54 »	=	3 » 48kr.
				23 fl. 48 kr.

3. Der höchste Punkt des Berges Dhawalagiri verhält sich zum Durchmesser der Erde wie 1 zu $260^{20}/_{33}$ und zum Stephansthurm wie 1 zu $^{9}/_{3300}$.

4. Es müssen noch täglich $21^{1}/_{5}$ Arbeiter gedungen werden; diese betragen in 25 Tagen 530 Arbeiter; hierzu die Anfangs gedungenen 10 oder in 25 Tagen 250 Arbeiter, welche mit 1 fl. 15 kr. gezahlt werden. Der Arbeitslohn beträgt also 975 fl.

$$25 : 2 + 18 = 10 \quad x = 31^{1}/_{5} - 10 = 21^{1}/_{5} \times 25 = 530 + 250 = 780$$
$$1^{1}/_{4} \times 780 = 975 \text{ fl.}$$

Vom Blatt 45. *)

1. 37 Fuß beträgt die Länge der Treppe.
2. 56 Klafter ist die Höhe des Thurmes.
3. 384 Quadratzoll ist der Flächeninhalt dieses Dreieckes.
4. 16 Fuß ist der First von der Basis entfernt.
5. 834 Klafter hat die Seite des Quadrats.
6. $1^{121}/_{576}$ Klafter hat die Diagonale.
7. $4^{1}/_{2}$ Quadratfuß ist der Flächeninhalt.
8. Die Höhe des Dreieckes ist 256 Fuß und der Abstand im Trapeze $58^{98}/_{219}$ Fuß.
9. 1728 Tafeln.

Neuigkeit.

Die feierliche Vorstellung des neuernannten Herrn Schulen-Oberaufsehers und Domscholasters Joseph Piller findet morgen den 26. Oktober im Prüfungssaale bei St. Anna statt.

*) Richtige Auflösungen haben eingesendet und zwar von allen 9 Aufgaben Herr Lehrer Setzer; von den Aufgaben 1 bis 5 und von 7 bis 9 Herr Lehrer Weber.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 86. Samstag den 28. October. 1843.

Von den Ursachen, warum man besonders darauf zu sehen habe, daß die Kinder in den Schulen sittlich-religiöse Eindrücke aufnehmen, und daß das religiöse Gefühl in denselben angeregt und entwickelt werde.

Von Philipp Krapf, Lehrer an der Kinderbewahranstalt am Schaumburgergrunde.

(Schluß.)

Die eingelernten Liedertexte, welche moralische Grundsätze, Lebensregeln, Bitte, Lob oder Dank gegen Gott u. s. w. enthalten, fassen in den Kindern festere Wurzel, und es werden dadurch die unsittlichen, gehaltlosen Lieder, welche man bei dem Volke so häufig hört, nach und nach verdrängt werden. —

Zwar werden jetzt manche Lehrer einwenden und sagen, daß sie mit ihren Schulgegenständen ohnehin genug zu thun haben, folglich mit dergleichen hier angeführten Uebungen sich nicht befassen können u. s. w. — Darauf aber antworte ich: Diese Uebungen gehören zu einer guten Erziehung, und unsere Zeit fordert von einem jeden Lehrer, daß er die Kunst erlerne, wie er Erziehung und Unterricht mitsammen vereinbaren könne, er muß nolens volens auch Erzieher sein; entweder, oder: —

entweder ist er Lehrer im wahren Sinne des Wortes, dann muß er auch erziehen, wenn er den so schönen Namen Pädagog verdienen will; oder aber er kann, und will nicht, dann mag er sich aber auch nicht trügerisch bereden, wenn er auch noch so geschickt im Lehrfache sein sollte, daß er Pädagog im eigentlichen Sinne des Wortes ist; er steht daher mit dem Karakter eines wahren Jugendbildners sehr im Kontraste, und ist der Jugend eher schädlich als nützlich, weil er den jetzigen Zeitbedürfnissen, die nothwendiger Weise Erziehung erheischen, nicht entspricht. — Leider aber — liegt darin das Uebel unserer Zeit. Die Schulen wollen nur den Verstand ausbilden, und Kenntnisse beibringen, sie richten ihr Augenmerk nur auf bloß materielle wissenschaftliche Bildung, das Hauptstück in der Erziehung, den Kindern Ideen zu geben, die Bildung des Herzens und des Charakters lassen sie ganz außer Acht. — Die Erfahrung hat schon längst gelehrt, daß das Wissen allein für den Einzelnen wie für die Gesammtheit noch nicht viel nütze sei; dadurch kann noch kein wahrhaftes Glück gegründet werden. — Bloße einseitige Verstandesbildung ohne sittlich-religiös zu sein, kann durchaus nicht genügen, sogar schädlich werden, wenn die Bildung des Herzens und des Karakters mit derselben nicht gleichen Schritt hält. — Sehen wir heut zu Tage nicht so viele schlechte und gottlose Menschen, Betrüger, Vagabunden, Verleumder, Wollüstlinge, Egoisten u. s. w. denen nichts heilig ist? — die um Geld: Ehre, Tugend, Amtspflicht, Redlichkeit u. s. w. alles hingeben? — Was sind sie anders als Leute, die vielleicht nur zu viel Verstandesbildung haben, denen aber rein die sittlich-religiöse Bildung fehlt! — Der Wille muß geweckt werden, daß er gut handle, das Herz muß hoher und edler Empfindung und Gesinnung fähig gemacht werden. Kurz, das Begehrungsvermögen muß die Richtung zur Tugend und Frömmigkeit erhalten. —

Darum ist es unumgänglich nothwendig, daß jeder Lehrer auch ein wahrer Erzieher sei, und daß er das sittlich-religiöse Gefühl insbesondere frühzeitig anrege und ausbilde. —

Diejenigen aber, welche diese Maßregeln für überflüßig oder gar als eine nutzlose Neuerung halten dürften, mögen bedenken, daß Zeitumstände und Bedürfnisse öfters andere Einrichtungen und Verordnungen im menschlichen Leben nothwendig machen, und daß wir in der Volkserziehung noch nicht so weit schon vorgeschritten sind, um diesen Zweck als erfüllt anzusehen, ondern daß dieselbe wirklich noch sehr viel zu wünschen übrig läßt, und daß in unsern Tagen, in welchen die häusliche Erziehung im Allgemeinen so ganz darniederliegt, es daher unerläßliche Pflicht der Schulen wird, dieselbe nach Kräften zu verbessern und zu ersetzen.

Wenn daher die religiösen Unterweisungen der Kinder nicht frühzeitig genug beginnen können, wie bereits nachgewiesen wurde, so ist's wohl einleuchtend, daß dieselben mit der Schulpflichtigkeit, also in den untern Abtheilungen der ersten Elementarklassen anfangen müssen, mithin also keineswegs zugewartet werden könne, bis die Kinder in die obere Abtheilung der ersten Klasse übertreten, weil der in dieser Klasse ertheilte Religionsunterricht das keineswegs mehr ersetzt, was schon früher für die Anregung, Entwicklung und Belebung des religiösen Gefühls hätte geschehen sollen. —

Es ist daher nicht zu zweifeln, daß alle diejenigen bei'm Lehramte, sowohl geistlichen als weltlichen Standes, denen es wahrhaft Ernst ist, zur Ehre Gottes, und zum Heile der Jugend zu wirken, diese Idee ergreifen, oder durch Wort und That beitragen werden, daß sie sich so nach und nach auch realisire. — Denn es ist jetzt mehr als jemals nöthig, daß von allen Seiten her hilfreiche Hand geboten werde, um dem hereinbrechenden Strome des Verderbens zu wehren. —

Möchte doch jetzt dieser Punkt ein Gegenstand der besondern Aufmerksamkeit eines jeden sein, der unmittelbar oder mittelbar auf dieses Geschäft einen Einfluß hat! — Möchten auch all diejenigen, die ihrer Stellung nach für die sittlich-religiöse Bildung der Jugend sehr Vieles thun können, und es sogar im Gewissen zu thun verpflichtet sind, nicht unterlassen, diesem

Gegenstande eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken! — Möchten sie bedenken, daß auch das ärmste und unfähigste Kind, das Blut unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi gekostet hat, und daß Kinder oft mehr Anlage zur Tugend und Sittlichkeit haben, als man gewöhnlich glaubt. Der Same der Frömmigkeit, den man in junge Herzen ausstreut, wird gewiß früh oder spät, seine Früchte tragen. —

Wenn unser Heiland so zärtliche Liebe gegen die Kinder zeigte, und sie zu sich kommen ließ, so geschah es, weil sie durch Unschuld und Einfalt für seine Worte gelehriger, und des Himmelreiches fähiger sind. „Wahrlich ich sage euch: wer das Reich Gottes nicht empfanget als ein Kind, der wird nicht hinein kommen. (Mark. 13 — 16.)

Auch wir müssen hoffen, dieses anbethungswürdige Angesicht im Himmel zu schauen, wenn wir mit Eifer für die sittlich-religiöse Bildung der Kinder sorgen. — Ein heiliger Mann sagte als er starb, es scheine ihm, er sehe eine große Schaar seliger Kinder, die er unterwiesen hatte, und die ihm nun entgegen kämen. Welche Freude wird es uns in unserm Tode gewähren, wenn die Seelen derer, zu deren Heile wir beitrugen, uns wie im Triumphe zur Herrlichkeit begleiten werden. Die Viele in der Tugend unterweisen, sagt der heilige Geist, werden wie Gestirne in der Ewigkeit glänzen. (Dan. 12.)

Und so schließe ich diesen Aufsatz mit dem sehnlichsten Wunsche, daß die in demselben angeregte Idee zum Wohle der Menschheit sich recht bald verwirklichen möge! — Dazu aber gebe Gott einen Segen!

Schwermüthige Gedanken eines Gehilfen auf dem Lande.

Eingesendet von Anton Mischling, Schulgehilfen.

Wenn manche düstre Wolke des Schicksales sich über dem Haupte eines Menschen aufthürmet; wenn mancher harte Schlag des Unglückes sein Herz verwundet; wenn Leiden und Krankheiten

seinen Körper durchwühlen, so öffnet sich doch für den Bedauernswürdigen eine heitere, heilende, erquickende Zukunft. Aus der Verderben drohenden Wetterwolke steigt die erfreuliche, glänzende Sonne hervor, und verscheuchet sogar jeden düsteren Nebel; das blutende Herz öffnet sich manchem theilnehmenden Freunde, welcher heilsamen Balsam in dasselbe tropfen läßt; der von Schmerzen erschöpfte Körper erblickt die gefühlvolle Theilnahme des Mitleidens an seinem Krankenlager, die ihm heilsame und stärkende Säfte aus der Thier- und Pflanzenwelt darreichet.

Die gefühlvolle Theilnahme mildert schon seinen Schmerz, die dargereichten Hilfsmittel führen ihn auf den Weg der Besserung zur gänzlichen Genesung. — Das ist der gewöhnliche Gang der menschlichen Lebensweise. Hat nun ein Schulgehilfe des Landes auf dieses gewöhnliche Menschenloos einen Anspruch zu machen? Das nachfolgende wird das Gegentheil erweisen.

Ein Gehilfe auf dem Lande, wenn er den Präparanden-Kurs glücklich zurückgelegt hat, wirft einen erquickenden Blick auf die vor ihm liegende lächelnde Zukunft, oft mit dem besten Willen beseelt, nun auch das Seinige zum Heile der Menschen nach Kräften beizutragen. Er blickt wonnetrunken um sich, wo der glückverkündende Stern des Morgenlandes für ihn aufgehn, und ihn durch oder in die Wüste Arabiens hinrufen und begleiten werde. — Der vermeinte Glücksstern geht auf, winkt ihm glanzvoll zu, Vater und Mutter zu verlassen, und seiner Weisung zu folgen, bis dorthin, wo er stehen bleiben wird. — Sein Loos ist entschieden, sein Glück gemacht! — Allein! — wie ganz anders gestalten sich dann die täglich sich vermehrenden Erfahrungen. Der helle Sternenglanz geht aus dem matten Scheine in Finsterniß über, die kugelrunde Glücksform nimmt die Gestalt einer gespitzten Heugabel an, links und rechts droht sie mit Wunden. —

Er steht im Schulhause, seine nächste Umgebung ist der Hr. Prinzipal mit seiner Familie. In dem Aufsatze von Herrn Kaspar Zach Nr. 102, v. J. 1842, ist sehr wahrhaft und gegründet das traurige Loos der meisten Lehrer auf dem Lande geschildert. Nun sieht und hört der betroffene Gehilfe nichts anders, als traurige, abgehärmte, kummervolle Gesichter, bittre und herzergreifende Klagen über Verachtung, Verfolgung, ungerechte Behandlung; Noth und Dürftigkeit fällt in dem Zimmer und in der Küche ihm in die Augen.— Doch das entstählet noch nicht seinen Muth, er geht hin in das Lehrzimmer, tritt muthvoll unter die neugierige Schuljugend, und bemüht sich nach seinen Kräften Gutes zu wirken, das Zutrauen der Kinder und der Gemeinde, die Gewogenheit seiner Vorgesetzten zu gewinnen. Keine Anstrengung ist ihm zu groß, keine Arbeit zu schwer,

um seinen Eifer lähmen zu können. Er bringt eben so mühsam dem böhmischen, slavonischen, kroatischen Kinde die ersten deutschen Worte bei, wenn es das heilige Kreuz machen lernt, als er mit Liebe dem leicht fassenden deutschen Kinde in seinen Fortschritten der zu erlernenden Gegenstände behilflich ist. — Die Stunden des Unterrichtes sind nicht ohne Schweißvergießen vorüber, er hofft nun Erholung und neue Kraft für die nachmittägige Zeit zu sammeln, (denn mancher Lehrer überläßt die Pflicht Schule zu halten dem Gehilfen ganz allein.) Aber! welche Erholung findet er? — Denselben Anblick, den er vor der Schule beobachtet hatte. Dazu gesellen sich noch die ergreifenden Vorwürfe, daß man einen Gehilfen halten muß, daß der Gehilfe so viel koste; daß der Gehilfe bei der Gemeinde mehr beliebt sei als der Lehrer ꝛc. Mit diesen Vorbereitungen geht er appetitlos zum Mittagsessen; zum Glück für ihn, daß ihm schon früher der Appetit abgenommen wurde; denn auf dem Tische erscheint mit Widerwillen ein Gericht, welches der niedrigste Dienstbothe nicht mit Appetit, oder ohne Nachtheil seiner Gesundheit genießen kann. Zwar gibt es mehrere Orte, wo eine gute, nahrhafte Kost ertheilt wird, jedoch ist hier oft auch Unreinlichkeit und Unordnung zu Hause. — Was will der Gehilfe thun? Er muß geduldig schweigen, weil ihm der Herr Prinzipal jährlich 20 oder 24 Gulden W. W. als Lohn gibt, und widrigen Falls er fürchten muß den Laufpaß zu erhalten, und ganz brodlos von seinem eigenen Fett zu zehren. —

Der Einsender dieses wünscht nicht den Herren Lehrern durch diesen Aufsatz zu nahe zu treten, oder ein schiefes Licht auf sie zu werfen, nein! das ist weit entfernt von ihm; denn, wie schon gesagt, gibt es viele lobenswürdige und pflichtgetreue Männer unter ihnen. Wenn es aber demungeachtet von jeder Regel eine Ausnahme gibt, wenn hier und dort das Obige mit Grund gesagt werden kann, warum soll er der Wahrheit nicht Zeugniß geben? Warum soll er nicht wünschen, daß das Schicksal jener Gehilfen verbessert werd? Oder wer kann es als eine Unwahrheit strafen, wenn gesagt wird: daß mancher Gehilfe eben so niedrig, und noch niedriger als andere Dienstbothen behandelt wird? daß von ihm nach überstandener Lehrzeit knechtliche Arbeiten gefordert werden? Daß er die Unarten und Ausgelassenheiten der eigenen Kinder des Lehrers nicht rügen darf, vielmehr sich von denselben beschimpfen lassen muß? daß er die sauer erworbenen paar Gulden für ertheilten Privatunterricht noch mit dem Herrn Lehrer theilen, oder ganz abgeben muß? Daß er die mit Verachtung betonten Worte hören muß: wozu hab ich denn den Knecht, der soll statt meiner arbeiten! — Der Einsender würde diese Thatsachen nicht berühren, wenn

es nicht als eine Quelle der schwermüthigen Gedanken für Gehilfen auf dem Lande in der That gegründet wäre.

Wen der Gehilfe von Früh bis auf die Nacht theils durch Schule theils durch Privatstunden ermüdet, oft mit einem lüftigen Magen der erwünschten Nachtruhe mit Sehnsucht entgegenblickt, wo legt er dann sein Haupt nieder? In ein Bett — oft nur dem Namen nach — in einem sogenannten Zimmer, wo das Tageslicht wenig eindringt, wohl aber die Finsterniß der Nacht ihren immerwährenden Wohnsitz zu haben scheint, wo er bei rauhen Winterszeiten seine erstarrten Glieder nicht erwärmen, sich vor der Kälte nicht schützen, und mit erfrornen Gliedern dem schleichenden Morgen entgegen seufzt, um wieder zur Arbeit zu gehen. Sich eine Erholung in Mußestunden außer dem Schulhause zu suchen, ist eine Art Verbrechen, wozu eine verleumderische Zunge noch das ihrige beiträgt.

Woher soll dann der Gehilfe Entschlossenheit, unbeugsamen Muth, Ausdauer in treuer Erfüllung seiner obliegenden Pflichten, Liebe und Freundlichkeit hernehmen, mit welchen ausgerüstet er in die Mitte der Kinder treten soll? Wem soll er sein wundes Herz öffnen? Wo soll er Hilfe und Abänderung seiner traurigen Lage suchen? —

Es ist zwar viel gewagt, daß Einsender dessen als Untergeordneter, die schwachen Seiten mancher Vorgesetzten zu enthüllen scheint, allein, er versichert aufrichtig und wiederholt, daß es nicht aus einer bösen Absicht, um so weniger mit bösem Willen geschehe, sondern bloß deßwegen, um das traurige Loos der Landgehilfen der Wahrheit gemäß zu zeigen, und wenn möglich, Mitleid und Abhilfe zu erzwecken. Hat sich doch ein Schächer an Jesum gewendet, um seiner in dem Reiche der himmlischen Herrlichkeit zu gedenken.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Dem Lorenz Schön in der Jägerzeile Nr 57, wurde von der h. Landesstelle unterm 11. Oktober d. J. die Haltung einer Professionisten-Zeichnungsschule für Tischler, Gold- und Silberarbeiter und Graveure bewilligt.

Die durch die Beförderung des Hochwürdigen Herrn Konsistorial-Rathes und Dechants zu Poisdorf, Joseph Piller zum Domscholaster und Schulen-Oberaufseher erledigte Schuldistrikts-Aufseher-Stelle im Saatzer Dekanate, wurde provisorisch dem Hochw. Hrn. Balthasar Köller, Lokalkaplan zu Wetzelsdorf, übertragen.

Aufgaben.

Von Karl Heinrich Weber, Lehrer an der k. k. Hauptschule zu Ragusa.

Aus der Geometrie.

Der achteckige regelmäßige Fußboden eines Pavillons, dessen jede Seite 12′ lang und der Abstand einer Seite vom Mittelpunkte des Pavillons 16′ ist, soll mit marmornen verschiedenfarbigen Tafeln belegt werden, welche die Form eines gleichseitigen Dreieckes haben; jede Seite einer Tafel = 7½″. — Wie viele Tafeln wird man zu diesem Endzwecke gebrauchen? —

Rechnungs-Auflösungen.

Vom Blatt Nr. 46. *)

Es wurden gekauft	2 Pfd.	Salz	a 2 Gr.	=	4 Gr.
» »	8 »	Zucker	a 8 »	=	64 »
» »	16 »	Kaffeh	a 16 »	=	256 »
			Zusammen	=	324 Silbergroschen
			oder		10 Thaler 24 Silbrgr.

Vom Blatt Nr. 47. *)

1. Die ganze vertheilte Summe betrug 768 fl.

Davon erhielt die	1.	Familie	576 fl.	— kr.
» » »	2.	»	144 »	— »
» » »	3.	»	36 »	— »
» » »	4.	»	9 »	— »
» » »	5.	»	2 »	15 »
» » »	6.	»	— »	45 »
			768 fl.	— kr.

2. Zur vollständigen Ausführung des Umbaues sind unter diesen Umständen 24 Tage erforderlich.

Vom Blatt Nr. 48.

10. 150, 72 Fuß (aus der Geometrie).
11. 74, 575 Zoll
12. 204766 $^{38}/_{157}$ Meil.
13. Der Bogen B = 1 $^{67}/_{90}$ Zoll, der Umfang des Kreises 12 $^{14}/_{25}$ Zoll.
14. 14 $^{1987}/_{2000}$ Meilen.
15. 6 $^{58}/_{157}$ Grad.
16 Quadratschnitt 21 $^{49}/_{50}$ □″, Längendurchschnitt 1 □ Fuß.
17. 27,386 Fuß.
18. 11,05 Zoll.
19. Länge 25,57 Zoll; Breite 19 89″ beiläufig.

*) Auflösungen haben eingesendet: Die Herren Khürnberger, Rest und Unger.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 87. Mittwoch den 1. November. 1843.

Ueber den Unterricht im Pianoforte.

Als Beitrag zu einer Methodik der Musik.

Vom Professor Franz Petter, zu Spalato in Dalmatien.

Es gibt Methodenbücher für den Unterricht der Jugend im Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. w; es mag deren auch für die Musik geben, allein ich kenne sie nicht; denn während meines Aufenthaltes im deutschen Vaterlande kümmerte ich mich nicht darum, da ich nicht an die Möglichkeit gedacht hatte, daß ich mich je mit Unterricht in der Musik befassen werde, und jetzt befinde ich mich seit vielen Jahren her in einem Lande und Orte, wohin die Erscheinungen im Gebiete deutscher Literatur nicht gelangen. Als ich in der Folge dennoch gleichsam gezwungen war selbst der Klavierlehrer meiner Kinder zu werden, forschte ich zwar nach derlei Büchern, fand aber deren keine, und mußte mir somit selbst eine Methode erfinden, wie ich sie für das Alter und für die Fassungskräfte meiner kleinen Zöglinge am zweckdienlichsten erachtete, und weil der Erfolg meinen Bemühungen entsprach, so halte ich es für zeitgemäß meine Erfahrungen zur Kenntniß des mir sprachverwandten deutschen Publikums zu bringen, in der Hoffnung, damit allen Jenen, welche sich mit Unterricht der Jugend im Pianoforte befassen, und auch Eltern,

welche ihre Kinder darin unterrichten lassen wollen, einen angenehmen Dienst zu erweisen. — So viel als Vorwort meiner Abhandlung.

Man stellt heut zu Tage allerlei Forderungen an Männer, welche sich dem Berufe weihen, die Jugend in den Fächern der Normal- und Gymnasialschulen zu unterrichten. Sie müssen, wenn ihr Lehramt Geltung erhalten soll, nicht allein beweisen, daß sie dieses oder jenes Lehrfach auf die vorgeschriebene Weise erlernt haben, sondern sie müssen auch noch durch giltige Zeugnisse darthun, daß sie sich fähig gemacht haben, das Erlernte Anderen mitzutheilen, d. h. sie müssen den Lehrkurs der Methodik und der Erziehungskunde gehört haben, und hierüber Zeugnisse beibringen. An Musiklehrer aber hat man, wenigstens zur Zeit meines Aufenthaltes in Deutschland, keine dieser Forderungen gestellt, und meines Wissens geschieht es auch jetzt noch nicht; und doch macht die Musik heut zu Tage unter den gebildeten Ständen einen wesentlichen Theil der Erziehung aus, und kostet besonders in größeren Städten den Eltern eine oft sauer genug erworbene Geldsumme. Niemand fragt darnach, wenn sich ein Musiklehrer präsentirt, ob er seine Kunst in Wien oder in Paris oder sonst wo erlernt habe, wenn er es nur versteht, die Zuhörer durch die Töne, welche er seinem Instrumente entlockt, zu bestechen und dadurch für sich zu gewinnen. Daß aber nicht jeder Musiker, und sollte er auch ein großer Virtuose sein, die Gabe besitze, seine Kunst Andern, besonders aber Kindern zu eigen zu machen, läßt sich leicht begreifen. So wie es Gelehrte gibt, welche die gediegendsten Werke über ihr Fach geschrieben haben, die aber als Lehrer eine recht schlechte Figur machen; so gibt es auch Musiker, welche durch ihre Kunst ein zahlreiches Auditorium entzücken, aber als Lehrer durchaus nicht an ihrem Platze sind. Daher kommt es auch, daß Musiklehrer oft viele Jahre in das Haus gehen, und ihre Zöglinge doch nicht vorwärts bringen. Diese Erfahrung habe ich zu meinem eigenen Schaden an einem meiner Kinder gemacht. Zwölf Jahre kam der Klavierlehrer in's Haus, um das Kind zu unter-

richten, und ich habe berechnet, daß das bezahlte Unterrichtsgeld eine Summe von mehr als tausend Gulden C. M. ausmacht, welche dem Kinde (einem Mädchen), wenn ich sie in der Sparkasse oder in der damit vereinigten Versorgungsanstalt angelegt hätte, demselben vielleicht einen reelleren Nutzen gebracht haben würde, als die Kunst, die es damit erkauft hat. Hätte ich eine Ahnung gehabt, daß sich der Unterricht so sehr in die Länge ziehen, und mir solche Auslagen verursachen würde, so hätte ich mich als ein von einer kleinen Besoldung lebender Familienvater lange bedacht, ob ich das Kind unterrichten lassen soll oder nicht. Es ist allerdings wahr, daß das Mädchen zu einiger Meisterschaft gelangte, allein; ich bin anderseits auch vollkommen überzeugt, daß ich dasselbe Resultat mit der Hälfte der verbrauchten Zeit und des Geldes erreicht hätte, wenn ich einen Lehrer gefunden hätte, welcher seinem Berufe gewachsen gewesen wäre. In einem Lande und Orte, wo die Musik zwar geliebt aber wenig kultivirt wird *) hat man keine Auswahl von Mu-

*) Dieß gilt auch für Italien. Die Italiener, so wie die ihnen an Sprache und Sitten verwandten Bewohner des Litorale von Dalmatien lieben die Musik ungemein. Sie haben dazu die herrlichsten Anlagen; denn Musiksinn ist ihnen gleichsam angeboren. Welche herrlichen Schöpfungen in der Musikwelt hat Italien nicht hervorgebracht? Wenn man übrigens ein italienisches Musikwerk, z. B. eine Oper von Bellini, Rossini u. a. recht genießen will, so muß man sie in Italien hören. Wenn man nach mehrjährigen Aufenthalt wieder nach Deutschland kommt, und dieselbe Oper auf einer deutschen Schaubühne hört, und sich der italienischen Aufführung erinnert, so wird der Vergleich gewiß zu Gunsten der letzteren ausfallen. Die Mitglieder des deutschen Orchesters mögen schulgerechter und präziser spielen als die italienischen, aber der Eindruck des Ganzen ist größer, wenn man ein italienisches Orchester hört; denn der italienische Musiker spielt mit mehr Gefühl. Noch mehr tritt der Unterschied bei den Sängern hervor, weil das Ohr zu sehr durch die Weichheit der Laute der italienischen Sprache verwöhnt ist, und durch die Härte unserer Sprachlaute gleichsam beleidigt wird. Diese Wahrnehmung habe nicht nur ich, sondern mehrere meiner Bekannten, die mehrere Jahre im Lande der Citronen und Myrthen gelebt haben, gemacht. Wie kommt es nun, daß bei dem vorherrschenden Musiksinn der Italiener, diese Kunst dennoch kein so universales Gemeingut ist, wie in Deutschland, wo man bei jeder honetten Bürgerfamile ein musikalisches Instrument findet, während in Italien die Zahl der sogenannten Diletanten sehr klein ist? Ich habe z. B. unter den hiesigen vielen Hunderten von Studierenden, welche in die hiesigen Lehranstalten ein- und ausgetreten sind, nicht

siklehrern und muß froh sein, einen zu finden, der halbwegs gut ist, und was noch schlimmer ist, ihn für seine mittelmäßige oder wohl gar schlechte Leistung gut bezahlen.

(Fortsetzung folgt.)

Schwermüthige Gedanken eines Gehilfen auf dem Lande.

Eingesendet von Anton Mischling, Schulgehilfen.

(Schluß.)

So ist manchmal, ich sage manchmal, die Lage eines Gehilfen auf dem Lande. Findet er aber das Gegentheil von dem Gesagten, hat ihn sein Glücksstern zu einem freundschaftlichen, guten und eifrigen Schulmanne geleitet, so kömmt er oft in die unangenehme, traurige Lage, Mitleiden gegen seinen Herrn Prinzipal fühlen zu müssen, der brüderlich den kargen Bissen Brod mit ihm theilet, der kümmerlich und dürftig sein eigenes Leben fristen muß, der abgehärmt von Kummer für sich und seine Familie einherschleicht, der von undankbaren Gemeindegliedern verfolgt wird. —

Das sind oft einzelne Fälle der Landgehilfen; wie ist es aber im Allgemeinen, wovon wenige Gehilfen eine Ausnahme machen werden? Ich berühre zuerst die Krankheit, wovon kein Sterblicher freigesprochen ist. Kälte, schwere Arbeiten, Anstrengung beim Unterrichte, Blasinstrumente ꝛc. biethen oft die Hand dazu, über einen Gehilfen Blutbrechen oder andere Krankheiten herbeizuführen. Wo soll er sich auf seinem armseligen Krankenlager um Hilfe hinwenden? — An die Hausgenossen? Da heißt es leider: helfe dir selbst! Stunden und halbe Tage lang kann er den unbarmherzigen Mauern oder dem Bodendache seine Leiden vorwinseln, ohne ein Mitleid zu

---

drei gekannt, welche Musik gelernt haben. Die Ursachen scheinen mir darin zu liegen, weil einerseits die Eltern, die mit dem Musiklernen verbundenen Kosten, die Kinder aber die Mühe des Lernens scheuen, oder wenn sie angefangen haben, die Geduld verlieren, und auf halben Wege umkehren. Ein Haupthebel zur Beförderung der Tonkunst bei uns in Deutschland ist ferner die Kirchenmusik. Durch sie werden der Kunst tausende von Zöglingen gewonnen, und mehr als Ein berühmter und nicht berühmter deutscher Tonkünstler dürfte daheim geblieben sein beim Pflug oder Webstuhl, wenn er nicht das Glück gehabt hätte, in die Hände eines geschickten, musikalischen Dorfschulmeisters zu gerathen, welcher den verborgenen Funken in seinem Zöglinge erkannt und angefacht hätte. In Italien aber fällt dieser Hebel weg, da dort die Kirchenmusik anders systemisirt ist.

erregen. Soll er die Hilfe des Arztes in Anspruch nehmen? — Wovon soll er Arzt und Medizin bezahlen? Wer reicht ihm die heilenden Mittel auf's Krankenlager hin? — Wer erquickt ihn mit einer kraftvollen, stärkenden Suppe? — Im gesunden Zustande soll er, wenn auch nicht prachtvoll, doch anständig gekleidet vor Menschen und Kindern erscheinen, um das nothwendige Ansehen und die Achtung nicht zu verlieren, ohne welches er wenig Gutes wirken kann; denn nach der heutigen Welt, wo oft nur dem Manne ein Amt, aber nicht dem Amte ein Mann gegeben wird, pflegt man gewöhnlich nach dem äußeren Scheine zu urtheilen, daher macht das Kleid den Mann. Auf welche Art ist dieses aber möglich zu bewirken, bei 20 oder 24 Gulden W. W. jährlichen Gehaltes, wenn sein Lehrer selbst mit Bedürfnissen zu kämpfen hat, und ihm nicht auf theilweise Abrechnung behilflich sein kann? Und so mißlich es mit seiner körperlichen Nahrung und Kleidung aussieht, eben so dürftig ist die Nahrung seines Geistes. Er soll als Mensch, als künftiger Lehrer nicht auf der Laufbahn stille stehen; er soll sich nicht mit dem durch kurze Zeit genossenen Unterrichte begnügen; er soll vorwärts schreiten auf der gelegten Methodenbahn; er soll sein Wissen erweitern, bereichern; soll mit dem Zeitgeiste gleiche Fortschritte halten, um nach Beschaffenheit den kleinen Anvertrauten nicht nur die Milch, sondern auch kräftigere Nahrung des Unterrichtes mittheilen zu können. Und dazu fehlen ihm die klingenden Mittel, das Geld, oder die Gelegenheit. Will er den Herrn Lehrer um Bücher oder Schriften bitten, der ist entweder eigensinnig oder eigennützig, schlägt ihm die Bitte ab, und verschließt selbst noch ein paar alte Notenpapiere, welche der Gehilfe benützen wollte; oder er ist selbst arm, und leidet Mangel an dem Nothwendigen; oder er ist ein Greis, der sich um die Fortschritte der Welt wenig bekümmert. Wer kann und soll ihm hilfreiche Hand leisten, zur Fortbildung im Lern- und Lehrfache, wenn alle Quellen für ihn vertrocknet sind? O wie wünschenswerth ist eine Schullehrer-Bibliothek auf dem Lande!

Oft tritt endlich der Fall ein, daß ein Lehrgehilfe durch Krankheit oder andere Unglücksfälle außer Stand gesetzet wird, seinen Dienst fortzusetzen, bei seinem Lehrfache hat er 16 bis 20 Jahre mühsam durchgebracht, was soll er nun bei vorgerückten Jahren ergreifen, um sich sein Brod verdienen zu können? Alle diese Ansichten wirken sehr niederbeugend auf den Geist des Gehilfen, sie erwecken schwermüthige Gedanken bei dem, der mit Heiterkeit und freundlichem Antlitz vor der Jugend erscheinen, und mit Freude beseelt arbeiten soll.

Doch! was frommen die Klagen über trübes Wetter, welches auch zur Fruchtbarkeit nothwendig ist. Nicht verzagt, meine lieben Amtsbrüder! Geduld und Tugend muß geprüfet werden. Hier ist

nicht immer das Land der Belohnung, nein! sondern Derjenige, welcher einen Trunk Wasser nicht unbelohnt lassen wird, der wird euer Vergelter sein; je mehr ihr Ihm durch euern Fleiß, und durch das eigene, gute Beispiel von den Kleinen werdet zugeführt haben, desto größer wird euer Lohn sein; Er, der Welten regiert, und die Herzen der Menschen erweichet, Er wird euch nicht verlassen, und für euch sorgen, wenn ihr Ihn nicht verlasset. Ja! Er sorget für euch durch liebevolle Menschenfreunde, wie bereits in Wien unter der Leitung des Herrn Joseph Kaiser ein Unterstützungs- und Pensionsverein für Lehrgehilfen errichtet wurde. Traget Euer Schärflein zur Unterstützung dieser so wohlthätigen Anstalt bei, leget Euern Pfennig, wie die Witwe, auf das Altar der Nächsten- und Bruderliebe nieder, damit er zur erfreulichen Frucht heranwachse unter dem Segen des Allmächtigen. Er wird und kann wie einst die wenigen Brode in der Wüste, so auch eure Sparpfennige vermehren, durch wohlthätige, mitleidige Menschenfreunde. Kommt! gebet! helfet Euch selbst und Euren Mitbrüdern!!!

Allerseelen.

Traurig wandert heut die Menge
Zu den stillen Gräbern hin,
Jede Brust seufzt Wehmuthsklänge,
Schmerzerfüllt ist jeder Sinn.

Mahnend stöhnt der Nord im Flieder,
Aus der Tiefe klagt's herauf:
Heut gedenk der Todten wieder,
Ihre Seele hofft darauf!

Darum bete Christ, o bete,
Für der Seelen ew'ge Ruh',
Daß sie nicht vergebens flehte,
Bald nun eilt' dem Frieden zu.

Zünd' ein Kerzlein deinem Freunde,
Laß es flackern himmelwärts,
Eines schenke auch dem Feinde;
Glimmend Kerzlein stillt den Schmerz.

Schließe alle, auch den Armen,
Unbekannte betend ein,
Deiner Seele — soll Erbarmen
Einstens auch ein Kerzlein weih'n.

Johann R . . . r.

Feierliche Eröffnung des neuen Schullokales am Strozzischen Grunde Nr. 5.

Der 17. August l. J. war sowohl für die Schüler und Lehrer, als auch für die Bewohner des Strozzischen Grundes ein feierlicher und unvergeßlicher Tag.

Früh um halb 8 Uhr versammelten sich die Schüler im alten Schullokale Nr. 6, zogen sodann vor 8 mit den Standarten in die Kirche, und wohnten allda im Beisein vieler Gemeindeglieder einer feierlichen Segenmesse bei. Nach vollendeter heil. Messe zogen die Schüler in Begleitung vieler Gemeindevorsteher und Bewohner des Grundes, im Beisein des Hochw. Herrn Pfarrers Martin Sailler und des Herrn Katecheten Franz Fürstner, aus der Kirche in das neue Schullokal Nr. 5, welches der bekannte Schul- und Kinderfreund, Herr Johann Georg Neupy, Richter und zugleich Ortsschul-Aufseher, der ein unermüdlicher Wohlthäter und Beförderer aller guten Anstalten und vorzüglich des Volksschulwesens ist, sehr schön, groß und bequem, jeder Forderung entsprechend, erbauen ließ.

In dem sehr geräumigen und schönen Schulhofe, wo schon viele Eltern und Kinderfreunde versammelt waren, angelangt, stellten sich die Schuler in zwei Halbkreisen auf, die Standarten prangten an der Schulpforte. Der Hochw. Herr Pfarrer trat mit dem Herrn Katecheten bis zur Schulpforte vor, verrichtete ein Gebet und segnete das Schulgebäude. Dann hielt er eine herzliche und rührende Rede an die Versammelten über den wohlthätigen Zweck und die nützliche Absicht der Schulen; seine Worte drangen tief in die Herzen der Anwesenden, und in manchem Auge glänzten Thränen. Hierauf trat eine Schülerin vor, hielt im Namen aller Schüler eine gemüthliche Rede an die hohen Versammelten, und bat um Eröffnung der Pforte und Einführung in die Lehrhallen. Nun öffnete der Herr Pfarrer die Pforte, und der ganze Zug begab sich in das 2 Stockwerk, in das 4. Lehrzimmer, welches zugleich als Prüfungssaal dient. Als alle Anwesenden und die Schüler versammelt waren, wurde das Schullied: »Heiliger Geist komm zu verbreiten,« gesungen, dann das »Vater unser« gebetet. Sodann trat ein Mädchen vor, und hielt eine vom gefertigten Lehrer verfaßte Lob- und zugleich Dankrede an den Herrn Ortsschulaufseher Johann Georg Neupy.

Diese beantwortete der Herr Ortsschulaufseher innigst gerührt mit liebevollen Worten, in welchen er die Schüler ermahnte, seine gute Absicht anzuerkennen, das so schöne und bequeme Schullokal recht gerne zu besuchen, allda recht fleißig und ordentlich sich zu betragen, und so in demselben zu recht glücklichen und nützlichen Gliedern des Staates und der Kirche zu gedeihen, wodurch sein innigster Wunsch vollkommen und allein erreicht werde. Hierauf traten noch zwei Schülerinen vor, und hielten im Namen aller Schüler wechselnd eine Bittrede an die Lehrer, daß sie als Gärtner in dem Garten Gottes, sie als Pflanzen treulich warten möchten, und ihnen wie bisher Geduld, Liebe, Sorge und Muhe schenken möchten. Dieß gelobte ihnen auch der Lehrer in einer kurzen, gehaltreichen Rede, so wie sie auch der Hochw. Herr Pfarrer noch zum Fleiße, zur Sittlichkeit und zum ununterbrochenen Schulbesuche ermunterte.

Der Gefertigte kann bei dieser erfreulichen Gelegenheit nicht umhin, von der seltenen Großmuth und dem Wohlthätigkeitssinne des edlen Menschenfreundes Herrn Johann Georg Neupy durch Anführung einiger Thatsachen mit dankerfüllten Herzen Erwähnung zu machen. Derselbe widmete nicht nur seinen schönen Lust- und Blumengarten,

welcher nicht nur ihm, sondern jedem Vorübergehenden Vergnügen machte, sondern noch einen Theil des anstoßenden, besonders angekauften Gartens, um nur das Schul-Lokal allen Anforderungen gemäß recht groß, licht, schön und bequem bauen zu können. Auch 2 Gehilfenzimmer wurden in dem neuen Schullokale angebracht, welche den Gehilfen unentgeldlich zur Wohnung überlassen werden. — Hr. Neupy kaufte im Jahre 1836 eine sehr schöne gelbe, reich mit Silber gestickte Standarte, um den Werth von 120 fl. C. M. und widmete sie der Schule. Ferner konnte der gefertigte Lehrer selbst bei seiner eifrigsten Bemühung nur durch die kräftige Unterstützung des Herrn Ortsschulaufsehers im Jahre 1841 durch Sammlung und milde Beiträge es möglich machen 2 neue Schulfahnen anzuschaffen, nämlich eine blaue, reich mit Silber gestickte, und eine schöne rothe.

Ferner kaufte Herr Neupy zur heutigen Schulfeier das Bildniß Sr. Majestät unsers geliebten Kaiser Ferdinand, in Lebensgröße, mit goldenen Namen, 6 Schuh hoch, und 3 Schuh breit, um den Werth von 120 fl. C. M., welches er der Schule als bleibendes Andenken widmete, um durch dasselbe das Dankgefühl für den größten Förderer alles Guten und Nützlichen in den Herzen der Jugend zu erwecken, zu nähren und zu erhalten.

Außer diesen großen, hervorragenden Handlungen hat aber der ehrwürdige Herr Ortsschulaufseher für die Schuljugend noch gar viele und kostspielige Gaben dargebracht, und der gefertigte Lehrer, der ihm für dieselbe in seinem Herzen, und laut, den wärmsten Dank darbringt, fühlt daher gewiß keinen Wunsch sehnlicher, als daß der höchst gütige Gott diesen großen Wohlthäter lange in Gesundheit und in seiner Gnade erhalte, und dem Gefertigten das Glück zu Theil werden lasse, denselben noch recht lange als seinen Ortsschulaufseher wirken zu sehen.

Andreas Strauß,
Schullehrer.

Verschiedenes.

Sterbfall.

Am 10. Oktober starb der geprüfte Lehrer Hr. Ignaz Bauer, welcher die letztere Zeit an der Mädchenschule der Frau Bubenberger im 3. Bezirke diente, im 38. Jahre seines Alters. Er war der Bruder des im vorigen Jahre verstorbenen Lehrgehilfen und Verfassers einer werthvollen Sprachlehre, Johann Bauer.

Am 12. Oktober starb Frau Theresia von Beriot, Inhaberin der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt in der Stadt, Kühfußgasse Nr. 561. Diese Anstalt wird vorlaufig provisorisch von der Tochter der Verstorbenen, Karoline von Beriot versehen.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 88. Samstag den 4. November. 1843.

Ueber den Unterricht im Pianoforte.

Als Beitrag zu einer Methodik der Musik.

Vom Professor Franz Petter, zu Spalato in Dalmatien.

(Fortsetzung.)

Ich habe so oft in meinem Leben in der Harmonie der Töne Ersatz für die vielen Mißtöne der Welt gefunden, daß ich die Tonkunst als einen Engel des Himmels betrachte, welcher aus den übersinnlichen Höhen, auf die Erde herabgeschwebt ist, um uns arme Menschenkinder zu erfreuen und zu erheitern. Aber jede Kunst hat ihre Geheimnisse, und gewährt erst dann wahren Genuß, wenn man in dieselben eingedrungen ist, und so auch die Tonkunst. Um sie zu genießen, muß man kein Laie in derselben sein, so wie man das schönste Dichterwerk nur halb genießt, wenn man mit den Regeln der Verskunde nicht bekannt ist. Ich wollte daher, daß auch meine Kinder Musik lernen, und daß sie ihnen, wie mir, eine freundliche Begleiterin durch das mit so vielen Disharmonien erfüllte Leben werde. Da ich aber Einer der Vielen bin, welche mit zeitlichen Gütern nicht gesegnet sind, und nicht abermals eine große Summe auf's Spiel setzen wollte, so blieb mir nichts anders übrig, als mich selbst zum Lehrer meiner noch übrigen Kinder zu machen. Aber wie sollte ich das anfangen? Ich habe zwar in meiner Jugend Pianoforte und noch zwei an-

dere Instrumente spielen gelernt, aber von der rauhen Hand des Schicksals in das ernste, feindliche Leben hinausgestoßen, blieb mir, zum Manne gereift, keine Zeit übrig mich zu üben, und so unternahm ich das musikalische Bildungswerk mit großem Mißtrauen in meine eigene Kraft, allein durch den guten Erfolg meiner Bemühung ermuthigt, stand ich nicht mehr ab.

Ich beobachtete dabei eine Methode, welche nicht die gewöhnliche ist, weil sie für den Lehrer beschwerlich und mühsam ist, aber den großen Vortheil für sich hat, Schüler zarten Alters schnell vorwärts zu bringen. Den meisten Lehrern aber liegt ihr eigenes Interesse mehr am Herzen, als das der Zöglinge und ihrer Eltern. Es kümmert sie nicht, ob erstere Fortschritte machen oder nicht, woferne sie nur pünktlich für das Stundengeben bezahlt werden, ja sie gewinnen sogar dabei, wenn die Schüler langsam vorschreiten, weil sie desto mehr Jahre in's Haus gehen können. So wenigstens in Orten, wo man keine Auswahl von Lehrern hat, oder wenn man sie hat, die Geldmittel nicht besitzt, die guten Meister gut zu bezahlen. Ich aber als Lehrer und Vater in eigner Person hatte ein ganz anderes Ziel im Auge. Mir lag daran, meine Kinder so schnell als möglich vorwärts zu bringen, weil heut zu Tage der Mensch viel lernen und wissen muß, um in der Welt fortzukommen, und weil bei Knaben mit dem Eintritte in die Gymnasialstudien Zeit und Thätigkeit zu viel auf andere Weise in Anspruch genommen wird, und somit der Musik nicht mehr so viel Zeit zugewandt werden kann, als erforderlich ist, um es über die Mittelmäßigkeit zu bringen; um so weniger beim Pianoforte, wo die Fingerfertigkeit eine Conditio sine qua non ist, welche nur durch frühzeitigen Anfang und vieles Ueben erreicht wird. Meine Methode war folgende:

Mein Söhnlein war zur Zeit, als ich den Unterricht mit ihm begann, sechs Jahre alt. Er konnte in der Landessprache (die italienische) lesen und schreiben und von der Rechenkunst hatte er das Ein mal Eins gelernt. Dieß letztere war schon ein Gewinn, denn er lernte bald begreifen, daß eine ganze Note

ihrem Zeitwerthe nach = 2/2 = 4/4 = 16/16 u. s. w. sei, was mir bei seinem Schwesterchen, die um Ein Jahr jünger war, viele Mühe machte, ihr begreiflich zu machen. Ich fing meinen Unterricht damit an, daß ich dem Knaben erklärte, wie zur Notenbemerkung die sieben ersten Buchstaben des Alphabets, nämlich A, B, C, D, E, F, G gebraucht werden, welche in jedem Umfang einer Anzahl von acht Tönen (Octav) wiederkehren, nur mit dem Unterschiede, daß man in der C Scala, und in allen jenen Tonarten, wo ein oder mehr Kreuze vorgezeichnet sind, den Buchstaben B in H verwandelt, und somit sagt: A, H, C, D oder C, D, E, F u. s. w. Ich bediene mich bei meinem Unterrichte der unter dem Namen: „Der Wiener Klavierlehrer" bekannten Klavierschule, von Joseph Czerny, und der 100 Uebungsstücke für das Fortepiano von Karl Czerny (139. Werk), welches füglich als Supplement der genannten Klavierschule betrachtet werden kann. Ich zog die deutsche Ausgabe der italienischen vor, weil in letzterer die in Italien und Frankreich gebräuchliche Quidonische Notenbenennung Do, Re, Mi u. s. w. beibehalten ist, welche ich zwar bei der Gesanglehre der deutschen vorziehen würde, nicht aber bei dem Unterricht im Pianoforte; weil die Kinder, welche lesen können, mit den Buchstaben des Alphabets bereits vertraut sind, während die Quidonischen Sylben ihren Ohren ganz fremde Laute sind. Auch ist in der deutschen Ausgabe Druck und Stich deutlicher als in der italienischen, was bei Kindern eine Hauptsache ist, denn man kann ihnen nichts deutlich genug machen, daher ich auch die der Klavierschule beigegebene Abbildung der Klaviatur in einem vergrößerten Maßstabe, auf einem Bogen Regal-Papier abkonterfaite, die Untertasten von den Obertasten durch gelb und schwarze Farbe unterschied, und das Blatt auf einen Carton aufzog und neben dem Pianoforte an die Wand hängte, damit ihm dieselbe immer vor Augen schwebe, und sich dem Gedächtnisse eindrücke. Um der gründlichen Auffassung noch mehr zu Hilfe zu kommen, zog ich auf einem dünnen Papierstreifen 5 Linien und schrieb darauf die Noten und die Namen aller Töne von der tiefsten Baßnote bis

zur höchsten Violinnote, so wie sie in der C dur Scala auf einander folgen. Alsdann schnitt ich Note für Note ab, und klebte sie mit Gummiwasser auf die entsprechende Untertaste auf, die Obertasten vor der Hand ganz außer Acht lassend. Zur Bezeichnung der Noten im Baßschlüssel wählte ich halbe Noten, zu jener der Noten im Violinschlüssel aber Viertelnoten, damit sie der Knabe leicht von einander unterschied. Auf solche Weise war nun jede Untertaste sichtlich klassifizirt oder bestimmt. Gleichzeitig linirte ich einen Bogen Papier mit Notenlinien, ließ aber die Distanzen etwas größer, als sie gewöhnlich sind, damit sie der Kleine leicht von einander unterschied. Auf die erste Seite schrieb ich lauter Noten auf den fünf Linien, und lehrte ihm diese kennen. Dann ging ich zu den 4 Noten zwischen den 5 Linien über, indem ich einige Zeilen damit anfüllte. Als nun der Schüler die 5 Noten auf und zwischen den 5 Linien kannte, machte ich es mit den Noten unter und über den 5 Linien eben so. Auf die letzte Seite schrieb ich Noten ober und unter den 5 Linien, zwischen und auf den Linien, gemischt, durcheinander und ließ mir nun ebenfalls ihre Namen ansagen. Um sie aber dem Knaben noch mehr in das Gedächtniß einzuprägen, mußte er mir mit einem Bleistift auf jede Note den ihr entsprechenden Buchstaben schreiben, wobei ich gar nicht gegenwärtig zu sein brauchte.

(Fortsetzung folgt.)

Merkwürdiger Tag einer Dorfgemeinde und Dorfpfarrschule zu Lauterbach.

Eingesendet von Franz Horsky, Pfarrer.

Schenken Sie geehrte Leser unseres Blattes der vorstehenden Ueberschrift dadurch Ihre Theilnahme, daß Sie den hier gedruckten Aufsatz Ihrer Beachtung würdigen. Es gilt die Freude über ein in jeder Beziehung merkwürdiges Fest einer Dorfgemeinde, einer Dorfpfarrschule, welches, wenn auch auf dem Lande, vom Landvolke, aber von einer musterhaften Dorfgemeinde gefeiert, schon deßhalb veröffentlicht zu werden verdient, weil es eine ungeheuchelte, wahre Gottesfurcht, eine gemüthliche Sorge um die Bildung der zarten Jugend beurkundet.

Die hochherzige Gemeinde Lauterbach der Königgrätzer Diözese im Crudimer Kreise, unter der Anton Graf Waldsteinischen Herrschaft in Böhmen, zeichnete sich schon in früheren Zeiten durch eine wahre Frömmigkeit aus. Ihr war stets das Haus Gottes der erste Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit, ihrer Verehrung, und darum auch von wahrer Gottesfurcht geleitet, bestrebte sie sich unaufgefordert, aus eigenem Antriebe, namhafte Spenden zur Verherrlichung ihrer Kirche als Opfer zu bringen.

Ihren religiösen Sinn hochachtend, ermangelte nicht der Hochedelgeborne Herr Patron Anton Graf von Waldstein, k. k. Major in der Armee, ihn dadurch mildthätig zu ehren, daß er zum Baue eines Kirchenthurmes von schönem Geschmacke im Jahre 1819, und zur soliden Deckung der schönen Kirche im Jahre 1827, namhafte Summen bewilligte, ja selbst, so wie auch im Jahre 1837, zur Kirchenreparirung mit eigenen Mitteln beistand. —

Gerührt über die Ordnung, über die lobenswerthe Verwendung der Pfarrgemeinde, hat in letzterer Zeit auf eigenes Ansuchen des Dorfsvorstandes, der von Sr. Majestät ausgezeichnete Herr Oberamtmann Franz Braun, die Mühe übernommen, eine Komunikations-Straße durch unsere Gemeinde ausstecken, und unter seiner Direktion fortan bauen zu lassen.

Schon war dieselbe Straße von der Stadt Leitomischel an, bis zu unserer Pfarrkirche, also beinahe 3000 Klafter im Jahre 1840 vollendet, als im selben Jahre der Hochverehrte in Ruhestand versetzte Herr Dechant Ignaz Schauer, emmeritirter Pfarrer von Lauterbach, bischöflicher Vikar und Schuldistrikts-Aufseher, gegenwärtig noch aktiver bischöflicher Kommissär bei dem philosophischen Institute zu Leitomischel, das Fortschreiten in der wahren Gottesfurcht, und in der reelen Bildung seiner ehemaligen Schäflein wahrnehmend, sich herbeiließ, die Kirche jener Pfarrgemeinde, wie auch in letzterer Zeit das Hochaltar aus eigenen Mittel überbauen und geschmackvoll und reich ausstatten, und mit einer kostbaren Thurmuhr, im Werthe von 700 fl. C. M., deren Verfertiger der bürgerliche Uhrmachermeister, Karl Erlacher ist, verzieren zu lassen. Ein im lebendigen Andenken aller Insassen ewig bleibendes Fest verherrlichte den 18. Oktober des Jahres 1840, nämlich das Fest der Weihe der so zierlich prangenden und soliden Thurmuhr, dann das Volksfest der Uebernahme der neuen Straße.

Kaum vergingen drei Jahre seit jenem Volksfeste, als sich ein anderes im heurigen Jahre, eben am Kirchweihfeste den 15. Oktober zum wahren Ruhme der Pfarrgemeinde entwickelte, ein Kirchen- und ein Schulfest.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeige.

Praktische Aufsatzlehre als Leitfaden bei dem Unterrichte in der Bildung der Sätze, bei dem Verfassen der verschiedenen Briefgattungen, der Billete und der Privatgeschäfts-Aufsätze. Mit einer Auswahl von Beispielen und Uebungsaufgaben über jede Art und Gattung dieser Aufsätze. Zum Schul- und Privatgebrauche, von Franz Xaver Krumm, Musterlehrer an der Pfarr- und Musterschule zu St. Joseph in Linz. — Linz 1843, Verlag von Friedrich Eurich und Sohn. Dem Hochw. Herrn Joseph Aigner, Schulen-Oberaufseher ꝛc. ꝛc. zu Linz gewidmet.

Mit Freude nehme ich überhaupt ein Buch zur Hand, welches von einem Landsmanne, einem Schulmanne Oesterreichs für die Schulen geschrieben ist; denn so sehr ich gewiß jedem Verdienste die gebührende Anerkennung, und dem Fremden, wie dem Heimischen für eine allgemeine nützliche Leistung, wozu gewiß ein gutes Buch, besonders wenn es die Beförderung des Unterrichts- und Erziehungswesens bezweckt, gehört, vom Herzen Dank zolle; so ist es doch begreiflich, daß in einem österreichischen Volksblatte am liebsten rühmliche Leistungen von Oesterreichern besprochen werden. Leider wird noch immer bei uns im Vergleich gegen das Ausland, viel zu wenig geschrieben; und forscht man nach dem Grunde, so erhält man gewöhnlich zur Antwort: O, es wird noch immer mehr geschrieben als gelesen, vorzüglich in der pädagogischen Welt. Das ist allerdings war, aber das Lesen wie die Liebe zur literarischen Beschäftigung wird unter den Schulmännern in einem bedeutend größeren Verhältnisse zunehmen, als die Zahl gediegener vaterländischer Werke sich mehren wird. Wer kauft Bücher? nicht immer jener, der eben die Mittel besitzt, sondern jener der Lust zur wissenschaftlichen Beschäftigung empfindet. Jetzt muß ein Buch schon viele Vorzüge haben, wenn davon einige hundert Exemplare verkauft werden, während in den österreichischen Provinzen viele Tausend wären, die zum Ankaufe berufen und dazu auch mit den Mitteln versehen wären. Je mehr und je Werthvolleres aber geschrieben werden wird, desto mehr Käufer und Leser werden sich finden, denn wer einmal den Genuß und Nutzen des Lesens kennen lernte, der läßt nimmer ab davon, und kann ohne diese Nahrung eben so wenig sein als ohne Brot. — Vorliegende Aufsatzlehre ist von einem, durch seine mehrfachen literarischen Leistungen vortheilhaft bekannten praktischen Schulmanne mit vielem Fleiße, und zum Gebrauche beim Unterrichte recht brauchbar, verfaßt, besonders zeichnet es sich durch die große Anzahl von Beispielen und Uebungsstücken aus. Verfasser blieb dem in den deutschen Schulen vorgeschriebenen Schulbuche in seinem Stufengange und seiner Eintheilung getreu, und ließ sich nicht in schwierige, kritische Beleuchtung der üblichen Lehrsätze und in kühne Aufstellung neuer ein, sondern lieferte ein stets erwünschtes Hilfs- und Uebungsbuch zum vorgeschriebenen Lehrbuche. — Wenn wir, um der Form einer Begutachtung ganz zu entsprechen etwas tadeln möchten, so wäre es das, daß wir für eine Aufsatzlehre die Abfassung der Regeln und Lehren in Fragen und Antworten nicht ganz passend finden. Uebrigens ist dieß gewiß nur eine Nebensache, und wir halten uns mit Zuversicht überzeugt, daß dieses Buch in allen deutschen Schulen seinen Zweck recht erfolgreich ausfullen wird!

Unsern geehrten Lesern können wir auch die interessante Nachricht ertheilen, daß unser fruchtbare Jugend-Schriftsteller Herr Peter Schletzer, ein neues Werkchen bereits unter der Presse hat, welches betitelt ist: Theoretischer und praktischer Stufengang im schriftlichen Aufsatze, welches 4—5 Druckbogen einnehmen dürfte. Von dem Fleiße und der Thätigkeit des Herrn Schletzer läßt sich allerdings erwarten, daß er uns auch in diesem neuen Werke recht viel Nützliches in zweckmäßiger Form bringen werde.

General-Korrespondenz.

Herrn A. H. in St . . . . r. diene zur Nachricht, daß wir uns nicht in der Lage befinden seine Entgegnung auf eine, in einem ausländischen Blatte enthaltene Rezension seiner Sprachlehre aufzunehmen, da wir auch seinem Wunsche, jenes Buch in unserem Blatte zu besprechen aus dem Grunde nicht entsprechen konnten, weil wir fest an dem schon in den ersten Nummern unserer Zeitschrift ausgesprochenen Grundsatze halten, nur wirklich empfehlenswerthe Bücher anzuzeigen und zu besprechen, oder aber solche literarische Leistungen zu beleuchten, deren Verfasser durch marktschreierisches Ankünden ihrer Arbeiten und durch boshaftes und kleinliches Bekritteln fremder Leistungen gewissermaßen zu einer strengeren Kritik auffordern.

Dem Hr. K . . . in F . . . . . s geben wir den freundlichen Rath, wenn er der Redaktion anonym mit der Unterschrift: »Sechs Pränumeranten« zuschreibt, so wolle er nicht gleiches Papier und gleiche Schrift mit den unter seinem Namen einlangenden Briefen beibehalten.

An Hrn. Pfr. H. in L . . . . . ch. Ihr werthvoller Aufsatz, der gewiß allgemein ansprechen wird, soll sobald es bei dem erfreulichen, großen Vorrathe von Manuskripten, und den eben jetzt einzureihenden Gelegenheits-Aufsätzen möglich ist, sogleich abgedruckt werden, und eine hinlängliche Anzahl von Abdrücken dieses Aufsatzes wird mit Vergnügen zugemittelt werden.

An A. B. — F. M. — G. H. — L. v. C. und R. S. der Schluß der Prüfungsberichte für dieses Jahr wird ehestens folgen.

An G. F und L. K. Sobald ich einige geschäftsfreie Stunden und im Wochenblatte eine disponible Spalte gewinnen werde, werde ich Ihnen meine Ansicht in Betreff der Errichtung eines Vereines für die Lehrer und Lehrgehilfen auf dem Lande, so wie für die Privatlehrer in Wien mittheilen.

Verschiedenes.

Sterbfall.

Herr Lorenz Dworzak, Lehrgehilfe an der Schule des Herrn Reidlinger auf der neuen Wieden, und Mitglied des Unterstützungs- und Pensions-Vereines für Lehrgehilfen, starb am 28. Oktober nach längerem Lungenleiden im 41. Jahre seines Alters. Einstimmig tönt ihm Lob über seinen Fleiß, seinen Eifer, seine Geschicklichkeit, über die liebevolle Weise, mit welcher er die Kinder zu behandeln und erfolgreich zu leiten verstand, nach. Bevor er in die obengenannte Schule eintrat, diente er durch eine lange Reihe von Jahren an der Schule des Herrn Finkes in

Gumpendorf und wohnte noch immer, über 20 Jahre, in dieser Pfarre. Er war einer der ersten Gehilfen, die sich an den Unterstützungs- und Pensions-Verein anschloßen, ja der schon den ersten Berathungen vor der Gründung desselben beiwohnte. Sein Leichenbegängniß fand am 30. Oktober Nachmittags auf eine recht feierliche Art statt. Nebst seinem Herrn Schulvorsteher und seinen Kollegen, und den meisten Vereinsgliedern, fanden sich noch sehr viele Herren Schulvorsteher und Lehrgehilfen ein. Sechs der letzteren trugen die Leiche. Die Schuljugend des Herrn Finkes zog mit ihren Fahnen voraus, hierauf folgte der Priester, dann der mit dem reichsten Bartuche überdeckte Sarg, zu dessen beiden Seiten Lichter getragen wurden, hierauf ein langer Zug von Begleitern beiderlei Geschlechtes. Der Leichenzug nahm einen großen Umweg zur Kirche, dort angelangt, wurde der Sarg vor dem Hochaltare auf der Tumba aufgebahrt, mit Lichtern umstellt, während auch am Hochaltare die Kerzen flammten und vom Chore eine ergreifende Leichenmusik mit Gesang ertönte. Nachdem der Gesang geendet hatte, wurde die Leiche eingesegnet, dann noch an der Bahre von vier herrlichen Stimmen ein Todtenlied vorgetragen, die üblichen Gebete verrichtet, und die Leiche sogleich auf den Friedhof getragen.

Der wärmste Dank wird hiemit der hochwürdigen Pfarre und dem Herrn Lehrer Finkes gezollt, welche durch so vielfache Zugaben die Leichenfeier eines braven Lehrgehilfen erhöhten, denn die hinterlassene Witwe konnte kaum das einfachste Leichenbegängniß bestreiten. Ganz besonders sieht sich aber der Verein, dessen Mitglied Hr. Dworzak war, zu dem innigsten Danke gegen alle jene verpflichtet, welche dem Verstorbenen sowohl während seiner längeren Krankheit, als bei dem Begräbnisse ihre Theilnahme und ihre Unterstützung angedeihen ließen; welcher Dank vorzüglich dem P. T. Herrn Doktor Glückh in Gumpendorf und dem Herrn Apotheker daselbst aus tiefstem Grunde des Herzens gebührt, da beide als Ehrenmitglieder des Vereines, und ersterer, als bereitwilligst erklärter Vereinsarzt, dem Verstorbenen unentgeldlich eifrigen, ärztlichen Beistand angedeihen ließ, und letzterer die Medikamente unentgeldlich verabfolgte.

Der Verein war auch schon wiederholt in der Lage, die Hilfe einiger anderer Herren Vereinsärzte, so wie die wohlthätige Unterstützung von einigen Herren Apothekern in Anspruch zu nehmen, und fand jedesmal das liebevollste, freundlichste Entgegenkommen, welches der Verein wohl dankbar anerkennen, aber der höchst gerechte Vater im Himmel nur belohnen kann und gewiß auch belohnen wird.

Die Direktion des Unterstützungs- und Pensions-Vereines für Lehrgehilfen in Wien.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung vom 21. Oktober enthält die Kundmachung eines erledigten adeligen Stiftplatzes im gräflich Löwenburg'schen Konvikte in Wien. — Ferner 2 erledigter Hospitalstiftungs-Plätze im Waisenhause für arme verwaiste Mädchen.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 89. Mittwoch den 8. November. 1843.

Ueber den Unterricht im Pianoforte.

Als Beitrag zu einer Methodik der Musik.

Vom Professor Franz Petter, zu Spalato in Dalmatien.

(Fortsetzung.)

Als der Bogen voll war, kehrte ich ihn um, und ließ ihn dieselbe Operation von vorne anfangen. Durch diese Schreibübung habe ich den meisten Vortheil erzielt, und sie ist allen Musiklehrern als eines der besten Mittel zu empfehlen, Kindern schnell die Notenkenntniß beizubringen, vorausgesetzt, daß sie schon des Schreibens kundig sind. Nun erst ging ich an's Klavier und ließ den Knaben Note für Note auf der Tastatur aufsuchen und anschlagen, was ihm keine Schwierigkeit verursachte, da er nur so lange suchen durfte, bis er auf eine Taste traf, deren aufgeklebte Ettiquette die nämliche Note wies, welche auf dem Notenblatte stand. In wenigen Lectionen hatte ich es dahin gebracht, daß der Knabe jede Note auf dem Pianoforte richtig anzuschlagen wußte. Nun ging ich zu den Baßnoten über, und verfuhr eben so. Ich gab ihm den nämlichen Bogen mit den Noten im Violinschlüssel, und ließ ihn in der nämlichen Ordnung, jetzt mit Tinte, die entsprechenden Buchstaben darauf schreiben, indem ich ihm bemerklich machte, daß man, um den Namen der Baßnote zu finden, nur um zwei Töne oder um eine große Terz auf-

wärts zählen dürfe, daß somit die Note, welche im Violinschlüssel A heißt, im Baßschlüssel C genannt werde.

Nun ging ich wieder ans Pianoforte und ließ den Knaben die von ihm mit Buchstaben überschriebenen Baßnoten aufsuchen und anschlagen, und erreichte auch hier bald meinen Unterrichtszweck. Die Erklärung der Werthe der Noten und der darauf beruhenden Eintheilung sparte ich mir auf die praktischen Uebungen, damit der Schüler Zweck und Ursache sogleich einsah. Weil aber die auf die Untertasten geklebten Etiquetten, obgleich ich feines Papier wählte, und es mit einem Polierzahn glättete, andern Spielern hinderlich werden, weil die Finger dennoch nicht so leicht darüber hinweggleiten, wie auf dem schlüpfrigen Bein, so machte ich neue Etiquetten und leimte sie auf die Leiste, welche zunächst auf den Tasten unter dem Stimmstocke liegt, und die durch das Herausnehmen der Tastatur leicht abgehoben werden kann, so daß man das Aufleimen der Zettel mit aller Bequemlichkeit verrichten kann. Auf solche Weise kommen die Etiquetten am Ende jeder Untertaste aufrecht zu stehen, und der Schüler hat selbe beim Spielen immer vor Augen, und kann über keine Note des ihm vorliegenden Notenblattes in Zweifel gerathen. Ich wählte dazu recht starkes Regalpapier, weil sich das dünne Papier leicht verbiegt. Diese Etiquetten ließ ich Ein Jahr lang kleben, dann nahm ich sie weg, und wischte den Leim mit einem angefeuchteten Schwämmchen von der Leiste weg.

Ich legte meinem Schüler zuerst solche Uebungsstücke vor, wo sich die Finger nur innerhalb des Raumes von 5 Tönen bewegen, wie deren in der Klavierschule Czerny's mehrere vorkommen, und wo auch zugleich gesagt wird, wie man diese Uebungen vornehmen soll. Dann lehrte ich meinem Schüler die C dur Scala durch zwei Oktaven durchspielen, dann ging ich sogleich zur chromatischen Tonleiter über, und jetzt war es an der Zeit ihn mit dem Wesen der Kreuze und Been bekannt zu machen. Als nun der Knabe diese zwei Tonleitern mit beiden Händen fehlerfrei durchspielen konnte, erklärte ich ihm die verschiedenen Tonarten, und zeigte ihm praktisch, wie die Dur-Ton-

arten mit Kreuzen in Quinten, jene mit Been in Quarten aufwärts, abwärts aber in Quinten fortschreiten. Erst als der Knabe die Dur-Tonarten inne hatte, ging ich zu den Moll-Tonarten über, die mangelhafte Erklärung derselben in der genann- Klavierschule durch Zusätze erläuternd. Um aber meinen Schüler zu gewöhnen, auf das Notenblatt, nicht aber auf die Finger zu sehen, ließ ich ihn in den ersten Monaten Note für Note, bevor er sie anschlug, mit lauter Stimme angeben, und um ihm den Anblick der Noten zu erleichtern, wies ich mit einem kleinen, vorn zugespitzten, schwarzen Stäbchen darauf hin. Der Fingersatz konnte ihm keine Schwierigkeit machen, da derselbe über den Noten verzeichnet ist, und es kommt nur auf den Lehrer an, den Schüler zu überwachen, daß er den vorgeschriebenen Fingersatz richtig beachte. Nun war meine erste Sorge meinem jungen Schüler in der möglichsten Zeitkürze Fingergelenkigkeit zu verschaffen. Ich ersann dazu folgendes Mittel, welches ich in keiner der mir zu Gebote gestandenen Klavierschulen von Czerny, Starke,*) Krammer und Pleyel angegeben finde. Ich ließ den Knaben den Daumen und Zeigefinger der rechten Hand (1 und 2 Finger) z. B. auf die Tasten A und H, die nämlichen Finger der linken Hand um ein Oktav tiefer auf G und F legen. Nun mußte der Knabe mit den übrigen 3 Fingern beider Hände unisono die Töne C, D und E anschlagen. Anfangs ging das sehr langsam, denn es wollten beim Bewegen der drei letzten Finger auch immer der erste und zweite in die Höhe steigen, was ich so lange durch Niederhalten derselben zu verhindern suchte, bis sie sich an das Liegenbleiben gewöhnt hatten, und sich die

*) In der Klavierschule des Hrn. Starke, welche ich aber nicht mehr besitze, erinnere ich mich eine Karakteristik der verschiedenen Tonarten, angeblich von Hrn. Schubert herrührend, gelesen zu haben. Die nämliche Charakteristik aber findet sich in einem Zeitblatte vom Jahre 1789, betitelt: Vaterlands-Chronik, in der Nummer 26 Seite 211 abgedruckt. Mir ist nicht bekannt, wo dieses Blatt erschienen; aber nach Druck und Format scheint es ein Beiblatt der einstigen renomirten Neuwieder Zeitung gewesen zu sein. Mir fiel bloß diese Nummer in die Hände, welche ich eben dieser Charakteristik der Tonarten wegen, aufbewahrte. Ehre dem Ehre gebührt.

andern drei Finger leicht und frei bewegten. Die zweite Fingerübung war folgende: Ich ließ den Knaben den Zeigefinger der rechten Hand Z. B. auf die Taste C, den kleinen Finger aber auf die Taste F legen. In der linken Hand ruhte, um eine Oktav tiefer, der Zeigefinger auf F, der kleine Finger auf C. Mit den 2 Mittelfingern beider Hände ließ ich den Knaben die Töne D und E anschlagen. Auch hier mußte ich im Anfange dem unwillkührlichen Aufsteigen des Zeige- und Kleinfingers durch Niederhalten derselben entgegen wirken. Diese beiden Fingerübungen halte ich für ungemein nützlich; denn sie kräftigen die Fingermuskeln, verschaffen ihnen freies Spiel und Gelenkigkeit. Die dritte Fingerübung bestand darin, daß ich den Knaben wechselweise mit dem 2. und 3., mit dem 3. und 4., mit dem 4. und 5. Finger der rechten Hand, und eben so um eine Oktav tiefer mit den nämlichen Fingern der linken Hand unisono Triller schlagen ließ. Die hier erwähnten drei Fingerübungen, ferner das Durchspielen mit beiden Händen der C dur Scala und der chromatischen Tonleiter, ließ ich den Schüler durch mehr als zwei Jahre hindurch täglich am Ende einer jeden Lektion vornehmen, und habe damit ein ergibiges Resultat erzielt; denn jeder Klavierspieler weiß, wie viel auf die Fingergelenkigkeit ankomme. Ich muß ferner bemerken, daß mein Pianoforte ein neues Instrument, und zwar ein sehr gutes vom Hrn. Franz Lautterer in Wien ist, und die Tasten einen etwas stärkern Druck erfordern, ehe sie klingen, als dieß bei alten, ausgespielten gewöhnlich der Fall ist. Ich halte diesen Umstand bei Anfängern für sehr wichtig, denn die Finger gewinnen durch die größere Anstrengung früher Kraft und Sicherheit. Meine Kinder spielten auf fremden, ausgespielten Instrumenten mit größerer Leichtigkeit als auf dem meinigen, hingegen wollte es nicht gehen, wenn Kinder gleichen Alters, die an einem ausgespielten Instrumente zu spielen gewohnt waren, auf dem meinigen spielten. Von der nämlichen Ansicht geleitet, ließ ich meinen Schüler die obenerwähnten Fingerübungen stets in der Baßabtheilung machen, weil dort die Hämmer und ihre Auslöser oder

Schnapper größer und stärker sind, also auch mehr Kraft erfordert wird, um sie tönen zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Merkwürdiger Tag einer Dorfgemeinde und Dorfpfarrschule zu Lauterbach.

Eingesendet von Franz Horsky, Pfarrer.

(Fortsetzung.)

Das bereits begonnene edle, mit Gottesfurcht bezeichnete Werk der Verschönerung, und Verzierung der Kirche, sollte zu seiner Vollendung reifen. — Zu dem im Jahre 1840 gefeierten Feste waren bereits zwei Meßornate eines im Werthe von 80 fl. C. M, und eines von 55 fl. C. M. zur Kirche, nebst anderen schönen, werthvollen Kirchenornamenten angeschafft, als im Jahre darauf freiwillig gespendete Gaben in die Hände des Ortsseelsorgers eingingen, mit dem ausdrücklichen Wunsche, dafür ein Festtags-Pluviale zum Gottesdienste anzuschaffen. Es geschah mit dem Aufwande von 140 fl. C. M., wofür uns die eben so solide als achtbare Seidenhandlung Riedels und Krikel zu Wien, wiederholt zum Vergnügen bediente.

Einzelne Wohlthäter brachten bald Altartücher, deren ein Stück nach dem Urtheile der Kenner bei 30 fl. C. M. im Werthe stehet, bald kostbare, schöne Alben, 4 Stück an der Zahl, bald Altarpölster von ausnehmender Schönheit, zuletzt endlich fand sich ein Wohlthäter, Namens Johann Mudrich (sein Name dürfte wohl unbeschadet seiner Anspruchlosigkeit und Bescheidenheit hier öffentlich gelesen werden) der dem überraschten Seelsorger 170 fl. C. M. zur Anschaffung zweier Dalmatiken einhändigte.

Mittlerweile war der hierortige, ehrenwerthe Gemeindevorstand, den der achtbare Richter Johann Quitensky ziert, von dem Grundsatz geleitet und beseelt, daß von der Erziehung und Belehrung der Jugend das kräftige Wohl der Gemeinden, die Gottesfurcht, die Treue zum Landesfürsten abhängt, unaufhörlich befließen die Pfarrschule, welche wegen kleinem Raume die Anzahl der 225 schulfähigen Kinder nicht fassen konnte, so zweckmäßig aus eigenem Antriebe zu erweitern, daß sie der Gnade der kirchlichen Weihe und Segnung würdig gefunden wurde.

Aus Liebe zu den Kleinen, und um der Jugend einen Anhaltspunkt zur Bewahrung der Unschuld, der Gottesfurcht, der Lernbegierde, der Liebe zu ihren Eltern, der Treue zum Vaterlande, und ein Erinnerungszeichen an die angelobte Haltung der Schulgesetze auf-

zustellen, schaffte ihnen ein ungenannt sein Wollender *) zu dem zu erreichenden Zwecke eine passende Schulfahne an. Auch diese Fahne, so wie die kostbaren Dalmatiken besorgte die bereits genannte Handlung zur Freude und zur Zufriedenheit Aller, wofür wir Derselben hier für ihre solide Bedienung den öffentlichen Dank aussprechen.

Alle diese Umstände veranlaßten den hocherfreuten Seelsorger, den Herrn Vikar und Schuldistrikts-Aufseher Franz Paul geziemend zu bitten, daß Selber alle die benannten Gegenstände seiner Aufmerksamkeit würdige, und denselben durch einen kirchlichen Akt die heil. Weihe verleihe; welche Einladung, den frommen Sinn ehrend, der bischöfliche Herr Vikar mit vielem Vergnügen annahm; und der 15. Oktober l. J. wurde zu jener Feier, zum Kirchen- und Schulfeste bestimmt.

Lauterbacher Kirchen- und Schulfest am 15. Oktober 1843.

Am festgesetzten Tage, den ein heiterer Morgen mit lieblichen Sonnenschein verherrlichte, am Tage der Kirchweihe, empfing die festlich gekleidete Dorfjugend in Reihe aufgestellt, von der Seelsorge-Geistlichkeit, und dem Lehrer angeführt, vor dem mit einem Triumphbogen gezierten Schulgebäude, umringt vom zahllosen Volke, und dem ganzen Gemeindevorstande, die hochverehrten Gäste.

Der mit einem Tragbande gezierte Fahnenträger, dem zur Seite zwei festlich gekleidete Mädchen gingen, schritt in der Mitte der Kinder mit gesenkter, eingewickelter Fahne, dem Pfarrgebäude zu. Voran gingen Ministranten mit Kirchenfahnen. Den Kindern schloß sich die da versammelte Geistlichkeit an, hinter welcher der emeritirte Herr Dechant Ignaz Schauer, dem die Freude der zuvollziehenden, Weihe, der neben ihm gehende Herr Schuldistrikts-Aufseher Franz Paul, übertrug. Ihnen Beiden folgten die das Fest ehrenden Gäste, der Gemeindevorstand, und das häufig versammelte Volk, unter einer passenden Instrumental-Musik.

Mittlerweile bekleideten sich im Pfarrhause die angekommenen Herren Vikäre, so wie die geistlichen Gäste mit Rocheten und Pluvialen um durch die Reihe, der vom Pfarrgebäude bis zum Hochaltar aufgestellten Schulkinder, feierlich von der Ortsgeistlichkeit zum Gottesdienste geleitet zu werden

Es bewegte sich sonach der Zug durch die Reihe der in Ordnung aufgestellten Kinder bis zum Hochaltare hin. Die zu weihende Fahne war indessen von dem Fahnenträger auf den hierzu bestimmten zierlich dekorirten Tische, samt dem von der Fahnen-Mutter geschenkten

*) Wir glauben auch diesen würdigen Ungenannten, diesen vielfach bewährten Schul- und Jugendfreund nicht schwer errathen zu können.
Anm. der Red.

Bande, den Blumensträußchen, den Nägeln, nebst Hammer und Ahle gelegt. Die zu weihenden kostbaren kirchlichen Ornamente lagen am Hochaltare zierlich zur Weihe ausgebreitet. Das Presbyterium bekränzten zwei, vor der Komunionbank stehende, herrlich prangende, mit grünen Laub und Blumen durchflochtene Pyramiden, oben mit riesigen Blumensträußen versehen. Die Kirche konnte kaum die Menge des anwesenden Volkes fassen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeige.

Der bereits in Nr. 72 angezeigte, in der Grund'schen Bücher-Verlags-Handlung, zur Unterstützung der Kinder-Bewahr-Anstalt am Schaumburgergrund in der Pfarre Wieden in Druck gelegte, ganz neu eingerichtete Land- und Provinzial-Kalender für das Schaltjahr 1844, ist erschienen und kostet samt Titelkupfer 24 kr. C. M.

Die Ausstattung ist äußerst nett, und entspricht gewiß jeder Anforderung. Der eigentliche Kalender enthält auf eine besonders deutliche Weise die Bezeichnung der Sonn-, Fest- und Feiertage der Katholiken und der Protestanten, der Evangelien, der Mondesviertel und der muthmaßlichen Witterung, des Auf- und Unterganges der Sonne und deren Eintrittes in den Thierkreis u. s. w. Ferner ist dieser Kalender zugleich als Einschreib- oder Tagebuch vorgerichtet. Die übrigen Artikel, die darin zur Unterhaltungs- oder Belehrungs-Lektüre, oder als nützlicher Rathgeber aufgenommen und in unserer früheren Anzeige näher bezeichnet wurden, sind den neuesten und verläßlichsten Quellen entnommen, und werden schon in diesem 1. Jahrgange jedermann befriedigen.

Also um 24 kr. erhält man einen reichhaltigen Kalender mit einem schönen Titelbilde, trägt zur Unterstützung einer der wohlthätigsten Anstalten bei, und gelangt in den Besitz eines vorgerichteten Tagebuches und eines nützlichen Rathgebers für das Geschäftsleben.

Sehr beachtenswerth für Lehrer!

Der rühmlichst bekannte Kalligraph Jos. Payer, Verfasser des Systemes der Kalligraphie nach ihrem ganzen Umfange, — ein Werk, welches Seine Majestät in Allerhöchst Ihre Privat-Bibliothek huldreichst aufzunehmen geruhten, welches viele auswärtige hohe Souveraine einer auszeichnenden Anerkennung würdigten; und das in mehreren Journalen des In- und Auslandes sehr lobend besprochen wurde, und worüber in diesem Blatte auf der 282. Seite des 1. Jahrganges eine ausführliche Ankündigung und die gebührende Empfehlung enthalten ist, bietet den Herren Lehrern oder Lehramts-Candidaten höchst annehmbare Vortheile in Hinsicht der Anschaffung dieses für Padagogen unentbehrlichen Werkes dar.

Der Zweck der Herausgabe benannten Systems war, es so viel als möglich allgemein zu machen; doch da die Auflage mit bedeutenden, ja sehr hohen Kosten verbunden war, um so mehr, weil der Stich der 10 Kupfertafeln in Querfolio aus der Meisterhand der Kalkographen Jos.

Armann und G. Pföhl hervorging, kam der fixe Preis dennoch auf 5 fl. C. M. zu stehen.

Nun sind durch die bedeutende Abnahme die Kosten gedeckt, und der Verfasser fand sich in die angenehme Lage versetzt, den Ladenpreis auf 4 fl. herabzusetzen, den Herren Pädagogen hingegen dieses wahrhaft gediegene Werk mit einem 50procentigen Nachlaß, folglich um 2 fl. C. M. überlassen zu können.

Dieser Vortheil kann jedoch einzig und allein für Lehrer- oder Lehramts-Kandidaten, welche dasselbe durch die Redaktion dieses Blattes beziehen, oder unmittelbar an den Verfasser (Stadt, Kärnthnerstraße Nr. 1077, 4. Stock) sich wenden, gelten.

Rechnungs-Auflösungen.

Vom Blatt Nr. 49.

1. Die dritte Seite des Grundstückes wird $\sqrt{85^2 - 68^2} = \sqrt{2601} = 51^v$ lang sein. Somit dessen Flächeninhalt $= \frac{68 \times 51}{2} = 1734 \square^v$.

2. Der Theil des Stammes, welcher im Schatten liegt, und dessen Entfernung vom Ende des Thurmschattens, bilden die Katheten eines kleinen rechtwinkeligen Dreieckes. Die Länge des Thurmschattens ist die Kathete eines größern rechtwinkeligen Dreieckes. Diese zwei Dreiecke sind einander ähnlich, weil sie einen gemeinschaftlichen Winkel am Ende des Thurmschatten haben. Folglich $11' 6'' : 16' 4'' : 68' : x$ Also ist der Thurm $96' 6'' \frac{22}{23}$ hoch.

Bestätigung.

Der Hochwürdige Herr Anton Wiesinger, Konsistorial-Rath und Pfarrer bei St. Leopold in der Leopoldstadt, wurde als Schuldistrikts-Aufseher des 5. Bezirkes von Seiner fürstlichen Gnaden dem Hochwürdigsten Herrn Fürst-Erzbischof ernannt und von der hohen Landesstelle unterm 18. Oktober d. J. bestätiget.

Berichtigung. In Nummer 88, S. 760, Zeile 29 von oben, lies statt: Herrn Apotheker daselbst — Herrn Johann Ferdinand Branks, Inhaber der Apotheke zum heil. Aegidius in Gumpendorf u. s. w.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich zwei Mal, jeden Mittwoch und Sonnabend. Man pränumerirt bei der Redaktion in Wien, Vorstadt Wieden, Feldgasse Nr. 264, oder in der Verlagsbuchhandlung: Leopold Grund, am Stephansplatze, jährlich mit 4 fl., halbjährig mit 2 fl., und vierteljährig mit 1 fl. C. M., oder für die Provinzen durch die k. k. Post ganzjährig mit 5 fl. 36 kr. und halbjährig mit 2 fl. 48 kr. C. M. Ein einzelnes Blatt kostet 6 kr. C. M.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 90. Samstag den 11. November. 1843.

Ueber den Unterricht im Pianoforte.

Als Beitrag zu einer Methodik der Musik.

Vom Professor Franz Petter, zu Spalato in Dalmatien.

(Fortsetzung.)

Von dem Instrumente, welches der in der Musikwelt bekannte Hr. Logier erfunden hatte, und welches derselbe Chiroplast (Handbildner) nannte, und welches dazu dienen soll, den Händen und Fingern in kurzer Zeit Gelenkigkeit zu verschaffen, habe ich keine Kenntniß, und es wundert mich, daß es außer England, wofür der Erfinder ein Patent genommen hat, nicht verbreitet ist. Bei einem Klavierlehrer aus Venedig sah ich ein Instrument, welches die Italiener Quidamano nennen, welches weiter nichts ist, als ein Steg, welcher die Länge der Tastatur hat, und erhöht und erniedrigt wird, an jedes Pianoforte angeschraubt werden kann, und dazu dienen soll, daß die Anfänger die Ellenbogen der Hand nicht zu tief sinken lassen sollen, was aber nach meiner Meinung durch die Erhöhung des Sitzes z. B. durch Unterlage eines Polsters eben so gut erreicht wird. Ob dieser Quidamano mit Logiers Chiroplast indentisch ist, weiß ich nicht.

Als mein Zögling die Skalen der verschiedenen Dur- und Molltonarten fertig durchspielen konnte, legte ich ihm die bereits

erwähnten 100 Uebungsstücke von Karl Czerny vor,*) weil sie für Anfänger sehr zweckmäßig geschrieben sind, nur mußte ich den Fingersatz oft abändern, weil mein Schüler noch kein Sept umspannen konnte, daher bei Oktaven-Griffen die obere oder untere Note wegbleiben mußte, weil sie für erwachsene Lehrlinge berechnet sind. Als der Knabe dieselben durchgemacht und öfter wiederholt hatte, wählte ich vorzugsweise Variationen. Das Spielen von Variationen gewährt Anfängern große Vortheile, weil darin beide Hände gleichstark beschäftigt werden, und die verschiedenartigsten Passagen vorkommen. Auch bewegen sie sich gewöhnlich in einem angenehmen Rhythmus und in einem nützlichen Wechsel des Leichten mit dem Schweren. Da sich ferner eine Variation in der Regel nicht über eine Blattseite ausdehnt, so ermüdet das Studium derselben den Lernenden nicht so sehr, wie das der Sonaten, und der Lehrer kann sich's leicht eintheilen, wie viel er den Schüler heute oder morgen vornehmen lassen will. So oft ich ein Notenheft weglegte, merkte ich auf der Rückseite das Datum an, und wenn ich es später zur Wiederholung wieder vornahm, that ich dasselbe, so daß sich der Knabe in der spätesten Zeit seines Alters den Stufengang des Unterrichts veranschaulichen, und dabei der glücklichen Kinderjahre erinnern kann. Ich halte es nicht für gut, wie einige Lehrer zu thun pflegen, dem Schüler immerfort ein und dasselbe Tonstück durchspielen zu lassen, sondern den Unterrichtszweck förderlicher, nach einem neuen zu greifen, sobald der Schüler das gelernte 2 bis 3 Mal schulgerecht durchspielen kann. Durch das zu ofte Wiederholen tödtet man die Aufmerksamkeit des Kindes. Es leiert das Stück gedankenlos ab, ohne auf das Notenblatt zu sehen, und spielt es deßhalb doch nicht besser. Mehr Nutzen gewährt es, bereits gelernte Tonstücke in kürzern oder längern Zwischenräumen wieder vorzunehmen, weil das Kind dadurch gleichsam gezwungen wird, aufmerksam zu sein, um nicht zu fehlen. Alle Kinder laboriren an dem ihrem Alter anklebenden Naturfehler

*) Auch davon existirt eine ital. Ausgabe mit dem Druckorte »Chiasso, Stamperia di musica l' Euterpe Ticinese.«

der Zerstreuung, und man wird bei jeder Wiederholung wieder Einiges nachzuholen haben.

Um meinen Schüler an eine richtige Fingersetzung zu gewöhnen, schlug ich folgendes Verfahren ein. Ich wählte nämlich stets nur solche Stücke, wo der Fingersatz schon vom Autor durch die über die Noten gesetzten Zahlen angedeutet war. Wo nicht, machte ich ihn mit Bleistift auf die Noten, es versteht sich von selbst, nicht auf alle, sondern nur auf die wichtigeren, aufmerksam. Ich ging dabei von dem Grundsatze aus, daß mit Beibehaltung der allgemein dießfalls festgestellten Regeln, derjenige Fingersatz der beste sei, welcher der natürlichste ist, d. h. welcher den Fingern am wenigsten Zwang anthut. Anfangs ging die Bezifferung etwas langsam von statten; denn ich mußte sie, immer beim Pianoforte sitzend machen. Da dieß aber unbequem ist, so zeichnete ich mir auf ein Stück Pappendeckel eine Klaviatur von drei Oktaven, und leimte statt der Obertasten schwarze übertünchte Brettchen darauf. Diese Klaviatur legte ich neben das Notenblatt auf dem Schreibtisch nieder, und konnte nun weit bequemer als am Flügel sitzend versuchen, ob diese oder jene Fingerstellung die bequemere sei. In der Folge wurde mir dieser Behelf entbehrlich, so wie er es jedem Klavirlehrer von Profession sein soll, unter die ich aber nicht gehöre. Ich befolgte diese Methode der Bezeichnung bei meinem Schüler vier Jahre lang, und bin des Glaubens, damit großen Vorteil erreicht zu haben, denn ich erleichterte mir dadurch das Lehren, dem Schüler aber das Lernen. Wie viele Zeit wird durch das beständige Corrigiren und Vorspielen, ohne die Fingerbezeichnung verloren, und wie bald geht eine Lehrstunde vorüber! In der nächsten Lektion hat der Lehrer gewöhnlich dieselben Fehler zu verbessern, und thut er es nicht, und ist er zu wenig darauf aufmerksam, ob der Schüler die richtigen Finger wähle, so gewöhnt sich derselbe an eine schlechte Fingersetzung, und wird nie ein Stück recht abgerundet vortragen lernen. Ich fuhr mit der Bezifferung, wie gesagt, vier Jahre fort, dann aber ließ ich sie dem Knaben außer der Lehrstunde selbst machen, und beschränkte mich darauf, ihn nachher auf die gemachten Fehler

aufmerksam zu machen. Dadurch wird der Schüler an's Denken gewöhnt, und lernt die Wichtigkeit einer guten Fingerstellung begreifen und ausüben. Erst dann, als mir wenig zu verbessern übrig blieb, und ich dadurch die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß er sich selbst zu helfen wisse, ging ich davon ab. Uebrigens ist es wahr, daß die Bezeichnung des Fingersatzes dem Lehrer Zeitverlust und Mühe verursacht, denn wenn er sie während der Lehrstunde macht, so geht ein guter Theil derselben verloren, und sie außer derselben zu Hause zu machen, dazu sind die meisten Klavierlehrer zu bequem; denn die Mehrzahl derselben wünschen die Stunde lieber abzukürzen statt sie zu verlängern, und für die möglichst geringe Mühe, möglichst gut bezahlt zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Merkwürdiger Tag einer Dorfgemeinde und Dorfpfarrschule zu Lauterbach.

Eingesendet von Franz Horsky, Pfarrer.

(Schluß.)

Nachdem das Volk, wie üblich, mit dem Weihwasser besprengt worden war, nahm die Geistlichkeit beim Altare ihre Sitze ein, so wie die Honoratioren die Patronatsstühle, und nun bestieg einer der Ortsseelsorger die Kanzel, um über das Fest der Kirchweihe und der neuen kirchlichen und Schulgegenstände zu predigen. Die Veranlassung zu dem Feste, so wie die Bedeutung des Besitzes einer geweihten Schulfahne, wie nicht minder die Bedeutung der aus weißen Damast und am weißen Stabe angefertigten Fahne, so wie die Bedeutung der Bilder an beiden Seiten derselben, wovon Eins derselben Maria als Kind, vor ihrer Mutter Anna kniend, aus einer Rolle h. Schriften die Belehrung mit gefalteten Händen empfangend, das andere den schuldlosen Jüngling Tobias, wie er den Segen zur Reise von seinem alten, blinden Vater empfängt, während der Engel Raphael reisefertig ihm zur Seite stehet, vorstellt; dann die Bedeutung des goldenen Ringes am Stabe, dann jene des von der Fahnen-Mutter geschenkten zierlichen Bandes, und gemachten Blumenstraußes, dann des Spießes der Fahne. Die Bedeutung der Weihe wurde mit sittlichen Anwendungen den Eingepfarrten und der Schuljugend zu ihrer ferneren Ermunterung, zum Bewahren der Unschuld, der Gottesfurcht, der Lernbe-

gierde, der Achtung des väterlichen Segens auf der Reise des irdischen Lebens, der Standhaftigkeit in solchen Tugenden, der Einigkeit und der Mehrung der Tugenden aus Herz gelegt, und erklärt.

Nach vollendeter Predigt, wurde die Benedikzion der kirchlichen Ornate durch den hochw. Herrn emeritirten Dechant Ignaz Schauer würdigst vorgenommen, und von dem aktiven Herrn Schuldistrikts-Aufseher, Franz Paul, sodann unter feierlicher Assistenz mehrerer Geistlichen, unter welchen sich auch zwei Herren Gymnasial-Professoren aus dem Orden der frommen Schulen befanden, welche alle die neugeweihten Kirchen-Ornamente angezogen hatten, zum Erbauen des Volkes und aller Anwesenden unter feierlicher Kirchenmusik, ein Hochamt abgehalten.

Nach feierlichst geendetem Hochamte wurde das Allerheiligste recondirt, und nun schritt man zur Weihe der neuen Schulfahne.

Ein Knabe trat zum Altare, begleitet von zwei festlich gekleideten Schulmädchen, und hielt an den hochwürdigen Herrn Liturgen eine Anrede folgenden Inhalts:

Hochwürdiger bischöflicher Herr Vikar und Schuldistrikts-Aufseher!

„Es gereicht uns Schulkindern dieser Gemeinde zur besonderen Freude, Dieselben in unserer Mitte heute zu begrüßen. Die kindliche Freude wird für uns von wichtiger Bedeutung und zum bleibenden Andenken werden, da wir aus dem Munde unsers Schulvorstandes erfahren haben, daß die Absicht Ihres Hierseins dahin gehet, unsere uns so gütig geschenkte Fahne durch einen religiösen Akt einzuweihen. Uns liegt es ob, geziemend um solche Gnade zu bitten. Wir thun dieß um so bereitwilliger, als wir von Ihrer Gnade gegen uns überzeugt sind. Bethen Sie demnach Hochwürdiger Herr die Worte des Segens über unsere Fahne, daß diese fortan das Panier unserer Verwendung verbleibe.“

Und nun ging der Fahnenträger begleitet von zwei Schulmädchen zum Orte, wo die Fahne bereit lag, nahm sie in die Hände, hielt sie mit den zwei beistehenden Mädchen, deren eines nebstbei das Band, das andere den Blumenstrauß auf Tellern haltend in der Mitte vor dem Altare in schöner Gruppe knieten. Die übrigen Schulkinder knieten alle zugleich nieder, und der hochwürdige Liturge sprach die Worte des Segens über sie.

Nach Besprengung der Fahne mit Weihwasser, begab sich der hochw. Herr Benedizent zum Faldisterium die Fahne in der Hand haltend, und übergab sie dem knienden Fahnenträger mit den Worten: Accipe vexillum etc. Die Fahne fortwährend noch mit dem Fahnenträger in der Hand haltend, sprach er in der Muttersprache

so kräftige Worte an die Jugend und an das versammelte Volk, daß es zu Thränen gerührt, in einen stillen Beifall einstimmte. Darnach kam die Fahnenmutter, Fräulein Maria Braun, befestigte an der Fahne das schon mit ihrem Namen und Jahreszahl gestickte Band, und den künstlichen Blumenstrauß, nach welchem Akte der hochw. Herr Liturge den ersten Nagel in die Fahne im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit schlug, während dem das beliebte Volkslied: „Segen Oesterreichs hohem Sohne," vom ganzen anwesenden Volke frohlockend gesungen wurde. Dann trat der Herr Oberamtman Franz Braun vor, und schlug den 2. Nagel im Namen Sr. Majestät, unsers geliebten Kaisers, der Herr Schuldistrikts Aufseher Franz Paul den dritten im Namen Sr. Excellenz des hochwürdigen Herrn Bischofes Karl Hanel, den 4. Nagel schlug der Ortsseelsorger im Namen seines Kirchen- und Schulpatrons, Anton Grafen von Waldstein, den 5. der Ortsrichter Johann Quitensky im Namen der ganzen Gemeinde, den 6. ein Schulknabe im Namen der sämmtlichen Lauterbacher Schuljugend, ein.

Das Volkslied wurde beendet, der Fahnenträger mit der geweihten Fahne in die Reihe der Kinder entlassen, das allerheiligste Sakrament wieder ausgesetzt, und vom Celebranten das Te Deum angestimmt, dann dem Volke die Benediktion ertheilt.

Nach vollendeter Segen-Ceremonie zog der Celebrant sein Meßornat aus, um wieder ein Rochet und Pluviale anzunehmen.

Ungestört in selber schönen Ordnung wie früher, begleitet vom ganzen Volke, ging der feierliche Zug unter Glockengeläute zur Schule.

Vor das Schulhaus angekommen, stellten sich drei Mädchen dem hochw. Liturgen gegenüber, verwehrten ihm und der ganzen Geistlichkeit, so wie den anwesenden Honoratioren den Eingang, und Eine von ihnen sprach:

Hochwürdigster Herr!
Hochansehnliche Gäste!

„An der Schwelle unseres Bildungshauses empfangen wir Sie Alle Hochansehnliche, um Ihnen im Namen der ganzen Schuljugend den wärmsten Dank für alle uns zugeflossenen Gnaden zu zollen. Ihnen, hochwürdiger Herr Schuldistriktsaufseher, für den jetzt über unsere Bildungsanstalt zu betenden Segen; Ihnen, hochausgezeichneter Herr Oberamtmann, für die so hochgesinnt übernommenen Sorgen beim Erweiterungsbau unseres Schulgebäudes, Euch, Herr Richter, als Repräsentanten der Gemeinde für alle euere Mühe, und edelherzig gespendeten Opfer, die Ihr bloß darum brachtet, um

aus uns gute Kinder, brauchbare Menschen, fromme Christen und gehorsame Unterthanen unseres Landesvaters heranzuziehen."

„Ihr Gebet, hochwürdiger Herr Schuldistriks-Aufseher! möge uns immer erinnern, daß sofort unter dem erflehten Segen Gottes nur unser Wille es sein soll, der die Verwirklichung des Segens an uns zu bezwecken hat."

„Indem wir so unser kindliches Herz eröffnen, schließen wir hiermit die geäußerten Dankgefühle, und empfehlen uns der ferneren Gnade!"

Nach solch' kindlich-herzlicher Anrede verfügte sich der hochwürdige Herr Liturge mit seiner geistlichen Assistenz, mit den Honoratioren, mit dem Ortsvorstande und mehreren Eltern, soweit als sie das Schulgebäude fassen konnte, in das schöne, zweckmäßig erbaute Lehrzimmer, wo indessen die Jugend in Ehrfurcht sich versammelte.

Der Segen wurde ausgesprochen. Doch war das Herz des hochw. Herrn Liturgen wiederholt so ergriffen, daß er er sich nicht enthalten konnte eine eben so gehaltvolle als rührende Rede an die Kinder zu halten. Alle Anwesenden weinten Freudenthränen, und auch der würdige Herr Oberamtmann Franz Braun, als Patronats-Repräsentant, selbst im innersten Herzen erschüttert, hielt eine eben so gemüthliche Rede an die Jugend, an den Schulvorstand, an die Gemeinderepräsentanten und an die Schulkinder.

Dieß war das Fest, welches unvergeßlich in den Herzen Aller bleiben, und in den Analen der Gemeinde erglänzen wird, und da selbes aus wahrer, ungeheuchelter, christlicher Liebe und Gottesfurcht begonnen und vollendet wurde, haben wir in unserer Gemeinde den allmächtigen Geber Alles Guten nur zu bitten, daß er mit seinem heiligen Segen bei uns, mit uns und unter uns wohne. —

Die gebührenden Toaste wurden beim frugalen Male Jenen ausgebracht, in deren hohen Namen die Nägel in die Fahne geschlagen waren, und welche durch ihren Schutz und ihre Leitung die Gründer der Bildung der Jugend in allen unseren Staaten sind.

Vergnügt über den so schön verlebten Tag verließen uns die hohen Gäste am späten Abend.

Verschiedenes.

Erledigungen.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung vom 4. November enthält die Kundmachung des Konkurses für die an der königl. Pesther Universität erledigte Lehrkanzel der Statistik und des Bergrechtes mit dem Jahrgehalte von 1200 fl. C. M. — Ferner die Kundmachung eines erledigten Freiherrlich von Caosischen Stiftplatzes im k. k. Waisenhause fur einen

armen aus Wien gebürtigen Knaben. — Dasselbe Blatt vom 3. November enthält die Kundmachung eines erledigten gräfl. von Kurz'schen Fräulein-Stiftungsplatzes im englischen Fräuleinstifte zu St. Polten.

Befugniß-Ertheilung.

Der Karolina Braun, Inhaberin einer Nähschule, auf der neuen Wieden, Kettenbrückengasse Nr. 641, wurde von der hohen Landesstelle am 18. d. M. das Befugniß zur Haltung einer weiblichen Arbeitsschule ertheilt.

Der Anna Biber, wohnhaft auf der Wieden Nr. 375, wurde von der h. Landesstelle unterm 2. November die Bewilligung zur Haltung einer französischen Sprachschule für Mädchen ertheilt.

Sterbfall.

Am 19. September d. J. starb der Schullehrer Joseph Arocker, zu Braunsdorf V. U. M. B. im Sitzendorfer Dekanate.

Aufgaben.

Von Karl Heinrich Weber, Lehrer an der k. k. Hauptschule zu Ragusa.

Aus der Stereometrie.

Ein Fichtenstamm wurde mit 59 fl. 54 kr C. M. bezahlt. Dessen Länge betrug 48′ — Der Durchmesser bei einem Ende = 1′ 8″; bei dem andern 1′ 3″. — Man möchte wissen wie hoch der Kubikfuß bezahlt wurde?

Rechnungs-Auflösungen.

Vom Blatt Nr. 49.

3. $\sqrt[2]{\left(\frac{217+128+128}{2}-217\right)\left(\frac{217+128+128}{2}-128\right)\left(\frac{217+128+128}{2}-128\right)\left(\frac{217+128+128}{2}\right)} = 7368,2\,\square^{0} = 4$ Joch und $968,2\,\square''$ wird der Wald an Flächeninhalt haben.

4. $3087 + 18 = 55566$ Kubikzoll, Inhalt des Behälters.
$5' \times 3'\,9'' = 2700\,\square''$ Grundfläche.
Also wird die Höhe $\frac{55566}{2700} = 1'\,8\frac{1}{2}''$ beiläufig betragen.

General-Korrespondenz.

An Herrn A. D. in G . . . . f. Ihre Zuschrift vom 3. d. M. beurkundet sie als einen denkenden, dem Besseren und Edleren nachstrebenden, jungen Mann, und mit Vergnügen wird Ihr Name zu seiner Zeit angeführt werden.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 91. Mittwoch den 15. November. 1843.

Ueber den Unterricht im Pianoforte.

Als Beitrag zu einer Methodik der Musik.

Vom Professor Franz Petter, zu Spalato in Dalmatien.

(Fortsetzung.)

Um meinen Schüler an ein richtiges Takthalten zu gewöhnen, zählte ich die Taktschläge mit lauter Stimme und zwar nach Beschaffenheit des Tonstückes, des Taktes und Tempo's, entweder die Viertel, die Achtel, die Sechzehntel. Ich versuchte es schon im ersten Jahre, meinen Schüler an das Selbstzählen zu gewöhnen, allein es ging nicht, er verirrte sich im Zählen und blieb stecken. Erst nach ein paar Jahren gelang es mir durch folgendes Manöver: Ich spielte selbst leichte Stücke, und ließ das Kind neben mich sitzen, und mit einem dünnen Stäbchen den Takt schlagen, und die Schläge mit lauter Stimme zählen, wobei ich ihm empfahl, mehr auf die Baßstimme als auf die Violin-Noten zu sehen. Dann ging ich wieder einen Schritt weiter, und ließ ihn die Taktschläge mit vom Notenblatte abgewandtem Gesichte oder mit geschlossenen Augen zählen. Alsdann mußte das Kind selbst spielen und selbst zählen, wobei ich es anfangs durch das Mitzählen unterstützte. Ich wählte dazu leichte, kurze, gut in's Gehör gehende Tonstücke, wie z. B. Märsche, Minuette u. s. w. So siegte ich auch über diese Schwierigkeit, und glaube

meinen Zweck schneller erreicht zu haben, als durch das sogenannte Solfeggiren, eine Methode, welche in Italien sehr gebräuchlich ist, aber für Lehrer und Schüler gleich ermüdend ist, und die Kenntniß der Quidonischen Notenbenennung voraussetzt.

Es ist nicht zu läugnen, daß das Zählen der Taktschläge mit lauter Stimme für Lehrer und Schüler gleich beschwerlich ist, und sich ersterer die Lungensucht auf den Hals ziehen würde, wenn er mit allen seinen Schülern es so machte, allein ich weiß kein besseres Mittel Schüler im Kindesalter schneller an das Takthalten zu gewöhnen. Man braucht dieß nur eine Zeit lang zu thun, denn wenn der Schüler einige Festigkeit erlangt hat, ist das Zählen nur bei solchen Stellen nothwendig, wo sowohl im Violin als im Baß Noten von ungleichen Zeitwerthen vorkommen, wie z. B. Noten mit Punkten, synkopute Noten u. s. w. Häufig folgen mehrere Notenzeilen nacheinander, wo die rechte oder linke Hand den Takt von selbst angibt, so daß man das rechte Maß von selbst einhält. Nebenbei unterließ ich nicht, meinen Zögling von Zeit zu Zeit Stücke auf vier Hände vorzulegen. Es versteht sich von selbst, daß er seinen Part früher allein vollkommen gut einstudirt haben muß, ehe er mit Begleitung des Baßes spielt. Der harmonische Zusammenklang beider Stimmen leitet das Kind unwillkürlich zur richtigen Einhaltung des Taktes. Der Unterrichtszweck wird aber besser erreicht, wenn nicht der Lehrer, sondern jemand anderer die Baßpartie spielt. Ich engagirte dazu die ältere, sehr taktfeste Schwester meines Ludwigs, und setzte mich neben ihn, damit ich sein Spiel ungestört beobachten und den Takt dazu schlagen konnte. Eben so machte ich es, wenn das Spiel des Kindes von einem Dritten mit der Violine oder Flöte begleitet wurde. Auch das Spielen leichter, melodischer Walzer zu zwei oder vier Händen ist eine gute Taktübung für Anfänger. Der in den Walzern vorherrschende Rhythmus, welcher gewöhnlich durch den Baß noch mehr gezügelt wird, zwingt gleichsam das Kind zur Beobachtung des Taktes. Auch werden durch das Walzerspielen die Ohren unmusikalischer Zuhörer, besonders des tanzliebenden Frauengeschlech-

tes mehr ergötzet, als durch Variationen und Sonaten. Das Kind erntet Lobsprüche dafür ein, und wird dadurch zum Fleiße ermuntert; und durch Lob gewinnt man bei wohlerzogenen Kindern gewöhnlich mehr, als durch oft wiederholten Tadel, oder wohl gar durch Strafen. Diese entmuthigen vielmehr das Kind, es kommt mit Thränen in den Augen an das Pianoforte; fürchtet, es abermals nicht recht' zu machen und dafür ausgezankt oder gestraft zu werden, und so ist gar nichts mehr mit ihm zu machen. Uebrigens muß das Walzerspielen nur als musikalisches Naschwerk behandelt werden, das den Schülern nur selten vorgesetzt werden darf, damit das Kind den Geschmack nicht verliere an gesünderer und nahrhafterer Kost. Ueberhaupt muß der Lehrer in der Auswahl der Tonstücke, welche er seinem Schüler vorlegt, besonnen sein, und sie niemals ihm selbst überlassen. An guten Compositionen für das Pianoforte fehlt es heut zu Tage keineswegs.

Nach der hier dargestellten Unterrichtsmethode habe ich bei meinem Söhnlein in einem Zeitraume von noch nicht vollkommnen fünf Jahren ein Resultat erzielt, welches ich in Hinblick auf den schneckengangförmigen Fortschritt seiner Schwester, welche doch durch Lehrer von Profession unterrichtet wurde, kaum für möglich gehalten hatte; denn ich brachte es dahin, daß der erst zehnjährige Knabe Variationen von Herz, Czerny u. a., wenn gleich nach vorherigem Einstudiren, recht schulgerecht, vortragen kann, so daß mir schon mehrmals fremde Zuhörer deutscher Zunge ein Kompliment machten, ohne es mir eigentlich machen zu wollen, indem man mich verwundert fragte: „Durch welches Mittel haben Sie denn Ihren Knaben so weit gebracht, gibt es denn hier in Spalato auch fähige Klavierlehrer?“ — Wenn ich nun meine eigenen wenigen Kenntnisse im Fache der Musik in Erwägung ziehe, so dringt sich mir die Ueberzeugung auf, daß es bei dem Unterrichte im Pianoforte nicht auf die Künstlerschaft des Lehrers, sondern auf seine dem Alter und Fähigkeiten seines Zöglings entsprechende Unterrichts-Methode ankomme. Was nützt dem Kinde alle Meisterschaft seines Leh-

rers, wenn derselbe nur mit seinem Leibe, aber nicht mit dem ihm inwohnenden Geiste, neben dem Schüler sitzt, nur damit die Lehrstunde ausgefüllt wird, und er nach Ablauf derselben den Beweis davon, das Lektionsbillet in die Tasche stecken kann? Will der Lehrer seine Berufspflicht erfüllen, wie es die Eltern, welche ihm ihre Kinder anvertrauen, für ihr oft sauer erworbenes Geld zu fordern berechtiget sind, so darf er das Auge nicht wegwenden von dem Notenblatte und von den Fingern seines Schülers, und muß, wenn er noch nicht genug vorgeschritten ist, obendrein den Takt schlagen oder ihn zählen. Er muß dem Spiele des Kindes Note für Note folgen, und jeden Fehler, sei es gegen Takt, Deutlichkeit im Ausdruck u. s. w. rügen. Dazu ist aber praktische Kunstfertigkeit von Seite des Lehrers nicht absolut nothwendig.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas über die Gymnastik.

(Von Joseph Burian.)

(Fortsetzung.)

B. Vom Schwimmen.

Τους παιδας διδασκεσθαι πῶτον νεῖν τε και γραμματα.

Sam. Petiti legum Atticar. Sylloge.

Die Schwimmkunst wurde seit den ältesten Zeiten theils des Vergnügens, theils auch der Gesundheit, besonders des großen Nutzens halber, welchen dieselbe beim Uebersetzen der Gewässer und in Wassergefahren gewährt, ausgeübt. Schon die Homerischen Helden sind mit diesem Elemente befreundet, und entrinnen oft schwimmend dem Verderben.

Die Ausübung der Schwimmkunst war bei vielen Völkern des Alterthums eine allgemeine Landessitte und ein Gegenstand der Volkserziehung. Einen Beleg dafür liefert uns Tacitus an einer Stelle, wo es heißt: *) „Er ließ alles Gepäcke zurück, und schickte die aus-

*) Depositis omnibus sarcinis lectissimos auxiliorum, quibus nota vada *et patrius nandi usus*, quo simul seque et arma et equos regunt, ita repente immisit, ut obstupefacti hostes, qui classem, qui naves, qui mare exspectabant, nihil arduum aut invictum crediderint sic ad bellum venientibus. Cap. 18 in Julii Agricolae vita.

erlesensten unter den Hilfsvölkern, welchen die Untiefen bekannt, und bei denen die Ausübung des Schwimmens ein vaterländischer Gebrauch war, wobei sie sich selbst nebst ihren Waffen und Pferden zu regieren wissen, so plötzlich auf den Hals, daß die Feinde, welche eine Flotte, welche Schiffe, welche das Meer selbst erwarteten, ganz außer sich geriethen, und glaubten, denen, die auf solche Art zum Kriege gingen, wäre nichts zu schwer, nichts unbesiegbar."

Die Griechen verbanden mit dem literarischen Unterrichte auch die Unterweisung und Ausübung des Schwimmens, und zwar schon in der frühesten Jugend. Die Athenienser waren durch das oben im Motto angeführte Gesetz vor allen andern verpflichtet ihre Kinder im Schwimmen und Lesen unterrichten zu lassen. Im Deutschen lautet dieses Gesetz: „Die Kinder sollen zuerst im Schwimmen und Lesen unterrichtet werden." Meursius sagt von den Atheniensern: *) „Die Eltern lehrten aber ihre Kinder schon in der frühesten Jugend schwimmen und lesen; ersteres dem Neptun zu Ehren, und des Seewesens und der Gesetze halber; letzteres der Minerva zu Ehren und der Wissenschaften halber." Als Beleg führt Meursius in seinem Werke mehrere Stellen aus griechischen Autoren an, **) die im Deutschen lauten: „Die Athenienser lehrten seit altersher ihre Kinder lesen und schwimmen, theils der Gesetze, theils der Seegefechte halber." Dann heißt es weiter: „Daher sagt man sprichwörtlich von einem ungebildeten Menschen: ***) Er kann weder schwimmen noch lesen." Endlich fügt er noch hinzu: ****) Er kann weder schwimmen noch lesen, pflegt man von ganz unwissenden Menschen zu sagen; denn bei den Atheniensern wurden die Kinder schon in der frühesten Jugend im Tauchen und Lesen unterrichtet." Auch aus einer Stelle des Plato, wo er von den Gesetzen handelt, geht hervor, daß man nur denjenigen für weise und vernünftig hielt, der lesen und schwimmen konnte, und daß man da hingegen von einem unwissenden Menschen, wie schon erwähnt wurde, sprichwörtlich zu sagen pflegte: „Er kann weder lesen noch

*) Parentes autem liberos suos statim a pueris *nare* et litteras docebant; illud in Neptuni gratiam, et navalis rei suae; istud vero in Minervae et studiorum. Tom. I. lib. sing. c. 8. pag. 60.

**) Οἱ Ἀθηναιοι το παλαιον τους ἑαυτων παιδασ γραμματα, και νηχεσθαι, ἐξεπαιδευου το μεν δια τους νομους, το δε δια τας ναυμαχιας. Scholiastes Aphthonii.

***) Μητε νειν, μητε γραμματα ἐπιστασθαι.

****) Μητε νειν, μητε γραμματα ἐπιστασθαι. ἐπι τῶν παυθασιν ἀμαθῶν. παρα γαρ Ἀθηναιοις εὐθυς ἐκ παιδος κολυμβαν, και γραμματα ἐδιδασκοντο. Suidas.

schwimmen." Es war daher auch ein Sprichwort bei den Griechen: *) "Ich kann schon gehen, aber noch nicht schwimmen."

Galenus **) erwähnt gewisser gymnastischer Spiele der Kinder, im Wasser, die er aber nicht näher angibt, und Nannus Dyonys***) beschreibt einen Wettkampf im Schwimmen.

Die Griechen schätzten die Schwimmkunst wegen des großen Nutzens, welchen dieselbe in Wassergefahren gewährt, und in diätetischer Hinsicht sehr hoch. Plato****) gibt die Lehre, daß der Mensch dahin trachten müsse, daß er so lange Zeit als möglich lebe, und daher nur auf solche Künste sinnen müsse, die uns immer aus Gefahren erretten, und bezeichnet als solche neben der Beredsamkeit auch die Schwimmkunst, weil sie Menschen vom Tode errettet, wenn sie in die Art von Gefahren gerathen, wo es dieser Wissenschaft bedarf. — Galenus †) rechnet das Baden und Schwimmen zu denjenigen Mitteln, die zur Erhaltung der Gesundheit dienen. Die Ausübung des Schwimmens wurde auch von Galenus, Hippokrates und andern Aerzten des Alterthumes in gewißen Krankheiten und für Rekonvaleszenten als Heil- und Stärkungsmittel verordnet. Aristoteles ††) ziehet das Baden und Schwimmen im Meere dem im süßen Gewässer als heilsamer vor, und bemerkt, daß man nach dem Meerbade schneller abtrockne, weil dieses Wasser schwerer und dichter sei, als das Flußwasser, und weniger Flüßigkeit enthalte; daß man im Meere leichter schwimmen könne als im Flusse, weil jenes Wasser konsistenter sei, und mehr Gegengewicht darbiethe; daß man ferner im Meerwasser längere Zeit ausdauere, weil es wegen seiner Dichtigkeit den Körper nicht so leicht durchdringe und auswässere, als das leichtere und dünnere Fluß- und Quellwasser. Endlich vergleicht er auch das Schwimmen hinsichtlich der hierbei obwaltenden, heilsamen Thätigkeit und Bewegung der Glieder mit dem Laufen. †††)

Die Griechen waren daher auch zu allen Zeiten fertige Schwimmer, und mit dem feuchten Elemente, welchem sie sich im Kriege und Frieden oft nähern mußten, wohl vertraut, und es zeichnete sich auch das weibliche Geschlecht in dieser Kunst aus; denn es wurden sogar Gedichte auf Schwimmerinen verfaßt.

Auch die Römer verbanden mit dem literarischen Unterrichte die Unterweisung und Ausübung dieser Kunst. Als Beweis darf der Kaiser Augustus angeführt werden, der es nicht

---

*) Περι βαδιζω, νειν δε ουκ επισταμαι.
**) Lib. IV. c. 8.
***) Lib. X. c. 9.
****) Georgias oder von der Redekunst.
†) De sanitate tuenda. lib. III. c. 4.
††) Probl. XXIII 10, 13, 14.
†††) Probl. I.

unter seiner Würde hielt, wie Suetonius erzählt *) seinem Enkel sowohl im Lesen und Schwimmen, als auch in andern Gegenständen persönlich Unterricht zu ertheilen. Dieses that auch Cato der Aeltere, wie Plutarch berichtet, **) bei seinem Sohne, obgleich dieser einen geschickten Sklaven zum Lehrer hatte.

Festus zeigt uns an einer Stelle ***), daß die Ausübung der Schwimmkunst einstens bei den Römern eine allgemeine Landessitte und ein Gegenstand der Volkserziehung war, und aus einer Stelle des Cicero ****) geht hervor, daß sich noch zu seiner Zeit die gesammte Jugend Roms auf diese Kunst verlegte.

Die Schwimmkunst wurde nicht allein in pädagogischer, sondern auch in kriegerischer Absicht von den Römern, die auch zu Wasser viele Kriege führten, betrieben. Vegetius †) schreibt die Erlernung der Schwimmkunst jedem angehenden Krieger (Rekruten) als eine unentbehrliche Sache vor, weil man nicht immer auf Brücken über Flüsse setzen kann, und das Heer öfters sowohl beim Vorrücken als beim Rückzug zu schwimmen genöthigt ist, und weil oft die Flüsse durch Platzregen und aufgelösten Schnee aus den Ufern treten. Nach den militärischen Uebungen auf dem Marsfelde begab sich daher die Jugend in die vorüberströmende Tiber, um sich vom Schweiße und Staube zu reinigen, und ihre ermüdeten Glieder durch die Schwimm-Gymnastik zu stärken.

(Fortsetzung folgt)

Bücher-Anzeige.

Gebetbüchlein für unterrichtete Taubstumme. Verfaßt von einem Lehrer im k. k. Taubstummen-Institute. Wien 1843, gedruckt bei A. Pichlers sel. Witwe. Mit einem Titelbilde, Jesum, welcher einen Taubstummen heilt, darstellend.

Obwohl dieses ganz kleine Gebetbüchlein nach dem Wortlaute der kurzen Vorrede, dem geringeren Begriffsvorrathe der Taubstummen angemessen, nur in einfachen, leichtfaßlichen Sätzen, aber wirklich mit heiligen Religioneeifer und mit warmen Gefühle abgefaßt ist, so wird es aber eben deßhalb auch von vollsinnigen Kindern, um so mehr gelesen

*) Nepotes et litteras et *natare* aliaque rudimenta per se plerumque docuit. Cap. 64.

**) In vita Cat. Maj.

***) Piscinae publicae hodieque nomen manet, ipsa non extat, ad quam et *natatum*, et exercitationis alioqui causa veniebat populus. Lib. XIV. c. 1.

****) Habes hortos ad Tiberim: ac diligenter eo loco praeparasti, quo omnis juventus *natandi* causa venit. Orat. 34.

†) De re milit. lib. I. c. 10.

und benützt werden können, als diese bei vielen Stellen unwillkührlich darauf aufmerksam werden, welch' großes Glück und besondere Gnade Gottes es ist, mit allen gesunden Sinnen ausgerüstet zu sein, und erkennen werden, wie viel Dank sie dafür Gott schuldig sind, wie sehr sie für die Erhaltung und Schärfung derselben verpflichtet sind, und wie sehr die armen Taubstummen und andere krüppelhafte Menschen ihre Theilnahme, ihr Mitleid und ihre Unterstützung verdienen.

Verschiedenes.

Erledigung.

Das Amtsblatt der W. Zeitung vom 7. November d. J. enthält die Kundmachung von 4 erledigten Zoller'schen Stiftplätzen im k. k. Stadt-Konvikte.

Verleihungen.

Die erledigte Zeichnungslehrer-Stelle an der Hauptschule zu Jägerndorf wurde von dem mähr. schles. Landesgubernium unterm 29. September d. J. dem gewesenen Assistenten am Wiener k. k. polytech. Institute Franz Fertbauer verliehen.

Die neu errichtete Zeichnungs-Gehilfenstelle an der von Zoller- und Bernard'schen Hauptschule wurde dem gewesenen prov. Zeichnungs-Gehilfen des k. k. Waisenhauses Joseph Bersch, verliehen.

Das erledigte pädagogische Stipendium an der k. k. Normal-Hauptschule, wurde von der h. Landesstelle am 2. November dem für Hauptschulen geprüften Lehramts-Kandidaten Jakob Körber, verliehen.

Sterbfall.

Am 5. Oktober d. J. starb Herr Lorenz Schiffer, Schullehrer zu Eggendorf am Walde, und Hr. Karl Friedrich, Lehrgehilfe daselbst, wurde als Provisor aufgestellt.

Rechnungs-Auflösungen.

Vom Blatt Nr. 49.

5. Grundfläche des gestümmelten Kegels $\frac{3{,}14 \times 4'\,8'' \times 4'\,8''}{4} = 2461\,76\,\square$

Obere Abschnittsfläche $\frac{3{,}14 \times 3'\,7'' \times 3'\,7''}{4} = 1451{,}46\,\square'$

Mittelproportionalfläche $\sqrt[2]{2461{,}76 \times 1451{,}46} = 1890{,}27\,\square''$

Inhalt des Behälters $\frac{1}{3}(2461.76'' + 1451{,}46'' + 1890{,}27'')\,5'\,9'$
$= 133480\,27$ Kub. Z.

Folglich ist $\frac{133480{,}27}{3087} = 43$ Eimer $9\frac{1}{2}$ Maß der Inhalt des Oehlbehälters.

General-Korrespondenz.

An Hrn. C. U. in L . . . . g. Die Fortsetzung Ihrer werthvollen Beiträge sind am 9. November eingelangt.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 92. Samstag den 18. November. 1843.

Ueber den Unterricht im Pianoforte.

Als Beitrag zu einer Methodik der Musik.

Vom Professor Franz Petter, zu Spalato in Dalmatien.

(Fortsetzung.)

Ganz anders verhält sich die Sache beim Unterrichte auf einem anderen Instrumente, wie z. B. Violin oder Flöte. Da wird der Ton nicht durch einen mechanischen Fingerdruck dieser oder jener Taste hervorgebracht, sondern der Spielende muß ihn selbst schaffen und zeugen. Ein unmerklicher Ruck mit dem Finger genügt, daß der Ton falsch klingt, und hierüber kann nur derjenige urtheilen, welcher sein Instrument theoretisch und praktisch zu behandeln versteht, auch muß der Lehrer die Sekundstimme spielen. Daß aber auch bei andern Instrumenten sehr viel auf eine geregelte Unterrichtsmethode ankomme, habe ich bei meinem Knaben beobachtet. Als nämlich derselbe 4 Jahre im Pianoforte unterrichtet war, ließ ich ihn Violin spielen lehren. Seine Arme waren damals noch so kurz, daß er sich einer sogenannten Kinder-Violine bedienen mußte. Im ersten Jahre machte er nur mittelmäßige Fortschritte, aber die Schuld davon lag nicht in dem Lernenden, sondern an seinem Lehrer, welcher Mitglied einer Militär-Musikbande, und zwar ein recht braver

praktischer Violinspieler, übrigens aber ein schlechter Lehrer war. Er war ein lustiger, junger Wiener, lockern Sinnes, welcher nicht so oft kam, als er sollte, und am liebsten gar nicht gekommen wäre, wenn nicht das Unterrichtsgeld ein zu großer Magnet für ihn gewesen wäre. Als die Garnison gewechselt wurde, war ich so glücklich in der neuen einen Mann zu finden, dem ich es sogleich in den ersten Lektionen abgemerkt habe, daß ich durch den Tausch gewonnen habe. Er war ein geborner Böhme, und von Kindesbeinen an für das Musikfach herangebildet, und hatte eine gute Methode Kinder zu unterrichten. Der Erfolg rechtfertigte meine Erwartungen; denn als Ein Jahr herüber kam, hatte der Knabe bedeutende Fortschritte gemacht, die ich mir nur dadurch erkläre, daß der Knabe als Pianoforte-Spieler mit dem grammatischen Theile der Musik bereits bekannt war, und die Finger schon gelenkig waren; ferner war der Gehörsinn des Knaben schon so entwickelt, daß er den falschen Ton von dem rechten unterschied, indem ich das Pianoforte stets in einer reinen Stimmung zu erhalten besorgt war. Ein scharfes musikalisches Gehör ist aber bei Erlernung der Streichinstrumente und des Singens eine Conditio sine qua non, und derjenige, dem dieses fehlt, soll lieber gar nicht anfangen, denn er verschwendet Zeit und Geld umsonst, und wird stets ein Stümper bleiben. Uebrigens muß ich in Bezug auf das Substrat des musikalischen Gehörsinns meine Meinung dahin aussprechen, daß ich dafürhalte, Gott habe allen Menschenkindern die Fähigkeit gegeben, die göttliche Kunst der Musik zu lernen, und daß nur wenige Menschen geboren werden, deren Gehörsinn schon von Natur aus so stumpf ist, daß er nicht durch Uebung veredelt und geschärft werden könne, wofern dieß nur in den Kindesjahren geschieht, wo die Gehörs-Organe noch weich und für Veredlung empfänglich sind. Es ist dieß der Fall mit allen andern Sinnen. So z. B. haben alle Gebirgsbewohner Dalmatiens (Morlaken) die Montenegriner u. s. w. ein äußerst scharfes Gehör. Oft hörte ich sie aus Entfernungen mit einander sprechen, wo ich keinen artikulirten Laut vernehmen kann, und

das kommt daher, weil sie schon von Kindheit an die größte Zeit des Tages im Freien zubringen. Eben so haben die Seeleute ein äußerst scharfes Gesicht. Oft stellte ich sie auf die Probe, wenn ich Seereisen machte, in meilenweiter Ferne ein Schiff erspähte, und sie fragte in welcher Richtung es segle, und welche Gattung Schiff es sei; und immer erriethen sie die Wahrheit, die ich nur mit Hilfe meines Fernrohrs ermitteln konnte, weil ich nicht so wie sie auf dem Schiffe vom Kinde zum Manne gereift bin. Wenn man nun in dem Kindesalter z. B. mit 5, 6 Jahren anfängt Musik zu lernen, so gewöhnt sich das Ohr von selbst an die Reinheit der Töne, und man wird in der Folge nicht Ursache haben, über Mangel an musikalischem Gehör zu klagen. Die Kinderzeit ist daher die eigentliche Zeit Musik zu lernen, da lernt man sie spielend, ohne daß man im spätern Alter weiß, wie man sie gelernt habe.

Wer den Anfang in der Musik in das Jünglingsalter hinausschiebt, bringt es nicht mehr über die Mittelmäßigkeit, denn da kommt schon, um mit Schiller zu sprechen: „Die Arbeit, die hagere, die ernste, und der gebitenden Pflicht weichet die Lust und der Muth.“ Das Erlernen jedes Instrumentes erfordert tägliche Uebung, und die Uebung setzt einen freien Gebrauch der Zeit voraus. Diese aber ist dem Knaben und Mädchen schon sparsam zugemessen, sobald ersterer das Gymnasium frequentirt, das Mädchen an ihren Arbeitstisch gefesselt ist. Auch ist das Elementar-Studium der Musik langweilig bis zum Ueberdruß; der Geist des Jünglings strebt schon nach Höherem und findet keinen Geschmack mehr an diesen Vorstudien und Vorübungen, auf welchen doch der Fortschritt beruht. Ich lasse z. B. meinem Knaben, obgleich er längst schon über das Fundament hinaus ist, dennoch alle Woche zweimal die Skalen aller Tonarten und die in der Violinschule von Rode, Kreutzer und Baillot für die verschiedenen Handlagen (Positions) aufgestellten Beispiele durchspielen, und diese für Lehrer und Schüler gleich ermüdende Uebung hat gewiß großen Antheil an dem Fortschritt, welchen der Knabe im Violinspielen macht.

Von einem Schüler reiferen Alters aber ist das nicht mehr zu erwarten, er würde dieses monotonen, periodischen Geleiers bald genug haben, und dem Rathe seines Lehrers nicht mehr folgen, und Zwang kann er ihm nicht leicht mehr anthun, kurz es geht nicht mehr. Den Elementar-Unterricht in der Musik muß man noch in den Kinderschuhen empfangen.

Was nun den Vortrag, das ist den ästhetischen Theil der Musikbildung meines Zöglings betrifft, so kann von einem zehn- oder eilfjährigen Knaben noch nicht die Rede sein. Man fordert z. B. von einem Kinde, welches aus der Normalschule tritt, allerdings, daß es Gedrucktes und Geschriebenes geläufig lesen könne, nicht aber, daß es die Gedanken des Autors deklamire. Um gut zu deklamiren, gehört mehr physische Kraft, eine stärkere Lunge und reifere Verstandesbildung. Die alte Horazische Regel: „si vis me flere, dolendum est primum ipsi tibi," gilt eben so gut für den Verfasser eines Dichter- oder Musikwerks, als für denjenigen, welcher es in dem Geiste, wie es der Verfasser gedacht hat, vortragen soll. So lange aber der Knabe oder das Mädchen noch im Flügelkleide der Unschuld am Piano sitzt, der Knabe lieber Ball spielt als Pianoforte, das Mädchen ihre Puppe lieber hat als das Notenblatt, so wird sich der Lehrer vergeblich abmühen, seinem Zöglinge die Regeln eines guten Vortrags beizubringen. Für einzelne Tonstücke wird ihm das zwar gelingen, ungefähr so, wie man einen Schulknaben zum deklamatorischen Vortrage einer Rede oder eines Gedichtes bei Gelegenheit einer Prämien-Vertheilung, oder sonst bei einem feierlichen Anlaß einüben kann. Aber der kleine Sprecher ist nicht der Repräsentant seiner eigenen Empfindungen, sondern der erborgten und eingelernten. Es hat ungefähr dasselbe Bewandtniß, wie mit dem Notenschreiben. Ich habe es z. B. dahin gebracht, daß mein Kleiner die Noten recht gut und so gut schreibt, daß sie manchen italienischen Notenschreiber (selten ist mir noch eine gute italienische Notenschrift zu Gesicht gekommen) zum Muster dienen können, aber ich konnte es mit aller meiner pädagogschen Industrie nicht dahin bringen, daß der Kleine auch nur

wenige Zeilen korrekt schreibe, und das kommt offenbar daher, weil um korrekt Noten zu schreiben, offenbar der Kopf die Feder führen muß, welcher aber auf den Schultern eines Knabens noch nicht fest genug sitzt. Daß der Knabe die Noten gut nachmacht, und auch sonst eine gute Handschrift schreibt, dürfte wohl darin seinen Grund haben, daß die Finger schon mehr Festigkeit haben, als dieß bei andern Kindern der Fall ist, und daß somit das Pianoforte-Spielen auch die Finger zum Schönschreiben sehr geschickt mache. Ich habe dieselbe Wahrnehmung auch bei meinen übrigen Kindern gemacht. Uebrigens ist es schon aus dem Grunde unbillig vom Pianoforte-Spieler im Kindesalter einen guten Vortrag zu fordern, weil es der physischen Qualifikationen dazu ermangelt. Die Fingermuskeln, besonders jene der linken Hand, haben noch jene Stärke und Spannkraft nicht, welche nothwendig ist, um alle die verschiedenen Schattirungen der Tongebung hervorzubringen, auch nützen ihm die Mutationen des Instruments so viel als nichts, da er sie wegen der Kürze seiner Füsse nicht erreichen kann.

(Schluß folgt.)

Etwas über die Gymnastik.

(Von Joseph Burian.)

B. Vom Schwimmen.

(Fortsetzung.)

Die Schwimmkunst stand auch in diätetischer ästhetischer Hinsicht bei den Römern in großen Ansehen. Horatius rathet demjenigen, der gut schlafen will, gesalbt dreimal über die Tiber zu schwimmen. *) — Martialis **) beschreibt eine Schwimmproduktion, wo eine Anzahl junger Leute verschiedene schöne Figuren und militärische Evolutionen schwimmend ausführte. Zu Ovidius ***) Zeiten wurde die Schwimmkunst sogar mit Versen besungen.

---

*) Ter uncti *Trasnanto* Tiberim somno quibus est opus alto. Lib. II. Satyr. 1.

**) Lib. I.

***) Trist. lib. II v. 486

Es war daher bei den Römern nicht nur das männliche sondern auch das weibliche Geschlecht mit einem Elemente, welchem sie sich oft anvertrauen mußten, befreundet. Es gereichte daher auch bei ihnen zur Schande, wenn man nicht schwimmen konnte. Aus diesem Grunde nennt Vegetius *) die Unerfahrenheit im Schwimmen eine Unwissenheit. Und deßhalb verwundert sich auch Suetonius über den Kaiser Caligula, daß er nicht schwimmen konnte. **)

Die alten Deutschen, die ein Nomadenleben und viele Kriege führten, und daher oft in die Lage kamen, über Gewässer zu passiren, hielten sehr viel auf diese Kunst, und gewöhnten daher ihre Kinder schon von der Geburt an durch das Untertauchen an ein Element, mit welchen sie oft in Berührung kamen, und machten dieselben frühzeitig damit vertraut. Sie machten daher auch die Schwimmkunst zum Gegenstande ihres Studiums, und verlegten sich im Winter, wie Pomponius Mela bestätiget, mit allem Eifer darauf. ***)

Die Deutschen waren daher auch zu allen Zeiten die ausgezeichnetsten Schwimmer. Herodian sagt von denselben: ****) „Sie sind die geübtesten im Schwimmen, weil sie nur in Flüssen baden.“ Und Dion erzählt von denselben, †) daß sie mit leichter Mühe auch über die reißendsten Flüsse bewaffnet zu schwimmen pflegen. Julius Cäsar schreibt von den Deutschen, daß sie sich gemeinschaftlich unter einander baden, ††) woraus erhellet, daß auch das weibliche Geschlecht bei ihnen in dieser Kunst bewandert war.

Auch die Bataver machten die Schwimmkunst zum Gegenstande ihres besonderen Studiums, und besaßen daher eine außerordentliche Fertigkeit darin. Im Tacitus heißt es an einer Stelle: †††) „Auch zu Hause hatten sie auserlesene Reiter, welche sich mit einem besonderen Eifer auf das Schwimmen verlegten, indem sie mit Waffen und Pferden in ganzen Geschwadern durch den Rhein setzten.“

*) De re milit. Lib. I. c. 10.

**) Atque hic tam docilis ad caetera, *natare* nesciit. Lib. IV. c. 54.

***) Quamvi' saeva hieme, *nandi* non patientia tantum illis, studium etiam est. Lib. III. c. 8.

****) Εισι δε και προς το νηχεσθαι εγγεγυμνασμενοι, ατε μονω λοντρω τοις ποταμοις χρωμενοι. Lib. VII. c. 2.

†) Igitur Plautus misit Germanos solitos etiam rapidissima flumina facile in armis *tranare*. Lib. LXII.

††) Intra annum vigesimum foeminae notitiam habuisse, in turpissimis habent rebus. Cujus rei nulla est ocultatio, quod promiscue in fluminibus perluuntur. Lib. VI. c. 21.

†††) Erat et domi delectus eques *praecipuo nandi studio*, arma equosque retinens, integris turmis Rhenum perrumpere. Lib. IV. c. 12.

Daß auch bei den Juden die Schwimmkunst einstens mit zur Erziehung der Jugend gehörte, erhellet aus folgender Stelle des Talmuds: *) „Jeder Vater ist schuldig seinen Sohn beschneiden zu lassen, ihn das Gesetz zu lehren, ihm eine Gattin zu geben, und ihn ein Handwerk lernen zu lassen;“ einige Gelehrte sagen aber: „ihn auch schwimmen lernen zu lassen.“

Auf die Schwimmkunst verlegten sich zu allen Zeiten besonders die Insel- und Küstenbewohner, die ihre Nahrung im Wasser suchten, und erwarben sich daher auch die größte Fertigkeit darin. Plinius erzählt von den Ichthyophagen, **) daß sie wie Seethiere schwimmen können.

Ein Beispiel von einer außerordentlichen Fertigkeit im Schwimmen liefert uns unter andern auch Curtius an folgender Stelle: ***) „In der Mitte des Stromes gab es häufige Inseln, auf welche die Indier und Macedonier, die Waffen über ihren Köpfen haltend, hinschwammen.“

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Methodisch-praktische Darstellungen von Peter Faber *).

Rechnen.

Um die Kinder beim Kopfrechnen auch zum Rechnen mit Ziffern vorzubereiten, fordert das Methodenbuch, daß man sie mit den angenommenen Benennungen der vier Rechnungsarten bekannt machen, und sie fragen soll, nach welcher Rechnungsart sie die Aufgabe ausgearbeitet haben, oder ausarbeiten werden. (Siehe Forderung an Lehrer der Trivialschulen, Methode für das Rechnen. Seite 40, Punkt 20.)

1. Praktische Darstellung des Begriffes vom Addiren.

Liebes Kind! wenn du drei Aepfel hast, und dazu gibt dir dein Vater noch fünf Aepfel; wie viele Aepfel hast du nun? — Recht, acht Aepfel. — Warum aber acht Aepfel? — Hast du die fünf Aepfel von den drei Aepfeln abgezogen, hinweggenommen, — oder hast du sie vielmehr

---

*) קדושין דף כט׳.
**) Lib. VI. c. 29.
***) Erant in medio amne insulae crebrae, in quas et Indi et Macedones nantes levatis super capita armis transibant. Lib. VIII. c. 13.

*) Der Herr Verfasser, Direktor der Diözesan-Hauptschule zu Olmütz rc., lieferte für das pädagogische Wochenblattschon mehrere anonime Beiträge, und durch seine Theilnahme fühlt sich die Redaktion nicht nur sehr geehrt und zum Dank verpflichtet, sondern sie wird dadurch in der erfreulichen Hoffnung immer mehr bestärkt, daß jeder wahre, edeldenkende und hinlänglich gebildete Pädagog das Zeitgemäße und

dazugezählt? — Recht so! du hast sie dazugezählt. — Wenn dir aber zu diesen 3 Aepfeln deine Mutter 5 Nüsse gegeben hätte; hättest du auch 8 Aepfel? — Oder hättest du vielleicht 8 Nüsse? — Was hättest du also? — Recht so! du hättest 3 Aepfel und 5 Nusse. — Sind wohl Aepfel und Nüsse gleichartige, gleichnamige Dinge? — Was glaubst du wohl, welche Dinge kann man also nur zusammen zählen? — Recht so! nur gleichartige Dinge. — Nun Kinder, wenn man gleichartige Dinge zusammenzählt, so nennt man diese Art zu rechnen: Addiren — Was nennt man also addiren? — Was müßte also derjenige thun, der wissen wollte, wie viel 3 kr., 6 kr. und 5 kr. zusammen ausmachen? — Recht so! er müßte diese Kreuzer addiren. — Daher nennt man auch diese Art zu rechnen die Addition. — Durch welche Rechnungsart könnten wir also erfahren, wie viele Kreuzer derjenige zusammen hat, der 3, 6 und 5 kr. hat? — (Fortsetzung folgt.)

Sprachschule.

Dem Ludwig August Liddard wurde unterm 2. November von der hohen Landesstelle das Befugniß zur Haltung einer englischen Sprach-Lehranstalt ertheilt.

Rechnungs-Auflösungen. *)

Vom Blatt Nr. 49.

6. Mittelst der Proportion $\frac{8'}{2} : \frac{27,3'}{2} = 27,3' : x$, erhält man 39,29′ (nur zwei Dezimalziffer beibehalten). Diese mit der Höhe der Kuppel addirt = 31, 29′ Durchmesser der Kugel, zu welcher die Kupel gehört. Sodann 3, 14 × 31, 29′ = 98, 25′ Periferie der Kugel; diese mit der Höhe der Kupel multiplizirt, gibt die Oberfläche des Kugelabschnittes = 786□′ = 113184□″. Endlich werden diese durch die Oberflache einer Tafel = 16″ × 14″ = 224□″ dividirt, so erhalt man 505 2/7 bleierne Tafeln.

7. $\frac{72^{\circ} \times 6}{15,48'} = 27,90''$, deren Quadratwurzel = 5, 28 Sekunden.

8. Periferie, welche die Handhabe des Cylinders beschreibt: = 3, 14 × 16 = 50, 24″. Sodann 60 : x = 2″ × 3″ : 50, 24″ × 28″ = $\frac{50,24 \times 28 \times 60}{2 \times 3}$ = 14067, 2 Pfund.

Nützliche dieses, gewiß in der liebevollsten Absicht gegründeten Journales erkannt haben, und zu seiner Verbreitung und Vervollkommnung gerne beitragen wird. Unser vorzuglichster Dank gebührt aber jenen Männern, die fähig und genug menschenfreundlich sind, mit gediegenen pädagogischen Ausarbeitungen dieses Blatt zu zieren, und seinen Nutzen zu erhöhen. Auf sie passen die Worte J. P. Richters: »Zum Ziele der Erziehungskunst gehört Erhebung über den Zeitgeist; nicht für die Gegenwart ist das Kind zu erziehen; — über die Erziehung schreiben, heißt beinahe über Alles auf Einmal schreiben. Anm. der Redaktion.

*) Richtige Auflösung eingesendet von Viktor von Panz.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 93. Mittwoch den 22. November. 1843.

Ueber den Unterricht im Pianoforte.

Als Beitrag zu einer Methodik der Musik.

Vom Professor Franz Petter, zu Spalato in Dalmatien.

(Schluß.)

Der gute Vortrag gibt sich wohl mit dem Vorschreiten der Jahre und der Verstandesbildung von selbst, wenn nur die Schwierigkeiten, welche die Technik darbiethet, einmal siegreich bekämpft sind. Dann ist es aber auch um die glückliche Zeit der Kindheit geschehen, denn es erwachen die Gefühle der Sehnsucht und Liebe; die Leidenschaften unter ihren verschiedenen, schillernden Farben fangen an, ihr unheilvolles Spiel mit dem armen Menschenherzen zu treiben. Mit dem Erwachen dieser verschiedenen Gefühle bildet sich allmälig der Vortrag des jungen Pianisten aus. Es bedarf dann von Seite des Lehrers nur eines halben Wortes, um von seinem Zöglinge verstanden zu werden; eigene Studien, Lektüre guter Schriftsteller über die Vortragslehre, aufmerksames Aufhorchen bei musikalischen Produktionen, vorzüglich geübter Pianoforte-Spieler, thun das Uebrige.

Von den Mitteln, welche zu einer sublimen Ausbildung im Pianoforte führen, ist hier nicht Rede, denn es ist gewiß den meisten Eltern, welche ihre Kinder Musik lehren lassen, nicht

darum zu thun, Virtuosen aus ihnen werden zu lassen, sondern sie streben, wie ich bei den meinigen, nur dahin, daß sie es auf irgend einem Instrumente so weit bringen mögen, um sich selbst, und andern einen angenehmen Zeitgenuß zu verschaffen. Eine weitere, höhere, musikalische Ausbildung der jungen Lehrlinge hängt von ihrer Standeswahl, von ihren Berufsgeschäften, Aufenthaltsorte u. s. w. ab. Den Zweck der Elementarbildung auf dem Pianoforte wird aber der Lehrer sicher erreichen, wenn er die von mir beobachtete Methode befolgt.

Vier Jahre später, als ich den Unterricht mit meinem Söhnlein begann, unternahm ich auch jenen seines Schwesterchens. Hier aber gab es mehr Schwierigkeiten zu überwinden; denn das Mädchen hatte erst fünf Jahre, kannte zwar die Buchstaben des Alphabets und konnte auch einige derselben mit der Feder nachmachen, allein das Gedächtniß und die Urtheilskraft waren noch sehr schwach. Meine erste Sorge war es daher ihr den Zahlenbegriff beizubringen, und ihr die Ziffern 1 bis 5 kennen zu lernen, damit sie die über den Noten gesetzte Fingersetzung verstehe. Ich erreichte meinen Zweck dadurch, daß ich ihr die Zahlen von 1 bis 10 schreiben lehrte, was mir bald gelang, und jetzt verwechselte es nicht mehr die Ziffer 3 mit der Ziffer 5. Um dem Kinde die Noten auf und zwischen den Linien kennen zu lernen, mußte ich seiner Sinnlichkeit zu Hilfe kommen. Ich zog daher fünf Notenlinien, und schrieb Noten auf dieselben; alles in einem größeren Maßstabe als gewöhnlich. Nun sagte ich dem Kinde: „Stelle dir in den fünf Fingern deiner Hand, die fünf Notenlinien vor. Der Daumen (erste, unterste Linie) heißt E, der Zeigefinger oder die zweite Linie G, u. s. f.“ Dieses Mittel war von einem guten Erfolg begleitet; denn sobald ich es um den Namen einer Note fragte, blickte sie die Finger an und errieth ihn. Dann ging ich zu den Noten zwischen den fünf Linien über, indem ich ihr wieder sagte, daß zwischen der ersten und zweiten Linie, oder zwischen dem Daumen und Zeigefinger die Note F liege u. s. f. Als das Kind die 9 Noten auf und zwischen den Linien zu benennen wußte, ging ich mit

ihm ans Klavier, ließ es unter den 9 Etiquetten über den entsprechenden Tasten so lange herumsuchen, bis es die fragliche Note herausgefunden hatte und dann anschlug. Mit den Noten unter und über den Linien machte ich es eben so. Als nun meine Schülerin alle Violin-Noten kannte, ging ich zu den praktischen Uebungen über, und zwar zuerst zu den Fingerübungen innerhalb des Raumes von 5 Tönen, dann zur Durchspielung der C dur Scala und der chromatischen, ließ aber die Schülerin Note für Note vor dem Anschlagen aussprechen, um sie allmälig zu gewöhnen mehr auf das Notenblatt als auf die Finger zu sehen. Weil man aber mit einem Kinde so zarten Alters nur langsamen, bedächtigen Schrittes vorwärts gehen muß, wenn man es nicht verwirren und entmuthigen will, so ließ ich dasselbe Ein Jahr hindurch bloß kurze, leichte, im Violinschlüssel gesetzte Stücke spielen, und betrachtete das Ganze bloß als eine Vorbereitungsschule zum eigentlichen Anfang. Erst dann lehrte ich ihr die Baßnoten kennen, die es nun leicht begriff, und befolgte weiter denselben Stufengang, wie mit dem Bruder des Mädchens, und der Erfolg war eben so günstig.

Daran aber hat gewiß auch die Wahl der Lehrstunden großen Antheil. Ich benützte nämlich dazu immer die Morgenstunde, und dehnte den Unterricht nie über eine halbe Stunde aus, denn bei Kindern von 5 bis 6 Jahren ist es nicht möglich die Aufmerksamkeit länger in Spannung zu erhalten. Vor dem Mittagessen nahm ich das Kind abermals ein halbes Stündchen her, und Abends eben so. In den Abendstunden ist mit Kindern am wenigsten zu machen, da spucken die Eindrücke des Tages in dem Kopfe herum, sie sehnen sich nach Ruhe und Nichtsthun, deßhalb verwendete ich den Abend bloß zur Wiederholung des am Vormittage Gelernten. Auch machte ich es mir zur Regel in der Morgenstunde immer etwas Neues vorzunehmen, und zwar immer nur so viel, als das Kind nach Beschaffenheit seines Fortschreitens in der Früh-Lektion lernen konnte, um auf solche Weise die Aufmerksamkeit des Kindes stets wach zu erhalten und es von der Gedankenlosigkeit, welcher sich Kinder gerne hingeben

abzuziehen. „Ferner, war ich sorgfältig bemüht, den Unterricht täglich vorzunehmen; denn wenn der Klavierlehrer zu einem 5 oder 6jährigen Kinde die Woche nur 2 oder 3mal ins Haus kommt, so wird es, wenn das Jahr herüber kommt, wenig mehr als Nichts gelernt haben, denn der Lehrer wird am öftesten in die Lage kommen, dasjenige von vorn anzufangen, was er vorgestern gelehrt hat; denn Gedächtniß und Urtheilskraft sind noch zu schwach. Kindern dieses Alters, kann man nicht, wie Erwachsenen oder schon vorgerückten Schülern sagen: „Lerne bis zur nächsten Lektion dieß oder jenes.“ Das Kind wird entweder gar nichts lernen, oder fehlerhaft lernen; denn so wie der Lehrer den Rücken kehrt, denkt es nicht mehr ans Pianofort. Soll also der Unterricht dem Kinde frommen, so muß der Lehrer täglich kommen.

Diese sind die Erfahrungen, welche ich in den wenigen Jahren des Unterrichtes im Pianoforte gemacht habe. Ich glaube durch die öffentliche Bekanntmachung derselben, manchem Vater oder Erzieher einem ihm vielleicht bis jetzt unbekannt gebliebenen, nützlichen Winkt damit gegeben zu haben. Ich hatte in meinen Studienjahren (ich fing leider in einem Alter an, wo es für dieses Instrument viel zu spät ist) mehrere Klavierlehrer, und darunter einen von großen Ruf gehabt; mehrere Lehrer sind zu mir ins Haus gegangen, um meine älteren Kinder zu unterrichten, aber von allen denen ist keiner so systematisch zu Werke gegangen, wie ich, und daher war der Erfolg sowohl bei mir als bei meinen Kindern weit geringer. Man wird mir vielleicht einwenden, daß die von mir befolgte Methode zu viele Geduld und Aufopferung von Zeit und Mühe voraussetze, welche man von einem gedungenen Lehrer nicht erwarten könne. Ich glaube aber, dasjenige, was ich aus Liebe für die Kunst und für meine Kinder that, kann ein anderer für ein eben so anziehendes Mittel, — für Geld — thun, und es gibt Eltern genug, welche einen braven, seine Aufgabe erkennenden und fühlenden Lehrer oder Erzieher für die allerdings verdiente Mühe besser

bezahlen, wofern ihnen nur dieselbe Freude wie mir wird, ihre kleinen Lieblinge schnell vorschreiten zu sehen.

Etwas über die Gymnastik.

(Von Joseph Burian.)

B. Vom Schwimmen.

(Fortsetzung.)

Mit der Ausübung des Schwimmens wurde auch zugleich die mehr verwandte Taucherkunst seit den ältesten Zeiten betrieben. Schon Homer erzählt, *) daß auch unter dem troischen Volke unvergleichliche Taucher seien. Die Taucher von Delos waren ganz vorzüglich berühmt. Der Schatz, welchen der besorgte Perseus, König von Macedonien, zu Pelle hatte in's Meer werfen lassen, wurde als es ihn gereute, von Tauchern fast ganz wieder herausgeholt. So waren die Anthedonier ein in dieser Kunst erfahrenes Fischervolk. Nach dem Zeugnisse des Kaisers Mauricius waren die Slawen unter allen Völkern des Alterthumes die geschicktesten Taucher. Er sagt nämlich von denselben: **) „Unter ihren Künsten ist auch das Untertauchen in Flüssen; denn länger und besser als die übrigen Menschen halten sie im Wasser aus, so daß oft einige unter ihnen, in ihrer Heimath wandelnd, wenn sie unversehens überfallen werden, in die Tiefe des Wassers untertauchen, und durch lange, zu diesem Zwecke gemachte, inwendig ganz ausgehölte, und von ihrem Munde bis über die Höhe des Wassers ragende Röhren, in der Tiefe auf dem Rücken liegend den Athen holen, und da so lange aushalten, daß kein Verdacht über ihr Dasein mehr sein kann.“

Aus einer Stelle des Pausanias ***) leuchtet hervor, daß auch das weibliche Geschlecht im Alterthume in dieser Kunst erfahren war. Es heißt nämlich darin: „Gleich dabei ist die Statue des Skyllis, eines Skionäers, von den Amphikteonen aufgerichtet. Er hatte den Ruhm des vortrefflichsten Tauchers, und auch seine Tochter Cyane, in dieser Kunst so geübt, daß sie wie er, allenthalben bis auf den Grund des Meeres kommen konnte. Sie thaten bei der Flotte des Xerxes, als sie bei dem Berge Pelion ein gewaltiger Sturm überfiel, großen Schaden, indem sie die Anker und Taue, womit die Schiffe angelegt waren, unter dem Wasser los-

---

*) Ilias 16. Gesang.

**) Mauricii Strategicum tom. I. lib. XI. c. 5. in Joh. Schefferi Arriani Tactic. et Mauricii Art. milit. lib. I. c. 12. Graec. et Lat. Upsaliae 1664. 8. p. 272

***) Lib. X. c. 20.

schnitten. Dieß bewog die Amphiktionen, das Bild des Vaters und der Tochter in den Tempel zu setzen. Unter den Statuen, die Nero von Delphi weggenommen, ist auch die Cyane mit fortgebracht worden. Unter dem weiblichen Geschlechte sind unbefleckte Jungfrauen die geschicktesten Taucherinen."

Die Schriftsteller des Alterthumes geben uns auch Winke und Andeutungen, auf welche Weise und durch welche Mittel man die Schwimmkunst erlerne. Das Baden im freien Strome war nicht wie bei uns verpönt; sondern es wurde von denjenigen Völkern, die ein naturgemäßes Leben führten, allgemein ausgeübt, und war ein Gegenstand der Volkserziehung. Durch das Baden im freien Strome wurde man mit dem Wasser vertraut und bekannt, und durch verschiedene Versuche und Uebungen machte man sich die Kunstgriffe des Schwimmens eigen. Daher sagt Herodian *) von den Deutschen: „Sie sind die Geübtesten im Schwimmen, weil sie nur in Flüssen baden." Auch Tacitus schreibt die außerordentliche Geschicklichkeit der Deutschen im Schwimmen dem Umstande zu, weil sie an Flüsse gewöhnt sind; **) d. i. weil sie sich von Jugend auf in Flüssen baden.

Zur Ausübung der Schwimmkunst waren bei den Alten eigene Schwimmteiche und Schwimmplätze bestimmt, und in den Bädern der Gymnasien und anderen Badehäuser, geräumige und hinlänglich tiefe Wasserbehälter vorhanden; es hatte daher Jedermann die Gelegenheit diese Kunst unentgeldlich zu lernen und zu üben.

Bei den Griechen hieß eine solche Anstalt κολυμβηθρα von dem Zeitworte κολυμβαω, ich schwimme, und bei den Römern piscina, baptisterium, natatorium.

Solche Schwimmanstalten bestanden schon in dem grauesten Alterthume. In dem Leben Alexanders des Großen geschieht schon Erwähnung einer κολυμβηθρα. Auch in der heiligen Schrift ***) ist die Rede von einer κολυμβηθρα In den Schriften der Alten werden solche Anstalten häufig genannt.

Es ist gewiß, daß man auch eigene Lehrer hatte, welche Unterricht in der Schwimmkunst ertheilten, da sogar für das Ballspiel eigene Lehrer angestellt waren.

---

*) Lib. VII. c. 2.

**) Ea loci forma incertis vadis subdola et nobis adversa, quippe miles Romanus armis gravis et nandi pavidus, Germanos *fluminibus suetos*, leritas armorum et proceritas corporum attolit. Lib. V. c. 15.

***) Joannes. c. 9.

Mit dem Untergange der Griechen und Römer sind auch diese für das Menschengeschlecht so heilsamen und nützlichen Anstalten verschwunden.

Aus den oben angeführten Beispielen leuchtet hervor, daß diejenigen Völker, welche die Schwimmkunst zum Gegenstande der Erziehung und ihres Studiums machten, auch die fertigsten Schwimmer waren.

Die Schriftsteller des Alterthums zeigen uns auch die verschiedenen Hilfsmittel, deren man sich bei der Erlernung des Schwimmens bediente. Unter diese gehörten vorzüglich die lederne Schläuche, welche nach dem Berichte des Xenophon, Suetonius, Livius u. s. w. mit Luft, nach Curtius aber mit Stroh gefüllt waren. Mittelst solcher Schwimmschläuche setzte oft das ganze Heer über die breitesten Ströme.

Man bediente sich auch bei der Erlernung des Schwimmens des Binsenrohrs. Plautus erwähnt eines Schwimm-Apparates, der aus Binsenflechten bestand: *)

„Wie man den Knaben, die schwimmen lernen, Binsenflechten
Anlegt, damit sie leichter schwimmen und die Hände
Bewegen, so muß ein Sklave dem . . . . . Herrn
Die Binsenflechte sein, damit er nicht zu Grunde geht.“

Das lateinische Sprichwort: sine cortice nabis, du wirst nun ohne Kork schwimmen, du brauchst keine Unterstützung, keinen Lehrer, kannst allein fortkommen, beweist, daß man sich im Alterthume auch des Korkholzes zur Erlernung der Schwimmkunst bediente.

Die Ausübung der Schwimmkunst gehörte noch im Mittelalter, und später, mit zur Volkserziehung. Thevenot erzählt **) daß diejenigen, denen die erhabene Ritterswürde ertheilt werden sollte, früher öffentliche Beweise ihrer Geschicklichkeit im Schwimmen und Tauchen ablegen mußten, und daß man auch unter Ludwig XI. die Spur dieser uralten Gewohnheit antrifft

Erst mit dem 17. und 18. Jahrhunderte, als die Ausübung des Badens im freien Strome aufhörte eine allgemeine Landessitte und ein Gegenstand der Volkserziehung zu sein, kam die Schwimmkunst in Europa in Verfall und fast in Vergessenheit.

---

*) Quasi pueris, qui nare discunt scirpea induitur ratis,
Qui labarent minus facilius, ut nent, et moveant manus:
Eodem modo servom ratem esse amanti hero aequom censeo,
Ut tolleret, ne pessum abeat, tamquam (catapirater a.)
Aulularia act. IV. sc. 1.

**) L'Art de nager, pag. 15.

Die Ausübung des Badens und Schwimmens blieb aber noch bei den Völkern der andern Welttheile und besonders bei den Insel- und Küstenbewohnern eine allgemeine Landessitte und ein Gegenstand der Volkserziehung, bis in der neueren Zeit mit der Einwurzelung der europäischen Gebräuche diese Landessitte allmälig in Abnahme kam. Daher besaßen auch diese Völker zu allen Zeiten eine außerordentliche Fertigkeit im Schwimmen. In den Reisebeschreibungen finden wir viele Beispiele angeführt.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Methodisch-praktische Darstellungen von Peter Faber.

Sprachlehre.

Praktische Darstellung über den Begriff des Geschlechtswortes.

Gebt Acht, Kinder! Sagt man wohl Knabe kommt, — Feder wurde geschnitten, — Fenster ist offen, — oder vielmehr: der Knabe, oder ein Knabe kommt; — die Feder, oder eine Feder wurde geschnitten, — das Fenster, oder ein Fenster ist offen? — Welche Wörter pflegt man wohl den Hauptwörtern gewöhnlich vorzusetzen? Nun Kinder: Man sagt von den Hauptwörtern, zu denen man der oder ein setzen kann, daß sie des männlichen Geschlechtes; zu denen man die oder eine setzen kann, daß sie des weiblichen Geschlechtes, und zu denen man das oder ein setzen kann, daß sie des sächlichen Geschlechtes sind. — Die Wörtchen der, die, das und ein, eine, ein, zeigen also das Geschlecht der Hauptwörter an. — Was zeigen die Wörtchen: der, die, das und ein, eine, ein, an? — Und da diese Wörter das Geschlecht der Hauptwörter anzeigen, so heißen sie Geschlechtswörter? — Was sind also Geschlechtswörter? Welche sind die Geschlechtswörter ꝛc.? — (Siehe Forderung an Lehrer der Trivialschulen in den k. k. österreichischen Staaten VI. Seite 55).

(Fortsetzung folgt.)

Verleihung.

Das an der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna erledigte Zeichnungs-Stipendium, wurde von der hohen Landesstelle am 2. November d. J. dem Peter van de Voorde, verliehen.

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatt Nr. 49.

9. Proportion für die geneigte Ebene 12 M. × 90 Pfd. : x = 10′ 5″ : 85′
» » » » Winde 12 × 90 : x = 5″ : 10′
» » » » Rollen 12 × 90 : x = 1 : 6

Folglich 12 × 90 : x = 10′ 5″ × 5″ × 1 : 85 × 10′ × 6; oder

$$\frac{12 \times 90 \times 85 \times 10' \times 6}{10' 5'' \times 5'' \times 1} = 1269043\tfrac{1}{3} \text{ Pfd.}$$

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 94. Samstag den 25. November. 1843.

Pränumerations-Anzeige

auf den 3. Jahrgang des österreichischen pädagogischen Wochenblattes zur Beförderung des Erziehungs- und Volksschulwesens.

In unserem, den literarischen Unternehmungen eben nicht sehr günstigen Zeitalter, in welchem sowohl im In- als im Auslande manches neu in's Leben tretende Journal, besonders wenn es seiner Natur nach nur für einen gewissen Stand und Lesekreis beschränkt zu sein scheint, kaum das 3. Quartal erlebt; dürfte es allerdings schon einem Blatte zur Empfehlung dienen, wenn es kräftig und rüstig, im In- und Auslande geachtet, und freundlich von allen Ständen aufgenommen, selbst der a. h. Privat-Bibliothek Seiner Majestät des Kaisers huldvollst eingereiht seinen dritten Jahrgang beginnt.

Dieses Blatt hatte aber bei seinem Beginn mit größeren Hindernissen zu kämpfen und mehr Vorurtheile zu besiegen, als vielleicht irgend ein anderes, denn es ist die erste österreichische pädagogische Zeitschrift. Nur durch ausdauerndes, unermüdetes, sachverständiges und redliches Streben konnte der Unternehmer den schönen Triumph feiern, daß sein Blatt immer weiter nach allen Richtungen vordrang, daß

immer mehr schätzbare Mitarbeiter von dem Werthe der guten Sache durchdrungen, dem Unternehmen sich freundlichst anschlossen; daß daher die Leistungen von Tag zu Tag reichhaltiger, abwechselnder und gewählter, der Lesekreis erweitert, die Zahl der Gegner vermindert wurde, und daß sowohl im 1. als auch im 2. Jahrgange durch die wesentliche Beihilfe dieses Blattes, schon wichtige und segenreiche Anstalten in's Leben traten: man blicke auf die errichtete Schullehrerbibliothek in Wien, und den Unterstützungs- und Pensionsverein für Lehrgehilfen in Wien; so wie auch das Erscheinen des ersten Lehrer-Schemas der Wiener Erzdiözese durch dieses Wochenblatt wesentlich erleichtert wurde.

Das pädagogische Wochenblatt ist der zweckmäßigste Korrespondent für Alle, denen das Gedeihen und Emporbringen des Erziehungs- und Volksschulwesens am Herzen liegt, und wem sollte dieß nicht am Herzen liegen? Welcher redlich Denkende sollte es nicht schon längst erkannt haben, daß Ruhe, Frömmigkeit, Glück, Wohlstand und Lebensdauer der Glieder eines Volkes fast einzig und allein von einer vollkommen gelungenen Erziehung und Leitung des Nachwachses abhängen? Wer würde also säumen an einer so wichtigen Sache Antheil zu nehmen, welche ihn von vielem Nützlichen und Wichtigen in Kenntniß setzt, ihm auch die Gelegenheit gibt, seine eigene Ansicht über diesen oder jenen Gegenstand öffentlich auszusprechen? Sowohl über die moralische als wissenschaftliche, über die körperliche und Umgangsbildung liefert dieses Blatt gründlich bearbeitete Aufsätze. Die meisten neuen Einrichtungen, Verordnungen und Verfügungen, Besetzungen und Erledigungen im Lehrfache, so wie Schul- und Jugendfeste, berichtet das Wochenblatt. Zur Beschäftigung der Jugend liefert es eine Menge Aufgaben über die meisten Lehrgegenstände der deutschen Schulen. Es macht auf die neuesten Erscheinungen in der pädagogischen Literatur aufmerksam, und um den Beweis zu geben, wie sehr es der Redaktion Ernst ist bei der freundlichen Theilnahme des Publikums auch selbst alles aufzubiethen, um sowohl den Werth und den Inhalt des Blattes zu erhö-

hen, als ihm eine noch größere Abwechslung und mehrseitige Brauchbarkeit zu verschaffen, so wird mit Beginn des 3. Jahrganges **ohne Preiserhöhung** mit dem gewöhnlichen Blatte, welches wöchentlich 2 Mal, am Mittwoch und Sonnabend jedesmal einen halben Druckbogen stark erscheint, von Zeit zu Zeit (manatlich beiläufig 1 bis 1½ Druckbogen) eine Beilage, und hiezu in jedem Quartale ein lithographirtes Bild oder eine andere Kunstbeilage ausgegeben. In diese Beilagen werden nun Jugend-Erzählungen, Gedichte, Denksprüche, Gelegenheits-Wünsche, Aufgaben und Mittheilungen von neuen Erfindungen, oder Belehrungen über allgemein nützliche Gegenstände aus dem Gewerbs-, Industrie- und Oekonomiefache aufgenommen, und dürften, nach jedem Vierteljahre, oder ganzjährig, separat gebunden eine gewiß nicht unerwünschte Gabe für eine Jugenbibliothek sein.

Am Schluße eines jeden Quartales werden diese Beilagen mit dem dazu gehörigen Bilde im netten Umschlag gebunden, (daher besonders als Prämienbücher verwendbar) auch separat von der Redaktion zu beziehen sein.

Man pränumerirt wie bisher auf das pädagogische Wochenblatt bei der Redaktion in Wien, Vorstadt Wieden, Feldgasse Nr. 264 und Städt, Bischofhof Nr. 869, und in der Leopold Grundschen Bücher-Verlagshandlung am Stephansplatze im Domherrenhofe für Wien und für den Bezug durch Buchhandlungen ganzjährig mit 4 fl. C. M., halbjährig mit 2 fl. C. M. und vierteljährig mit 1 fl. C. M. In Wien wird das Wochenblatt auf Verlangen bis in die entferntesten Vorstädte durch verläßliche Austräger zugestellt. Für den Bezug durch die k. k. Post beträgt der ganzjährige Pränumerations-Betrag 5 fl. 36 kr. C. M., der halbjährige 2 fl. 48 kr. C. M., welcher am zweckmäßigsten franco an die Redaktion gesendet werden wolle, wo dann die Blätter wöchentlich 2 Mal bis an die entferntesten Grenzen der österreichischen Monarchie, ohne irgend eine andere noch zu entrichtende Gebühr, pünktlich zugestellt werden. — Im

Auslande beträgt der ganzjährige Preis des Blattes, wenn es durch den Buchhandel bezogen wird, mit Berücksichtigung eines Theiles der bedeutenden Frachtspesen, 5 fl. C. M. *)

Die geehrten Buchhandlungen, welche ihre Bestellungen unmittelbar bei der Redaktion machen, entnehmen die gewöhnliche Provision.

Joseph Kaiser,
Redakteur.

Etwas über die Gymnastik.

(Von Joseph Burian.)

B. Vom Schwimmen.

(Fortsetzung.)

Auch die Reisenden geben uns in ihren Reisebeschreibungen Winke und Andeutungen, auf welche Weise und durch welche Mittel die Völker der andern Welttheile das Schwimmen erlernten. Da sich diese Völker von der frühesten Kindheit an zu baden pflegten, so wurden sie mit dem feuchten Elemente so vertraut und bekannt, daß ihnen die Schwimmkunst so zu sagen zur zweiten Natur wurde. Daher sagt Forster von den O-Tahitiern: „Da man hier zu Lande gewohnt ist, sich vielfältig zu baden, wie bereits Kapitän Cook auf seiner vorigen Reise bemerkt hat, so lernen die Leute ohne Zweifel schon von der frühesten Kindheit an schwimmen, und besitzen daher auch eine solche Fertigkeit darin, daß man sie der Behendigkeit im Wasser und der Biegsamkeit ihrer Glieder nach, fast für Amphibien halten sollte.

Man badete sich gemeinschaftlich, Männer und Weiber, Erwachsene und Kinder unter einander, wo einer dem andern die Vortheile und Kunstgriffe des Schwimmens absah; die Mütter nahmen ihre Säuglinge mit in's Wasser, schwammen mit ihnen herum, und machten sie schon in der ersten Kindheit in diesem Elemente einheimisch. Forster erzählt von den Einwohnern der Sandwich-Inseln: „Im Ganzen genommen sind die Einwohner dieser Insel starke, thätige Leute, und zugleich die erfahrensten Schwimmer; bei der geringsten Veranlassung springen

---

*) Die noch vorräthigen Exemplare des 1. und 2. Jahrganges werden neu eintretenden Pränumeranten mit bedeutenden Begünstigungen beigegeben. Auch von dem kürzlich erschienenen Lehrer-Schema, mit dem wohlgetroffenen Bildnisse Seiner fürstlichen Gnaden des Hochw. Herrn Fürst-Erzbischofes Vincenz Eduard Milde, geziert, sind noch Exemplare zu 1 fl. 20 kr. vorräthig.

sie aus ihren Canots, tauchen unter und schwimmen große Strecken nach andern Canots hin. Wenn man wegen den hohen Brandungen mit dem Canot nicht anlanden konnte, warfen sich oft die Weiber mit einem Säugling an der Brust in die See, und schwammen, ohne ihr Kind der mindesten Gefahr auszusetzen, durch die furchtbaren Wellen an's Ufer." Und in Hemetsam's westindischer Reisebeschreibung heißt es an einer Stelle: „Nirgends findet man fertigere Schwimmer als in Apalchia, Autia und Somovia, so in Florida liegen, wo die Weiber mit den Kindern in den Armen über die schnellsten Flüsse schwimmen."

Diese Völker hatten auch zur Ausübung dieser Kunst eigene Schwimmteiche und Badeplätze, wo Jedermann ohne alle Gefahr das Schwimmen lernen und üben konnte. Einen Beleg dafür liefert uns Forster von den Einwohnern der Freundschafts-Inseln: „Auf Reinlichkeit des Körpers halten sie ganz besonders, und pflegen sich deßhalb in ihren Teichen, die vermuthlich zu keinem andern Endzwecke bestimmt sind, zu baden. Und an einer andern Stelle heißt es von den Einwohnern der Societäts-Inseln: „Man findet dergleichen Badeplätze auf diesen Inseln sehr häufig, und ohne Zweifel tragen sie eben so viel zur Erhaltung der Gesundheit als zur Verschönerung des Landes bei."

Die Schwimmkunst machte auch bei diesen Völkern ein Hauptstück der Erziehung aus. So erzählt Thevenot, daß alle Neger schon von der zartesten Jugend an schwimmen lernen. *) Und in Forster's Reisebeschreibung heißt es von den Einwohnern der Sandwich-Inseln: „Ein in unserm Angesichte sich ereignender Vorfall dient zu einem Beweise, daß sie schon frühzeitig mit dergleichen Gefahren bekannt gemacht werden, vor welchen sie sich nachmals nicht mehr entsetzen, sondern ihnen unerschrocken entgegen gehen. Es schlug nämlich eine Pirogue um, auf der sich eine Frau mit ihren Kleinen befand. Eines von den Kindern, das mir nicht über 4 Jahre alt vorkam, schien darüber vor Freude außer sich zu sein; es schwamm ganz vergnügt auf hundert Schritte weit um das Fahrzeug herum, bis dieses wieder umgewendet worden war."

Die Ausübung der Schwimmkunst war auch bei diesen Völkern eine ihrer Lieblings-Ergötzlichkeiten und Zeitvertreibe. Daher sagt Forster von den Einwohnern der Sandwich-Inseln: „Das Schwimmen ist ihnen nicht allein nothwendig, weßhalb auch sowohl Männer als Weiber mehr darin geübt sind, denn alle übrigen

---

*) Tous les Negres sur-tout apprenent a nager de la plus tendre jeneusse. S'Art de nager. pag. 16.

**) S'Art de nager pag. 197.

Völker, die wir je gesehen haben, sondern es ist auch einer ihrer Lieblingszeitvertreibe.“

Die Reisenden zeigen uns auch die verschiedenen Hilfsmittel, deren sich diese Völker bei der Erlernung der Schwimmkunst bedienten. Thevenot sagt, daß die Neger die Kürbisflaschen zu diesem Zwecke verwenden. Und im Universal-Lexikon *) heißt es an einer Stelle: „Im andern und dritten Jahre binden die Mohren ihre Kinder auf Breter, werfen sie in's Wasser, und lehren ihnen dadurch das Schwimmen.“

Man hat zwar nach dem Verfalle der Schwimmkunst den Nutzen derselben und des Kaltbadens wieder allgemein anerkannt; da aber bei dem Baden und Schwimmen im freien Strome sich so viele Unglücksfälle ereigneten, so hatten besorgte Eltern und Lehrer, und sogar Obrigkeiten die Ausübung einer so gefährlichen Kunst strenge verboten. Man fühlte aber stets lebhafter das Bedürfniß der Schwimmkunst, weil sich der Mensch in den verschiedenen Wechselfällen des Lebens der Wassergefahr nicht immer entziehen kann. Es war daher schon lange der Wunsch vieler Menschenfreunde, daß man die Ausübung der Schwimmkunst wieder zum Gegenstande der Erziehung machen, und öffentliche Schwimmschulen errichten möchte, damit Jedermann die Gelegenheit hätte, die Schwimmkunst ohne Gefahr unter der Anleitung sachkundiger Lehrer lernen und üben zu können.— Dieser fromme Wunsch wurde erst in der neueren Zeit, und zwar nur zum Theil realisirt. Sr. Majestät der verewigte Kaiser Franz I. faßte den Entschluß Schwimmanstalten für das k. k. Militär in seinen Staaten zu organisiren. Im Jahre 1811 wurde daher in Prag die erste Militär-Schwimmschule erbaut, und hierauf eine ähnliche in Wien und in andern Städten errichtet. In diesem Jahre wurde eine Winterschwimmschule in Wien vollendet und am 20. Mai eröffnet, die uns durch ihren Aufwand und Pracht in die Zeiten der Griechen und Römer versetzt. — Alle diese Anstalten sind aber nur für das Militär und für Wohlhabende bestimmt.

Die Ausübung der Schwimmkunst war stets nur eine Sache der bloßen Empirik. Es haben sich zwar einige Gelehrte **) bemüht, diesen Gegenstand wissenschaftlich zu beleuchten; da man aber von irrigen Ansichten ausging, so konnte man keine wahre Lehre und keine wahren Grundsätze und Regeln von dieser Kunst aufstellen, und daher auch keinen zweckmäßigen Unterricht darin ertheilen. Man baute Hypothesen, die der Erfahrung und Praxis geradezu widersprachen. —

---

*) Verlegt von Zettler.

**) Die ersten, die über die Schwimmkunst schrieben, waren: der Engländer Digby, der Deutsche Winnemann, der Franzose Thevenot, und der Italiener Oronzio de' Bernardi.

Die ganze Theorie der Schwimmkunst beruht auf folgenden hydrostatischen Grundsätzen:

1. Wird ein fester Köper völlig in's Wasser gesenkt, so verdrängt er natürlicher Weise so viel von demselben, als der Raum beträgt, den er einnimmt, und das verdrängte Wasser ist mit ihm vom gleichen körperlichen Inhalte.

2. Ist die Quantität des Wassers von gleichem Inhalte schwerer als der Körper selbst, wenn man sie gegen einander bringt, so ist der Körper spezifisch leichter als das Wasser; ist das absolute Gewicht beider gleich, so hat der Körper mit dem Wasser gleiche spezifische Schweere; ist aber jene Quantität des Wassers leichter, so ist der Körper spezifisch schwerer.

3. Wird ein fester Körper auf das Wasser gelegt, so strebt er vermöge seiner natürlichen Schwere darin unterzusinken, und das Wasser aus der Stelle zu verdrängen; das Wasser leistet aber diesem Drucke des festen Körpers einen Widerstand, und dieser Gegendruck des Wassers ist gleich dem Gewichte des durch den festen Körper verdrängten Wassers.

4. Ist der feste Körper leichter als eine Menge Wassers, welches mit demselben einen gleichen Raum einnimmt, so ist der Widerstand des Wassers größer als der Druck des festen Körpers, er kann daher diesen Widerstand des Wassers nicht überwinden, und daher auch nicht untergehen, sondern muß von dem Wasser getragen werden, und taucht nur so weit hinein, bis er eine Menge Wassers verdrängt hat, die mit ihm im Gleichgewichte ist, der übrige Theil muß aber außer dem Wasser verbleiben, und kann nur mit einer Kraft, die dem Gewichte des Wassers, um wie vieles er leichter als dasselbe ist, gleichkommt, gänzlich untergetaucht werden.

5. Ist der feste Körper eben so schwer, als eine Menge Wassers von einem gleichen Raumesinhalte, so ist der Widerstand des Wassers gleich dem Drucke des festen Körpers; er hat daher weder das Bestreben im Wasser zu sinken, noch zu steigen; er verdrängt zwar durch die Wirkung seines Gewichtes eine seinem Volumen gleich große Menge Wassers aus der Stelle, und nimmt diesen Raum darin ein; er kann sich aber nicht im Geringsten über den Wasserspiegel erheben oder tiefer versinken, er bleibt daher an jeder Stelle unter dem Wasser ruhig stehen.

6. Ist aber der feste Körper schwerer als eine Menge Wassers von einem gleichen Volumen, so ist der Widerstand des Wassers geringer als der Druck des festen Körpers, er kann daher von dem Wasser nicht getragen werden, sondern muß darin zu Boden sinken, und zwar mit einer Schwere, die so groß ist, als der Ueberschuß seiner eigenen Schwere über die Schwere des Wassers.

7. Aus Erfahrung wissen wir, daß viele Körper eine bestimmte Lage im Wasser annehmen, und daß dieselben, wenn man sie in eine andere Lage bringt, in die erstere wieder zurückkehren. Ein Stock, der spezifisch leichter als das Wasser ist, schwimmt nur in der horizontalen Lage; stellt man ihn senkrecht in's Wasser, so nimmt er gleich seine vorige Lage wieder an; ist aber ein solcher Stock am untern Ende mit Eisen beschlagen, so sinkt er mit diesem Ende unter, und schwimmt in einer schiefen Richtung. — Die Ursache dieser Erscheinung ist folgende: Sind in einem festen Körper, der spezifisch leichter als das Wasser ist, seine Bestandtheile nach allen Seiten gleichmäßig vertheilt, so ist die Wirkung seiner Schwerkraft nach allen Seiten gleich: er kann daher in jeder Lage schwimmen; findet aber in einem solchen Körper zwischen seinen Bestandtheilen ein ungleiches Verhältniß statt, so fällt seine ganze Schwere im Wasser nach derjenigen Richtung hin, wo er am dichtesten ist, an dieser Seite taucht er auch unter, und nimmt seine Lage darin nach der Richtungslinie seines Schwerpunktes an. Eine Kugel von Holz, deren Bestandtheile nach allen Seiten gleichmäßig vertheilt sind, schwimmt in jeder Lage! ist sie aber an einer Stelle dichter, so taucht sie auch an dieser Stelle unter, und verharrt in dieser Lage.

(Fortsetzung folgt.)

Das Wiederseh'n.

Du heller Seelenklang! nicht auf der Erde
In lichten Höh'n bist du geboren, dich
Erschuf die Lieb', das mächtige »Werde!«
Die Erden und die Himmel freuen sich.
Du lächelst sanft, und reichst uns warm die Hand,
Zu führen uns in unser Heimatsland.

Durch dich empfind' ich schauervolle Wonne,
Denn glänzend seh' ich einen langen Tag,
Vergoldet von des Ew'gen Gnadensonne,
Der niemals trübt und niemals schwinden mag,
Der in den Himmel einen Himmel senkt,
Und hehr und mild den süßen Frieden lenkt.

In deinem Geist versunken seh' ich Feste,
Die eines Seraphs Hand nur schaffen kann,
Genießen soll das Höchste und das Beste,
Der in der Nacht der Tugend Frucht gewann;
Und Geisterchöre wandeln dort und freu'n
Sich, in Elysens sel'ger Ruh zu sein.

Was ist's, was jubelt die verklärte Menge
Dort in des ew'gen Frühlings Luftgefild?
Wer eilet wonn'entflammt durch das Gedränge
Auch hin zu ihr? Was will das Schattenbild?

Ließ eine neue Blume in der Flur
Entfalten die beglückende Natur?

O nein, so sanft wie Aeols Harfenklänge,
Bald leis' bald lauter zittert's in mein Ohr,
Es sind der Cherubinen Frohgesänge,
Sie heben einen Geist zum Licht empor;
Und eine Mutter eilt mit Himmelsluft,
Den Sohn zu drücken an die beß're Brust.

Wer windet sich aus dem beglückten Kreise
Zu jener Geistergruppe muthig los?
Die Gattin ist's, den Gatten grüßt sie leise,
Und stürzt entzückt hin in seinen Schoos;
Der Friedensengel naht sich diesem Paar,
Vermählt es neu am himmlischen Altar.

»Wie schön ist's in dem Gnadenreiche oben,«
Spricht sie, »wie namenlos des Himmels Pracht!
»Mit tausendfachem Wonnestrahl verwoben
»Hat mich dieß Glück wie aus dem Traum erwacht.
»Wo aber ist mein Kind noch?« frägt sie warm,
Und fröhlich führt's der Vater ihr im Arm.

Und wieder schallen Himmelsfriedengrüße.
Sie trägt das Echo fort im weiten Raum,
Es hallt: »Willkommen Jüngling und genieße!
»Umfasse deiner edlen Sehnsucht Saum!
»Sei Bruder uns! denn in Elysens Reich
»Ist, König wie der Bettler, Alles gleich.«

Und seine Braut, die unten ihn beglückte,
Die einst der Tod aus seinen Armen wand,
Kömmt mit dem Trauungsring, den er ihr schickte,
Drückt zärtlich ihn in seine treue Hand,
»Nicht länger sei dein Herz der Freude leer
»Umarme mich, hier ist kein Trennen mehr!«

Dort eilt ein Greis zu den erhabnen Ziele,
Sein treuer Schutzgeist wandelt froh voraus,
Erhoben als ein Seligkeitsgespiele
Hat ihm die Gnade in das Vaterhaus;
Ihm ist's zu viel, er kann sich noch nicht freu'n
Abglanz des großen Geistes auch zu sein.

Erwacht aus seinem wonnigen Betäuben
Sieht er im Glanz die holde Wirklichkeit,
Sieht üppig jenes Baumes Zweige treiben,
Der Schatten gibt für eine Ewigkeit.
»Dort will ich hin! dort will ich ruh'n und sein!
»Dort will ich mich — der hellen Wahrheit weih'n!«

»O gold'ne Morgensonne! deine Strahlen
»Erquicken wie der Regen dürres Land,
»Du nimmst hinweg der Nacht gerechte Qualen,
»Du bist des großen Geistes Liebespfand!
»Noch niemals hab' ich dich so schön geseh'n,
»Als hier in diesen gnadenreichen Höh'n!«

»So laut als ich's vermag will ich dich grüßen,
»Es soll des Dankes reines Opfer sein,
»Die Gabe soll vom Kelche überfließen,
»Und selbst dem Halm will ich die Stimme leih'n;
»Ja Alles, was hier lebt, es schweige nicht,
»Es preise demuthsvoll das große Licht!«

»O Paradiesesluft, die ich genieße,
»Du zweite Lebensquelle in dem All!
»Vernimm auch du die gleichen Liebesgrüße,
»Es dringt zu dir auch jetzt mein trunkner Schall;
»Denn du warst Zeuge an dem Gnadenthron,
»Du bist in's Seelenreich herabgefloh'n.«

»Und ihr o Blumen, die ihr Felder schmücket,
»Ihr lächelt froh, den Sorgen Trost zu sein,
»So äugelt meinen auch, die mich umstricket,
»Und senkt sie in die schönen Kelche ein;
»Laßt anvertrauen euch die einst'ge Last,
»Und gönnt mir gern bei euch die süße Rast.«

»Wie anders ist's doch hier im Geisterreiche,
»Nicht Kriegerwuth zerstört des Bürgers Fleiß,
»Der Zwietracht schlau verborg'ne Feuerstreiche
»Verwüsten nicht der Herzen Friedenskreis;
»Kein Haß, kein Grimm, nicht Macht und falscher Schein
»Wühlt in der Unschuld Brust die Gifte ein.«

»O teufelvoller Himmel! deine Freuden
»Warf dir der Lügengott in deinen Schooß,
»Den Apfel reichst du dar mit tausend Eiden,
»Und ziehst so den Wurm zum Falle groß;
»Wie oft und sehr der Blitz auch niederfährt,
»Er sieht ihn nicht, dein Trug hat ihn bethört.«

»Du hast die Schlangenwahrheit eingesogen,
»Daß hintern Grab kein Lichtgedanke ist,
»Mit frecher Zunge hast du's abgewogen,
»Daß nie ein Freund dich jenseits wieder grüßt;
»Du selber bist dein Gott, dein schaffend Licht,
»So lang die Parze nicht den Faden bricht.«

»Wenn du der Pflanze gleichst, der schwachen Blume,
»Die bald verschwindet, wenn der Nordwind weht;
»Wenn du das Herz durchstichst dem Ahnenruhme,
»Daß Mensch wie Alles Irdische vergeht:
»So stürze in der Nächte Nacht dein Ich,
»Und werde Staub, und stäube fürchterlich!«

»Ja schlichter Landmann, o unendlich höher
»Und größer in gewohnter Thätigkeit
»Stehst du als jener Nachtgeweihte Seher
»In seines Geistes greller Nüchternheit;
»Dein Glaube hält dich und der Tugend Hand,
»Und diese zeigen dir das Seelenland.«

»Wenn sich im Herbste Blatt und Blum' entfärben
»Und du die Körner in die Erde streust;
»Wenn alle deine lieben Freuden sterben,
»Die Erde wieder in den Schooß sie reißt;
»So denkst du: Unser Loos ist euern gleich,
»Ein Frühlingshauch erwecket uns wie euch.«

»Doch hör' ich jetzt nicht fromme Stimmen klingen?
»Sie sind bekannt mir, ist es nicht ein Traum?«
Und Väter, Mütter, Kind und Gattin schlingen
Um ihn sich wie das Epheu an den Baum.
»O Paradies! zu viel gibst du, zu viel!
»O ewig goldnes unaussprechlich Ziel!«

Nun tönt des Dreimalheiligen Orgel; stille
Und ernst entlockt sein Seraph ihr den Ton,
Die Chöre stimmen ein mit Kraft und Fülle,
Die Melodie schwebt um den Gnadenthron:
»Du nahmst uns in dein Reich, vergabst die Schuld,
»Gib Heiliger! auch Andern deine Huld«

Jos. Aug. Rausch.

Verschiedenes.

Am 29. Oktober wurde im k. k. Redouten-Saale zur Vorfeier des h. Namensfestes Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter und zur Gründung des von der hohen Landesregierung genehmigten Kirchenmusik- und Pensions-Vereines der Chorregenten in Wien ein Konzert ausgeführt, unter dem Titel: »Herkules,« Kantate in 3 Abtheilungen von G. F. Händel, mit vermehrter Instrumentalbegleitung von J. F. Edlen von Mosel.

Ueber den Werth dieses alten Meisterwerkes, so wie über die durchaus gelungene kunstvolle Ausführung des Ganzen, welches bei so vielen Kunst-Notabilitäten, die der Anschlagzettel auswies, und bei den bewährten Kräften der Vereinsmitglieder, kaum anders als günstig gedacht werden konnte, haben sich bereits alle Blätter einstimmig ausgesprochen, und alle mit uns ihr Bedauern ausgedrückt, daß der Besuch nicht so zahlreich gewesen sei, um dem wichtigen und schönen Doppelzweck eines der beachtenswerthesten Vereine eine recht ergibige Unterstützung zu verschaffen. Wir glauben daher uns unsern geehrten Lesern, deren viele selbst Musiker sind, oder als Schulmänner einem oder dem andern Mitgliede des Vereines verpflichtet, oder aber nicht abgeneigt sind ihre Kräfte einem nützlichen und wohlthätigen Vereine auf irgend eine Art zuzuwenden, gefällig zu beweisen, wenn wir hier eine kleine Uebersicht des achtbaren Chorregenten-Vereines liefern, und freundschaftlichst die Bitte stellen: Es möge in der Andacht weiten Hallen, wenn wundervolle Töne durch die Lüfte schallen, und ihre Macht die Seele rein wie jene

Klänge empor zu ihrem Schöpfer auf Fittigen der frommen Liebe führt, sie den Werth des Höchsten so ganz erkennen und empfinden, und alles Irdischen in seiner Nichtigkeit vergessen lehrt, — der fromme Bether auch jener gedenken, die seinem Geiste die Andachtspforte zu öffnen, ihn zu kräftigem, ausdauerden Gebete zu ermuntern verstanden, und besitzt er die Mittel, auch ein kleines Dankopfer ihrem edlen Vereine darbringen. Der Wiener Chorregenten-Verein hat das Motto gewählt:

Immer strebe zum Ganzen. Nur, kannst du selber kein Ganzes
Werden, — als dienendes Glied schließ an die Kette dich an!
(Schiller.)

Der Hauptzweck des Vereines zerfällt:

1. In Beförderung der Kirchenmusik im Allgemeinen und Besonderen; und

2. in Bildung eines Fondes zur Versorgung der Witwen und Waisen der Chorregenten.

Die erste religiös musikalische Tendenz sucht der Verein zu erreichen:

a) Durch Vervollkommung und würdige Ausführung der Kirchengesänge, sowohl in kleiner als größerer Ausführung der Kirchenmusikwerke;
b) durch Anschaffung und Verbreitung religiöser, musikalischer Tonwerke, jene Gleichförmigkeit des musikalischen Gottesdienstes zu erzielen, welche schon durch die bestehenden Allerhöchsten Vorschriften geboten ist; und endlich
c) durch Errichtung einer musikalischen Probe-Anstalt, in welcher jeder Compositeur Gelegenheit findet, seine Werke zur Aufführung zu bringen.

Die zweite wohlthätige Absicht: Durch Bildung eines Fondes aus einem Theile der eingehenden Beträge; aus welchem den Witwen und Waisen der Chorregenten Unterstützungen zufließen sollen; um in ihrem Alter der Dürftigkeit und Noth zu steuern.

Zum Beitritt als Mitglied dieses Vereines ist bei jedem Chorregenten, und in jeder Musikhandlung ein Subskriptionsbogen eröffnet, wo auch die Statuten zur Einsicht vorliegen.

Auszug der Statuten des Vereines.

Absichten des Vereines §. 1.

a) Den musikalischen Gottesdienst nach den bestehenden allerhöchsten Verordnungen in seiner heiligen Würde zu erhalten und zu verbreiten.
b) Unter seinen wirklichen Mitgliedern, die Corregenten in den Stand zu setzen, für ihre Witwen und Waisen zu sorgen.

Mittel zur Erreichung dieser Absichten §. 2.

a) Durch ein Concert im möglichst größten Maßstabe.
b) Durch jährliche vier große Concerte.
c) Durch Geldbeiträge von großmüthigen Wohlthätern und unterstützenden Mitgliedern.
d) Durch das Einverständniß sämmtlicher Chorregenten, einander gegenseitig behilflich zu sein, den musikalischen Gottesdienst möglichst würdig einzurichten.
e) Durch ein jährlich am Sonntage nach Cäcilia abzuhaltendes großes musikalisches Hochamt.
f) Durch ein jährlich abzuhaltendes großes Requiem für die verstorbenen Mitglieder.

g) Durch Gründung eines Fondes zur Errichtung eines Archives für die erforderlichen Kirchenmusikalien, Preisaufgaben für die besten Kirchen-Kompositionen.
h) Durch Beförderung und Unterstützung der Gesangschulen der Chorregenten.

Mitglieder des Vereines §. 3 — 8.

Der Verein hat in §. 3 der Statuten drei Klassen Mitglieder bezeichnet:
a) Unterstützende.
b) Wirkende, musikalische Mitglieder.
c) Ehrenmitglieder.

Matrikel des Vereines §. 9, 10.

a) Als unterstützendes Mitglied zeichnet sich Jeder, dem es Ernst ist zur Beförderung edler Zwecke beizutragen, eigenhändig in die Matrikel mit einen beliebigen jährlichen Beitrag ein, der jedoch nicht unter 4 fl. C. M. sein kann. §. 4.
b) Als wirkende Mitglieder gehören vorzüglich alle Chorregenten, und jene Kunstfreunde, welche durch ihre musikalischen Fähigkeiten geeignet sind, bei Kirchenmusik oder Concerten mitwirken zu können, und entrichten einen Beitrag von 2 fl. C. M. §. 5.
c) Die Klasse der Ehrenmitglieder soll aus Personen bestehen, welche dem Vereine entweder als besondere Beförderer Nutzen und Ehre gewähren: als Personen hohen Ranges, klassische Kirchen-Kompositeurs, ausgezeichnete Tonkünstler, welche dem Vereine durch ihre uneigennützige Mitwirkung ihre Zwecke befördern helfen, oder irgend auf eine Weise zur Beförderung beitragen.

Beitritt der zahlenden Mitglieder §. 11.

Um das Einkommen der Beiträge auf einen gleichen Termin zu stellen, wird als Zahlungsjahr der 1. Jänner bis letzten Dezember gerechnet, und ohne Unterschied der Zeit des Eintrittes der geleistete Beitrag für das laufende Jahr gerechnet.

Die im Gründungsjahre eintretenden Mitglieder, welchen mit Recht das angenehme Bewußtsein zu Theil wird, die Gründer dieses Vereines zu sein, verpflichten sich, ihren Beitrag sechs folgende Jahre zu leisten.

Auch steht es Jedem frei, einen besonderen Gründungsbeitrag einzuzeichnen, welcher zum Fonds-Kapital geschlagen wird.

Aufnahmsschreiben §. 13.

Jedes Mitglied erhält eine Aufnahmskarte, und ein Exemplar des Auszuges der Statuten. Auch steht es jedem Mitgliede frei, von den hohen Orts genehmigten ausfuhrlichen Statuten Einsicht zu nehmen.

Einkassirung der Beiträge §. 14.

Die Einkassirung der Beiträge geschieht durch einen eigenen Vereinsdiener, der mit einer Beglaubigungs-Urkunde versehen sein wird.

Rechte der Mitglieder §. 17.

Jedes Mitglied hat das Recht auf eine Eintrittskarte zu den vier großen §. 2 bezeichneten Conzerten, ferner auf ein Exemplar des jährlich in Druck gegebenen Verzeichnisses der Mitglieder und des Rechnungs-

abschlusses, und zu den verschiedenen Ehrenstellen des Vereines gewählt zu werden.

Erlöschung der Rechte der Mitglieder und Austritt §. 21 — 26.

Die Chorregenten verlieren ihre Rechte, wenn selbe ihren eingegangenen Verpflichtungen, die ihnen aus den genehmigten Statuten bekannt gegeben werden, nicht Folge leisten, und werden für die Folge als ausgeschlossen betrachtet.

Die Unterstützenden und Wirkenden werden als ausgetreten betrachtet, wenn selbe zur bestimmten Zeit ihren Beitrag nicht leisten, und auf erfolgte Ermahnung ihn nicht mehr zu berichtigen geneigt sein wollen, welches aber nie auf das laufende Jahr bezogen werden kann, für welches der Beitrag in jedem Falle gezahlt werden müsse. Einem jeden Mitgliede steht es übrigens frei, durch eine schriftliche Anzeige seinen Austritt dem Ausschusse des Vereines bekannt zu machen, welcher aber immer nur im zweiten Jahre erfolgen kann. Eben so die Gründungsmitglieder erst im sechsten Jahre, nicht ohne Beitragsleistung für diese sechs Jahre austreten können.

Probeanstalt des Vereines §. 35.

Um mehrere Compositionen, die entweder zu den öffentlichen Conzerten oder zu feierlichen Kirchenfesten sich eignen dürften, kennen zu lernen, den Compositeurs, besonders für Kirchenmusik, Gelegenheit zu verschaffen, ihre Werke, bevor selbe zu einer öffentlichen Produktion gelangen, zu hören, selbst das gesellige Vergnügen der Mitglieder durch Kammermusik zu befördern, wird eine solche Probe-Anstalt errichtet, welcher ein eigener Direktor vorsteht, und mittelst einer eigenen Instruktion verwaltet wird. Der Verein gründet diese Anstalt zur Beförderung der Kirchenmusik, kann sich aber zur ferneren Erhaltung keine Last aufbürden. Diese hat sich daher ihre Bedürfnisse durch einen kleinen monatlichen Beitrag, welcher zur Erhaltung nothwendig befunden wird, zu bestreiten. Jedoch darf und kann Niemand dieser Probe-Anstalt beitreten, oder auch bloß beiwohnen, der nicht schon Mitglied dieses Vereines ist.

Organisation des Vereines § 37 — 43.

Der Verein besteht aus einem Protektor, einem Präses, dessen Stellvertreter, aus einem Ausschuß von sechs Mitgliedern, dem Sekretär, Kassier, Kassaschlüssel-Verwahrer, Rechnungsführer, dem erforderlichen Concert-Direktor und Direktor der Probe-Anstalt, und den Comite-Mitgliedern.

Eigenthum des Vereines §. 44 — 48.

Da dieser Verein schon beim Beginne ein Stammkapital besitzt, von nur die Interessen dürfen benützt werden, die eigentlichen betheiligten Mitglieder des Vereines (die Chorregenten) nie aufhören zu sein, so bleibt alles das, was der Verein erwirbt und besitzt, ein ewiges Kapital des Chorregenten-Vereines.

Verschiedenes.

Methodisch-praktische Darstellungen von Peter Faber.

Rechtschreibung.

Praktische Darstellung, wie der Lehrer seine Schüler mit dem ersten Grundsatze der Rechtschreibung bekannt machen könnte.

Mein liebes Kind! buchstabire mir das Wort: Wagen! — Warum buchstabirst du wohl: W — a — g — e — n, und warum nicht: W — a — k — e — n? Recht so, weil man in der Aussprache dieses Wortes kein k, sondern ein g höret. — Schreibe nun dieses Wort mit den gehörigen Buchstaben an die Tafel. — Buchstabire mir nun das Wort Garten! — Warum buchstabirst du wieder: G — a — r — t — e — n, und warum nicht: G — a — r — d — e — n? Auch recht, weil man hier ein t höret. — Schreibe nun auch dieses Wort an die Schultafel! — Manche Leute sagen aber statt: Milch — Milich; wäre es wohl auch gut: M — i — l — i — ch, statt: M — i — l — ch, zu schreiben? — Oder manche Leute sagen statt: Baum, — Bam; wäre es also gut statt: B — a — u — m, — B — a — m zu schreiben? — Was meinest du, wie sprechen wohl solche Leute, die Milich, Bam, sagen? — Wäre es daher gut, so zu schreiben, wie die Leute schlecht sprechen? — Wie muß man also schreiben? — Recht so, man muß so schreiben, wie man gut spricht! — Nun, meine lieben Schüler, wenn man so schreibt, wie man gut spricht; so befolgt man den ersten Grundsatz der deutschen Rechtschreibung, welcher lautet: Man schreibe die deutschen Wörter so, wie man sie, der allgemeinen, besten Aussprache gemäß, ausspricht — Wenn ihr also richtig schreiben wollet, nach welcher Aussprache müsset ihr euch richten? — An welchen Grundsatz der Rechtschreibung müsset ihr denken? — Saget nun, wie lautet der erste Grundsatz der deutschen Rechtschreibung? rc. —

Ertheilungen.

Der Frau Franziska Engelmann, geb. Freiin von Palm, in Hernals Nr. 100 wohnhaft, wurde von der hohen Landesstelle unterm 2. November d. J. die Bewilligung zur Haltung einer weiblichen Arbeitsschule ertheilt.

Dem Leopold Bollinger, in der Jägerzeil Nr. 43, wurde von der hohen Landesstelle am 2. November die Bewilligung zum Privat-Unterrichte im Schönschreiben ertheilt.

Verleihung.

Der Schuldienst zu Eibesthal im Wilfersdorfer Dekanate V. U. M. B. wurde dem Leopold Graßl, Lehrgehilfen zu Wilfersdorf verliehen.

Erhebungen.

Die öffentliche Mädchenschule der Josepha Khier in der Praterstraße Nr. 527 wurde von der hohen Landesstelle am 2. November zu einer Lehr- und Erziehungs-Anstalt erhoben.

Die öffentliche Mädchenschule der Viktoria Eberl in der Josephstadt Nr. 208, wurde von der hohen Landesstelle am 8. Oktober zu einer Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt erhoben.

Aufgaben.

Von Karl Heinrich Weber, Lehrer an der k. k. Hauptschule zu Ragusa.

Aus der Stereometrie.

In einer Kirche soll ein großer, metallener Becken zum Weihwasser gestellt werden. Er soll die Form eines Kugelabschnittes haben, (die äußeren Baßrelifs werden nicht berücksichtiget) von innen 3′ im Durchmesser und 9″ tief; die Dicke des Metalls in der Richtung des Halbmessers der Kugel genommen, ist 3″. Wie viel Maß Wasser wird ein solcher Becken faßen können, und wie viel Kubikzoll Metall sind zu dessen Gießung nöthig?

Aus der Mechanik.

Eine eherne Statue 2000 Pfd. an Gewicht, soll senkrecht vom Boden durch 6 Mann, welche in horizontaler Richtung ziehen, gehoben werden; man hat keine andere Maschine als Rollen-Aufzüge. Wie viel bewegliche Rollen werden von Nöthen sein? Die Steife der Seile wird nicht beachtet und jeder Mann auf 90 Pfd. berechnet.

Um einen marmornen Säulenschaft römischer Ordnung 3400 Pfd. schwer, auf dessen Fußgestell zu heben, sind nur 5 Mann vorhanden; sie haben wohl eine kleine Winde, deren Cilinder 5″ im Durchmesser hat, und die Hebel 32″ lang sind. Es frägt sich ob die Maschine hinlänglich sein wird; im widrigen Falle, wie viele bewegliche Rollen man brauchen würde, um zum Zwecke zu gelangen? Jeder Mann 90 Pfd., keine Rücksicht auf die Reibung der Maschine.

General-Korrespondenz.

An Herrn P. W. . R. in W. Die Manuskripte sind eingelangt, und wenn der Raum des Blattes deren Aufnahme in diesem Jahre nicht mehr gestatten sollte, so werden sie in den ersten Nummern des 3. Jahrganges eine erfreuliche Erscheinung sein.

Es geschah schon zu oft wiederholen Malen, daß jene verehrten Herren Pränumeranten, welche das Wochenblatt durch die k. k. Post-Zeitungs-Expedition beziehen, und einzelne Nummern nicht oder unrichtig erhalten, sich schriftlich an die Redaktion wenden, und oft auch die unrichtigen Blätter zurücksenden, wodurch sie entweder sich oder der Redaktion nicht unbedeutende Post-Auslagen verursachen. Die Redaktion, welche an solchen unliebsamen Irrungen der Post-Zeitungs-Expedition keine Schuld trägt, steht sich daher zu der Bitte veranlaßt: In solchen Fällen nur von dem nächsten Postamte, welches die Blätter zustellt, das abgängige Blatt zu verlangen, welches dann dasselbe auf ämtlichem Wege ohne Gebühren-Vergütung von Wien verlangen, beziehen und zustellen wird.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 95. Mittwoch den 29. November. 1843.

Brosamen ꝛc. von Karl Uhle.

Praktische Versuche in der Lautirmethode.

„Esteerohaesaceka, sollen sie aussprechen, und Strohsack lesen!" (Franz Herrm. Czechs versinnlichte Denk- und Sprachlehre. 4. Wien 1836. Pag. 105.)

Ein Aufsatz (vergl. 1. Jahrgang dieses Wochenblattes Nr. 86 u. folgd.), dessen Verfasser sich zu der Lautir-Methode hinzuneigen scheint, hat im Einsender dieses nicht nur Erinnerungen geweckt, die sich bis in's Jahr 1819 verzweigen; sondern auch den Entschluß in demselben angeregt, hier einige Worte der Erfahrung für diejenigen Väter oder Lehrer, die auch Hand an's Werk zu legen gesonnen, aber mit sich noch nicht einig sind, niederzulegen. Und er glaubt somit, daß eine schlichte Erzählung dieser kleinen Reise in ein zu jener Zeit verpöntes Gebiet dem versuchenden Anfänger wenigstens als ein Wink dienen könne, sich unverzagt über den Grenzgraben zu schwingen.

Da es damals (im Jahre 1819 nämlich) eine Art von Muth voraussetzte, nach der in Galizien zwar den Namen nach bekannten, aber so weit uns bekannt, dennoch unversuchten Methode zu unterrichten; so verschaffte sich der Lodomerier, damals

Hauslehrer bei einem Salinen-Hüttenmeister, vorerst „Stephani's Fibel für Kinder edler Erziehung" (8. Erlangen 1820), woraus er sich die nöthigen Begriffe von dem Wesen dieser Unterrichtsart holte, um den Gang dieser Lehre übersehen zu können, und um den lauernden Spöttern keinen Spielraum zu lassen, das gute Neue des zufälligen Mißlingens wegen herabzusetzen.

Wenn der einfache und konsequente Gang dieser Methode auch Vielen durch die seither in Umlauf gebrachte Unzahl der Stephanischen Fibeln (die 44. Auflage v. J. 1832! liegt vor uns) *) nicht fremd ist, so setzen wir für diejenigen, welche sich erst um Auskunft umsehen wollen, um so unbedenklicher die ganze, festgefügte, an das Buchstabirbollwerk angelegte Sturmleiter her, als sie nur aus sieben gegossenen Sprossen besteht.

1. Sufe. Einübung a) der Selbst- b) Doppel- und c) Mitlaute.
2. „ Lautung solcher Silben, wo a) der Mitlaut voran (wu, na, la) und b) wo der Selbstlaut voransteht (im, eul, ep.)
3. „ Lautung a) einsilbiger Wörter; wo ein Mitlaut vorn und hinten steht (Weib, das, Bad) b) zweisilbige Wörter, wo ein Mitlaut vorn oder hinten, oder vorn und hinten steht (ach-te, Völ-ker, Schön-heit), c) mehrsilbige wie bei b) (Leich-tig-keit, un-ru-hig).
4. „ a) Dehnungszeichen (Meer, Hohn), b) Schärfungszeichen (Schall, können).

---

*) »Wir fragen hier billig nicht, ob Valentin Ickelsamer (die rechte Weis, auf's kürzist lesen zu lernen, Marburg 1534); ob J. G. Zeidler (neu verbessertes, vollkommnes ABC-Buch oder Schlüssel zur Lesekunst, Halle 1790); ob der ungenannte Verfasser (der erneuerten Lesekunst, Weißenfels 1712, oder des Büchleins: Nachsinners Lesekunst (1715), ob Venzky zu Barby (1721), J. Hecker (1750), X. Hoffmann in Baiern (1780), Olivier, Stephani u. A. als eigentliche Erfinder oder Entdecker der Lautmethode angesehen werden können, sondern nehmen jeden Beitrag zur Verbesserung dieses wichtigen Theils des Elementarunterrichts dankbar an: und freuen uns, daß überall und zu allen Zeiten Männer leben, die das Gute in Lehre und Lehrart mit Ernst und Liebe zu befördern suchen.« (Allg. Lit. Ztg. 1815. Nr. 84. pag. 667.)

5. Stufe. Silben mit zwei Mitlauten a) am Anfang (Brod, Grab), b) am Ende (Halm, Welt) c) an beiden Stellen zugleich (Brand, schlecht) d) Silben mit mehreren Mitlauten (Pflicht, Strumpf) e) Unechte Buchstaben (y, c, q, x, ph). f) Besondere Aussprache einiger Buchstaben, 1. das ch im Anfang (Christ), 2. vor dem s, ß (Dachs); g) das ng (Ring), h) das nk (Dank), i) das ti (Nation).

6. „ Uebungen im Silbenabtheilen. a) Wenn kein oder ein Mitlaut zwischen zwei Selbstlauten steht (Ei=er, lie=ben); b) wenn zwei Mitlaute in der Mitte stehen (fal=len); c) wenn mehrere in der Mitte stehen (Aerz=te, pflanz=te); d) bei zusammengesetzten Wörtern (Stein=bruch).

7. „ Leseübungen mit kleinen Sätzen in freier Redeform.

(Schluß folgt.)

Etwas über die Gymnastik.

(Von Joseph Burian.)

B. Vom Schwimmen.

(Fortsetzung.)

Es frägt sich nun, wie sich der menschliche Körper zu dem Wasser rücksichtlich seiner spezifischen Schwere verhalte?

Bei dem Einathmen der Luft erhebt sich die Brust und der Bauch, das Volumen des Körpers wird daher durch das Einathmen so erweitert, daß er weniger wiegt, als eine Menge Wassers von einem gleichen Raumesinhalte; in dem Augenblicke des Einathmens ist daher der Körper spezifisch leichter als das Wasser.

Bei dem Ausathmen der Luft sinkt aber die Brust und der Bauch ein; das Volumen des Körpers wird daher durch das Ausathmen so vermindert, daß er ein größeres Gewicht hat, als eine Quantität Wasser von einem gleichen Raumesinhalte; in dem Augenblicke des Ausathmens der Luft ist daher der Körper spezifisch schwerer als das Wasser.

Bei dem jedesmaligen Einathmen steigt der Körper etwas in die Höhe; bei dem jedesmaligen Ausathmen fängt er aber wieder an zu sinken. Athmet man stets zur gehörigen Zeit ein, so wird der

Körper schwebend auf dem Wasser erhalten; verspätet man sich aber nur einen Augenblick mit dem Einathmen, so gerathen die Athmungswerkzeuge unter das Wasser.

Es bleibt nun auch die Frage zu beantworten, nach welcher Richtung die Schwere des menschlichen Körpers im Wasser fällt? Da die größten Höhlen nach vorne liegen und die größte Knochen- und Muskelmasse sich nach rückwärts befindet, so fällt seine ganze Schwere im Wasser gegen den Rücken und zwar, wenn man die Arme entweder horizontal ausbreitet oder herunterhängen läßt, gegen den untern Theil der Füße, der Körper schwimmt daher in einer solchen Stellung schief auf den Rücken, die Füße sinken unter, der Kopf bleibt aber bis zur Unterlippe über dem Wasser; beugt man den Kopf etwas zurück, so kommt das ganze Gesicht zum Vorschein, der behaarte Theil des Kopfes bleibt aber unter dem Wasser. Streckt man die Arme über den Kopf hinaus, so wird das Gleichgewicht zwischen dem obern und untern Theile des Körpers hergestellt; der Körper schwimmt daher in dieser Stellung horizontal auf dem Rücken; und aus dem Wasser ragt das ganze Gesicht, und die Füsse fast bis an die Knöcheln hervor; durch Uebung kann man es aber dahin bringen, daß auch ein Theil der Brust und des Bauches und die Knie zum Vorschein kommen.

Diese Fertigkeit, sich durch ein kunstgemäßes Athmen schwebend und regungslos auf dem Wasser zu erhalten, nennt man das statische oder passive Schwimmen. *)

Will man sich aber willkührlich von einem Orte zum andern bewegen, so wird dieses durch das Stoßen der Glieder gegen das Wasser bewerkstelliget, und diese Fertigkeit nennt man das mechanische oder aktive Schwimmen.

Bei dem mechanischen Schwimmen muß man durch den Druck, welchen man durch die Bewegung der Glieder gegen das Wasser ausübt, und den Widerstand, welchen das Wasser diesem Drucke leistet, Folgendes bewerkstelligen:

1. Die Athmungswerkzeuge über den Wasserspiegel zu erheben, und über demselben zu erhalten. Der Körper wird zwar, wenn man regelmäßig athmet, in der Rückenlage vom Wasser getragen, da aber in der Brustlage nur ein Theil des Kopfes zum Vorschein kommt, so muß man sich durch den Druck, welchen man mit den Gliedern gegen das Wasser ausübt, so weit über den Wasserspiegel erheben und durch fortgesetzte Bewegung über demselben erhalten, daß die

*) Wer eine ausführlichere Belehrung über diesen Gegenstand wünscht, findet sie in meiner »Nexeologie oder Lehre vom Schwimmen.«

Athmungswerkzeuge frei bleiben. Dieses erfordert aber, wenn man sich nicht zu viel über den Wasserspiegel erhebt, keine Anstrengung.

2. Eine geeignete Schwimmlage anzunehmen und sich in derselben zu erhalten. Der Körper strebt im Wasser eine bestimmte Lage nach der Richtungslinie seiner Schwere anzunehmen; das Wasser leistet daher dem Körper, wenn man eine andere Lag annehmen will, einen Widerstand, und strebt, wenn man eine andere Lage angenommen hat, den Körper wieder in die natürliche Lage zu bringen; man muß daher durch den Druck, welchen man mit den Gliedern ausübt, diesen Widerstand des Wassers überwinden, und sich durch fortgesetzte Bewegung der Glieder in der Schwimmlage, die man angenommen hat, erhalten. Dieser Widerstand des Wassers ist aber so gering, daß man ihn kaum bemerkt, man kann ihn daher sehr leicht überwinden.

3. Sich von einem Orte zum andern willkührlich zu bewegen. Durch den Druck, welchen man mit den Gliedern gegen das Wasser nach rückwärts ausübt, wird das vor dem Körper befindliche Wasser gedrängt, und derselbe dadurch nach vorwärts bewegt. Da das Wasser durch eine äußerst geringe Kraft in Bewegung gesetzt werden kann, so kann auch der Körper durch das Rasten der Glieder gegen das Wasser leicht (Strom aufwärts ausgenommen) von einem Orte zum andern bewegt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Methodisch-praktische Darstellungen von Peter Faber.

Schriftliche Aufsätze.

Praktische Darstellung, wie der Lehrer seine Schüler mit den wesentlichen Bestandtheilen einer Quittung bekannt machen könnte.

Der Lehrer diktire entweder den Schülern folgende, oder eine andere ähnliche Quittung, oder er schreibe ihnen dieselbe selbst an die Schultafel:

tung.

Ueber vierzig Gulden W. W., welche ich Endesgefertigter vom Herrn Anton R**, bürgerlichen Schuhmachermeister, als den halbjährigen Zins von Georgi bis Michaeli dieses Jahres vorhinein, für die in meinem Hause in der langen Gasse Nr. 24, im ersten Stocke vermiethete Wohnung richtig empfangen habe.

Teltsch den 24. April 1843.

Johann B**

Das ist:

40 fl. W. W.

Nun spricht der Lehrer: Lese, mein liebes Kind, diesen Aufsatz! — Wer hat hier wohl etwas empfangen? — Was hat Johann B** empfangen? — Gibt aber Johann B** nicht durch diesen Aufsatz zu erkennen, daß er 40 fl. W. W. empfangen hat? — Nun, Kinder, heißt eine solche Schrift, in welcher derjenige, der einen Geldbetrag empfängt, den Empfang desselben bekennet, eine Quittung; daher wird auch der Name Quittung allezeit gleich über den Aufsatz gesetzt? — Was ist also eine Quittung? — Wohin wird der Name Quittung gleich angesetzt? — Aber Kinder, jeder solche Aufsatz muß gewisse Bestandtheile enthalten, und daher will ich euch auch noch mit den wesentlichen Theilen einer Quittung bekannt machen. — Saget mir noch Einmal, was hat Johann B** empfangen? — Recht so. Er hat 40 fl. W. W. empfangen! — Diese 40 fl. W. W. sind also der Betrag, der empfangen wurde. Er ist aber nicht mit Ziffern, sondern mit Buchstaben zu schreiben, und zwar aus der Ursache, damit nichts ausradirt, und nicht mehr oder weniger angesetzt werden könne. — Welcher ist also der Betrag, der empfangen wurde? — Wie ist er zu schreiben? — Und warum ist er so zu schreiben? — Was glaubet ihr wohl Kinder, was muß daher 1. in einer Quittung angezeigt werden? — Von wem hat aber Johann B** die 40 fl. empfangen? — Anton R** ist also der Name der Person, von der man die Summe empfangen hat! — Wer ist aber dieser Anton R**? — Bürgerlicher Schuhmachermeister ist also der Karakter oder Stand der Person, von der die Geldsumme empfangen wurde! — Was muß daher 2. in einer Quittung angezeigt werden? — Hat aber Johann B** den Geldbetrag, als Zins für das ganze Jahr erhalten? — Von welchem Tage fängt nun hier das halbe Jahr an? — Und wann nimmt es sein Ende? — Also muß, Kinder, 3. in einem solchen Aufsatze die Zeit bestimmt werden, von welcher und bis zu welcher der Betrag läuft. — Was muß daher 3. in einer Quittung angezeigt werden? — Wofür hat aber Johann B** den Betrag empfangen? — Und als was hat er ihn empfangen? — Was glaubet ihr wohl, was muß 4. in einer Quittung bestimmt werden? — Recht so, als was und wofür der Betrag ausgezahlt wird! — Wo geschah aber diese Bezahlung? — Und wann geschah sie? In welchem Jahre? — Welchen Monat? — Den wie vielten Tag geschah sie? — Es muß also noch 5. der Ort, das Jahr, der Monat und der Tag des Empfanges bestimmt werden! — Was muß daher 5. in einer Quittung angezeigt werden? — Was erscheint endlich auch noch unten zur Linken? — Recht, die nämliche Summe in Ziffern! — Und was erscheint unten rechts? — Auch recht, der Name des Empfängers. Was muß daher auch noch 6. eine Quittung enthalten? —

Welche Bestandtheile enthält demnach diese Quittung? — Merket euch Schüler, diese Bestandtheile muß jede Quittung enthalten — wenn sie richtig ausgestellt sein soll! —

Erledigungen.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung vom 24. November d. J. enthält die Kundmachung des Konkurses für die an der Przemysler Hauptschule erledigte Lehrerstelle der 4. Klasse, mit welcher ein jährlicher Gehalt von 500 fl. C. M. für einen Weltlichen, und 400 fl. für einen Geistlichen verbunden ist. Die Konkurs-Prüfung für obengenannte Stelle wird am 4. Jänner 1844 zu Lemberg, Wien, Prag, Brünn, Tarnov und Przemysl abgehalten werden.

Dasselbe Blatt vom 20. November enthält die Kundmachung der an der Kreis-Hauptschule zu Botzen erledigten Zeichnungslehrerstelle der 4. Klasse, womit ein Gehalt von 400 fl. C. M. verbunden ist, und wofür der Konkurs an den Normal-Hauptschulen zu Wien, Insbruck, Prag und an der Kreishauptschule zu Botzen am 25. Jänner 1844 abgehalten wird.

Dasselbe Blatt enthält die Kundmachung eines erledigten Elisabeth Weingartner'schen Stiftungsplatzes pr. jährl. 33 fl. C. M. für ein armes Mädchen.

Wohnungsveränderung.

Die Schul-Inhaberin Anna Biber, ist vom 3. Bezirk in den 5. Bezirk, nach St. Ulrich, Sigmundgasse Nr. 155, übersiedelt.

Aufgaben.

Von Karl Heinrich Weber, Lehrer an der k. k. Hauptschule zu Ragusa.

Aus der Baukunst.

Ein Seitenaltar einer großen Kirche soll mit jonischer Ordnung sammt Säulenstuhl geziert werden. Die Höhe beträgt 24′ 6″. Um die andern Theile der Ordnung zu bestimmen, soll die Länge des Maßstabs von einem Model angezeigt werden.

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatt Nr. 49.

10. $\frac{3,14 \times 3' 2'' \times 3' 2'' \times 5' 7''}{4} = 75947,18$ Kub. Zoll Inhalt des inneren Raumes.

$\frac{3,14 \times 3' 8'' \times 3' 8'' \times 5' 11''}{4} = 107902,96$ Kub. Z. Inhalt des ganzen Cylinders samt der Steinmasse.

$107902,96 - 75947,18 = 31955,78$ Kub. Z. Inhalt der Steinmasse.

$\frac{107902,96 \times 57}{1728} = 3559,29$ Pfd. Gewicht des Wassers, welches der ganze Cylinder wegrücken soll, um unterzusinken.

$\frac{31955,78 \times 2,61 \times 57}{1728} = 2751,19$ Pfd., Gewicht des Behälters.

Da die Schwere des Behälters kleiner ist als jene eines gleichen Raumes Wasser, so wird er nicht untersinken.

Endlich $\frac{75947,18}{3087} = 24$ Eimer 24 Maß, welche der Behälter wird fassen können.

Vom Blatt Nr. 50.

1. Die Schnecke langt am 2. Dezember 6 Uhr Früh dort an, angenommen, daß sie am 1. November um 12 Uhr Mitternacht die Reise antritt.

2. N. kam um 9 Uhr 46 Minuten und 40 Sekunden Abends bei der Meierei an.

3. Es wurden 1200000 Portionen Gefrornes verkauft.

4. Die Geschwindigkeit der Kugel verhält sich zu jener des Schalles wie 6 : 1, zur Fortbewegung der Erde wie 1 : 15⅚, zu jener des Lichtes wie 1 : 7.

5. Zu 4% wurde angelegt 2000 fl. = 80 fl. Interessen
» 5% » » 1600 » = 80 » »
» 6% » » 1333 » 20 kr. = 80 » »
Kapital = 4933 fl. 20 kr. = 240 fl. Interessen.

6. Der Wohlthäter bestimmte 78 fl. zur Vertheilung, wovon jeder der 18 Armen 4 fl. 20 kr. erhalten hätte; da aber 3 Arme früher starben, so wurde deren Betrag von 13 fl. unter die übrigen 15 Armen vertheilt, wodurch jeder um 52 kr. mehr, folglich 5 fl. 12 kr. erhielt.

7. Die Gläubiger erhielten nachstehende Beträge zurück, als:

A 1589 fl. 13 5/10 kr.
B 1550 » 14 »
C 874 » 4 4/10 »
D 1119 » 21 6/10 »
E 1410 » 27 5/10 »
6543 fl. 21 kr.

Vom Blatt Nr. 51. *)

1. Zu dem neuen Baue hatten zu bestreiten: A 773 fl. 24 kr.
B 4350 » — »
C 876 » 36 »
6000 fl.

2. A gewann 1828 4/7 fl.
B » 800 »
C » 1371 3/7 »
4000 fl. Die Einlage des B war 875 fl.

3. Es werden 266 2/3 Pfd. Kraft erfordert.

4. Es können 1100 Pfd. Last im Gleichgewichte erhalten werden.

5. Die Kraft muß in einem Abstande von 10 Zoll vom Ruhepunkte angebracht werden.

6. Die Last muß einen Abstand von 6 9/10 Zoll vom Ruhepunkte haben.

7. Der Ruhepunkt ist vom Angriffspunkte der Kraft 11 811/1000 Fuß entfernt.

*) Zu den letzteren 5 Aufgaben hat die richtigen Auflösungen eingesendet Hr. Kraus. Zu den Aufgaben 1 — 7 vom Blatt Nr. 50 und 1 und 2. vom Blatt Nr. 51 Hr. Khürnberger. Vom Blatt Nr. 49 wurden mehrere richtig aufgelöste Aufgaben eingesendet von Hr. Viktor v. Panz.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 96. Samstag den 2. Dezember. 1843.

Brosamen ꝛc. von Karl Uhle.

Praktische Versuche in der Lautirmethode.

(Schluß.)

Nachdem die entsprechenden Lautir-Tabellen aus dem Auslande verschrieben und durch eine Lemberger Buchhandlung bezogen worden waren, hing ich vor der Hand die ganze Lesemethode — auf den Nagel. Das heißt, ich ließ meine Schülerin, an der die ersten Versuche gemacht werden sollten, und die das Buchstabiren seit Jahr und Tag von mehreren meiner Vorgänger (die der leidigen Unbrauchbarkeit wegen abgeschafft wurden) fleißig betrieben, dabei aber ein Heer von übeln Angewohnheiten sich zur zweiten Natur angeeignet hatte; vorerst alles, diesen Gegenstand Betreffende, so viel möglich, vergessen. Erst nach Verlauf eines halben Brachjahres wurde der Anfang gemacht; und nach einem halben Jahre darauf galt die Schülerin für die beste Leserin im Hause.

„Hiermit ist nichts bewiesen; denn das Buchstabirjahr des Mädchens konnte auf ihr Lautirhalbjahr einen um so mächtigeren Einfluß gewonnen haben, als das Mädchen vielleicht ein exaktes Gedächtniß hatte u. s. w.“ Hier sollte nichts bewiesen, son-

dern nur schlichthin erzählt werden, wie Verfasser selbst mit dieser Lehrart bekannter und vertrauter wurde.

Auf dem Lande erregte dieser günstige Erfolg einer „nagelneuen Methode“ einiges Aufsehen, und es ging bald das Gerücht: der Hauslehrer U. unterrichte die Kinder auf eine nie gesehene Art. Man fand sich bewogen, mich über diese „nagelneue Art“ zu vernehmen, um doch auch eine Idee davon zu bekommen. „Sagen Sie uns,“ sagte eines Tages der Verwalter einer Herrschaft zu mir, „wie stellen Sie das Ding an? — Ich höre, Sie lehren die Kinder ohne Buchstaben lesen?“ — Wie meinen Sie das? — „Nun, Sie lehren lesen, ohne früher die Buchstaben aussprechen oder kennen lernen zu lassen!“

Man denke! welche Begriffverwechselung, welche konfuse Urtheile von Leuten, die zu den Gebildeten gerechnet werden! Nachdem wir uns der Mühe unterzogen hatten, die klarste Darstellung zu geben, schüttelte der Herr Verwalter den Kopf und sagte im Weggehen: „Unbegreiflich!“

Erst vom Jahre 1826 an fand ich Gelegenheit, die Versuche an meinen eigenen, nach und nach in die Schuljahre einschießenden sieben Kindern, (4 des männlichen Geschlechtes) fortzusetzen. Nachdem sie das 6. Lebensjahr zurückgelegt hatten, wurde (gewöhnlich am Geburtstage selbst) der Leseunterricht begonnen. Mit dem ersten, einem Mädchen, war bei einer vor- und einer nachmittägigen Lehrstunde, in 12 Wochen der Bergrücken der größten Hindernisse erstiegen; von nun an ging es unaufgehalten, allmälig und sichtlich besser, d. h. rascher, die Fortschritte traten von Monat zu Monat (wir könnten sagen von Woche zu Woche) deutlicher hervor, bis sie nach und nach aus dem elementarischen Lesen durch alle Abschattungen hindurch aus dem flüssigen in das geläufige, und aus diesem in das ausdrucksvolle Lesen übergingen oder in einander verschwammen. So trieb ich es in verschiedenen Zeiträumen mit dem 2., 3. und 4. Kinde (Knaben), so mit dem 5. und 6. (Mädchen) und mit dem 7., einen Knaben. Daß auch unter dieser Zahl das Fortschreiten eines und des andern Kindes langsamer und schneller von Stat-

ten ging, bedarf keiner Erwähnung. So z. B. war Nr. 3 in eilf Tagen, wo Nr. 1 in 35, und Nr. 5 in 30, Nr. 7 in 42 Tagen erst anlangte; eine Erscheinung von guter Vorbedeutung in Bezug auf Nr. 3, welche auch durch die Folge bestätigt wurde, indem dieses Nr. 3 bis auf den heutigen Tag sich durch Lernlust und Talent auszeichnet.

Leute, die sich in ihrem Wahne für stimmfähig halten, und die der Lautir-Methode a priori allen Werth absprechen, weil sie dieselbe sehr genau — aus Büchern zu kennen vorgeben, da sich ihre Kenntniß hiervon doch nur auf's Hörensagen fußt, riethen uns allen Ernstes ab, diesen Weg einzuschlagen, weil (ihrer nachbetenden Meinung nach) die liebe Rechtschreibung dadurch beeinträchtigt werde. Wer kennt dieß Schibolet der Beaba-Methode nicht?

Sie übersehen aber, daß sämmtliche Sprachorgane ein Instrument ausmachen, mit welchem wir Menschen bald diesen, bald jenen Laut hervorzubringen haben; sie übersehen ferner, daß man den Kindern zuerst das Zeichen vorzeigt, dann den Laut vorlautet oder vorspricht; zuletzt erst den Namen des (Buchstabens) nennt, wenn das Kind im Lesen bereits vorgerückt ist. Sie vergessen drittens, daß das, die Gehör- und Sprachorgane gleich bildende analytische und synthetische Auswendigbuchstabiren gleichfalls abgesondert betrieben werde, und daß ein Lautirschüler sogleich den ihm (versteht sich zu seiner Zeit) zerlegten Satz: De i e, groß em au es, i ste, ka el ci en, de a es, groß-pe ef e er de, a be e er, i ste, ve i e el, ge er ö eßzet e r, — im Zusammensatze wieder gibt und umgekehrt.

Fassen wir, die wir beide Methoden aus Erfahrung kennen, unser Lautir-Glaubensbekenntniß in folgende, auf Autopsie gegründete Behauptung zusammen: Die Zweckmäßigkeit dieser Lehrart wird in der geringen Kinderqual, in der Selbstthätigkeit des Schülers, in der fehlerlosen Erlernung des Lesens, in Beseitigung des Mechanischen, in der Ersparniß der Lernzeit, und in der Gründlichkeit

ihren, hier und da absichtlich verkannten aber gesicherten Werth finden und stets behalten. Wir behaupten endlich ferner, daß es einem Lautir-Lehrer (wenn man ihm vernünftiger Weise eine solche Aufgabe zumuthen könnte) unendlich schwerer fallen würde, seine Schüler fehlerhaft lesen zu lassen, als es dem Buchstabir-Lehrer ein Leichtes wäre; und daß es im Gegentheile dem Lautir-Lehrer eben so leicht wird, seinem Schüler das Lesen fehlerlos zu lehren, als die Erreichung desselben Zweckes dem Buchstabir-Lehrer ungleich schwerer fallen muß.

Daß das Lesen auf dem alten Wege auch gut erlernt wurde und noch wird, thut unserer Behauptung nicht den geringsten Abbruch; denn vor 40 Jahren gab es auch exakte Schwimmer — nach der alten Art; wer von ihnen aber die neue versucht hätte, würde dieser den Vorzug im Ernste gewiß nicht absprechen wollen.

Möge daher Jeder, dem Stephani's Methode zusagt, sich derselben nur getrost bedienen; es wird, wenn sein Schüler alle Stufen durchgemacht und gut eingeübt hat, er auch im analytischen und synthetischen Auswendig-Buchstabiren nicht verwahrloset wurde, den Anforderungen einer Prüfung nach alter Art vollkommen genügen.

Etwas über die Gymnastik.

(Von Joseph Burian.)

B. Vom Schwimmen.

(Fortsetzung.)

Diesen drei angeführten Zwecken kann man auf mannigfaltige Weise durch verschiedene Bewegungen der Glieder und in verschiedenen Lagen entsprechen. Nach meiner Erfahrung und Prüfung habe ich folgende Schwimmart (auf der Brust) als die beste und zweckmäßigste befunden: Man nehme eine fast horizontale Lage im Wasser an, beuge den Kopf ein wenig zurück, strecke die Glieder gerade aus, und bringe die untern Gliedmassen an einander, von den obern aber nur die Hohlhandflächen, die Finger lasse man beisamen. Die Hande dürfen nicht über dem Wasser erscheinen, aber auch nicht zu tief (beiläufig einen Zoll) unter das Wasser kommen; die Füsse müssen aber etwas tiefer sinken. Und die Glieder müßen auf folgende

Weise bewegt werden: Man entferne die Arme, indem man die Hohlhandflächen und die untere Fläche der Arme gegen das Wasser kehrt, so weit von einander, daß sie gegen den Körper einen fast geraden Winkel bilden, und bewege die Arme, indem man sie ein wenig beugt, und mit denselben einen Druck gegen das Wasser ausübt, in einem halben Zirkel nach abwärts, fast senkrecht unter die Brust; bringe die Hohlhandflächen wieder an einander, und strecke dann die Arme schnell nach vorne aus. Zugleich beuge man die Schenkel nach vorne, die Unterschenkel aber nach hinten, und entferne zugleicher Zeit die Knie von einander, (so viel es die Gelenkigkeit ohne Anstrengung erlaubt), strecke dann schnell und gewal sam die Glieder aus, entferne sie zu gleicher Zeit von einander, und bringe dieselben in demselben Moment wieder an einander. Die Schwimmbewegungen der obern und untern Gliedmassen müssen zu gleicher Zeit angefangen und beendigt werden. Die Streck- und Beugmuskeln der obern und untern Glieder müssen harmonisch wirken, d. h. wenn die obern Glieder gestreckt oder gebeugt, an einander gebracht oder von einander entfernt, so müssen zu gleicher Zeit auch die untern Gliedmassen gestreckt oder gebeugt, an einander gebracht oder von einander entfernt werden. Man muß auch während den Schwimmbewegungen keinen Augenblick ruhen und nach der Beendigung nicht aussetzen, sondern alsogleich wieder anfangen. Man erhebe sich nicht zu sehr über den Wasserspiegel, sondern verbleibe stets bis zur Unterlippe im Wasser; denn je größer der Theil ist, der vom Körper eingetaucht bleibt, desto mehr Wasser verdrängt man, und desto geringer ist daher das spezifische Gewicht des menschlichen Körpers, und desto leichter erhält man sich daher auch auf dem Wasser; je höher man sich aber über die Oberfläche des Wassers erhebt, desto größer ist die Wirkung des Falles und daher desto größer auch der Ansatz zum Untersinken.

Die Furcht vor dem Untersinken und das daraus entsprungene Bestreben sich hoch über die Wasserfläche zu erheben ist daher die einzige Ursache, daß sich Anfänger, so wie überhaupt alle Nichtschwimmer, auch bei der größten Anstrengung nicht über dem Wasser erhalten können. Der fertige Schwimmer erhebt sich zwar auch, wenn er will, hoch über den Wasserspiegel, er vernichtet aber auch augenblicklich durch die Schwimmbewegungen der Glieder die Wirkungen des Ansatzes zum Untersinken, was aber der Anfänger oder Nichtschwimmer gewöhnlich versäumt, weil er, da er fühlt, daß er untersinkt, und das Wasser ihn in die Rückenlage zu bringen strebt, instinktmäßig die Arme aus dem Wasser in die Höhe streckt.

Ich habe oft Schwimmer gehört, die sich äußerten, wie es möglich sei, daß ein Anfänger sich nicht auf dem Wasser erhalten könnte? Ein fertiger Schwimmer kann auch in der That die Glieder ohne alle Regel, wie er nur will, bewegen, so sinkt er nicht

unter, er kann es nur künstlich bewerkstelligen. Dieses verleitete daher auch den gelehrten Franklin zu dem Ausspruche, daß man sich nur einbilden solle, daß man schwimmen könne, so würde man es auch schon können.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Der 4. November.

Das hohe Namensfest Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter wird jährlich von Tausenden mit inniger Rührung begangen, denn Sie, die erhabenste Frau, übertrifft fast jedes weibliche Wesen an Gefühl und Theilnahme, an Mildthätigkeit und liebevoller Aufopferung zum Heile der leidenden und hilfsbedürftigen Menschheit, Sie ward vom Schöpfer erkoren die ausgedehnte, wichtige Bedeutung einer Mutter in ihrer ganzen Größe und Würde zu versinnlichen. Den Armen unterstützt Sie mit hoher Milde, Trauernde und Leidende weiß Sie mit Trost zu erfüllen, den Kranken naht Sie ohne Scheu und sorgt mit heiligem Eifer für ihr leibliches und geistiges Wohl. Den Kindern der Armuth und der Noth aber, Tausenden und Tausenden, ist Sie Schützerin, Führerin und für jedes ihrer Bedürfnisse sorgend in zarter Liebe ganz — Mutter. Jeder wohlthätige und religiöse Zweck findet an Ihr die mächtigste Stütze, und viele der wohlthätigsten Anstalten verdanken nur der huldreichen und weisen Mutter Leben, Gedeihen und segenreiches Wirken! Blicken wir hin auf die unter Ihrem höchsten Protektorate stehenden Kinderbewahr-Anstalten, und folgen Sie uns, schätzbare Leser, heute in einige derselben sowohl in als außer Wien, und mit inniger Freude, mit heißem Danke gewahren wir das kaum Glaubbare, was diese Anstalten durch geschickte, liebevolle Pädagogen als Lehrer, durch die reichliche und kräftige Unterstützung des unter dem höchsten Schutze stehenden Hauptvereines und durch die lebhafte Theilnahme und die großmüthigen Beiträge der Grund- und Gemeinde-Vorsteher leisten. Besonders an diesem Tage herrscht ein reges Leben in diesen Anstalten. Viele Kinderfreunde, da jedem der Zutritt nicht nur täglich offen steht, sondern sogar gewünscht wird, besuchen die Anstalt, horchen den schönen Leistungen der winzigen Zöglinge zu, erfreuen sich an der Ordnung, Ruhe, dem frommen Sinne derselben; von dem Pfarrer, den Vorstehern und den besondern Gönnern, werden Schuhe, Strümpfe und andere Kleidungsstücke vertheilt. Die Strümpfe sind größtentheils von der Wolle welche der Verein zur Beschäftigung der Mädchen spendet, von den Kindern selbst gestrickt. Es gewährt einen rührenden Anblick, in einem großen Zimmer auf niederen Bänken 100 und oft mehr Kinderchen, keines über 5 Jahr alt, sitzen, gemeinschaftlich oder einzeln, verschiedene, das Gedächtniß und den Verstand übende Gegenstände besprechen, Gedichte und prosaische Aufsätze, die oft wahrlich nicht kurz sind, hersagen, religiöse und patriotische Lieder harmonisch singen zu hören. Zur Abwechslung und Erheiterung werden mit den Händen und dem ganzen Körper durch Aufstehen und Niedersitzen, durch Anzeigen der einzelnen Körpertheile bei dem Nennen derselben, und auf verschiedene andere Arten, welche die Kinder sichtlich ergötzen, mehrfache Bewegungen gemacht.

Dieses alles hatten wir heuer in der Kinderbewahr-Anstalt am Schaumburgergrund zu betrachten Gelegenheit gehabt, wo der Hochw. Herr Pfarrer Lindner, der verdienstvolle, mit der goldenen Medaille gezierte Herr Ortsschul-Aufseher Anton Burg, der Anstalt eine besondere Sorgfalt widmen. Auch der verdienstvolle Herr Ortsschul-Aufseher Benedikt Schludermann und viele Herren des Grundgerichtes fanden sich nach dem an diesem Tage in der Pfarre zu den heil. Schutzengeln auf der Wieden abgehaltenen, besonders feierlichen Gottesdienste *) daselbst ein

In dieser Kinder-Bewahranstalt wirkt schon durch 15 Jahre, der in unserem Blatte durch seine gediegenen Aufsätze bekannte Herr Philipp Krapf, als Lehrer, und dessen Gattin als Wärterin der Kleinen. Lehrer Krapf, mit höheren Studien und mit besonderen pädagogischen Fähigkeiten ausgerüstet, wird, wenn man ihn so in Mitte seiner Kleinen mit Liebe und Eifer nach einer erprobten Methode wirken und arbeiten sieht, jedermann entzücken, zum Danke verbinden, und den Wunsch rege machen, daß ihm bald ein lohnenderes Schicksal zu Theil werden möge, denn für eine tägliche, ununterbrochene Arbeit vom frühen Morgen bis in die späte Nacht mit ganz kleinen Kindern, gehört ein vollkommen gesunder, junger, kräftiger Mann; aber wenn die Jahre sich häufen, wenn die Körperkraft durch langjährige Aufopferung dem Wendepunkt des Scheidens zu nahen droht; dann ist der Mann wohl noch ganz geeignet mit vollem Nutzen und glänzenden Erfolge in der Schule mit etwas größeren Schülern durch mehrere Stunden des Tages zu arbeiten, aber zum Kinderhüthen und zum täglichen Kinderspiele fängt er an minder geeignet zu werden, und hat wohl auch durch 16 Dienstjahre sich einer Berücksichtigung und Beförderung schon würdig gemacht, die ihm gewiß Niemand mißgönnen wird. Und freudig wird auf einige Jahre wieder einer der jüngeren Lehrer seine Stelle vertreten.

In der Kleinkinder-Bewahranstalt in Margarethen, in welcher bereits durch 13 Jahre der nicht minder eifrige Lehrer Joseph Neureiter arbeitet, und durch unermüdliche Thätigkeit das Gedeihen der Anstalt und das Wohl und den Nutzen der ihm anvertrauten Kinderwelt zu befördern strebt, wurde bei Gelegenheit der dießjährigen Feierlichkeit eine von dem vielfach verdienten Hrn. Ortsschul-Aufseher Ignaz Bauhofer gemachte Stiftung pr. 100 fl. C. M., von welchen die Interessen jährlich für Kinder armer Eltern, welche diese Anstalt besuchen, zu verwenden sind, und womit schon in diesem Jahre begonnen wurde, publicirt.

Erledigungen.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung vom 22. November enthält die Kundmachung eines erledigten Neuhauser'schen Stiftungsplatzes für Nichtadelige. — Ferner drei erledigter gräflich Straka'scher Stiftungsplätze; — Endlich eines Gitschiner adeligen Stiftungsplatzes im Prager Convikte.

Dasselbe Blatt vom 23. November enthält die Kundmachung des Konkurses zur Besetzung der Siglisberger National-Schullehrers-Gehilfenstelle mit der jährlichen Besoldung von 80 fl. C. M.

---

*) Ein ausführlicher Bericht hierüber wird in der Beschreibung der an diesem Tage stattgefundenen Schul-Fahnenweihe bei der Pfarrschule des Herrn Zinsler zu lesen sein.

— Ferner die Kundmachung von 2 erledigten Franz Anton Ziener'schen Stiftungs-Stipendien jährlicher 28 fl.

Verleihungen.

Der durch den am 21. September d. J. erfolgten Tod des Schullehrers Joseph Krocker erledigte Schuldienst zu Braunsdorf, wurde am 16. November dem Ferd. Blöch, bisherigen Lehrgehilfen in Sitzendorf verliehen.

Der Schuldienst zu Rohrbach im Hausleuthner Dekanate wurde am 22. November d. J. über Abtretungsvertrag dem Lehrgehilfen Georg Zorn verliehen.

Der durch Versetzung des Schullehrers Leopold Schlagenhauser nach St. Veit in der St. Pöltner Diözese V. O. W. W. erledigte Schuldienst zu Pernersdorf V. U. M. B. im Retzer-Dekanate wurde über die Präsentation des Hochw. Hrn. Abten von Göttweig dem Lehrgehilfen Johann Bugel von Furth am 22. November verliehen.

Für den durch den Tod des Schullehrers Laurenz Schäffer erledigten Schuldienst zu Eggendorf am Walde, wurde von dem Hochgebornen Herrn Patron der dortige Provisor Karl Friedrich präsentirt.

Rechnungs-Auflösungen.

Vom Blatt Nr. 52.

Die Seite des Würfels müßte 6040 Meilen groß sein.

Vom Blatt Nr. 53

Die in G anzubringende Kraft K müßte $14\frac{6}{11}$ Pfd. groß sein, wenn das Gleichgewicht vorhanden ist.

Vom Blatt Nr. 55.

Man wird $1699\frac{2543}{11250}$ marmorne Tafeln benöthigen.

Vom Blatt Nr. 56.

$248\frac{28}{55}$ Wiener Ellen Damast wird man dazu gebrauchen.

Einladung.

Die Mitglieder und Gönner des Unterstützungs- und Pensions-Vereines für Lehrgehilfen in Wien, werden hiermit eingeladen am Donnerstag den 7. Dezember d. J. um 11 Uhr Vormittags dem, statutenmäßig für alle lebenden und verstorbenen Vereins-Mitglieder in der Kirche bei St Anna stattfindenden feierlichen Gottesdienste, welchen der Hochwürdige, Herr Domdechant des Wiener Metropolitan-Kapitels und infulirte Prälat Johann Ebneter, abhalten wird, beizuwohnen.

Von der Direktion des Vereines.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 97. Mittwoch den 6. Dezember. 1843.

Etwas über die Gymnastik.

(Von Joseph Burian.)

B. Vom Schwimmen.

(Fortsetzung.)

Man muß bei dem mechanischen Schwimmen sich so zu sagen dem Wasser ganz überlassen, und sich nur so weit über dasselbe erheben, als es erforderlich ist, um frei athmen zu können. Man springe daher nicht aus dem Wasser hervor, sondern verbleibe stets bis zur Unterlippe (bei dem Schwimmen auf der Brust) darin. Man beobachte nur einmal die vierfüßigen Thiere beim Schwimmen, wie sie den Hals ausstrecken, um mehr Wasser zu verdrängen; sie streben nicht in die Höhe, sondern nur nach vorwärts zu kommen, sie erheben daher nur die Athmungswerkzeuge über den Wasserspiegel.

Ich habe nun gezeigt, worin eigentlich die Kunst des Schwimmens bestehe, es bleibt mir nur noch zu erinnern, daß sich der geneigte Leser durch eigene Versuche davon überzeuge. Man muß sich daher an einer sicheren und gefahrlosen Stelle baden und im Schwimmen üben. Durch das Baden gewinnt man immer mehr und mehr Vertrauen zum Wasser, und wird nach und nach damit bekannt; man legt nach und nach die Furcht vor dem Untersinken ab, und gewöhnt das Hervorspringen aus dem Wasser nach und nach ab; man kömmt nach und nach zu der Ueberzeugung, daß man sich am Wasser erhalten kann, und wird daher immer zuversichtlicher, muthiger, unternehmender und endlich ein fertiger Schwimmer. Beweise davon liefern uns die Völker des Alterthums und jene der anderen Welttheile, so

wie die tägliche Erfahrung. Daher sagt auch der treffliche Gutts-muths: „Von dem Baden bis zum Schwimmen ist nur ein kleiner Schritt.“

Man entschließe sich nur ein einziges Mal solche Versuche anzustellen, und man wird sich mit Vergnügen überzeugen, daß man sehr leicht und sehr bald diese nützliche Kunst erlernen kann. Man wähle ein Bad, welches bis unter die Achsel reicht, und probire die oben angegebenen Schwimmbewegungen. Man mag anfangs die Glieder wie immer bewegen, *) wenn man nur nicht aus dem Wasser hervorspringt, sondern stets bis zur Unterlippe darin verbleibt, so wird man sich am Wasser erhalten. Die Hauptsache dabei ist, so wie bei allen übrigen Künsten die Uebung. Durch Uebung wird man es gewiß auch bald zur Fertigkeit im Schwimmen bringen.

Ich kann nicht unterlassen eine Anweisung, die von Franklin herrührt, und vom Herrn Campe empfohlen wird, hier anzuführen. Seine Worte darüber sind diese: „In der That ist nichts leichter als schwimmen zu lernen; es gehört fast nur die Ueberzeugung dazu, daß man es schon könne, um es wirklich zu können. Er sagt: „Alle Menschen können schwimmen, so wie alle Thiere, und es kommt nur darauf an, daß sie den Muth haben, sich in die gehörige Lage zu versetzen, und diejenige Bewegung mit den Händen und Füssen zu machen, die uns jeder Frosch vormacht. diesen Muth hat man aber nicht eher, bis man nicht an sich selbst erfahren hat, daß man sich auf diese Weise schwebend erhalten könne. Um diese Erfahrung zu machen, gehe man an eine allmälig tiefer werdende Stelle bis an den Gürtel in's Wasser und wende das Gesicht nach dem Ufer. Nun hat man leicht das Herz, sich vorwärts hinzuwerfen, und die bekannte Bewegung der Schwimmenden nachzuahmen, weil man weis, daß man im Nothfalle gar bald den Grund erreichen, und sich wieder aufrichten kann. Und da erfährt man denn bald, daß das Wasser uns zu heben im Stande; man versucht es zu wiederholten Malen, wird mit jedem Male zuversichtlicher, entfernt sich nach und nach etwas weiter vom Ufer, und — der Schwimmer ist gemacht.“

Ein vortreffliches Mittel zur Erlernung des Schwimmens sind auch die verschiedenen leichten Körper, deren man sich zu diesem Zwecke bedient. Viele Schwimmlehrer widerrathen die Anwendung

---

*) Nur nicht nach der Pfauel'schen Methode; denn es ist absolute unmöglich nach den Regeln dieser Methode schwimmen zu können; man lernt zwar durch dieselbe das Schwimmen; dieß geschieht aber dadurch, daß man nach und nach das Gezwungene und Unnatürliche dieser Methode ablegt, und sich durch lange Uebung die erforderlichen Schwimmbewegungen und überhaupt die Schwimmkunst von selbst eigen macht.

solcher Hilfs-Mittel. Warum sollte man aber sich nicht solcher Mittel bedienen, deren Nutzen sich durch Jahrhunderte bewährt hat, und deren Zweckmäßigkeit und Anwendbarkeit uns die tägliche Erfahrung zeigt.

Hat man das mechanische Schwimmen erlernt, so kann man sich auch leicht in dem statischen Schwimmen einüben. Man lasse sich nicht abschrecken, wenn ein solcher Versuch nicht gleich zum erstenmal gelingen sollte. Man hat gewiß in einem solchen Falle einen Fehler begangen, man hat entweder einen Ansatz zum Untersinken genommen, oder zu tief ausgeathmet, und sich mit dem Einathmen verspätet. Man übe sich daher so lange bis man es zu Stande bringt.

Ich habe nun gezeigt, worin eigentlich die Kunst des Schwimmens bestehe, es bleibt mir nur noch übrig, auch Etwas über die Selbstrettung des Nichtschwimmers und über die Rettung des Nächsten in Wassergefahren zu erwähnen.

Fast jeder des Schwimmens Unkundige arbeitet sich, wenn er in's tiefe Wasser fällt, wieder in die Höhe; da aber ein Nichtschwimmer sich hoch über den Wasserspiegel erhebt, so bekommt er einen starken Ansatz zum Untersinken, und da er fühlt, daß er zu sinken anfängt, und daß ihn das Wasser in die Rückenlage zu bringen strebt, so streckt er anstatt durch die Schwimmbewegungen der Glieder das Untersinken zu verhindern und sich in der gehörigen Schwimmlage zu erhalten, die Arme aus dem Wasser in die Höhe; und strebt anstatt die horizontale, die senkrechte Lage anzunehmen, wodurch er sich unter das Wasser arbeitet; dieses wiederholt er so lange bis er ertrinkt. Wie leicht könnte er sich, wenn er die Arme im Wasser behalten, und mit den Gliedern, wie er nur kann, rudern möchte, am Wasser erhalten. Daher sagt der Herr Professor Neumann in seiner Physik: *) „Vieleicht würden wenig Menschen ertrinken, wenn sie nicht, eben um sich zu helfen, sogleich die Hände aus dem Wasser in die Höhe streckten." Ein Beispiel davon liefert uns Micholson, indem er erzählt, daß einer von der Mannschaft eines Schiffes auf dem Ganges in den streng fließenden Fluß fiel, und mit dem Kopfe über das Wasser hervorragte, bis er die Hände in die Höhe hob, und sofor nach einigem Plätschern zu sinken anfing. Er kam wieder empor, und ein Offizier rief ihm zu, er solle die Hände unter dem Wasser halten, worauf er eine bedeutende Strecke fortschwamm. Weil es aber lange dauerte, bis das herabgelassene Boot ihn einholte, streckte er noch etliche Mal die Hände heraus, um sich zu helfen, sank aber jederzeit unter, und kam nach dem Herabsenken

*) Seite 288.

wieder empor, bis er endlich herausgezogen wurde. — Da aber wenige Menschen in einer solchen Gefahr die Geistesgegenwart behalten, so warte man nicht erst auf die Gefahr, sondern stelle einen solchen Versuch bei Zeiten an einer gefahrlosen Stelle an, und übe sich in dieser leichten Kunst.

Die Rettung eines Menschen vor dem Ertrinken mit eigener Lebensgefahr, ist eine der schönsten und erhabendsten Handlungen. Daher haben auch menschenfreundliche Regierungen Prämien auf solche heroische Thaten ausgesetzt. Schon die heidnischen Völker des grauen Alterthumes liefern uns Beispiele einer solchen erhabenen Nächstenliebe. So erzählt Lucanus: *) daß bei einem Sturm in einer Nacht ein Freund einen andern, der von den Wellen vom Bord weggespühlt sich in der höchsten Lebensgefahr befand, indem er sich in's Meer stürzte, und ihm nachschwamm, rettete. Der Kaiser Markus Aurelius rettete bei einer Ueberschwemmung Roms durch das Schwimmen acht Menschen von dem Ertrinken. Die Südsee-Insulaner und andere Völker der übrigen Welttheile, besinnen sich keinen Augenblick, um einem Menschen, der sich in der Gefahr zu ertrinken befindet, Hilfe zu leisten. Die Reisebeschreiber liefern uns viele Beispiele davon. So erzählt Georg Forster unter andern von den Einwohnern der Insel Onihiau: „An folgenden Tagen erlaubte ich der Mannschaft an's Land zu gehen, welches sich aber wegen den Brandungen am Ufer noch immer nicht ohne Schwierigkeit thun ließ. Die Leute fuhren in unsern Booten ab, und stiegen in der Nähe des Landes in Canots. Diese schlugen aber dennoch um, wobei ohne Zweifel einige hätten ertrinken müssen, wenn die Eingebornen ihnen nicht durch die Brandung zu Hilfe geschwommen wären, und sie in Sicherheit gebracht hätten.“ Und zur Ehre unsers Jahrhunderts gereicht es, daß auch bei uns, wie die Zeitungen öfters melden, abgesehen von denen, die unbekannt bleiben, viele solche heldenmüthige Beispiele vorkommen, obgleich die Schwimmkunst im Durchschnitte noch wenig verbreitet, und sich bis jetzt noch auf einer niedrigen Stufe der Ausbildung befand. Erst unlängst lasen wir Folgendes in der beliebten Theaterzeitung: („Ludwig Philipp als Schwimmer“). Eine kürzlich in Frankreich erschienene Abhandlung über den Nutzen der Schwimmkunst führt mehrere auffallende Fälle an, bei welchen des Schwimmens Kundige einen oder mehrere ihrer Mitmenschen einem augenscheinlichen Tode entrissen haben. Unter diesen Wohlthätern der Menschen führt der Verfasser auch den ehemaligen Herzog von Chartres (dermaligen König der Franzosen) an, welcher als er im Jahre 1789 mit seinem (dem vierzehnten Dragoner-) Regimente in Vendôm lag, einen in die Loire gefallenen Manne nachstürzte, und ihn bald darnach

*) De amicitia.

schwimmend ans Ufer brachte. Dieser schöne Zug des sechzehnjährigen Jünglings hatte damals in Vendôm so viel Enthusiasmus erregt, daß, auf den einstimmigen Beschluß des Municipialrathes, der Maire jener Stadt ihm eine Bürgerkrone darüber überreichte. Alle Behörden der Stadt waren jenem Anlasse in der Amtstracht dabei anwesend, und bei dem Ballfeste, welches dem Prinzen zu Ehren an dem nämlichen Abende veranstaltet wurde, überreichten ihm die Damen des Ortes eine von ihnen auf Seide gestickte Krone. Als am 3. dieses, der Herzog von Montpensier durch Tarbes reiste, bat ein Herr Lefranc, Schwiegersohn des Kaufmanns Firot; welchen Ludwig vor 54 Jahren in Vendôm auf obige Art das Leben gerettet hatte, um die Gnade dem Sohne des Wohlthäters seiner Familie seinen Dank und seine Huldigung darbringen zu dürfen, welches ihm auch bewilliget wurde."

Da man bisher noch Weniges über diesen wichtigen Gegenstand aufgezeichnet findet, so halte ich es für meine Pflicht bei dieser Gelegenheit meine Erfahrungen und Beobachtungen, die ich bei vielen Rettungsfällen machte, bekannt zu machen. Man hält es für sehr gefährlich, einem Ertrinkenden schwimmend Hilfe zu leisten. Es ist aber dabei keine so große Gefahr vorhanden, als man es sich vorstellt, denn der fertige Schwimmer hat das Element, mit welchem der Verunglückte kämpfet, in seiner Macht; er kann sich dem Ertrinkenden nahen, und wenn ihn dieser erfassen will, sich von ihm entfernen. Erfaßt der Ertrinkende den Retter, so ist dieser deßhalb noch nicht verloren. Ich habe mit vielen Schwimmern deßwegen Versuche angestellt, und habe mich überzeugt, daß man einen fertigen Schwimmer nur dann unter das Wasser bringen kann, wenn man sich mit den Armen auf seine Schulter oder seinen Kopf stützt, und sich hoch über den Wasserspiegel emporhebt; erhebt man sich aber nicht höher als beim gewöhnlichen Schwimmen, so ist man nicht im Stande einen geübten Schwimmer unter das Wasser zu drücken. Da der Ertrinkende sich instinktmäßig auf den Retter zu stützen und emporzuheben strebt, so muß man dieses so viel als möglich zu verhindern trachten. Bringt der Ertrinkende den Retter unter das Wasser, so muß sich dieser durch seine Kunst wieder in die Höhe emporzuarbeiten trachten. Ueberläßt sich der Ertrinkende gänzlich seinem Schicksal, so ist es leicht ihn zu retten; schlägt er aber herum, so muß man sich ihm gegen seinen Rücken nähern und ihn von rückwärts nach vorne stoßen, bis man ihn in Sicherheit bringt. Ist er aber gänzlich untergesunken, so tauche man nach einander unter, und trachte ihn zu finden.

Bist du ein fertiger Schwimmer, so besinne dich keinen Augenblick, deinem Nächsten in Wassergefahr Hilfe zu leisten, vertraue auf Gott, die höchst gütige Vorsehung, die dich zu seinem Schutzengel erwählt hat, wird auch dein Leben beschützen. Ich habe schon zwanzig

Menschen mit Gottes Hilfe durch das Schwimmen gerettet. Ich habe mich nie einen Augenblick besonnen. Einen Menschen in der Gefahr zu erblicken, mich in's Wasser zu stürzen, und ihm Hilfe zu leisten, war das Werk eines Augenblicks. Schon als Knabe rettete ich meinem Mitschüler, der mit mir über einen Fluß schwamm, und fast in der Mitte desselben untersank, und den ich mehrere Klafter tief unter dem Wasser suchen mußte. Bei einer andern Gelegenheit rettete ich zwei Mädchen auf einmal vor dem Ertrinken.

Gelingt es dir einen Menschen zu erretten, so wird dir dein inneres Bewußtsein, dem Nächsten sein kostbares Leben erhalten zu haben, den schönsten und süßesten Lohn bringen, und dieses beseligende Gefühl einer so edlen That, wird dich dein ganzes Leben beglücken. Ein höherer Lohn erwartet dich aber jenseits.

Den Nutzen, welchen die Schwimmkunst gewährt, ist einleuchtend. Kein Mensch kann in die Zukunft sehen, und voraus wissen in was für Lagen ihn sein Schicksal bringen wird. Durch das Schwimmen retteten sich einstens die Griechen in der Seeschlacht bei Salamis, die Perser mußten hingegen ertrinken, weil sie in dieser Kunst unerfahren waren. Durch das Schwimmen befreite sich Clölia mit noch andern römischen Jungfrauen aus der Gefangenschaft. Durch diese Kunst errettete Agrippina, welche ihr grausamer Sohn Nero mit einem trennbaren Schiffe versenken wollte, ihr Leben. Durch das Schwimmen befreite sich Kaiser Otto II. aus der Gefahr wiederum gefangen zu werden, als er wider die Griechen und Saracenen unglücklich gewesen war. — Als einst Kjekjawus, welcher späterhin den Thron der Dilemiten im Gebirgslande Ghilan bestieg, als Kronprinz von seinem trefflichen Erzieher seinem königlichen Vater vorgestellt wurde, und in dessen Gegenwart Proben seiner erlangten Geschicklichkeiten ablegte; war dieser mit der ritterlichen Gewandtheit seines Sohnes sehr zufrieden, und lobte den Lehrmeister höchlich. Jedoch fand er noch Eins zu erinnern. „Du hast meinen Sohn," sprach er, „in Allem unterrichtet, wozu er fremder Werkzeuge bedarf, indem er ohne Pferd nicht reiten, ohne Bogen nicht schießen kann, u. s. w. Das Einzige hast du ihn nicht gelehrt, wo er sein Selbst allein bedarf, welches das Nothwendigste ist, und wo ihm Niemand helfen kann." Der Lehrer stand beschämt, und vernahm, daß dem Prinzen die Kunst zu schwimmen fehle. Auch diese wurde noch erlernt, und diese rettete ihm das Leben, als er auf einer Reise nach Mekka, mit einer großen Menge Pilger, auf den Euphrat scheiterte.

Die wohlthätige Wirkung des kalten Bades wird durch die Bewegung beim Schwimmen noch mehr befördert. Die Aerzte haben daher auch zu allen Zeiten diese nützliche Leibesübung als ein Mittel zur Erhaltung der Gesundheit anempfohlen. Auch die neueren Pädago-

gen verlangen, daß die Jugend im Schwimmen unterrichtet werden soll. So sagt Locke: „Ich werde nicht nöthig haben, es erst zu sagen, daß der Knabe schwimmen lernen muß, wenn er alt genug dazu ist, und sich Jemand findet, der es ihm lehre. Es dient vielen Menschen das Leben zu retten, und die Römer hielten es für unentbehrlich, daß sie es mit dem Lesen in gleichen Rang setzten. Denn es war bei ihnen ein gewöhnlicher Ausdruck, um einen schlecht erzogenen, und zu nichts brauchbaren Menschen zu bezeichnen, „er kann weder lesen noch schwimmen."

Man fängt auch an, von Tag zu Tag den Nutzen und die Wichtigkeit der Schwimmkunst immer mehr und mehr einzusehen; es lassen daher auch die vornehmsten Familien ihre Kinder im Schwimmen unterrichten, und selbst unser allerhöchster Hof gibt uns, so wie in allem Guten auch hierin ein schönes Beispiel; denn es lernen alle jungen Erzherzoge, kaiserliche Hoheiten, schwimmen.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Methodisch-praktische Darstellungen von Peter Faber.

Rechnen.

Praktische Darstellung des Begriffes vom Subtrahiren.

Liebes Kind! wenn du 8 Aepfel hast, und deinem Bruder 3 davon gibst; wie viele Aepfel bleiben dir wohl noch? — Warum bleiben dir noch 5 Aepfel? — Hast du hier die 3 Apfel auch zu den 8 Apfeln gezählt? — Was hast du damit in Gedanken gethan? — Recht so! du hast sie von den 8 Apfeln weggenommen, oder abgezogen! — Nun Kinder, wenn eine Zahl von der andern weggenommen oder abgezogen wird, so nennt man dieses Verfahren subtrahiren, und die Art so zu rechnen — die Subtraktion! — Was heißt man also subtrahiren? — Durch welche Rechnungsart konnte daher berechnet werden, wie viel Aepfel noch übrig bleiben; wenn man von 8 Aepfel 3 weggibt? — Warum durch die Subtraktion? ꝛc. —

Sprachlehre.

Praktische Darstellung, um die Schüler auf das bestimmende Geschlechtswort zu leiten.

Merket auf Kinder! wie spreche ich bestimmter, wenn ich sage: Ein Schneider hat einen Rock gebracht? — oder wenn ich sage: Der Schneider hat den Rock gebracht? — Recht so, wenn ich sage: Der Schneider hat den Rock gebracht! — Ihr sehet also Kinder hieraus, daß mit den Geschlechtswörtern: der, die, das, die Person oder Sache genauer bestimmt wird, als mit den Geschlechtswörtern: ein, eine, ein! — Mit welchen Geschlechtswörtern wird also die Person oder Sa-

che genauer bestimmt? — Seht, deßwegen heißen die Wörtchen: der, die, das, weil sie die Person oder Sache bestimmt anzeigen, das bestimmende Geschlechtswort; — ein, eine, ein aber, welche die Person oder Sache nicht bestimmt anzeigen, das nichtbestimmende Geschlechtswort! — Wie heißt also das bestimmende, — und wie das nichtbestimmende Geschlechtswort? — Und warum heißt jenes das bestimmende, — und dieses das nichtbestimmende Geschlechtswort? — (Vergleiche hiermit: Forderung an Lehrer der Trivial-Schulen VI. von dem Unterrichte der deutschen Sprachlehre Nr. 2, Seite 55 und 56.)

Aufgaben.

Von Karl Heinrich Weber, Lehrer an der k. k. Hauptschule zu Ragusa.

Aus der Baukunst.

In einer ionischen Bogenstellung sammt Säulenstuhle sind die Axen der Säulen 15½ Fuß von einander entfernt. Wie viel Zoll breit ist jeder Zahnschnitt im Gesimse, und wie weit steht einer vom andern?

Aus der Naturlehre.

Eine Statue von karrarischem Marmor wiegt 566 Pfd. und es soll eine ganz gleiche aus Kupfer gegossen werden. Wie viel Pfund von diesem Metalle sind dazu erforderlich? — Spezifische Schwere des Kupfers = 8,879; des Marmors = 2,716. Ein Kubikfuß Wasser = 57 Pfd.

Rechnungs-Auflösungen.

Vom Blatt Nr. 58.

Die Stärke des Druckes, die man mit dieser Maschine bewirken wird, ist = 352684⅘ Pfd.

Vom Blatt Nr. 59.

Reaumurs Thermometer wird 13⅞° zeigen.

Vom Blatt Nr. 60.

1. Die Mine war ungefähr 1006 Klafter 4⅔' weit von ihm entfernt.

2. Das Seil ist bis zum Mittelpunkte der Lampe ungefähr 50 Schuh 2⁹⁄₁₀ Zoll lang.

Vom Blatt Nr. 62.

158⅟₇ große Bouteillen wird man mit diesem Weine anfüllen können.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 98. Samstag den 9. Dezember. 1843.

Ueber die Ursachen, warum bisher der Unterricht vorzüglich in der Sprachlehre noch immer nicht auf dem Lande vorwärts schreite.

(Vom Pfarrer Franz X. Elsner.)

Wer Gelegenheit hat den Schulprüfungen auf dem Lande beizuwohnen, der wird die erfreuliche Ueberzeugung gewonnen haben, daß wir in unserer Erzdiözese keinen Mangel an Lehrern und Gehilfen haben, welche in der Behandlung der Muttersprache ihrer Schüler mit einer gründlichen Sachkenntniß und eigener Vorliebe zu Werke gehen. Fast überall ist ein besonderer, reger Fleiß sichtbar, um die im letzten Jahrhunderte ausgebildete deutsche Sprache, welche in der Jetztzeit selbst im Auslande, wie z. B. in England, Frankreich, Rußland einen so hohen Anwerth findet, auch an ihrer Geburtsstätte mit einer zärtlichen Pflege zu heben, und mit der Schrift- und Büchersprache mehr in Einklang und Uebereinstimmung zu bringen, damit alles Rohe und Pöbelhafte sich allmälig aus der Um-

gangssprache verliere, und alles Schöne von ihren, ausländischen Stammgenossen unseres schönen Oesterreichs annehme und sich an die auswärtige Culturder Muttersprache anschließe. Daß hierin alle bisherigen Bemühungen der tüchtigsten Schullehrer nicht ihren Erwartungen entsprechen, wird Niemand, der halbweg mit den Verhältnissen unseres Schulunterrichtes vertraut ist, in Abrede stellen können.

Ich will daher einige Hindernisse, welche noch immer der Cultur unserer Muttersprache im Wege stehen, hier näher bezeichnen.

I. Noch immer waltet ein gewisser stumpfer Sinn für alles Schöne und eine vorherrschende Abneigung der Eltern für allen Unterricht in der Sprachlehre hie und da gewaltig vor; weil der gemeine Mann noch nicht jene Stufe in seiner moralischen Erziehung erreichte, von welcher aus er das künftige Fortkommen und Glück seiner Kinder mit mehr Verläßlichkeit zu seiner Beruhigung berechnen könnte. Nur in einzelnen Fällen leuchtet bisweilen eine ruhige Besonnenheit hervor, wo der in ärmeren Umständen lebende Familienvater auf einen ununterbrochenen Schulbesuch sieht, weil er, wie er sich ausdrückt, nichts Besseres als diesen Schulunterricht seinen Kindern hinterlassen, er auch nicht wissen könne, unter welche Menschen sie einst kommen, und ihr Glück und weiteres Fortkommen finden dürften. Im Allgemeinen ist der österreichische Landmann noch immer allen häuslichen Aufgaben und Vorübungen in der Sprachlehre sehr gram; er tadelt und schimpft, daß damit viel Zeit verloren gehe.

Wenn gleich ein umsichtiger Lehrer, um nicht böswillige Eltern zu reizen, und ihnen die einzige Auslage in Hinsicht des Papierbedarfes zu ersparen, sich alle und jede Aufgabe und Vorübung auf den gewöhnlichen Rechentafeln von den Schülern bringen läßt, so wird doch seine Lehrmethode als eine, die zu nichts tauge, allgemein verschrien. „Zu unserer Zeit,“

spricht der aufgeregte Vater zu seinem Nachbar aus seinem Kellerhalse, „war so etwas nicht üblich, und wir haben auch etwas gelernt, und essen unser Stück Brod;“ die Nachbarn nicken ihm ihren Beifall zu, spinnen den angezogenen Faden fort, bis sie ihr Ziel erreichen, und dem braven Lehrer seine saure Mühe mit Spott und Hohn vergelten. Ein Glück für den Schulunterricht, wenn sich dieser durch solche Lieblosigkeiten in seinem schönen Berufe nicht irre machen läßt, sondern durch sanfte Zurechtweisungen mehr durch die Kinder auf Vater und Mutter einzuwirken und diese für die gute Sache zu gewinnen weiß.

II. Eine andere und vorzügliche Ursache, welche der Cultur unserer Muttersprache im Wege steht, ist der Mangel an Sprachlehrbüchern bei den Kindern. Wenn man bedenkt, mit welchen Schwierigkeiten der Ankauf von Schulbüchern, besonders bei der ärmeren Klasse verbunden ist, wie hier alles nach dem, was man allenfalls für dieses Geld haben, oder wie man sich wenigstens einen guten Tag bei einem Rost- oder Schweinbraten dafür anthun könnte, berechnet wird; setzen wir noch hinzu die gänzliche Abneigung der Eltern für eine gründlichere Sprachkenntniß, so wird man sich die übliche starrsinnige Weigerung derselben für den Ankauf einer Sprachlehre erklären können. Allein eben dadurch wird der Unterricht so sehr erschwert, daß sowohl Lehrer, um das Nothdürftigste den Kindern beizubringen, als auch Schüler, um das Erlernte wenigstens für die Prüfung beizubehalten, sich immer und ewig martern müssen, damit halbweg 10—11 Schüler vor die Tafel hintreten, und sich beim Diktando bewähren können. Für die übrige Schuljugend ist das Anschreiben und Abfragen des Diktando ein finsterer Wald, in dessen Schatten sie ruhig bis zu ihrem Austritte schlummern können. Die Kinder verlassen sodann den Unterricht, und wissen nach einem siebenjährigen Schulbesuche — nichts. Wie wenig auf solche Art im Allgemeinen gewonnen wird, wird jeder einsehen und einsehen müssen, wenn er bemerkt, daß die,

ohne fortgesetzte Einübung, blos eingewerkelte Sprachkenntniß, weil man dem Gedächtnisse durch die Anschauung der gedruckten und geschriebenen Worte nicht zu Hilfe kommen konnte, in einer kurzen Zeit darauf schon längst verflogen ist. *)

(Fortsetzung folgt.)

Etwas über die Gymnastik.

(Von Joseph Burian.)

B. Vom Schwimmen.

(Schluß..)

Schlüßlich nur noch ein Wort an Sie, geehrteste Lehrer und Eltern. Verbiethen Sie nicht Ihren Zöglingen nnd Kinder die Ausübung der Schwimmkunst an einer gefahrlosen Stelle, sondern muntern Sie vielmehr dieselben zur Erlernung einer so nützlichen Kunst, die auf das Wohl ihrer Seele und ihres Körpers einen so großen Einfluß hat, auf; folgen Sie dem Beispiele der Völker des grauen Alterthumes, ahmen Sie das Beispiel unsers erhabenen Kaiserhauses und vieler Vornehmen nach; verachten Sie selbst das Beispiel derjenigen Völker nicht, die wir Wilde nennen; führen sie sich die Mahnungen und guten Lehren der Aerzte und anderer Menschenfreunde zu Gemüthe; erwägen Sie die vielen Unglücksfälle, die sich alle Jahre wegen Unkenntniß des Schwimmens ereignen; bedenken Sie daß es sich einmal ereignen könnte, daß gerade Ihr Kind ertrinkt, stellen Sie sich den Schmerz und Jammer, der Sie treffen möchte, und die bitteren Vorwürfe, die Sie sich Ihr ganzes Leben machen möchten, recht lebhaft vor; blicken Sie hin, wie eine Unglückliche vor der Leiche ihres ertrunkenen Gatten, der ihre einzige Stütze war, sich in ihrer Verzweiflung die Haare ausrauft, und mit ihrem herzzerreißenden Jammergeschrei die Lüfte erfüllt, wie die kleinen Kinder um ihren Vater, der sie mit seinen Händen ernährte, wimmern;

---

*) Um hierin den Kindern einen wesentlichen Dienst zu leisten, und dem Lehrer auf dem Lande bei seiner harten Mühe unter die Arme zu greifen, ist eine kurzgefaßte Sprachlehre von dem Hochw. Herrn Verfasser dieses Aufsatzes, das Stück pr. 10 kr. C. M. durch die Redaktion dieser Blätter zu beziehen. Eine Auslage, die der Knabe von seinem Ministrantengelde leicht bestreiten kann.

Anm. der Redaktion.

sehen Sie dorthin, wie ein Vater bei seinem ertrunkenen Sohne, der seine einzige Freude und Hoffnung war, die Hände verzweiflungsvoll ringet, und mit nassen Augen und zerrissenen Herzen gegen Himmel schauet. Er hat seinen Sohn in allem unterrichten lassen, hat keine Kosten gespart, nur auf die einzige Kunst, deren Erlernung ihm nicht viel gekostet hätte, und nun seinem Sohne das Leben erhalten hätte, hat er vergessen. — Bewegen Sie solche traurige Scenen, die sehr häufig vorkommen, nicht zu dem Entschluße, Ihre Kinder im Schwimmen unterrichten zu lassen, o so mögen Sie es einstens, wenn Ihnen ein solches Unglück widerfahren sollte, vor dem Throne des Allerhöchsten verantworten! — Jetzt können Sie keine Entschuldigung hervorbringen. Früher hatte man keine solche Gelegenheit die Schwimmkunst zu erlernen, die Erlernung des Schwimmens im freien Strome ohne Aufsicht war mit Lebensgefahr verbunden, die Schwimmkunst an sich selbst gewährte bis jetzt keine Sicherheit gegen das Ertrinken, weil man sich nur durch angestrengte Schwimmbewegungen auf dem Wasser erhalten konnte, waren die Kräfte durch eine etwas längere Dauer des Schwimmens erschöpft, so war man rettungslos verloren, die Unterrichtsmethode, die in den Schwimmanstalten bis jetzt eingeführt ist, ist unzweckmäßig und mit vielen Anstrengungen und Mühseligkeiten verbunden, und nach deren Regeln es absolute unmöglich, schwimmen zu können; jetzt ist aber alles ganz anders; fast in allen größeren Städten findet man zweckmäßige Schwimmanstalten und geeignete und beaufsichtigte Badeplätze, wo Jedermann ohne alle Gefahr die Schwimmkunst lernen und üben kann; hat man sich nach meiner Lehre die Schwimmkunst vollkommen eigen gemacht, so ist man im Wasser, obgleich es keine Balken hat, eben so sicher, wie auf dem Lande; meine Unterrichtsmethode ist der Natur angemessen; ich habe die Weise und die Mittel gezeigt, durch welche man die Schwimmkunst ohne alle Mühe und Anstrengung spielend und in kurzer Zeit erlernen kann. — Wenn man in den Schulen und Erziehungsanstalten die jungen Leute eine so nöthige, angenehme und leichte Kunst lehrte, so würden die Zöglinge sie zum Gegenstande ihrer Belustigung machen, und diese, sowohl für ihre Gesundheit zuträgliche, als zur Erhaltung und Beförderung der Reinlichkeit dienliche Uebung würde ihre Stärke und Behendigkeit vermehren, mehrere von ihnen aus Lebensgefahren retten, ihren Eltern viele Besorgnisse ersparen, unerschrockene Soldaten bilden, welche weder See noch Flüsse auf der Bahn des Ruhmes aufhalten können, Tausende von Individuen aus Schiffbrüchen retten, — kurz der Menschheit unzählige Dienste leisten. — Säumen Sie daher nicht die Kinder eine so nützliche und angenehme Kunst lernen zu lassen. — Und auch du geneigter Leser, wessen Standes, Geschlechtes und Al-

ters du sein magst, entschließe dich diese so nützliche Kunst zu lernen, selbst wenn du ein Greis bist, du hast die Fähigkeit dazu, so wie der Knabe; es ist nie zu spät es anzufangen, Sokrates lernte im Greisenalter auf der Violin spielen; mache dir eine Kunst eigen, deren Erlernung (nach meiner Lehre) nur ein Spiel ist, die einen so großen Einfluß auf deine Gesundheit hat, und deren Ausübung dir den angenehmsten Genuß und das herrlichste Vergnügen verschafft, verschiebe es nicht auf längere Zeit, vielleicht kannst du schon in kurzer Zeit dein Leben durch dieselbe erhalten, oder deinen Nächsten, oder gar deinen Freund oder theueren Angehörigen von dem Ertrinken erretten. Siehe hin, wie ein Unglücklicher verzweiflungsvoll mit den Fluthen kämpfet, rührt dich nicht sein schreckliches Angstgeschrei und sein herzzerreißender und seelenerschütternder Weheruf, sein Flehen um Hilfe? Hast du nicht Mitleiden mit seiner Gattin und seinen 6 unversorgten Kinder, die nun, wenn ihm nicht geholfen wird, Witwe und Waisen werden? Denke dich in diese schreckliche Lage, in die du oft kommen kannst, wie würde es dich schmerzen, daß du deinem Nächsten nicht helfen kannst, wie würdest du es bereuen, und welche bitteren Vorwürfe würdest du dir machen, daß du dir eine so leichte Kunst, durch welche du so viel Gutes stiften könntest, nicht eigen gemacht hast; o lege nicht gleichgiltig dieses Blatt aus den Händen, beherzige meinen gutgemeinten Rath, damit du nicht einmal in die Lage kommen möchtest, mit Alexander dem Großen auszurufen: „Ich Unglücklichster, warum habe ich nicht schwimmen gelernt!!!“

Verschiedenes.

Der 4. November.

Der 4. November, das h. Namensfest Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter würde auch in der Pfarrschule zu den heil. Schutzengeln auf der Wieden zum Festtag, zum Tage der feierlichen Einweihung von zwei neuen prächtigen Fahnen für die Schuljugend der Herren Lehrer Leopold Zinsler und Karl Hirsch, bestimmt. Schon seit Jahren mußten diese beiden Schulen bei Feierlichkeiten ohne Fahnen erscheinen; denn die vor vielen, vielen Jahren angeschafften waren von dem Zahne der Zeit bereits so zernagt, daß sie nicht leicht mehr als Zierde benützt werden konnten, und da kein Fond für deren Nachschaffung vorhanden ist, und in unsern Tagen die Schullehrer nicht leicht sich ein Vermögen erwerben können, um so bedeutende Auslagen, als die Anschaffung neuer Schulfahnen erfordert, aus Eigenem bestreiten zu können: so mußte in Geduld auf eine günstige Fügung gewartet werden Endlich faßte der thätige Schullehrer der Knabenschule den festen Entschluß durch eine Sammlung bei bekannten Wohlthätern und Beförderern guter Zwecke sein Glück zu versuchen, und den nicht unbedeutenden, nöthigen Geldbetrag herein-

zubringen. Und es gelang ihm auch, daß zuerst bei mehreren einzelnen Personen, und dann bei der dießjährigen Schulbeschreibung gemeinschaftlich mit dem Herrn Lehrer, Hirsch, der in demselben Hause befindlichen Mädchenschule von folgenden edlen Schulfreunden, denen nicht nur die Pfarre und die beiden Herren Schullehrer, sondern auch die Schuljugend und ihre Eltern den wärmsten Dank zollen, die namhafte Summe von 300 fl. C. M. eingebracht wurde. Es spendeten nämlich Hr. Ortsschulaufseher Benedikt Schludermann 25 fl.; Hr. Richter Franz Franz 25 fl; Hr. Andreas Eiser, Gerichtsbeisitzer und Hausinhaber 22 fl.; Hr. Edmund Ritter akad. Künstler und Hausinhaber, ein Fahnenbild im Werthe von 36 fl.; Hr. Johann Nep. Kautsch, bürgerl. Bäckermeister auch ein Bild 36 fl.; Die zwei Söhne des Hrn. Franz Werner, bürgl. Hutfabrikanten, Franz und Joseph aus ihrer Sparkassa 18 fl.; Die wohlgeb. Frau Anna von Höfel, Obristens Witwe 1 fl.; Frau Antonia Brands, Hausinhaberin 10 fl.; Frau Eleonora Mantel, bürgl. Kleidermachers Gattin, ließ sich nur die Auslagen für Gold und Silber ersetzen, die Stickerei verabfolgte sie unentgeldlich; Frau Katharina Moser, Apothekers Witwe 4 fl.; vom Hause Nr. 316, 5 fl.; Hr. Adam Stock, Wirthschaftsrath Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Maximilians 5 fl.; Hr. Franz Tomas, Hausinhaber 3 fl.; Hr. Joseh Rippel, Hausinhaber 3 fl.; Hr. Karl Schwindler, Hausinhaber und Gerichtsbeisitzer 3 fl.; Hr. Georg Klein, Hausinhaber und Gerichtsbeisitzer 3 fl.; Joseph Buchwein, Hausinhaber und Gerichtsbeisitzer 2 fl.; Hr. N. Wirth, Hausinhaber von Nr. 345, 3 fl.; Hr. Michael Berkowitsch, bürgl. Handelsmann und Hausinhaber 3 fl. Ferner kleinere Beträge von mehreren ungenannt sein wollenden Wohlthätern.

Für den eingebrachten Geldbetrag wurden nun zwei schöne Fahnen, eine blaue mit Silber reich gestickte mit äußerst gelungenen Bildnissen der heil. Anna und mit dem Bilde Jesu, welcher die Kleinen zu sich kommen läßt, für die Mädchenschule; und eine rothe mit Gold gestickte mit den Abbildungen des heil. Johannes und des heil. Schutzengels für die Knabenschule angeschafft, welche am 4. November bei einem feierlichen Hochamte, wobei eine herrlich komponirte Messe von A. Bibl meisterhaft aufgeführt wurde, von dem Hochw. Hrn. Pfarrer Lindner benedicirt, und der durch die erhabene Festlichkeit ganz begeisterten Schuljugend, nach Erklärung der Bedeutung der Fahnen und der darauf befindlichen Bilder, vor der zahlreich versammelten Gemeinde, vor vielen angesehenen Gästen und dem ganzen Lehrpersonale am Hochaltare übergeben wurden. — Es war ein schöner Festtag nicht nur für Lehrer und Schüler, sondern für die ganze Gemeinde. — Nach Beendigung dieser Schul- und Kirchenfeier, begaben sich der Hochw. Hr. Pfarrer und die meisten Anwesenden in die Kinderbewahr-Anstalt am Schaumburgergrunde zu einer nicht minder rührenden Feierlichkeit. (Siehe Blatt Nr. 94.)

Bestätigung.

Für die Mädchen-Lehranstalt der Frau Anna Carregi in der Stadt, Strauchgasse, wurde Hr. Johann Schober als Lehrer der deutschen Gegenstände bestätigt, und der Hochw. Hr. D. Kisser, Kooperator am Hof, übernahm den Religions-Unterricht.

Erledigungen.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung vom 1. Dezember enthält die Kundmachung von 5 erledigten Seminar-Musik-Handstipendien für studi-

rende und in der Musik gut geübte Jünglinge, und zwar: zwei Rechberg'sche mit jährlichen 22 fl., ein Ferdinandeisches mit jährlichen 20 fl., ein Althan-Ruland'sches mit jährlichen 35 fl. und ein Voß'sches mit jährlichen 21 fl.

Dasselbe Blatt vom 30. November enthält die Kundmachung des Konkurses für die am Gymnasium zu Rzeszow erledigten Grammatikal-Lehrerstelle mit einem Jahrgehalte von 500 fl. für einen Weltlichen und 400 fl. für einen Geistlichen.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung vom 4 Dezember d. J. enthält die Kundmachung eines erledigten gräflich Guido Stahremberg'schen Stiftungsplatzes im k. k. Waisenhause in Wien.

Rechnungs-Auflösungen.

Vom Blatt Nr. 63.

1. Der Maßstab von einem Model wird 1′ 4″ $2\frac{26}{35}$‴ lang sein.

2. Der Durchmesser einer jeden Säule beträgt $27\frac{60}{73}$″, und die Breite zwischen 2 Säulen 5′ $4\frac{67}{73}$″.

3. Die ganze Ordnung ist 21 Schuh hoch.

4. Die Höhe der ganzen Ordnung ist 33′ $8\frac{32}{100}$″ hoch. Der Durchmesser des verjüngten Säulenschaftes beträgt 2′ $2\frac{6}{10}$″.

5. Die ganze Ordnung ist 40′ 4″ hoch.

6. Die Kraft des Ballons im Aufsteigen wird $51\frac{95}{100}$ Pfd. haben.

Vom Blatt Nr. 66.

Da die eiserne Stange $68\frac{1}{2}$ Pfd. wiegt, und die Schnellwage nur $60\frac{12}{13}$ Pfd. aufwiegen kann, so wird man mit dieser eine solche eiserne Stange nicht aufwiegen können.

Vom Blatt Nr. 67.

Der Flächenraum des Dreieckes A B C ist 10,825317 Quadratfuß.
Die Höhe des Prisma B E ist 6′.
Jede der beiden gleichen Grundflächen ist 15□″ groß.
Die Höhe jeder der drei gleichen Piramiden ist 4,330125 Fuß.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich zwei Mal, jeden Mittwoch und Sonnabend. Man pränumerirt bei der Redaktion in Wien. Vorstadt Wieden, Feldgasse Nr. 264, oder in der Verlagsbuchhandlung: Leopold Grund, am Stephansplatze, jährlich mit 4 fl., halbjährig mit 2 fl., und vierteljährig mit 1 fl. C. M., oder für die Provinzen durch die k. k. Post ganzjährig mit 5 fl. 36 kr. und halbjährig mit 2 fl. 48 kr. C. M. Ein einzelnes Blatt kostet 6 kr. C. M.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 99. Mittwoch den 13. Dezember. 1843.

Ueber die Ursachen, warum bisher der Unterricht vorzüglich in der Sprachlehre noch immer nicht auf dem Lande vorwärts schreite.

(Vom Pfarrer Franz X. Elsner.)

(Schluß.)

III. Eine dritte aber weniger verzeihliche Hauptursache unsers mangelhaften Unterrichtes in der Sprachlehre ist die einigen alten Schulmeistern noch anklebende Unwissenheit, und der damit verbundene Eigensinn. Es würde Niemand glauben, außer er habe es selbst erfahren, daß noch in der jetzigen Zeit an manchen Orten in unserm gesegneten Oesterreich einzelne Schullehrer vorkommen, die bei der Rechtschreibung noch selbst manche Schwierigkeiten zu überwinden haben. Von der richtigen Anwendung der Unterscheidungszeichen ist hier keine Rede. Dieses rührt größtentheils daher, weil sie sich frühzeitg nicht selbst genug eingeübt, und diesen Unterricht nie zu einer Fertigkeit gebracht haben. Ob solche Schulmeister dem Posten, den sie ausfüllen, Ehre machen; werden sie, wenn sie uns die Wahrheit gestehen wollen, nicht läugnen können. Allein bei allen dem wissen sie sich einen Anstrich von Wichtigkeit und Autorität zu geben, die nach ihrer Meinung das, was ihnen abgeht,

ersetzen soll. Ich würde es keinem Gehilfen rathen, einen solchen, wenn er nach dem Drange seines Herzens durch seine Geschicklichkeit den Schulunterricht heben, und mehr auf die so unverzeihlich verwahrlosten Kinder sein Augenmerk richten will, zu einer bessern und vernünftigen Ueberzeugung zu bringen; er bleibt einmal bei dem ihm eingefleischten Grundsatze stehen: daß die Kinder nicht für ihr künftiges Wohl sondern lediglich für die jedesmalige Schulprüfung lernen sollen. Solchen Schulindividuen ist es nicht einmal gegeben, daß sie sich über das Aufkeimen junger talentirter Gehilfen erfreuen, sich selbst und ihrer Schule dabei Glück wünschen; ihr Stolz wird vielmehr dadurch beleidigt, wenn sie sich von dem jungen Nachwachse überall, wohin ihre Augen reichen, weit überflügelt sehen; denn schon das, daß der Gehilfe in seiner Lehrmethode tüchtiger und verständiger sei, ist für seinen alten Prinzipalen eine grobe Beleidigung.

IV. Der alte Vetter Schlendrian, der noch jetzt in mancher Schulstube sein Unwesen treibt, gehört auch unter die mitwirkenden Ursachen, die der Kultur unserer Muttersprache im Wege stehen. Ohne sich an die vorgeschriebene Stundenabtheilung genau zu halten, sich durch ihre Beobachtung eine angenehme Abwechslung und Erleichterung zu verschaffen, fühlt sich der alte Schullehrer dabei behaglicher, wenn er die Lehrstunden von einem Tage zum andern mit einem mechanischen Lesen und Schreiben dahin bringt, und diese Zeit zum Abschreiben von Musikalien, von Kirchen- und Gemeinderechnungen benützt. Erst wenn der lange Winter, wo er das Beste thun und leisten könnte, vorüber ist, und die im Frühjahre angekündete Schulprüfung herannahet, erst da wird auf einmal, aber nicht so sehr das Ehrgefühl, als vielmehr die Hand des Meisters Staberl rege. Hier soll in 20—24 Tagen das durch einen ganzen Herbst und Winter Versäumte im Kopf- und Zifferrechnen, im Schönlesen und Rechtschreiben eingeholt und auf einmal beigebracht werden. Weh' den Kindern dann, wenn sie in diesen Tummeltagen sich irgend eine Unachtsamkeit oder Nachlässigkeit zu Schulden kom-

men lassen! Man findet Mittel genug, ihnen die Regeln und Aufgaben einzubläuen, und sie zu schlagfertigen Antworten zu bringen. Es wäre wohl einmal an der Zeit, daß der entehrende Name: Hinternpauker, womit ein Wieland alle Schullehrer von dieser Lehrmethode belegt, aus unsern herrlichen Lehranstalten gänzlich verschwinden, der Herr Vetter Schlendrian im Schlamme dieser Rohheit und Gefühllosigkeit völlig ersticken, statt seiner eine helle Einsicht, größere Bildung und eine zweckmäßigere Lehrmethode allgemein zum Vorschein kommen möchte, damit der Name des Lehrers in einem ehrwürdigen Andenken bei seinen Schülern fortlebe, und jedem einst eine Thräne der Dankbarkeit an seinem Grabe fließen möge.

V. Noch eine Mitursache, warum unsere ausgebildete Muttersprache nicht weiter vorwärts unter uns schreite, ist das sehr unanständige Gespötte, dem sich talentirte Kinder sowohl in ihrem väterlichen Hause als auch in ihrem Umgange mit Mitschülern aussetzen, wenn sie sich einer reinen Aussprache nach der Anleitung ihres braven Lehrers befleißigen, und sich hierin im geselligen Leben zu ihrem Vortheile auszeichnen wollen. „Do schauts her, der will herrisch reden.“ Diese Bemerkung darf nur Einer in seinem Muthwillen anbringen, und er kann gewiß sein, daß alle Uebrigen in seine Spötterei mit einem allgemeinen Hohngelächter mit einstimmen werden. Soll aber durch das, was eine dumme Ungezogenheit lächerlich findet, das aufkeimende Talent sich bestimmen lassen, pöbelhaft zu reden? ich glaube nein, weil eben eine reine Aussprache das angeregte Ehrgefühl in dem Kinde verräth, und den schönsten Erweis liefert, wie sehr sich der Lehrer die Fortbildung seiner Schüler in der Muttersprache angelegen sein ließ, und ihr künftiges Fortkommen, in welchem Stande es immer sei, vor Augen behalten habe. Ueberhaupt trägt schon eine reine Aussprache etwas Empfehlendes an sich, indem sie durch ihre Anmuth und ihren Liebreiz gleich beim ersten Auftreten die Herzen der gebildeten Stände für sich gewinnt. Wie viele haben schon auf diese Art ihr Glück in der Welt gemacht, und verdanken ihre jetzigen günstigen Le-

bensverhältnisse einem Lehrer, der mit väterlicher Sorgfalt und Pflege auf ihre Zukunft Bedacht nahm, und sie eben darum, weil sie arm waren, glücklich machen wollte. Ich nenne hier absichtlich diese Sorgfalt und Pflege eine väterliche, weil in solchen Fällen, wo der kurzsichtige Vater ohne Vernunft und Ueberlegung denkt und handelt, der Lehrer seine Stelle vertreten und mehr Vorliebe für seine Kinder haben muß, die ihm sonst nichts als ihr thierisches Leben zu verdanken haben. In dieser Hinsicht wird endlich der Lehrer auch

VI. selbst durch eine reine Mundart und Aussprache den Kindern vorleuchten und zum Muster dienen, und bei denselben nichts dulden, was in ihrem Umgange und in ihren Gesprächen tölpel- oder pöbelhaft klingen und seinem Unterrichte widersprechen würde. Er wird einen jeden Sprachfehler entweder selbst durch die Hinweisungen auf seine Sprachlehre oder durch die besser eingeübten Schüler verbessern, aber dabei sich sorgfältig hüthen, daß er diese Sprachfehler lächerlich mache, weil er dadurch die Neigung für eine reine Aussprache in dem Kinde nur unterdrücken, und anstatt dieser eine Abneigung hervorrufen würde. Einige tüchtige Schullehrer haben deßhalb bei ihrer II. Klasse ein Vormerkungsbuch im Gebrauche, worin der Schüler seinen Namen und den begangenen Sprachfehler einzutragen, und so lange zu behalten angewiesen ist, bis seine Aufmerksamkeit wieder an einem andern Mitschüler einen ähnlichen Fehler entdeckt, an welchen er sein Vormerkungsbuch anbringen könne. An jedem Samstage werden die vorgemerkten Sprachfehler von dem Lehrer mit sanfter Zurechtweisung gerügt, und bei Wiederholungen mit der leichten Strafe eines 2—3maligen Abschreibens der zuwiderhandelnden Sprachregel belegt. Auf solche Art gelangen die Schüler zur Einsicht und durch die beständige Uebung zu einer Fertigkeit, die seiner Lehrmethode wahrhaft Ehre macht, besonders, wenn hier auch seine Umgangssprache einwirkt, wenn sein richtiger Sprachgebrauch mit seinem Unterrichte im Einklange steht, und er dadurch offenbar beweist, daß er sich mit einer reinen Aussprache an die

gebildeten Stände unseres Vaterlandes anreihen, und nicht zu der Hefe des Pöbels und gemeinen Volkes gehören wolle. Was würde es nützen, wenn der Lehrer seine Schüler zur Reinlichkeit an Körper und Kleidung hinhalten wollte, und er selbst vor ihren Augen in seinem Anzuge gänzlich vernachlässigt erscheinen würde? Als einem Tonkünstler muß es ihm ja bekannt sein, daß ein einziger Mißgriff einen falschen Ton erzeuge, und daß nur durch die einstimmenden Akkorde eine schöne Harmonie in der Tonkunst erzielt werden könne; eben so kann nur sein an sich harmonisches Wesen in und außer der Schule zu dem beabsichtigten Zwecke unserer Lehranstalten führen, und die herrlichsten Früchte für das gesellige Leben hervorbringen.

Wohl dem Staate, wo Seelsorger, Lehrer und Eltern zur größeren Hervorhebung unserer Schulanstalten zusammenwirken, und dem beobachtenden Menschenfreunde die angenehme Ueberzeugung gewähren, daß es ihnen damit auch um das Emporblühen unseres lieben Vaterlandes und um die Kultur seiner Bewohner in Beziehung auf ihren liebreichen, höflichen und artigen Umgang mit Menschen wahrer Ernst gewesen sei!

Einiges über den Unterricht der Sprachlehre in den Normal- und Hauptschulen. *)

In den deutschen Volksschulen sollte wohl keine andere, als die deutsche Sprache gelehrt werden, weil die Schüler ohnehin genug durch die kurze Zeit des Besuches der Hauptschule an den Regeln der deutschen Sprache zu lernen haben, wenn sie von ihnen so erlernt werden sollen, daß sie dieselben richtig anwenden, und so ihre Muttersprache richtig und rein sprechen und schreiben, und weil es durchaus nothwendig ist, daß man erst seine Muttersprache gründlich und nach Regeln erlernt habe, bevor man zur Erlernung einer andern, fremden Sprache, übergeht; wenigstens wird der Schüler, welcher die Regeln seiner Muttersprache gut kennt, und anzuwenden weiß, gewiß jede andere Sprache leichter erlernen. Auch

*) Aus einer deutsch-böhmischen Provinz eingesendet.

müßte hier die Benennung deutsche Schulen ganz aufhören, wenn eine andere, als die deutsche Sprache in den österreichischen Volksschulen gelehrt würde.

Wenn aber schon eine andere Sprache, außer der deutschen in unseren Volksschulen gelehrt werden sollte, wie es Manche wünschen; so wäre es wohl am besten, keine andere zu wählen, als die Landessprache, und zwar in Mähren, außer der deutschen, die mährische; in Galizien die polnische, u. dgl.; in den Haupt- und großen Städten, neben der deutschen, entweder die italienische oder die französische, und selbst in deutschen Gegenden könnte die böhmische Sprache neben der deutschen gelehrt werden, weil sich dadurch die untereinander wohnenden Unterthanen einander besser verständlich machen könnten, und da die Slaven beinahe die Hälfte der österreichischen Unterthanen bilden; auch würden dadurch die Slaven ihre Muttersprache richtig schreiben lernen, und nicht der Fall eintreten, daß z. B. Leute sehr gut böhmisch sprechen, aber nicht schreiben können.

Es wäre aber keineswegs gut an den Hauptschulen, wie ehedem, die Elemente der lateinischen Sprache vorzunehmen, und zwar:

1. Weil die Hauptschulen nicht allein Vorbereitungsschulen für das Gymnasium, sondern vorzüglich für das bürgerliche und gewerbliche Leben sind.
2. Ist nun die lateinische Sprache dem Bürger, Gewerbs- oder Handelsmanne ganz entbehrlich; dagegen eine oder die andere lebende Sprache, als z. B.: die böhmische oder italienische wohl weit unentbehrlicher.
3. Haben die Knaben der drei Klassen ohnehin mit der Erlernung der Regeln ihrer Muttersprache, d. i. der deutschen Sprache, genug zu thun, wenn sie dieselben gehörig verdauen, das heißt: anwenden lernen sollen.
4. Kommen auch böhmische Knaben in die deutsche Haupschule, und diesen würde es dann um so schwieriger werden, weil sie die Regeln zweier fremden Sprachen, nämlich der deutschen und lateinischen, auf Ein Mal ihrem Gedächtnisse einzuprägen hätten, woraus Verwirrung entstände.
5. Sind ja sechs Jahre, die im Gymnasium, als der eigentlichen lateinischen Schule, zur Erlernung der lateinischen Sprache verwendet werden, zur Eigenmachung dieser Sprache hinlänglich.
6. Werden die Knaben ohnehin für die Erlernung der lateinischen Sprache im Gymnasium durch den Unterricht der deutschen

Sprachlehre, durch das Latein-Lesen und Latein-Diktando in der Hauptschule genüglich verbreitet; denn die Schüler, die aus einer böhmischen Trivialschule in die deutsche Hauptschule übertreten, bringen für die Erlernung der deutschen Sprache in der Regel gar keine Vorbereitung mit.

7. Muß man nur nach den Bedürfnissen der einstigen Bestimmung der Kinder, ihnen auch richtige Begriffe beizubringen, und nur jene Empfindungen in ihnen erwecken, welche für Menschen ihres Standes und Berufes nothwendig und nützlich sind.

8. Würde dieß die Anzahl der Studierenden für jeden Fall mehren, indem die meisten Eltern, die ohnehin mit ihren Kindern hoch hinaus wollen, glaubten, daß der Knabe, weil er in der dritten Hauptschul-Klasse schon einen, wenn auch schwachen, Vorbegriff, im Latein hat, studieren, und folglich auch in das Gymnasium eingedrängt werden müsse.

Es gibt zwar noch hier und da Lehrer der dritten Hauptschul-Klassen, welche die Zeit nicht anders hinzubringen wissen, als daß sie den Schülern deutsche Sätze diktiren, dann die lateinischen Bedeutungen auf jedes Wort setzen lassen, und so, nachdem sie die fünf Deklinationen dem Gedächtnisse der Schüler mechanisch einübten, die Schüler gedankenlos üben, die lateinisch gegebenen Hauptwörter dann in die gehörige Endung zu setzen, oder dieselben zu fügen, ohne sie früher mit dem Begriffe eines Satzes, und dessen Bestandtheilen im Deutschen gehörig bekannt gemacht zu haben. Hierbei glauben sie ganze Gymnasial-Professoren zu sein, ihre Aufgabe vollkommen gelöst, und Wunderdinge verrichtet zu haben. —

(Schluß folgt.)

Gedanken in meinen freien Stunden.

Mitbruder, unser Dasein scheint dem Dasein der Sonne ähnlich zu sein.

Unser Erwachen ist der Morgen; der Mittag ist unser irdisches, thatig s Leben; der Abend ist unser Tod.

Die Sonne verläßt den Horizont, und ihr schönes helles Licht verwandelt sich für unser Auge in Dämmerung, und doch erleuchtet es noch manche Hütte, oder wird noch gesehen von manchem Wanderer, der auf höheren Gegenden wohnt.

So verschwindet der Mensch, wenn er stirbt. Sein Leben war Mittag für uns; sein Tod ist Dämmerung. Er ist hinüber, doch wirkt er noch rückwärts, ist gleich seine Wirkung schwächer; — wird auch noch gesehen von Manchem, aber nicht vom Bewohner des tiefen Thales, sondern von dem, der seine Hütte auf höhere Gegenden baute. Dieser sieht noch das Bild der Sonne, genießt noch ihr Dasein, da sie für die übrigen schon längst verschwunden ist.

Ueberall erscheint die Größe der Gottheit als ein Beweis der Unsterblichkeit und als ein Ruf zur Anbethung.

So wie das edle Metall in der Goldschlacke, ebenso liegt aller Keim des Edlen in dem Menschen; nur fordert es Reinigung von den groberen Substanzen.

Je vollkommener der Mensch wird, desto ähnlicher wird er der Gottheit; je ähnlicher er der Gottheit wird, desto mehr nimmt er zu in der Liebe, weil die Gottheit die reinste Liebe ist.

Es gibt keine Tugend, die sich nicht in der Liebe begründet.

Es gibt aber auch kein Laster, welches nicht die Entfernung von der Liebe zur Ursache seiner Entstehung hat.

Das innere Bemühen des Menschen nach Glückseligkeit, das Emporstreben des Geistes aus der schwächeren Masse des Thierkörpers, ist schon Hang zur Annäherung an die Gottheit, — ein Wink des Ewigen zum Vorwärtsschreiten.

Hasmann.

Verschiedenes.

Verleihungen.

Der durch die Beförderung des Lehrers Anton Kraft nach Mannswörth erledigte Schuldienst zu Perschling, wurde über die Präsentation der hohen Patronats-Herrschaft dem Johann Bauer, exponirten Lehrgehilfen zu Straßhof, verliehen.

Auszeichnung.

Am 20. November d. J. wurde auf eine sehr feierliche Art von dem Hochgebornen Herrn Grafen Andreas von Hohenwarth-Gerlachstein, k. k. Regierungsrath ꝛc. der Frau Obervorsteherin des k. k. Civil-Mädchen-Pensionates in Wien, Theresia Richter, die ihr von Sr. k. k. Majestät, für ihre mehr als vierzigjährige, eifrige Dienstleistung allergnädigst verliehene große goldene Civil-Ehrenmedaille samt Kette übergeben.

Die ausführliche Beschreibung jener erhabenen Feierlichkeit enthält die Wiener Zeitung vom 28. November.

Aufgabe.

Von Karl Heinrich Weber, Lehrer an der k. k. Hauptschule zu Ragusa.

Aus der Stereometrie.

Auf einer 72′ langen Linie, soll eine Senkrechte gezogen werden. Der Punkt von dem diese Normal abgehen soll, ist in perpendikulärer Richtung 48′ von der ersten Linie entfernt. Wie viel Fuß sind zwischen den zwei Punkten, nehmlich dem Anfangspunkte der Normal und dem Anfangspunkte der erstgenannten Linie?

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 100. Samstag den 16. Dezember. 1843.

Ueber die erwünschliche Auffassung des Menschen als eines körperlich-geistigen Wesens von Seite der Volksschule.

Die Geschichte des menschlichen Geistes weiß uns viel davon zu erzählen, daß es uns von Zeit zu Zeit mit gewissen Wahrheiten eben so gehe, wie mit einzelnen Gegenständen der häuslichen Einrichtung. Sie werden verlegt. Daß wir so von ihnen den erwünschlichen Gebrauch zu machen nicht im Stande sind, liegt am Tage; eben so gewiß ist es aber auch, daß es des Menschenfreundes heiligste Pflicht sei, das theure geistige Gut so viel möglich nutzbar zu machen, da es ja doch einmal ausgemacht ist, daß die menschliche Wohlfahrt darunter leiden müßte.

Zu diesen verlegten, d. i. aus dem deutlichen Bewußtsein geschwundenen Wahrheiten scheint mir für unsere Gegenwart auch die zu gehören: der Mensch besteht aus einem Leibe und einer Seele, oder er ist ein körperlich-geistiges Wesen. Es will mich nämlich bedünken, als habe man auf dieselbe in zweierlei Beziehung vergessen, und zwar 1. bezüglich der Art, und 2. bezüglich des Zweckes der Erziehung. Ich spreche demnach:

1.
Von dem Verhältnisse dieser Wahrheit zu der Art der Erziehung.

Ich bin begreiflicher Weise bei der Durchsprechung meines Gegenstandes in den Bereich der Thatsachen, so zu sagen, in

die jüngste Geschichte der Erziehung verwiesen, und deßhalb muß ich denn auch

A. mit der Aufzählung der Erfahrungen beginnen, welche mich zu dieser meiner Behauptung vermochten.

1. Unter den vielen schönen und schmackhaften Früchten der neueren Erziehung biethen sich dem prüfenden Blicke doch nicht selten die äußerst unschönen und unschmackhaften dar, welche eine gänzliche Entfremdung für das vollendete geistige Leben, namentlich eine gänzliche Unbekanntschaft mit den religiösen Bedürfnissen an den Tag legen. Die höheren Stände liefern hiefür nicht weniger Beweise als die niedrigsten. In den Einen nämlich wie in den Andern treten uns Viele, gar sehr Viele entgegen, welche sich aber auch rein um nichts Anderes kümmern, als um das Durchbringen des sinnlichen Antheiles; und die höchste Vollendung des Geistes ist ihnen: Mancherlei zu wissen und sich in der Welt benehmen zu können. Von dem Andern verstehen sie eben so wenig, wie der Blinde von der Farbe. Beachtenswerth ist noch hierbei der Umstand, daß man einen und denselben Seelenzustand mit zwei sehr verschiedenen Namen belegte. Bei den höheren Ständen und denen, die zu ihnen hienaufkriechen wollen, heißt er Aufklärung, bei den niederen Rohheit.

Ist es nun wahr, daß wir erst dann den höchsten Grad der uns möglichen Seligkeit erreichen, wenn wir auch unsere Seele und zwar in der ganzen Fülle ihrer Kraft in uns leben lassen, so verdient ein solcher Zustand die volle Aufmerksamkeit des Erziehers und somit auch des Schulmannes.

2. Stellt sich bei einer genaueren Prüfung jener Klasse von Menschen, die man geistige Aufstreblinge nennen könnte, immer deutlicher heraus, daß ihnen Gott nur ein Begriff sei, den sie von Zeit zu Zeit gleich einer Pille hinunterschlucken, und der sich wahrscheinlich einmal, wenn man die günstigste Wendung annimmt, in die Idee von einem Polizeipräfekten im weitesten und philo-

sophischesten Sinne umwandeln dürfte. Begreiflich wird dann aus dem Fegefeuer und der Hölle eine Stadthauptmannschaft mit menschenfreundlichst strafendem Zugehör, und der Himmel möglichenfalls auch ein Opernhaus oder ein Redouten- oder Konzertsaal, in den man für honette Aufführung Freibilette bekommt.

Da es bekannt ist, daß bei einer solchen Geistesrichtung die Sittlichkeit eine zu schwache Stütze hat, da man sie am allerwenigsten zu einer Geschmackssache machen darf, weil sie dann in das Bereich der Mode und so auch in die Hände der Schneider hinübergespielt wird, die sie, wie Wilhelm Weitling in der Schweiz, gefährliche Bocksprünge machen lassen; so verdient ohne Zweifel diese Erscheinung die Beachtung dessen, der sich dem Berufe der Menschenerziehung weihte.

3. Fühlen wir, ja können noch gar sehr oft mit Händen greifen den Mangel an Achtung vor menschlicher Würde, den Mangel an Achtung seiner selbst und des Mitmenschen. Ich würde die verehrlichen Leser durch Mißtrauen in ihre Kenntniß einer zu offen liegenden Thatsache zu beleidigen glauben, wenn ich zur Bestätigung meiner Behauptung etwas mehr thun möchte, als daß ich auf den armen und reichen Pöbel verweise, der sich in dem schmutzigsten Elemente wälzt.

(Fortsetzung folgt.)

Einiges über den Unterricht der Sprachlehre in den Normal- und Hauptschulen.

(Schluß.)

Würden solche Lehrer lieber das Nöthigere und Wichtigere für ihre Schüler gewählt haben, und sie mit dem Begriffe und den wesentlichen Bestandtheilen eines Satzes, wie auch mit den verschiedenen Arten der Sätze, und den mancherlei Zusammenziehungen derselben, mit dem Gebrauche der Endungen, mit den Regeln von dem Gebrauche der Zeitwörter, und dem Wissensnöthigen vom Gebrauche der übrigen Redetheile gehörig bekannt machen, und dieses in vielen Beispielen üben und anwenden; würden sie endlich den Schülern die erforderliche Fertigkeit im Befragen und Zergliedern (Analisiren) deutscher Sätze verschaffen, so würden sie

auf den Verstand derselben viel besser wirken, und sie selbst für den weiteren Unterricht in der Sprachlehre viel geeigneter machen; denn es scheint, daß die deutsche Sprachlehre in Hauptschulen nicht bloß des Gymnasiums wegen gelehrt wird, sondern die Schüler sollen dadurch auch ihre Muttersprache verbessern, und sich richtig und gehörig, sowohl mündlich, als auch schriftlich auszudrücken lernen Allein das Erste ist für die meisten Lehrer viel leichter; denn es gibt dafür eine Menge Hilfsbücher, wo oft außer den Bedeutungen auch schon die Konstruktion angegeben ist, und folglich geht dieß ohne alle Anstrengung; für das Letztere aber müßten sie sich vorbereiten, mannigfaltige Fragen stellen, sich eine Menge passender Beispiele zur Einübung wählen, und daher will es damit nicht gehen. Auch ist es deutsch, und daher hat es keinen Anstrich von Gelehrsamkeit für sie. — So denkt aber nicht der Lehrer, der es mit den Schülern gut meint; denn dieser macht seinen Unterricht fruchtbringend, das heißt: er macht ihn übend und zugleich auch bildend.

Manche Hauslehrer und Informatoren schaden auch ihren Schülern dadurch, daß sie dieselben, besonders wenn sie studiren sollen, statt mit den deutschen Schulgegenständen zuerst gehörig und gründlich bekannt zu machen, mit lateinischen Abänderungen und dergleichen Dingen plagen. Dadurch werden wohl manchmal die Gymnasial-Lehrer zu Anfange des Schuljahres oder bei der Vorprüfung richtig hintergangen, weil sie glauben, daß der erst eingetretene Knabe fähig sei, und sich gut in ihre Erklärungen finde; allein der Schüler selbst und seine Eltern werden dabei betrogen; denn der Schüler gefällt sich zu Anfange des neuen Schuljahres, weil er sich nicht anstrengen darf, und schon Einiges weiß, überläßt sich dabei oft der Tändelei und Unachtsamkeit, weil der Unterricht seines Lehrers in der Schule für ihn nicht den Reiz der Neuheit hat; — endlich geht aber der Faden des zu Hause bereits mühsam Erlernten aus, nun soll sich der Knabe gleich den übrigen Schülern anstrengen, — und jetzt will es dann auf Ein Mal nicht gehen. — Solche Vorübungen, auf Kosten der Vernachlässigung der Regeln der Muttersprache, sind daher eher schädlich, als nützlich; denn besitzt der Schüler die erforderlichen Fähigkeiten, so wird er bei der gehörigen Vorbereitung in der deutschen Sprachlehre das Seinige im Gymnasium schon leisten, und würde durch die oben dargestellte, fehlerhafte Lehrmethode nur fauler gemacht; besitzt er aber nicht die Fähigkeiten, so kommt er trotz dieser Vorübungen im Gymnasium doch nicht fort.

Der öffentliche sowohl, als der Privat-Lehrer habe also bei dem wichtigen Gegenstande der deutschen Sprachlehre, so wie es eigentlich sein soll, den materiellen und formellen Zweck stets vor Augen, so wird er dann gewiß bemüht sein wird, nicht nur das Gedächtniß, sondern auch die übrigen Seelenkräfte gehörig zu bearbeiten

Da wir nun in Worten denken, und Worte die Zeichen unserer Gedanken sind; so ist wohl auch kein Lehrgegenstand mehr geeignet, die Seelenkräfte zu entwickeln und zu bearbeiten, als ein gründlicher und zweckmäßiger Sprachunterricht. Daher werde auch der Unterricht in der deutschen Sprachlehre in keiner Hauptschul-Klasse vernachlässigt, und man lasse sich ja nicht beikommen zu glauben, daß der absolvirte Schüler der dritten Klasse schon hinlängliche Kenntnisse der deutschen Sprachlehre für sein ganzes Leben besitze; er ist wohl für das Gymnasium hinlänglich vorbereitet; aber für das tägliche und Geschäftsleben doch noch zu wenig. Daher werde in der vierten Klasse das noch Uebrige ersetzt. Ueberhaupt wäre es bei diesem so wichtigen Volksschulgegenstande sehr gut, wenn sich die Lehrer nach dem allerhöchst vorgezeichneten Methodenbuche richten würden, und die Lehramts-Instruktion für den Unterricht in der deutschen Sprachlehre nicht aus den Augen ließen.

— x —

Skizze aus dem Leben eines Lehrers.

In dem gewerbfleißigen Städtchen Zwittau in Mähren, fand am 17. Oktober d. J. ein eben so seltenes als erfreuliches Fest statt, welchem ein Plätzchen in dem österreichisch pädagogischen Wochenblatte gegönnt sei, da dasselbe als ein wahres Schul- und Kirchenfest nicht leicht einem andern Feste dieser Art nachstehen dürfte.

Es feierten nämlich der dortige, allverehrte Musterlehrer und Regenschori Herr Florian Rotter, 75 Jahre alt, und seine geliebte Gattin Josepha, 70 Jahre alt, ihr 50jähriges Hochzeitfest, welches gewiß ein im Lehrstande nicht sehr oft vorkommender Fall ist, da nur wenigen Lehrindividuen das erfreuliche Loos zu Theil wird, die Macht der Zeit, wenn auch nicht spurlos, doch schonend an sich vorübergehen zu sehen, besonders wenn sie mit dem Zeitgeiste thätige Fortschritte zu halten bemüht sind.

Schon im Jahre 1838 feierte dieser würdige Veteran sein 50jähriges Jubiläum als Lehrer, und zwar durch Anordnung des P. T. hochw. Herrn Erzpriesters, Schulinspektors und Stadtpfarrers von Zwittau, welcher hierzu den 4. Mai, als das Namensfest des Jubilanten bestimmte. Zu diesem Zwecke wurde auch von Seite des hochw. Herrn Erzpriesters sämmtliches Lehrpersonale des Zwittauer Dekanates geladen, und das unerwartete Fest wurde auf die feierlichste Weise begangen, welches dem jubilirten Greise um somehr überraschte, da derselbe von Allem nicht das Geringste ahnte.

Seit jener Zeit sind nun schon wieder 5 Jahre verflossen, also im Ganzen volle 55 Jahre, seitdem Herr Rotter seine Laufbahn

als Jugendbildner begann, auf der er bis zum heutigen Tage noch rüstig fortschreitet. 30 Jahre lang amtirte derselbe als 2. Lehrer und Kantor, 25 Jahre sind es bereits, seitdem er als 1. Lehrer und Regenschori an der Spitze steht.

Mehr als ein halbes Jahrhundert also hat er alle seine Kräfte seinem heiligen Berufe in einem und demselben Orte gewidmet, und nur wenige von den jetzt lebenden Zwittauer Bewohnern werden sein, die sich nicht unter die Zahl seiner ehemaligen Schüler zählen werden, ja manche unter ihnen sind schon selbst wieder Großältern geworden, ja man könnte beinahe sagen, er habe in Zwittau eine Generation überlebt. Daß er während dieses Zeitraumes das Leben in verschiedenen Gestalten sah, und viele steile Klippen zu übersteigen hatte, wird wohl Niemand bezweifeln. Der unerbittliche Tod raffte mehrere seiner hoffnungsvollsten Kinder hinweg, und sogar die Elemente schonten seiner nicht, indem eine verheerende Feuersbrunst ihm im Jahre 1818 beinahe sein ganzes Eigenthum und Vermögen raubte.

Doch unter allen Stürmen und Gefahren blieb er aufrecht, ihm blieb ja das Liebste auf dieser Erde, seine liebende Gattin, die ihm wie ein tröstender Engel stets zur Seite schwebte und alle Leiden und Freuden mit ihm theilte, bis endlich jener gesegnete Tag erschien, welcher an den vor 50 Jahren geschlossenen Bund erinnerte, und welcher auf folgende Weise gefeiert wurde.

Am 16. Oktober, als am Vorabende des Jubelfestes versammelte sich sämmtliche Schuljugend vor der Wohnung der Jubelbrautleute, und sang unter Musikbegleitung eine eigens für dieses Fest verfaßte Kantate ab, welche auch auf Seide abgedruckt, von einem Mädchen den beiden Jubilanten überreicht wurde.

Am Wohngebäude selbst war an einem Fenster des 1. Stockwerkes ein schickliches Transparent mit einer passenden Inschrift angebracht, ausgeführt durch Herrn Lehrer Ferd. Müller, dessen kunstgeübte Hand in diesem Fache sich bei ähnlichen Gelegenheiten schon mehrmals auf das Entsprechendste bethätigte.

Am folgenden Tage, als dem eigentlichen Festtage, wurden die von ihren Kindern und Enkeln umgebenen Jubelbrautleute unter Vortritt der Schuljugend von den löblichen Magistratspersonen und vielen ansehnlichen Bürgern um 10 Uhr in die Stadtpfarrkirche begleitet, wo der hochw. Herr Erzpriester eine herzergreifende Rede hielt, worauf sodann die nach dem römisch-katholischen Ritus vorgeschriebenen Ceremonien für Jubelbrautleute folgten, und sodann ein feierliches Hochamt abgehalten wurde.

Nachmittags war in der Wohnung des ehrwürdigen Brautpaares eine wohlbesetzte Tafel angeordnet, wobei unter allen Anwesenden die heiterste und ungezwungendste Fröhlichkeit herrschte. Für heute ward nun der Beschluß gemacht.

Tags darauf am 18. Oktober begannen neue Festlichkeiten, welche aber vorzüglich Sr. Hochwürden dem Hochgeehrtesten Herrn Erzpriester galten, welcher am 19. Oktober nebst dem hohen Namensfeste auch noch das 50. Geburtsfest und die 25jährige Priesterwürde feierte.

Etwas Näheres über dieses Fest zu sagen, fühlt sich Einsender dieses viel zu schwach und unwürdig, da die vielseitigen Verdienste dieses um Staat und Kirche so hochverdienten und geachteten Mannes schon längst höheren und allerhöchsten Orts anerkannt und gewürdiget wurden.

So endeten nun zwei Feste, welche wohl nicht nur den edelgesinnten Zwittauern, sondern auch Andern weit Entfernten in der lebhaftesten Erinnerung bleiben werden.

O möchte doch die gütige Vorsehung diese würdigen Personen noch recht lange erhalten zur Freude und zum Wohle der Menschheit, damit sie noch viele Herzen zum Danke verpflichten, gleichwie sich derjenige bis an sein Lebensende dankverpflichtet fühlt, der diese wenigen Zeilen der Veröffentlichung übergibt.

Ignaz Volkmer.

Prüfungs-Berichte.

(Fortsetzung.)

Von unsern Beobachtungen bei Prüfungen in den beiden Semestern dieses Jahres wollen wir nur noch Einiges über den Zustand der Privat-Mädchen-Schulen und über Knaben- und Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalten sprechen. Die Zahl dieser Institute ist gegenwärtig wirklich sehr groß, und daher sind auch die Forderungen an ihre Leistungen nicht unbedeutend, und wurden sie diesen nicht größtentheils genügen, so würde wohl auch ihre Existenz von sehr kurzer Dauer sein. — Es gab vor 20—30 Jahren nur noch wenige solche Institute, welche sehr gesucht und theilweise ausgezeichnet waren; hierauf folgte eine Zeit, wo sie fast gänzlich in Verfall geriethen, und zwar wesentlich durch einzelne Vorsteher, die ihrer Aufgabe nicht gewachsen waren. Und jetzt tauchen sie wieder immer mehr und mehr empor, was auch herzlich zu wünschen ist, denn sie sind in vielen Fällen ein recht erwünschter Zufluchtsort von Eltern, welche ihre Kinder ordentlich und mehrseitig ausbilden und erziehen wollen, aber hierzu selbst entweder die Fähigkeit oder die nöthige Geduld und Zeit oder auch nicht den ausdauernden guten Willen haben, oder aber, was wohl nicht selten der Fall sein mag, bereits aus dem rechten Takte gekommen sind, und sich und die wild gewordene Jugend nicht mehr in das rechte Geleise zu bringen und darin zu erhalten vermögen. Dieß gilt besonders von Knaben-Erziehungs-Anstalten. Es ist bereits eine schöne Reihe von Jahren dahin geflossen, als eine solche Anstalt außerhalb Wien, in einer gesunden, romantischen Gegend entstand. — Und siehe da, in kurzer Zeit war der Stand der Zöglinge auf 120, größtentheils aus wohlhabenden Häusern, angewachsen. Tüchtige

Lehrer standen dem seine Stellung nicht so ganz erfassenden Unternehmer zur Seite, und leisteten durch mehrere Jahre recht Erfreuliches. Mit Vergnügen gedenke ich noch einiger schönen Sommertage, an welchen ich selbst noch ein Jüngling, und Erzieher eines jungen Chavaliers, auf einem lustigen Braunen hinaustrabte, meinen ehemaligen, nun verstorbenen Lehrer, der in jener Anstalt den Grammatikal-Unterricht ertheilte, und einen früheren Kollegen, der Musikmeister war, zu besuchen. Die Anstalt befand sich damals in einem gemietheten Hause mit einem geräumigen und netten Garten, in welchem die Jugend nach vollendeter Lehrstunde sich herumtummelte, gymnastische Uebungen vornahm, exerzirte und im Chore schöne Lieder sang. Es war eine Herzensfreude diese junge Welt, die mit Innigkeit an ihren Lehrern hing, in ernster und in erheiternder Thätigkeit, immer gleich froh, an Geist und Körper gleich glücklich sich entwickelnd, zu beobachten. In mir war damals eben der Entschluß zur Reife gekommen mich dem Lehrfache ganz zu widmen, und ich war lange wankend, ob ich mich dem öffentlichen oder diesem Institute, von welchem mir Anträge gemacht wurden, zuwenden sollte. — Doch bald gestaltete sich diese Anstalt anders. Der Vorsteher hielt die Blüthezeit für das Aufkeimen, erbaute ein luxuriöses Prachtgebäude und kaufte größere Ländereien an, fing an den Lehrern das redlich verdiente Monatgeld zu verkürzen und unregelmäßig zu bezahlen, wodurch manche Uneinigkeit, Unzufriedenheit, manch nicht günstiger Wechsel u. s. w. herbeigeführt wurde, und nach wenigen Jahren befand sich in demselben Gebäude, auf welchem noch mit goldenen Buchstaben unter Weisheits-Simbolen die Worte »Lehr- und Erziehungs-Institut« prangten, eine Schenke für Fuhrleute, und in einem Theile der Lehrsäle wurden — Esel gehalten für Lustwandelnde, welche bequem über die Berge setzen wollten. — Damals hätte man auch kaum gehofft, daß solche Anstalten jemals mehr zu Kredit gelangen könnten.

(Fortsetzung folgt.)

Aufgaben.

Von Karl Heinrich Weber, Lehrer an der k. k. Hauptschule zu Ragusa.

Aus der Stereometrie.

Wie viel Kubikfuß Mörtel wird man brauchen um einen cilinderförmigen, zu einem Springbrunnen dienenden Wasserbehälter, $1\frac{1}{3}''$ dick von innen auszuschlagen? Der Behälter hat 14′ 7″ im Durchmesser und 4′ 5″ Tiefe.

Aus der Mechanik.

Mit einer Winde deren Hebel 5′ lang sind, und der Cilinder 8″ im Durchmesser hat, soll eine Last, mittelst 12 Mann aufgezogen werden. Es frägt sich wie viel Pfund diese Last beträgt? Und wenn man 4 Mann entbehren müßte, um wie viel länger die Hebel sein sollten, um die nämliche Wirkung hervorzubringen? Die Kraft des Mannes zu 90 Pfund gerechnet.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 101. Mittwoch den 20. Dezember. 1843.

Ueber die erwünschliche Auffassung des Menschen als eines körperlich-geistigen Wesens von Seite der Volksschule.

(Fortsetzung.)

Die Frage aber muß ich aufwerfen: können wir der Achtung der menschlichen Würde zur Wohlfahrt des Lebens entbehren? Ich beantworte sie mit Nein, und meine, daß selbst die neuen Welterlöser, die immer das Wort Fortschritt im Munde führen, derselben nicht entbehren können. Oder meinet man, derjenige werde sich fortbilden oder fortbilden lassen, der sich nicht achtet? oder er werde zur Fortbildung Anderer die Hand biethen, wenn er ihre Würde nicht begreift?

Diese denn sind die unläugbaren Thatsachen, die uns in unserer Gegenwart vor Augen treten. Es sei mir nun

B. vergönnt, ihr Verhältniß zum ersten Theile meiner Behauptung darzustellen.

Wenn wir die oben bezeichneten Zustände einzelner Menschenklassen in ihre Bestandtheile zerlegen; so finden wir:

1. daß es daselbst an der erforderlichen Einsicht in die menschliche Natur fehle, namentlich in die Bestimmung des Menschen und sein Lebensglück. Man meine ja nicht, die rohe Sinnlichkeit, die uns so oft begegnet, sei das Ergebniß einer mit vol-

lem Bewußtsein geschehenen, teuflisch boshaften Abkehrung von allem Guten, von Gott. Nein, man hat das Gute in seinem Reize, in seiner Wohlthätigkeit noch nicht erkannt, obschon man an demselben unzählige Mal, aber immer mit schlaftrunkenen Augen vorübergegangen ist. Es mangelt bei derlei Menschen

2. an der Auffassung des menschlichen Geschlechtes rücksichtlich des außer ihm Vorhandenen. Man hat sich nicht hinein gelebt in den wohlthätigen Gedanken an Gott, als eines Weltschöpfers, Erhalters und Regierers; man hat sich aber auch anderer Seits zu wenig mit der Wahrheit vertraut gemacht, daß der Mensch nur um etwas Geringes unter die Engel erniedriget sei.

Es besteht also in unserer Erziehung eine Lücke; es ist ein Mangel spürbar, der nothwendig ausgefüllt werden muß, wenn er nicht zu einem Krebsschaden werden soll, an dem unsere und unserer Nachkommen Zukunft elend dahinsiechen soll. Aber wo ist nun das Heil? Ich sage

a) nicht in dem Worte, nicht in dem kalten Gedanken allein. Wir vertrauen zu viel auf unsere blank geputzte und zierlich und künstlich geordnete Rednerei, und meinen sogar, wir müssen unseren Zöglingen groß und klein, alle Gedanken erst durch die Ohren in den Kopf schreien, daß sie von da in das Herz destilliren. Ist es denn nicht wahr, daß die in Rede gestellten Menschen auf all' unser Vorsprechen oder unser Vorstellungen-Machen gar nichts geben? Sie verstehen uns nicht; es fehlt ihnen an der erforderlichen Entwickelung ihrer Fassungskraft, die sich immer noch nach dem Paulinischen Satze richtet, in dem von Milch und derberer Kost gesprochen wird. Wir haben aber

b) noch ein anderes Mittel auf den menschlichen Geist zu wirken, und dieses bestehet darin, daß durch die Sinnlichkeit das Gefühl, d. i. jener Seelenzustand angeregt werde, in dem wir wohl auch denken, und viel denken, aber uns des Gedachten nicht deutlich bewußt werden. — Ich weiß nun freilich, daß ich mit dieser Ansicht den hellsehenden Predigern der Auf-

klärung und des Fortschrittes, ein Aergerniß geben werde; allein man prüfe:

α) Moses hat auch erzogen, und hat erzogen ein äußerst rohes Volk. Er sprach freilich viel mit diesen Menschen, die eines so harten Sinnes waren, und suchte nicht selten ihnen den in schreckliche Finsterniß eingehüllten Kopf durch derlei Lichtfunken aufzuhellen. Allein alles hoffte er doch nicht von seinen Worten. Er ließ ein Bundeszelt bauen, stellte eine Priesterschaft auf, ließ Opfer darbringen, befahl dem Volke Waschungen, verbot Genüsse u. s. w. Man frage doch einmal die großen Staatsmänner der Neuzeit, die über die Volkserziehung nicht bloß schwätzen, sondern vernünftig reden, — man frage sie, was sie dazu meinen? Sie haben sich schon zu wiederholten Malen darüber ausgesprochen, die Mosaische Volkserziehung sei gerade ihrer sinnlichen Elemente wegen ein Meisterwerk.

β) Die katholische Kirche erzieht auch, und selbst Feinde müssen ihr gestehen, daß sie glänzende Beweise für ihre gute Erziehungsart aufzuweisen habe. Sie predigt nicht blos, sie hat eine noch ganz andere Sprache durch sinnenfällige Handlungen in ihren Zeremonien. Sie weiß es recht gut, daß man sie deßhalb bespöttelt und lächerlich macht; allein sie bleibt bei ihrer Gefühlssprache; und sonderbar genug, viele Spötter verstummen und machen es ihr nach.

γ) Man beantworte mir doch einmal erschöpfend die Frage: warum soll denn gerade nur das Wort die rechten Gedanken anregen können? und wenn — man erlaube mir den Ausdruck — wenn die gefühlten Gedanken auch gut sind, warum will man sie verdammen, besonders wenn man weiß, daß die klar gedachten nicht ausreichen? — Es ist einmal unläugbar, daß es gar viele Gedanken gibt, die wir andern Menschen mit genügender Schärfe durch Worte mitzutheilen nicht im Stande sind; aber man versäume nur die Gelegenheit nicht, es auf eine andere Weise zu thun. Man glaube ja nicht durch fein gedrechselte Begriffs-

erklärungen seine Absicht zu erreichen. Man erkläre noch so umständlich die Begriffe von Gottes Allmacht, Heiligkeit u. s. w.; die Mutter erklärt mehr, wenn sie beim rollenden Donner vor dem Kinde mit ehrfuchtsvoller Miene gegen den Himmel zeigt. Ich weiß wohl, man wird mir sagen: das heißt die Kinder furchtsam machen. Ich muß gestehen, es scheint mir besser das Kind fürchte sich vor dem Donner, als es mache sich in seiner Aufklärung einen Spaß daraus.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wiedergenesung eines würdigen Lehrers.

Peter Schletzer, ein tüchtiger, eifriger Lehrer, und fleißiger Jugendschriftsteller, dient schon durch mehr als ein Jahrzehent als Lehrgehilfe an der ausgezeichneten und zahlreich besuchten Schule des verdienstvollen Herrn Schulvorstehers Hieß zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, geachtet von der Gemeinde, und innig geliebt von seinen Schülern. Im Monate Oktober dieses Jahres ward derselbe von einer heftigen Krankheit befallen, und wurde in das Spital der wohlehrwürdigen Fr. Fr. barmherzigen Brüder aufgenommen, in welchem er die liebevollste Pflege genoß, und im Dezember dasselbe zur innigsten Freude seiner Angehörigen und Freunde, wie nicht minder seiner Schüler und der Pfarrgemeinde vollkommen genesen verlassen konnte.

Es drängte ihn die Sehnsucht nach seinem Lehrzimmer und nach seinem Wirken. Montag den 11. Dezember war der ersehnte Tag, an welchem er wieder in der Mitte der ihm anvertrauten und ihm mit Liebe zugethanenen Jugend erscheinen konnte. Mit unverkennbarer, herzlicher Freude ward er hier empfangen; und nun traten 6 Mädchen vor, welche das nachstehende, von dem Bruder des Genesenen, Hrn. Mathias Schletzer, öffentlichen Lehrer der französischen Sprache und Inhaber einer Sprachschule in der Leopoldstadt Nr. 598, verfaßte Gedicht recht gemüthlich vortrugen. Möge die freudige Rührung, die sich seiner bei so herzlichem Empfange bemächtigte, zu seinem dauerhaften Wohlsein beitragen!

Das Gedicht ward in folgender Ordnung gesprochen:

Ein Mädchen.

Sei uns gegrüßt an diesem heil'gen Orte,
Du Guter! sei uns herzlich heut gegrüßt,

Hier, wo wir Dich und Deine sanften Worte
So schmerzlich, und so lange schon vermißt!
Gesegnet sei des Himmels milddes Walten!
Er weiß den Schmerz in Freude umzustalten!

Ein Anderes.

Gelobt sei Gott und Seine Vatergüte!
Gepriesen Seines Namens Herrlichkeit!
Er rückte wieder Dich in uns're Mitte,
Er hat vom Rand des Grabes Dich befreit!
Hinauf zu Seines heil'gen Thrones Stufen
Drang unser kindlich flehendliches Rufen!

Ein anderes.

Wie können wir der Huld des Ew'gen danken?
Wie würdig preisen Seiner Allmacht Ruhm?
Indem des Schmerzens Thränen uns entsanken,
Schuff Er sie schnell in Freudenthränen um!
Denn wieder hat der Herr Dich uns gegeben,
Er, der Gebiether über Tod und Leben!

Ein anderes.

Wer ihm vertraut, wird nicht zu Schanden werden! —
So lautet die Verheißung unsers Herrn:
»Und wenn du meinst, dein Glück sei aus auf Erden,
»So wirst aufgeh'n, wie der Morgenstern!« *)
An Dir ward die Verheißung heut erfüllet,
Es hat sich Gottes Huld so schön enthüllet!

Ein anderes.

Nimm auch von uns das heilige Versprechen,
Daß wir, des Himmels Güte anerkennend,
Der Dich — so liebevoll — uns wieder gab,
Durch unsern Fleiß und uns're Sittlichkeit
Dein mühevolles Amt Dir zur erleichtern,
Die Stunden, die Du uns'rer Jugend weihst,
Indem Du lehrend uns zum Guten leitest,
Durch Liebe zu versüßen streben werden;
Auf daß wir lange noch das Glück genießen,
Dich mild und liebreich, wie Du stets gewesen,
In uns'rer frohen Mitte zu erblicken,
Und Deinem Wort und Beispiel nachzuleben.

Ein Mädchen (die Hände gefaltet).

Und nun empfange unsers Herzens Dank,
O Jesu! Born des Lebens und des Lichtes!
Du Quelle alles Trostes, aller Kraft
Und alles Segens! — Du allmächt'ger Arzt,
Von welchem ausgeht eine Wunderkraft,
Die Alles heilt! — Empfange unsern Dank

*) Job. XI. 17.

Für Deine unnennbare Vaterhuld,
Mit der Du wieder uns den Theuern schenktest,
Daß er uns ferner Deine Wege lehre! —
Dieselbe Kraft, dieselbe Gotteshuld,
Die einst der Zunge Band dem Stummen löste,
Des Blinden Auge mild dem Licht geöffnet,
Des Lahmen Fuß zum Gange neu belebt —
Dieselbe unnennbare Kraft und Liebe,
Die der betrübten Mutter einst zu Naim
Den todten Sohn zum Leben auferweckt,
Daß ihrer Thränen bitt'rer Quell versiegte,
Dieselbe Kraft — ja Deine Kraft und Liebe,
O Jesu! unsichtbarer Wundergott,
Sie hat auch ihn — den Führer uns'rer Jugend —
Der grauenvollen Grabesnacht entrissen,
Geheilt in uns're Mitte ihn geführt,
Und so auch uns're Thränen heut getrocknet! — —
Wir bethen diese Kraft und Liebe an,
Und sprechen aus des Herzens tiefstem Grunde:
Dank, Ehre, Preis und Ruhm und Herrlichkeit
Sei unserm starken Gott von Ewigkeit
Zu Ewigkeit!

Alle.

Amen!

Prüfungs-Berichte.

(Fortsetzung.)

Doch wirklich Gutes wird auch dann nicht ganz untergehen, wenn es von Einzelnen verkannt oder mißbraucht wird. — So erging es auch mit dieser Art von Erziehungs-Anstalten. Bald stellten sich Männer an die Spitze solcher Unternehmungen, welche mit höheren Studien und mit reichlichen Erfahrungen im Erziehungs- und Lehrfache, und mit dem unerläßlichen Ordnungs- und Thätigkeitssinne ausgerüstet waren, erwarben sich bald Achtung und Vertrauen und die Zufriedenheit der Behörden, und werden, so lange nicht eine zu große Anzahl gleich organisirter und mit gleicher Umsicht und glücklichem Erfolge geleiteter Anstalten vorhanden sein wird, auch immer eine genügende Anzahl von Zöglingen haben.— Stellt man noch einen kleinen Vergleich zwischen den bestehenden Knaben-Erziehungs-Anstalten und den Mädchenschulen und Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalten an, so zeigt sich wohl deutlich, daß erstere eine ungemein wichtigere und schwierigere Aufgabe zu lösen haben, denn erstens sind die Anforderungen, die an Knaben gemacht werden, ihrer künftigen Bestimmung wegen, viel höher als jene, die man billiger Weise an Mädchen machen kann; und jeder Gegenstand muß daher für Knaben viel ausgedehnter und gründlicher behandelt werden; zweitens geschieht die Semestral- oder Jahres-Prüfung in Mädchenschulen wohl unter dem Vorsitze der öffentlichen Prüfungs-Kommission, aber die Lehrer, welche während des Jahres den Unterricht ertheilten, klassificiren und prüfen selbst, somit kommen außer einigen von der Prüfungs-Kommission einge-

streuten Fragen keine ungewöhnlichen und unbekannten Fragen, wenigstens in Betreff der Form und der Materie nach vor. Doch ganz anders verhält es sich mit den Prüfungen der Zöglinge aus Privat-Knaben-Erziehungs-Anstalten, diese werden in dem Lokale der betreffenden öffentlichen Lehranstalten, von den öffentlichen Lehrern daselbst, und nicht selten, wie es auch in den hohen Schulverordnungen begründet ist, mit der größten Strenge und Sorgfalt vorgenommen. Erhalten nun die Zöglinge hiebei dessen ungeachtet sehr gute Fortgangs-Klassen, so haben diese Anstalten um so mehr sich als entsprechend bewährt, als die Zöglinge in denselben nicht nur in Schulgegenständen allein, sondern auch in vielen andern nützlichen und schönen Wissenschaften Unterricht erhalten. Hierbei ist endlich noch zu berücksichtigen, daß besonders in diesen Instituten für Knaben in neuerer Zeit auch für die körperliche Ausbildung durch hinlängliche Bewegung und in mehreren durch regelmäßig vorgenommene gymnastische Uebungen die sorgfältigste und zweckmäßigste Vorsorge getroffen ist. Referent fand bisher noch nicht Zeit und Gelegenheit alle diese Anstalten kennen zu lernen, und ist daher auch nicht in der Lage eine genaue Beschreibung derselben als ein Ganzes zusammenstellen zu können, welches aber in der Folge noch geschehen und dadurch unsern geehrten Lesern gewiß mancher Genuß bereitet werden soll. Eines besondern glücklichen Erfolges und ungetheilten erfreulichen Rufes erfreuen sich gegenwärtig von den uns etwas näher bekannten Anstalten jene des Hrn. Ferdinand Weidner in der Leopoldstadt; des Hrn. Joseph Zeilinger, Landstraße, Marokanergasse Nr. 517; des Hrn. Johann Herrmann in der Alservorstadt Nr. 496; des Hrn. Ignaz Kron, Landstraße Nr. 106; des Hrn Wenzel Hocke Landstraße Nr. 64 u. m. a.

Die Mädchenschulen werden im Durchschnitte ziemlich stark besucht, und leisten auch nicht selten recht Erfreuliches. Einzelne machen wohl entschiedene Ausnahmen, wo aber immer die Vorsteherin und öfter zugleich auch die unglückliche Wahl von Lehrern die Schuld trägt, denn wenn z. B. nur 1 oder 2 Schülerinen bei der Prüfung erscheinen können (sollte man dieß für möglich halten?) so müssen denn doch besondere Ursachen zum Grunde liegen. Manche solche Anstalt ward erst neu errichtet, manche neu errichtete trat an die Stelle einer aus Mangel an Schulerinen aufgelösten und des Vertrauens gänzlich verlustig gewordenen; manche bringen die Verhältnisse in eine wenig oder größtentheils von minderbemittelten Ständen bewohnte Gegend, oder in die Nähe von mehreren ähnlichen oder öffentlichen Schulen, und trotz aller dieser Hindernisse finden wir in wenigen Monaten 30—40 nette, wohlgesittete und wißbegierige Mädchen daselbst. Ueber einzelne Prüfungen haben wir uns bereits in unsern früheren Berichten einige Wahrnehmungen zu besprechen erlaubt.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Erinnerungen an die Kompetenten um erledigte Stellen beim Lehrfache.

Die Redaktion ist von der h. k. k. Oberaufsicht der deutschen Schulen ermächtigt die Herren Kandidaten um Schuldienste und andere Stellen beim Lehrfache zu erinnern:

1. Ihre Gesuche für jeden einzelnen Fall gehörig zu instruiren und mit allen nöthigen Zeugnissen zu belegen, indem Gesuche ohne

Beilagen durchaus nicht berücksichtigt werden können, und auch die Berufung auf ein anderes Gesuch, welchem die betreffenden Zeugnisse beiliegen, nicht genügt, weil dieses sich zu jener Zeit als die Zeugnisse für einen zweiten Fall benöthigt werden, oft in den Händen einer andern Behörde befindet, und daher nicht benützt werden kann.

2. Ist die in dem Gesuche angegebene Dienstzeit auf das Genaueste durch Anstellungs-Dekrete und durch ordentlich und genau ausgestellte Dienstzeugnisse nachzuweisen.

3. Ist demnach in jedem Dienstzeugnisse sowohl der Tag des Dienstantrittes als der Tag des Austrittes, oder der Tag, bis zu welchem die angeführte Dienstzeit gerechnet ist, genau anzusetzen. Z. B. vom 1. Oktober 1837 bis 15. Juli 1839.

4. Können nur die von den zuständigen, wirklichen Vorgesetzten ausgefertigten Dienstzeugnisse als vollkommen giltige Beweise der Dienstzeit so wie der Verdienstlichkeit und Lehrgeschicklichkeit des Lehr-Individuums angesehen und berücksichtiget werden. Daher soll jedes Dienstzeugniß eines Lehrgehilfen von seinem Schullehrer ausgestellt, von dem Pfarrer oder Ortsseelsorger mit oder ohne Beifügung einer besondern Klausel bestätigt, und von dem betreffenden hochw. Herrn Schuldistrikts-Aufseher vidirt sein.

5. Daher werden endlich alle jene Lehrgehilfen, welche mangelhafte Dienstzeugnisse in Händen haben, hiermit erinnert, dieselben an den betreffenden Orten, wo sie gedient haben, von dem Herrn Schullehrer berichtigen und von dem hochw. Hrn. Pfarrer als Schuldirektor und dem betreffenden hochw. Hrn. Schuldistrikts-Aufseher vidiren zu lassen, indem in der Folge andere, nicht nach der gegebenen Weisung ausgefertigte Zeugnisse nicht mehr beigebracht werden dürfen, und durchaus unberücksichtiget bleiben.

Sterbfall.

Am 10. Dezember d. J. starb Herr Joseph Hadel, Schullehrer zu Mönnichkirchen.

Erledigter Schuldienst.

Durch den Tod des am 10. d. M. verstorbenen Lehrers Joseph Hadel ist der Schul- und Meßnerdienst zu Mönnichkirchen V. U. W. W. im Dekanate Kirchberg am Wechsel erledigt. Die Kompetenten um diesen erledigten Schuldienst haben ihre gehörig instruirten Gesuche bis 10. Jänner 1844 bei dem hochwürdigen Hrn. Pfarrer Franz Heissenberger zu Mönnichkirchen zu überreichen.

Aufgaben.

Ein Vater ist gegenwärtig 36 Jahre 4 Monate und 16 Tage alt, sein Sohn aber ist in einem Alter von 10 Jahren 8 Monaten und 14 Tagen. Wie lange müssen beide mit einander fortleben, daß der Sohn halb so alt als der Vater ist, und wie alt ist dann jeder derselben?

D. Kummernecker.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 102. Samstag den 23. Dezember. 1843.

Ueber die erwünschliche Auffassung des Menschen als eines körperlich-geistigen Wesens von Seite der Volksschule.

(Schluß..)

C. Was folgt nun hieraus für den Volksschullehrer?

Der Volksschullehrer beschränke sich demnach in seinem Erziehungsgeschäfte nicht bloß auf die Belehrung durch Worte; er bemächtige sich so zu sagen des ganzen Kindes und auch seines Aeußeren. Er lenke

1. seine Aufmerksamkeit auf die gute Ordnung und Reinlichkeit der Kleidung, auf Sauberkeit und gute Pflege der bemerkbaren Körpertheile, auf gute Haltung und Anständigkeit, und dulde hierin auch nicht die geringste Abweichung von der Regel. Sieht dieses Alles auch sehr mosaisch oder militärisch aus, oder wie man noch anders zu sagen belieben mag; wir haben Individuen vor uns, die eine solche Behandlung erfordern. Es kommen uns ja Kinder in die Schule, von denen man ganz eigentlich sagen kann: sie werden uns aus dem Gassenkothe zugeschickt. Darum muß ihre Seele an Aeußerlichkeiten erwachen.

2. Dieses Erwachen muß aber eine solche Richtung bekommen, daß es in Selbstachtung und in Achtung vor menschlicher

Würde überhaupt übergehe, oder man muß das Kind so weit zu bringen suchen, daß es, um mich der Volkssprache zu bedienen, auf sich etwas hält.

3. Der Volksschullehrer dringe mit unnachsichtlicher Strenge auf jene äußeren Uebungen, welche dem Menschen seine Abhängigkeit von Gott versinnlichen. Seine Kinder mögen denn knieen lernen, die Hände falten, an das Herz schlagen u. s. w., damit sie in ihrer eigenen Erniedrigung die Größe Gottes begreifen. Auf diese demüthige Selbstachtung suche er endlich

4. Das Streben nach unserem hohen Ziele zu erregen und das wird er eben wieder vermögen, wenn er bei seinen mancherlei Reden davon, bei dem Gebete u. dgl. die Augen seiner Kleinen wie ihre Hände zu dem majestätischen Himmelsgewölbe emporrichtet; wenn er geringschätzend auf den Niedrigdenkenden herabsieht, und voll Hochachtung auf den hinblicket, der das Höhere anstrebet; kurz, wenn er den einer Stütze bedürfenden Geist an den Sinnen emporklettern läßt.

Mögen nun dem entgegen die Erzieher im Geiste des Fortschrittes reden, was sie wollen; mögen sie von Finsterlingen oder von Unterdrückern der Volksfreiheit kreischen, sie wissen nicht, was sie thun. Sie leben in dem traurigen Wahne, die Menschen müssen gerade so sein, wie sie sich dieselben träumen: Hungernd nach ihren Sistemen wie die Wölfe nach Fleisch; lechzend nach ihren abgedünsteten Wortbrühen, wie der verschlammte Fisch nach einigen Regentropfen; Universalgenies, die eben so gut das Szepter wie die Nadel zu führen im Stande sind. Wollen wir aus unseren Gassenjungen und Bauernknaben rechtschaffene Männer und biedere Glieder der menschlichen Gesellschaft, wollen wir aus unseren nicht selten leichtfertigen und böswilligen Mädchen edle, der Aufopferung fähige Hausmütter bilden; so müssen wir sie gerade so nehmen, wie wir sie bekommen. Bekommen wir nun aber in ihnen Israeliten, die eben erst der Knechtschaft Egyptens entlaufen und mit ihren Herzen noch bei den Fleischtöpfen des Landes ihrer Erniedrigung sind; dann dürfen wir keinen Augenblick Anstand nehmen, für sie Moses zu sein.

2.

Von dem Verhältnisse dieser Wahrheit zu dem Zwecke der Erziehung.

Wenn ich von der Wahrheit: der Mensch ist ein körperlich-geistiges Wesen, behaupte, man habe sie für den Zweck der Menschenerziehung noch nicht in dem Grade ausgebeutet, in welchem es erwünschlich wäre; so sehe ich mich auch in diesem Falle genöthiget, den bereits eingeschlagenen Weg der Beweisführung zu betreten, und deßhalb beginne ich

A. mit Namhaftmachung der Thatsachen, auf die ich meine Behauptung gründe.

1. Führt uns die tägliche Erfahrung aus dem Volksleben Erscheinungen vor, welche das menschenfreundliche Herz mit bitterem Schmerze erfüllen müssen. Wir müssen es uns nämlich oft mit ansehen, wie sich Menschen von keineswegs schlechter Gesinnung bloß durch ihre Rohheit um die schönsten Freuden des Lebens bringen. Wer Gelegenheit hat, in das eheliche Leben der sogenannten gemeinen Leute hinein zu schauen, wird hiefür nur gar zu viele Beweise finden. Hier wird der Zartsinn gleich mit den Brautkleidern ausgezogen; die sanfte Sprache der vertraulichsten Freundschaft läuft mit den Hochzeitsgästen davon und läßt nach einigen Unfläthigkeiten nur eine grobe Geschäftssprache zurück; der Adel christlicher Liebe, der da im Stande wäre, das Familienhaus in ein Paradies umzuzaubern, erstickt in der Gemeinheit eines Sinnesgenusses, der immer entehrend für den Menschen bleiben muß, so lange er nicht mehr als die Befriedigung einer thierischen Begierde ist. — Man wird mir freilich sagen: bei den Leuten mit den starken Nerven darf man so Etwas nicht so hoch anschlagen, und es kann auch bei ihnen nicht anders sein. Ich aber sage: die Erfahrung lehrt, daß es wirklich anders sein könne, und daß auch das ein Unglück ist, wenn man so viele Freuden entbehren muß.

2. Die zweite Thatsache, auf die ich meine oben ausgesprochene Behauptung stütze, ist die so oft wiederkehrende Ver-

kennung jener Güter, die zunächst nur durch den Körper für uns Bedeutung erlangen, indem wir durch ihn an selben uns als Bürger des Himmels beweisen sollen. Wir finden hier, wie sich der Irrthum in zwei sich gerade entgegengesetzte Richtungen verlauft: in der gewissenlosen Durchbringung der zeitlichen Güter, und in ihrer Ueberschätzung als Gegenstände, die für sich selbst Werth haben. Da nun hiedurch die in der ewigen Weisheit gegründete Ordnung umgestürzt wird, so ergibt sich von selbst, daß der Erzieher als Begründer des menschlichen Lebensglückes dieser Erscheinung seine Aufmerksamkeit nicht entziehen dürfe.

B. Verhältniß der in Rede gestellten Wahrheit zur zweiten Behauptung.

Fassen wir das Wesen der genannten beiden Thatsachen in's Auge, so ergibt sich:

1. Daß es eine große Lücke zwischen den erlernten guten Lebensregeln und der Anwendung derselben gebe; es fehlt an der Fähigkeit das Allgemeine für besondere Verhältnisse in Gebrauch zu bringen. Man hat nämlich bei dem Unterrichte übersehen, daß der Mensch als körperlich-geistiges Wesen das Gute nicht blos wissen und wollen, sondern auch in der Außenwelt zu seinem und anderer Besten darstellen müsse, wozu eben für den beschränkten, sich aber oft entwickelnden Geist, ein besonderer Unterricht gehört, soll er nicht das schreckliche Lehrgeld des eigenen Schadens zahlen müssen.

2. Will es mir vorkommen, als fehle es bei der unter A. 2. genannten Klasse von Menschen an der Gewandtheit, die Dinge in der Welt zu schätzen; es geht ihnen so wie dem Schüler, der mehrere hundert Münzen ihren Namen nach kannte, sie auch recht fertig beschreiben konnte, der aber als er in einem Handlungshause zum Zahlungsgeschäfte verwendet wurde, die größte Verwirrung anstiftete. Der Mensch muß als körperlich-geistiges Wesen mit der Sinnenwelt in Verkehr treten und sie schon von Jugend an richtig schätzen lernen.

C. Was ergibt sich nun wieder hieraus für den Lehrer der Volksschule?

1. Es werde nie der Unterricht über einen religiösen Gegenstand als geschlossen betrachtet, ohne zugleich dem kleinen Menschen zu zeigen, wie sich das Besprochene im wirklichen Leben darstelle, wobei man begreiflicher Weise nie unterlassen darf, auf das Wohlthätige desselben hinzuweisen.

2. Man sei gegen keine vorfallende Rohheit gleichgiltig, und benütze jedesmal die Gelegenheit, auf die traurigen Folgen derselben hinzuweisen. Es wird freilich manchmal ein Viertelstündchen dem Unterrichte, wie man zu sagen pflegt, entzogen werden. Allein ich frage: ist denn das nicht auch ein Unterricht? Und ist es denn nicht besser, wenn Leute auf der Welt sind, die einander Freude machen, als solche, die wohl gut lesen, schreiben und rechnen können, aber sich dabei auch brav kränken?

3. Man bemühe sich, daß sich die Kleinen schon frühzeitig in den Gedanken hineinleben, daß alle zeitlichen Güter nur Mittel zur Entfaltung eines tugendhaften Lebens seien, und benütze hierzu die Verschiedenheit der Persönlichkeiten der Kinder, indem man von ihrer Gegenwart ausgeht und bei stärker gewordenem Geiste auf die wahrscheinliche Zukunft weist.

Schlüßlich glaubt sich der Verfasser dieses Aufsatzes zu der Bemerkung bemüssiget, daß er nicht mit dem Gedanken umging, den in Rede gestellten Gegenstand erschöpfend zu besprechen, sondern, daß er nur Andeutungen geben wollte, denen zur Ergänzung er nichts besseres hinzufügen zu können meinet, als die Hinweisung auf die in unseren Tagen gar so wichtig gewordene Wahrheit: wer das menschliche Geschlecht glücklich machen will, muß zuvor wissen, worin sein Glück bestehe.

W. Reichelt.

Prüfungs-Berichte.

(Schluß.)

Unter den Mädchenschulen, deren Prüfungen wir in diesem Jahre beizuwohnen Gelegenheit fanden, war auch jene des Fräuleins Anna

Werner in der Alsergasse, und unter vielen lobenswerthen Leistungen erntete aber besonders jene des Lehrers der deutschen Schulgegenstände Hr. Lorenz Rampp, der zugleich Lehrgehilfe am Thury ist, entschiedenen Beifall, denn ein ungemeiner Fleiß, große Lehrgeschicklichkeit und wahrhaft männliche und doch zugleich liebevolle Behandlung der Jugend waren unverkennbar, und diesem an Dienstjahren schon ziemlich vorgerückten Schulmanne ward auch das volle Lob seines hochwürdigsten Herrn Schuldistrikts-Aufsehers zu Theil. — In der Mädchenschule der Frau Bubenberger auf der neuen Wieden, welche eine ungemein thätige und ordnungsliebende Frau zu sein scheint, läßt sich bei dem harmonischen und eifrigen Zusammenwirken aller Lehrindividuen gewiß recht bald eine bedeutende Vermehrung der Zöglinge hoffen, wenn auch die früher in dieser Gegend befindliche Mädchenschule dem Vernehmen nach, wegen zu geringer Anzahl von Zöglingen in eine andere Vorstadt übersiedelte. Wir bedauern nur, daß sie den braven Lehrer Jg. Bauer, Bruder des ein Jahr früher verstorbenen Lehrers und Herausgebers einer werthvollen Sprachlehre, Johann Bauer, durch den Tod verlohr. — Die Mädchenschule der Frau Elise Eichinger auf der Laimgrube zeichnete sich durch die große Anzahl von Zöglingen, durch eine besonders glänzende Dekorirung des Prüfungszimmers und durch viele schöne Leistungen aus; Hr. Georg Eichinger, Lehrer der deutschen Gegenstände scheint ein mehrseitig und gründlich gebildeter Mann zu sein. In Betreff einiger Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalten, können wir uns aber der Bemerkung nicht enthalten, daß es uns fast schien, als würden daselbst der echt religiöse Sinn, dieser einzige wahre und verläßliche Grundpfeiler des menschlichen Glückes, Ordnungsliebe und Arbeitsamkeit, nicht so ganz in dem Grade gepflegt, als es für kräftige Hausfrauen doch so wunschenswerth wäre. Eine Mädchen-Erziehungsanstalt ist wohl allerdings in der Regel für Mädchen aus höheren und wohlhabenderen Ständen bestimmt, aber Gewöhnung an Häuslichkeit, an ein frommes und thätiges Leben, eine gründliche Kenntniß von jenen Fächern, die in jeder Haushaltung am unentbehrlichsten sind, und ein vollkommenes Wissen dessen, was unter die Lehrgegenstände durch höhere Verordnungen eingereiht ist, wird jedes Mädchen, mag ihr künftiges Loos, was immer für eines sein, glücklicher und zufriedener machen, als wenn sie von Allem etwas, und im Ganzen nichts gelernt hat. Betrachten wir so manches Mädchen, welches mit dem 16. oder 18. Jahre eine solche Erziehungs-Anstalt verläßt, die wir meinen, so wird sie vielleicht mit aller Unbefangenheit eine Gesellschaft zu unterhalten wissen, und eingebildet genug sein, zu fordern, daß Niemand, der den Anstand nicht gröblich verletzen wolle, ihr auch dann nicht widerspreche, wenn sie die ungereimtesten und lächerlichsten Sachen vorbrächte; aber lassen wir sie außer einigen Gemeinsloskeln einen nützlichen Gegenstand gründlich besprechen, lassen wir sie eine Hausrechnung abfassen, oder fehlerfrei französisch sprechen oder eine jener weiblichen Handarbeiten, die zahlreich bei jeder Prüfung aufgelegt werden, ohne fremde Beihilfe verfertigen, — so wird sich bald zeigen, daß manche solche Erziehungs-Anstalt noch Manches zu wünschen übrig läßt. Mädchen vollkommen erziehen ist eine schwere Aufgabe, so lange die Eitelkeit derselben genährt wird. Zu große Schüchternheit würde sich noch eher ausgleichen als jene, und auch auf das Lebensglück viel weniger nachtheilig einwirken, aber sie kommt selten mehr vor.

Bücher-Anzeige.

Vollständige Schule der deutschen Sprache, für Lehrer und Lernende von Franz X. Lang, 2. Theil, die abänderlichen Redetheile der deutschen Sprache. Ein Hilfsbuch beim Privat- und öffentlichen Unterrichte für Schüler der 1. Klasse oberer Abtheilung.

Wir haben in Nr. 84 des 2. Jahrganges dieser Blätter die 1. Lieferung von der von Lang etwas kühn angerühmten, sein sollenden vollständigen Schule der deutschen Sprache so besprochen, daß sich mit vollem Grunde erwarten ließ, er werde die große Aufgabe, die er sich gesetzt hatte, nochmals genau erwägen, und in den folgenden Lieferungen zeigen, daß er einen freundlichen Wink zu benützen wisse, daß er die bedeutenden Mängel der 1. Lieferung auch selbst erkennen, und dafür die 2. Lieferung erst nach aufmerksamer und gründlicher Durchsicht, nach genügender Ausfüllung etwaiger Lücken, der Oeffentlichkeit übergeben werde. Doch — die Sache verhält sich ganz anders, und wir würden uns, unserer Gewohnheit nach jedes Wortes über eine solche vollständige Schularbeit enthalten, wenn wir nicht durch gewisse Ursachen uns gezwungen fühlen müßten dem anmassenden Auftreten so unreifer Skribler in einem überaus wichtigen Gegenstande, an den sie sich ohne alle Vorbildung und gründliche Studien und Erfahrungen, wie an das nächst beste Spiel wagen, mit allem Ernste entgegenzustellen. Wir glauben jeden rechtlichen Mann vom Fache auffordern zu können, ob er uns, seit den 2 Jahren des Bestehens dieses Blattes, einer Ungerechtigkeit oder Unwahrheit in Beurtheilung eines Werkes beschuldigen könne. Wir haben im Verhältnisse gegen andere ähnliche Blätter vielleicht zu wenig Bücher-Rezensionen gebracht, aber das, was wir hierin brachten und sagten, können wir auch mit ruhigem Gewissen vertheidigen. Wir fordern daher auch jeden befähigten Beurtheiler auf, uns offen zu widerlegen, wenn er findet, daß wir in unsern folgenden Zeilen dem Autor des vorliegenden Heftes zu nahe getreten seien. — Nur zu bekannt ist es, daß heut zu Tage in allen deutschen — ja in allen Staaten Europas unter den Lehrern des Elementar-Unterrichtes sich noch eine große Anzahl von solchen befindet, die noch nicht fähig sind, sich in dem grammatikalischen Unterrichte vollkommen selbst zu berathen, oder den richtigen und entsprechenden Rathgeber von dem unrichtigen und mangelhaften zu unterscheiden; und jeder gewissenhafte Mensch wird daher auch einsehen, welche Wichtigkeit es für das gesammte Volksbildungswesen ist, die jungen, noch unerfahrenen, erst auf dem Wege zur nöthigen Ausbildung befindlichen Lehrer vor Abwegen zu bewahren. Hier kann der anmassende Rath und der Vortheil des Einzelnen nicht berücksichtigt werden. Das Wohlbefinden des Einzelnen macht das Glück des Staates nicht aus, nichts ist gut, wenn es nur das Glück des Einzelnen befördert, alles wahrhaft Gute muß für eine ganze bürgerliche Gesellschaft anwendbar sein und das Gemeinwohl befördern. — Von diesem hochwichtigen, auf Religion gestützt und das Staatswohl fördernden Grundsatz geht auch in der gesegneten Epoche des vielleicht jetzt glücklichsten Staates Oesterreich jedes Gesetz und jede Verfügung in den weit ausgedehnten Ländern Oesterreichs aus. Wir haben besonders für den Elementar-Unterricht Lehrbücher, die nicht aus der Feder des nächst besten Abentheurers hervorgegangen sind, und die, wenn auch einzelne nach einer Reihe von Jahren wieder einer Umarbeitung oder eines dem vorgerückten Zeitgeiste und der allgemeinen Volksbildung entsprechenden Ersatzes bedürfen, doch lange noch als Leit-

faden genügen, und denen nur von einzelnen, besonders gereiften Männern werden würdige Nachfolger zugewiesen werden können. Hilfsbücher, wenn sie für praktische Uebungen, ausführliche Erklärung einzelner, schwierigerer Punkte, und passende Aufgaben-Sammlungen gesorgt haben, werden zwar jetzt wie früher und in Zukunft immer eine erwünschte Erscheinung sein; aber auch sie schafft nicht jeder, der eben ein verdrehbares Wort in irgend einem Zeitungsartikel bekritteln und mit unreifen Witze besudeln zu müssen glaubt, am wenigsten aber, wie die beiden vorliegenden Lieferungen beweisen, Herr Lang. Doch gehen wir nun an die Sache selbst:

Das vorliegende winzige Heft soll, wie man erst am Schlusse desselben erfährt, für den 1. Kurs der oberen Abtheilung gelten, und will die Hauptwörter, Beiwörter und Geschlechtswörter abgehandelt haben. Es ist 56 Seiten stark, von welchem der Titel und die schon in unserem Wochenblatte Nr. 80 nur mit kleinen Abänderungen abgedruckte Vorrede 10, die Wiederholung oder nachmalige Durchgehung des im 1. Hefte oder in der nunmehr »1. Theil« benannten Lieferung, enthaltenen Stoffes, 8, und die eben so spärlichen als gehaltlosen, mitunter sogar höchst unzweckmäßigen Uebungen 15 Seiten betragen, somit also für das eigentliche Unterrichtsbuch 33 Seiten verbleiben, welche um 18 kr. C. M. angebothen werden. In der Vorrede zittirt der Verfasser einige Sprachforscher, die er entweder nur dem Namen nach kennt, oder wenigstens nie aufgefaßt hat, denn sonst hätte er es gewiß nicht gewagt solch eine Arbeit an's Tageslicht zu fördern. Zum Beweise unserer Behauptung wollen wir im Vertrauen auf die Nachsicht unserer Leser nur jene Stellen, die uns besonders großartig erscheinen, wortgetreu hier abdrucken, da sie dann keiner weiteren Erläuterung mehr bedürfen, und da es ja doch nicht möglich ist, alles Mangelhafte hier zu berichtigen, denn dieß hieße das ganze Heft neu bearbeitet liefern. S. 13, §. 13. Das erste Wort eines zusammengesetzten Wortes ist das Bestimmungswort. In Vogelhaus ist Vogel das Bestimmungswort, weil es das erste ist. — Das letzte Wort eines zusammengesetzten Wortes nennt man das Grundwort, weil es das letzte ist (keine weitere Erklärung des Grund- und Bestimmungswortes ist nicht vorfindig). S. 14, §. 14. Die einfachen Wörter sind entweder Stammwörter oder abgeleitete Wörter. (Also zusammengesetzte Wörter können dieß nicht sein?) §. 16. Stammwörter oder Wurzelwörter sind diejenigen, von welchen andere Wörter abgeleitet sind, (somit ist häuslich ein Stammwort, weil davon Häuslichkeit abgeleitet ist) —

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Ertheilung.

Der Johanna Kolleder geb. Lafite, in der Jägerzeile Nr. 403 wurde von der hoh. Landesstelle unterm 29. November d. J. das Befugniß zum Privat-Unterrichte in der französischen Sprache ertheilt.

Befugniß-Anheimsagung.

Hyazinthe Czerny in der Alsergasse Nr. 1, hat ihr Arbeitsschul-Befugniß anheimgesagt.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 103. Mittwoch den 27. Dezember. 1843.

Schönes Karakterbild eines musterhaften Schulmannes.

Ein jeder Lehrer soll ein tugendhafter und gottesfürchtiger Mann sein, dem es Ernst ist, die Ehre Gottes und die Glückseligkeit seines Nächsten zu fördern.

Ein solcher christlicher Schulmann im eigentlichen Sinne des Wortes, wie sie in unsern Zeiten selten anzutreffen sind, war Franz Joseph Weizenegger, Schul-Provisor in Eisenharz im Königreiche Würtenberg, *) welcher von allen, die ihn kannten, das Zeugniß eines ausgezeichnet brauchbaren, redlichen und exemplarischen Christen und Schulmannes hatte.

Die besonderen Tugenden, die den Schullehrer auszeichnen sollen, und die den Schulprovisor Weizenegger wirklich im hohen Grade ausgezeichnet haben, sind: Uneigennützigkeit, Demuth, Freundlichkeit und Religiösität.

Weizeneggers Uneigennützigkeit.

Ihn, den einzigen Sohn wohlhabender Eltern, konnten niedere Zwecke nicht zu dem mühevollen Berufe eines Landschullehrers bestimmt haben. Wohl mochte ihn in den früheren Jah-

*) Nach F. J. Rosenlächer: Erzählungen aus dem Leben gottergebener Christen. Landshut, Palm'sche Buchhandlung.

ren mehr eine dunkle Neigung, als das Gefühl höherer Beweggründe zum Lehrstande hingezogen haben; desto mehr aber beurkundet er bei reiferer Bildung durch reine Absichten seine Verdienste, und bei wirklicher Anstellung seine Uneigennützigkeit auf die seltenste Weise; denn er diente beinahe 7 Jahre als Gehilfe und Provisor an einer Schule von 90 Kindern, zur Stütze eines mehr als sechzigjährigen, an Geist und Körper geschwächten Lehrers, selbst mit Aufopferung seiner Gesundheit, — und dieß ohne alle Besoldung, ohne alles Honorar. Wie herrlich zeigte sich hier an ihm die Macht der wahren Frömmigkeit! Wie schön ahmte er Jesu Beispiel nach; Er liebte und lehrte die Kleinen wie unser göttlicher Lehrmeister selbst.

Weizeneggers Demuth.

Ferne von jener Aufgeblasenheit des Geistes, die oft tief kränket, allezeit zurückstößt, am meisten den Dummstolzen selbst entehret, war er bei allen seinen Vorzügen kleinlaut, unanmassend, bescheiden, ohne im Geringsten den Schwächern das Uebergewicht fühlen zu lassen, geringe in seinem eigenen Auge vor Gott und den Menschen. — Ueberzeugt, daß Stolz dem Erzieher und Lehrer am wenigsten zieme; daß die Ehre weiche, wie der Schatten, wenn man nach ihr hascht; dagegen den einhole, der ihr entlaufen will, kam er auch zu dem glücklichen Bewußtsein, wie weit er noch in Kunst und Wissenschaft vom Ziele entfernt wäre. Und dieses Bewußtsein beflügelte ohne Unterlaß seine Schritte, nachzueilen dem fernen Ziele, und unausgesetzt sich fortzubilden, selbst auch die letzten Jahre noch, da sein Geist schon durch Leiden des Körpers immer mehr und mehr niedergedrückt wurde. —

Weizeneggers Freundlichkeit.

Durch sie, durch ein natürliches und gefälliges, durch sanftes und ungezwungenes, alle Alter, Würden und Abstufungen ehrendes Wesen eroberte er Aller Herzen. Wer ihn kennen lernte, mußte ihm hold werden. Niemand redete ihm ein böses Wort nach. Selbst hohe Herrschaften würdigten den Freundlichen ihrer

Achtung, die umliegende Geistlichkeit ward ganz für ihn eingenommen, und der Greis neigte sich vor dem jungen Manne. Noch wenige Tage vor dessen Hinscheiden klagte der acht und sechzigjährige Schullehrer Degen in Eisenharz mit weinenden Augen: Ach! daß ich Weizenegger überleben muß! Wie habe ich ihn nicht als meinen Nachfolger gewünscht, und gehofft, er werde auch einst meine verlassene Gattin mithin kommen lassen, und ihres Alters Stab sein! — Und wenn die gesammte Jugend von Eisenerz zum letzten Zeichen ihrer herzlichen Zuneigung Blumen auf dessen Grabhügel streute, so waren doch noch die Thränen innigst gerührter Kinder, die darein fielen, die schönsten Perlen in dem Ehrenkranze des edlen Jünglings.

Weizeneggers Religiösität.

Ein unwissender Lehrer taugt nichts; ein sitten- und gottloser verdirbt Alles. Weizenegger wollte Menschen erziehen, darum ging er so lern- und heilsbegierig zu dem in die Schule, der uns aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat. — Sein erstes Gebet war täglich: O Herr und Heiland! Wie du einst, da du noch auf Erden wandeltest, die Kinder gesegnet hast, so segne auch alle Kinder, die du meiner geistlichen Wart und Pflege anvertraut hast. Erleuchte, stärke mich, daß keines von denen, die du mir anvertraut hast, durch meine Schuld verloren gehe! An dein Vaterherz lege ich sie Alle! —

Diese frommen Empfindungen begleiteten ihn in die Kirche, wo er stets der ganzen Pfarrgemeinde durch seine ungeheuchelte Andacht zur Erbauung und zum Muster diente, und besonders seinen lieben Schulkindern recht ehrwürdig und lieb erschien. Mit diesen frommen Empfindungen trat er in das Schulzimmer; — was Wunder, daß die Herzen der Kleinen ihm entgegen flogen, daß der bei weiten größte Theil derselben aus Liebe gehorchte, und den Unterricht lernbegierig aufnahm.

Der Herr allein weiß es, wie viel er für — und mit einigen verdorbenen Kindern betete, und nicht ruhete, bis er sie

auf den Weg der Besserung gebracht hatte. Ihm genügte es nicht, den ihm anvertrauten Kleinen blos nützliche Kenntnisse, die zum Wesen dieser Welt gehören, beizubringen, er suchte auch, so viel dieß von seiner Seite nur immer möglich war, ihr Herz zu bilden. Daher hilt er auch öfters, außer den gewöhnlichen Schulstunden, noch besondere Ansprachen an sie, worin er sie zur Uebergabe ihrer jungen Herzen an den Heiland mit den kräftigsten Beweggründen ermunterte.

Sein größtes Seelenfest war, wenn er mit seinen Schulkindern die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen konnte; seine innigste Erholung, wenn er mit dem würdigen Pfarrer sich unterhalten durfte.

Sein ganzer Wandel war ein Wandel vor Gott, eine treue Nachfolge des Beispiels Jesu in aller Demuth und Liebe. Weizenegger schämte sich nirgends der heiligen Religion — des Wandels nach derselben und ihrer Verbreitung. Er fühlte aber auch ihre Kraft und ihren Trost — besonders in den letzten Tagen seines Leidenskampfes. —

Er beschloß seine gesegnete Schularbeit schon im 28. Jahre seines Alters 1813, und genießt nun die Wonne derselben im Lande der geschlossenen Erziehung. —

Möchten sich doch so manche Lehrer in diesem Spiegel besehen! und dieses Karakterbild eines so musterhaften Schulmannes zum Vorbild nehmen! —

Philipp Krapf.

Abendgedanken eines Lehrers am letzten Tage im Jahre.

„Wie doch die Zeit vergeht! Schon wieder ein Jahr herum! — Nun will ich doch sehen, wie sich das neue Jahr anläßt? u. dgl. m.“ — Dieß sind ungefähr die sinn- und gedankenlosen Reden und Phrasen solcher Leute, die entweder nichts, oder doch nur sehr wenig denken können oder wollen; und welche man heute und morgen allenthalben und unzählige Mal zu hören Gelegenheit hat. Und doch nimmt der letzte Moment — die letzten Athemzüge des bereits erster-

benden Jahres — unsere Gedanken und unsere Aufmerksamkeit für ganz etwas Anderes — für etwas Besseres in Anspruch!

Ja wohl! ist auch wieder dieses Jahr vorüber, — dahin geeilet in das Meer der Vergangenheit, mit allen ihren schlimmen und guten Tagen, mit allen ihren trüben und heiteren Stunden, mit allen ihren Wonne- und Schmerzensmomenten. Mit freudigem und wonnevollem Herzen, Allgütiger! lenke ich meine Blicke zu Dir empor, der Du mich so liebreich, väterlich und milde bis hieher geleitet hast? — Preis und Dank sei Dir für jene Güte und Huld, welche die Wunder Deiner Liebe auch in diesem Jahre an mir kund gethan hat. Aber auch Dank sei Dir gebracht, für jenen Trost und jene Seelenstärke, welche Du mir in meinen Leiden und Bedrängnissen vom Himmel zugesandt hast. Du hast mein Herz kräftig und wohlthätig erwärmt, und meinen christlichen Muth in meinen Drangsalen gestählt! —

Bald begrüßen wir nun ein neues Jahr, welches das Dunkel der Zukunft mit ihrem undurchdringlichen Schleier meinem Auge so dicht verhüllt, wie die Finsterniß einer stürmenden Gewitternacht den sternbesäten Himmel. Aber noch liegt das scheidende in nicht allzugroßer Ferne vor meinem Blicke; deßwegen zögere noch flüchtiges Jahr, bis mein Auge nochmal hinüber segelt bis zu deinem Beginne.

War es mir nicht eben gar so wunderlich und seltsam zu Muthe, als dieses Jahr begann, wie eben jetzt in diesem Augenblicke? — O ja, ich erinnere mich dessen ganz wohl! Wie kam es aber? Wie nenne ich dieß Gefühl? — Es war ein ernster Blick in die Vergangenheit, ein verschiedenartiges Gemisch von Empfindungen der Gegenwart, und ein banges Ahnen und schwankendes Hoffen, ängstliche Besorgniß und still ergebenes Gottvertrauen für die räthselhafte Zukunft.

Ich ließ noch einmal die Bilder der Vergangenheit, wie in einem Spiegel an meiner Seele vorüberziehen. Da traten mir der mannigfaltigen Begebnisse gar viele in's Gedächtniß zurück. Es war mir, als wäre ein treuer, biederer Freund von mir geschieden, der viele Freuden, aber auch viel Kummer und Sorgen, Ungemach und Trübsale mit sich fortgenommen, an dessen Stelle nun ein Fremdling tritt, zu welchen ich erst Zutrauen und Neigung gewinnen muß.

(Schluß folgt.)

Herbstlied.

Allmälig verwelken
Die Blumen der Au;
Die Rosen und Nelken,
Vergißmeinnichtblau.

Die Sänger der Lüfte
Verlassen den Hain,
Die Stille der Grüfte
Kehrt überall ein.

Wohl ist nun verglommen,
Erstorben die Lust;
Doch mir ist — ein Kommen
Der Schwalben bewußt.

Johann R....r.

Bücher-Anzeige.

(Schluß.)

S. 16 und 17, tabellarische Uebersichten dieses (1) Abschnittes 1. Ueber die Laute:

- Laute
  - Selbstlaute
    - einfache
      - nicht erhöhte a, e, i (y), o, u.
      - erhöhte oder Umlaute ä, ö, ü.
    - zusammengesetzte
      - nicht erhöhte ai, au, ei ꝛc.
      - Umlaut äu.
  - Mitlaute b, d, f, ꝛc.

3. Ueber die Wörter.

- A. Wörter
  - einfache
    - (Stammwörter (Beispiele)
    - (abgeleitete (detto)
  - zusammengesetzte (Beispiele)
- B. Wörter
  - einsilbige (Beispiele.)
  - mehrsilbige
    - zweisilbige (Beispiele)
    - dreisilbige detto
    - viersilbige detto
    - u. s. w. detto

4. Ueber den Satz und dessen Bestandtheile.

Satz:

Die unreifen Aepfel sind sauer.

Aufgelöst in Wörter:

Die, unreifen, Aepfel, sind, sauer.

Aufgelöst in Silben:

Die, un, rei, fen, Ae, pfel, sind, sau, er.

Aufgelöst in Laute:

d, i, e, u, n, r u. s. w.

(Dieß sind gewiß sehr geistreiche Uebungen in der oberen Abtheilung.)

S. 18 2. Abschnitt. Von den Haupt- und Geschlechtswörtern. (Daß die Wörter nach ihrer Bedeutung in verschiedene Klassen oder Redetheile, und in wie viele und welche sie eingetheilt werden, findet Verfasser nicht nöthig voranzuschicken) §. 26. Unter den Hauptwörtern gibt es gemeinschaftliche (Gattungs-) und Eigennamen. Ein gemeinschaftlicher Name ist derjenige, der mehreren Dingen zukommt. Baum ist ein Gattungsname, weil es mehrere Dinge gibt, die so heißen. (Somit

sind Karl, Franz u. s. w. Gattungsnamen, weil es mehrere Menschen gibt, die so heißen) I. Von dem Geschlechte der Hauptwörter. §. 28. In Hinsicht des Geschlechtes, können die Hauptwörter männlich, weiblich oder sächlich sein, u s. w. §. 29. Geschlechtswörter sind die Wörter: der, die, das und ein, eine ein, weil sie das Geschlecht der Hauptwarter am besten anzeigen. Unübertroffen bleibt jedoch in der deutschen Sprachforschung der §. 31. Folgende Hauptwörter werden im Hochdeutschen mit einem unrechten Geschlechtsworte gebraucht, und meistens auch fehlerhaft ausgesprochen:

Richtige Aussprache.	Fehlerhafte Aussprache (im Hochdeutschen).
Der Dotter	Das Dotter
Der Honig	Das Häni
Der Zeisig	Das Zeiserl
Die Banknote	Der Banknoten
Die Fahne	Der Fahn
Die Ratte	Der Ratz
Die Zwiebel	Der Zwiefel
Das Fräulein	Die Fräuler u. s. w.

Wer ein schönes Hochdeutsch sprechen will, muß sich das richtige Geschlecht aller dieser Hauptwörter merken. — Eben so heißt es S. 23, §. 38. Die Mehrzahl mancher Hauptwörter wird im Hochdeutschen fehlerhaft gebildet, und als Beispiele: die Bäumer, die Birn, die Manteln u. s. w. S. 24, 3. Von der Endung der Hauptwörter. §. 41. Ein Hauptwort kann mit allen dazu gehörigen Wörtern viermal verändert werden, u. s. w. S. 25, §. 45. Die neuen Endlaute, welche die Wörter in ihrer Abänderung annehmen, heißen Biegungslaute. §. 46. Die Art und Weise, wie ein Hauptwort abzuändern ist, heißt Abänderungsart. §. 47. Es gibt zweierlei Abänderungsarten, Abänderungsarten für die Einzahl und Abänderungsarten für die Mehrzahl. a) Von den Abänderungsarten der Einzahl. §. 48. Für die Einzahl gibt es vier Abänderungsarten. Um ein Hauptwort in der Einzahl richtig abzuändern, muß man wissen, zu welcher von diesen vier Abänderungsarten es gehört. Zu welcher Abänderungsart der Einzahl ein Hauptwort gehöre, erkennet man 1. an dem Geschlechte, 2. bei männlichen und sächlichen Hauptwörtern noch an der 1. Endung der Mehrzahl. S. 32 In der Anmerkung erklärt der Verfasser, daß die Kinder erst dann zum Befragen nach den Endungen der Hauptwörter angeleitet werden sollen, wenn sie zu den fragenden Fürwörtern kommen. Von den Eigenschaftswörtern. Wenn wir ein Ding aufmerksam ansehen, so bemerken wir, daß es groß oder klein, gelb u. dgl. ist. — Das, wie ein Ding ist, nennen wir Eigenschaft. Groß, klein, schwarz sind daher Eigenschaften. S. 39, 2. Von der Steigerung der Eigenschaftswörter. §. 68. Es gibt drei Vergleichungsstufen oder Grade der Eigenschaften, die erste Vergleichungsstufe, die zweite und die dritte. Ein Eigenschaftswort steht in der 1. Vergleichungsstufe, wenn man einem Gegenstande die Eigenschaft weder im höheren noch niederen Grade beilegt. — Ein Eigenschaftswort steht in der 2. Vergleichungsstufe, wenn man einem Gegenstande die Eigenschaft im höheren oder niederen Grade beilegt. (Es kommt jedoch nur 1 Beispiel vor, und zwar nur ein solches, wo die Eigenschaft im höheren Grade beigelegt ist) Eine Eigenschaft steht in der dritten Vergleichungsstufe, wenn man einem Gegenstande die Eigenschaft im höchsten oder mindersten Grade beilegt.

§. 69. Ein Eigenschaftswort steigern heißt es: in alle drei Vergleichungsstufen setzen, u. s. w. — Kurz, das vorgeschriebene Lehrbuch der deutschen Sprachlehre enthält jede Regel, ohne Ausnahme, deutlicher, bestimmter, richtiger, eine größere Anzahl, und viel zweckmäßigere Beispiele. Es frägt sich nun, welchen Zweck soll dieses titular Hilfsbuch haben? Die Uebungen von S. 42 bis inclusive 56 sind von der erbärmlichsten Art, und da wir diese doch unmöglich hier sämmtlich abdrucken können, so weisen wir nur vorzüglich auf die geistreichen Sätze in X, XII, XVIII in XX wo der letzte Satz Stoff zu mancher Vergleichung mit dieser Sprachlehre gibt; in XXVI. sollen die Kinder, wie n den meisten übrigen Uebungen, die Sprachfehler verbessern. Verbesserungen an fehlerhaften Sätzen vorzunehmen, kann wohl als eine Uebung für ältere und gereiftere Schüler gelten, aber Anfänger sollen ihre ersten Uebungen an vollkommen richtigen Sätzen von sorgfältig gewählten, lehrreichen und für sie verständlichen Inhalte machen, damit eine richtige Sprache zuerst ihr volles Eigenthum werde, und sie die etwa aus der Kinderstube mitgebrachten Fehler vergessen und ablegen. — Den Verfasser dieses Heftes bitten wir aber seine Feder vorerst ruhen zu lassen, fleißig die vorhandenen, sämmtlich werthvolleren Sprachlehren durchzuarbeiten, und dann erst sich wieder zu versuchen.

Verschiedenes.

Sterbfall.

Am 17. Dezember 1843, starb Hr. Joseph Holzschuh, Lehrer an der k. k. Kreis-Hauptschule zu Wiener Neustadt im 54. Jahre seines Alters.

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatt Nr. 40.

a) A erhält 10800 fl. B 14400 fl. (wovon E 3200 fl. F 4800 fl.) oder H 1920 fl., I 2880 fl. G 6400 fl.) C 18000 fl. D 21600 fl. (wovon K 9600 oder M 2400 fl. N 3200 fl. und O 4000 fl.) und L 12000 fl.)

b) Die Summe von 48000 fl. ist für A, B, C und D im Verhältniß wie 27 : 36 : 60 : 140 zu theilen wornach A 4927 $^{199}/_{263}$ fl., B 6570 $^{90}/_{263}$ fl. C 10950 $^{150}/_{263}$ fl. und D 25551 $^{8}/_{263}$ fl. erhält.

Bei der Auflösung in Nr. 85 von der 2. Aufgabe vom Blatt Nr. 43, ist eine Irrung, denn in der Aufgabe ist der höchste Punkt des Berges auf 26400 Fuß angegeben, die in der Berechnung als Klafter angenommen wurden. Nach dem arithmetischen Verhältnissen ist der Erdendurchmesser um 6875600 Klafter größer, als die Höhe des Berges und um 4318 Klafter ist der Berg höher als der Stephansthurm. Nach dem geometrischen Verhältnissen verhält sich der höchste Punkt der Berges zum Durchmesser der Erde wie 1 zu 1563 $^{4}/_{11}$ und zum Stephansthurme wie 1 zu $^{9}/_{550}$.

Bei der Auflösung von Nr. 50 im Blatte Nr. 95, ist ebenfalls ein Druckfehler in der Aufgabe, oder eine Irrung in der Auflösung, indem es in der Aufgabe heißt: Die Schnecke braucht auf 3 Fuß Weges 45 Minuten Zeit, folglich braucht sie von Wien bis Hütteldorf (3000 Klft.) 187 Tage und 12 Stunden, und kann daher erst am 7. Mai um 12 Uhr Mittags dort anlangen. (In der Auflösung wurden 3 Klafter statt 3 Fuß genommen)

D. Kummernecker.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 104. Samstag den 30. Dezember. 1843.

Abendgedanken eines Lehrers am letzten Tage im Jahre.

(Schluß.)

Nun aber ermuthiget mich ja eben diese heilsame und fromme Rückerinnerung in die Vergangenheit, zum festen Gottvertrauen und zur kindlichen Ergebung in die weisen Rathschlüsse des Himmels für die Zukunft! Habe ich nicht auch wieder in dem scheidenden Jahre, mehr Gnaden und Wohlthaten aus der Hand meines Schöpfers empfangen, als selbst die Schadenfreude und Bosheit der Hölle mir Arges und Böses zufügen konnte? — Zwar haben hämische Neider mich in meinem stillen Glücke, wie krächzende Nachtraben umflattert, und versuchten es, mir die Augen aus dem Kopfe zu picken; oft haben gleißnerische Freunde — diese reißenden Wölfe in Schafskleidern — es versucht, meinen guten Namen, meine Ehre, durch ihre Verläumdungssucht auf eine barbarische Weise zu brandmarken, um so mein einfaches, stiiles Glück und meine Ruhe zu zerstören; zwar haben feige, nichtswürdige Heuchler und verlarvte Frömmler — diese übertünchten Gräber, inwendig voll Gestank und Moder — es versucht, mir Laster und Vergehungen gegen meine Amtspflichten, auf die schändlichste und ungerechteste Weise anzuschuldigen, und so meinen Untergang und mein Verderben zu befördern; oft haben unbarmherzige und grausame Geschöpfe, die wahrlich den erhabenen Namen, Mensch! nicht verdienen — diese Schandflecke der Menschheit und unnatürlichen Kleckse in der moralischen Welt — sogar meinen Eifer für meine Pflicht und meinen Beruf, für das Gute und Edle, voll niederer Rachsucht, Neid, Haß und Scheelsucht begeifert und geschän-

det; die mir anklebenden menschlichen Schwächen, Fehler und Gebrechen, mit höllischer Geschäftigkeit vor den Augen der Welt, durch ihre giftigen Stacheln der Lästerung und Schmähsucht, zu gräßlichen Lastern umzustalten sich bemüht, um auf diese Art ihre schändlichen und böswilligen Absichten mit einer glänzenden Tünche zu überziehen, und ihnen den Schein der Gerechtigkeit zu geben! Und sind allen diesen meinem Feinde und Gegner auch einige ihrer boshaften und verabscheuungswürdigen Kniffe zum Theil gelungen, was ist mir auch viel Böses wiederfahren? — Hat mich nicht sichtbar die Hand des Herrn beschützt? Der Verfolgungsgeist und die Rachsucht meiner Feinde erhielt mein inneres Auge in reger Aufmerksamkeit auf mich selbst, und verdoppelte meine Wachsamkeit über mein eigenes Ich. Und was alle diese Lästerer mir Bitteres und Herbes in den Leidensbecher träufelten, um mir das Leben zu vergällen und zu vergiften; versüßten mir jener Honig und Balsam, welcher aus den Lehren und Grundsätzen unserer heiligen Religion so wohlthätig, heilsam und erquickend, in jedes gottergebene, leidende Herz überfließet. Was wäre dann auch die selige Wonne der Liebe und Freundschaft, wenn sie nicht der allgütige Schöpfer zur Erstärkung und zum Labsal, empfindsamer und leidender Seelen hiernieden geschaffen hätte? — Und wer sich einen treuen und wahren Freund zu gewinnen und zu verdienen sucht, den beschert ihm der Himmel auch mild und gnädig.

Mein gütiger und liebreicher Schöpfer, der mich in das Dasein rief; fristete mir auch in diesem Jahre mein Leben, gab mir Gesundheit des Leibes und Kraft und Lust, mir im Schweiße meines Angesichtes mein tägliches Brot zu verdienen: er bewahrte mir mit väterlicher Hand jenen Seelenfrieden und jene innere Ruhe und Heiterkeit des Gemüthes — welche derjenige, der auf die Abwege des Lasters geräth, vergebens in sich zu finden hofft — unter allen Gewittern, welche in diesem Jahre auf mich hereinstürmten. Und, sieh' da! — Meine lieben Angehörigen, die mir so werth und theuer sind, wie mild und gnädig auch sie die Huld des Herrn in diesem Jahre auf ihren Wegen geleitet hat! Nun sollten mich für die Zukunft noch kleinliche Besorgnisse quälen und beängstigen, da doch ein so gütiger, liebevoller und allmächtiger Gott, für mich und alle meine Brüder wacht, ohne dessen Willen kein Haar von meinem Haupte fällt? Und wer kann auch durch sein Nachsinnen seiner Leibeslänge Eine Elle zusetzen? —

Muthig schreite ich nun der dunklen Pforte der Zukunft entgegen, vor welcher eine höchst weise Vorsehung einen so dichten Vorhang gezogen, welchen keines Sterblichen Auge zu durchblicken vermag. Ein leises Ahnen oder Vermuthen für die Zukunft, ein bescheidenes durch die Vernunft gemäßigtes Hoffen, ja wohl auch ein heilsames, durch die Religion geregeltes, innerhalb den Grenzen der

Klugheit sich haltendes Fürchten — mag sich der Mensch, der schwache Erdensohn, wohl gestatten; aber den dichten Vorhang, diese heilige Decke ganz zu durchschauen, lasse er sich nicht gelüsten! Mir ist es genug zu wissen: Eine heilige, allweise und höchst liebevolle Hand habe diese Hülle über die Ergebnisse der Zukunft gebreitet! — Herr, dein Wille geschehe! —

Vertrauen auf Gottes weise Vorsehung.

Es herrscht ein Vater, der uns alle liebt,
Der selbst den Thieren Kleid und Nahrung gibt!
Er wird für mich — für heute und für morgen —
Für alle Menschen, seine Kinder sorgen!

Was dieser liebe Vater lenkt und thut,
Ist wahrlich weise stets und schön und gut,
Daher laßt kindlich uns nur ihm vertrauen,
Wir werden seiner Liebe Wunder schauen.

Wer ist es, der die Zeit entfliehen heißt,
Und tausend Welten ihre Bahnen weis't? —
Wer gab der ganzen weiten Schöpfung Leben?
Wer kann dieß sonst, als Gott der Schöpfer geben?

Und Gott, der einst durch seiner Allmacht Ruf,
So viele Welten und Geschöpfe schuf;
Kann der in Zukunft sie nicht auch erhalten?
Und kann wohl seine Liebe je erkalten?

Ich weiß es, daß ein Gott voll Kraft und Macht,
Ein lieber Vater für uns Menschen wacht;
Soll deßhalb ich vielleicht in schlimmen Tagen,
Wenn mich mein Schöpfer prüfet, ängstlich zagen?

Erhebe dich, mein Geist, zum Lob des Herrn!
Denn sieh! Er hält von Dir den Kummer fern;
Jedoch soll ich den Weg der Leiden gehen,
Wohlan mein Gott dein Wille soll geschehen!

—— Anton Größinger.

Bücher-Anzeige.

Hilfsbuch der deutschen Sprache von Johann Schober, 1. Theil, für Schüler der 1. Klasse. Wien, gedruckt bei A. Pichlers sel. Witwe 1844. gr. 12. 108 Seiten stark, Preis im Buchhandel 20 kr. C. M.

Wieder ein Hilfsbuch der deutschen Sprache! Bald werden wir mehr Sprachlehren als Sprachlehrer haben, wenn wir alle, diesen Na-

men führenden literarischen Erscheinungen des In- und Auslandes berücksichtigen wollen. Doch zum Glücke sind gar viele diesen oder einen ähnlichen Titel führenden Broschüren gerade nur so beschaffen, daß der Herausgeber daran die Mängel eines brauchbaren Hilfsbuches studiren kann. Was wird uns wohl Schobers Sprachlehre bringen? Schober ist ein praktischer, seiner Geschicklichkeit, seines eigenen Fleißes und daher auch seiner theoretischen Kenntnisse wie seiner schon ziemlich großen Zahl von Diestjahren wegen im öffentlichen Lehrfache vortheilhaft bekannter Lehrer. Die Prüfungen, welche er mit seinen Schülern an der wohlbestellten Schule des Herrn Payfuß in Margarethen schon durch viele Jahre ablegte, erndteten von Jahr zu Jahr größeren Beifall, sowohl in Betreff Schobers vorzüglicher Methode als der gründlichen Kenntnisse, welche seine Schüler an den Tag legten. Soll der Sprachlehr-Unterricht gründlich und bleibend sein, so erfordert er eine fleißige und vielfache Uebung, der Lehrer, der sich begnügt, wenn die Schüler die Regeln auswendig wissen, und sie auf einige wenige oft wiederholte Beispiele fehlerlos anwenden können, ist des Gegenstandes selbst nicht Herr, und ist zu dem erhabenen Stande eines Lehrers nicht berufen. Zahlreiche und passende Beispiele, mündlich und schriftlich durchgearbeitet, und nach allen Beziehungen zerlegt und zergliedert, verändert und umgestaltet, das sind die einzigen Mittel eine Sprache grammatikalisch aufzufassen und gründlich verstehen zu lernen. Dieses hat Schober wie jeder berufene und denkende Lehrer bald eingesehen, und sparte weder Zeit noch Mühe zu diesem Zwecke sich zahlreiche und entsprechende Beispiele zusammen zu stellen, aus gediegenen Werken zu sammeln und zu ordnen. Diese gesammelten Beispiele, von denen kein Lehrer beim Sprachlehr-Unterrichte einen zu großen Vorrath haben kann, sind auch eigentlich die Triebfeder gewesen, seine Arbeit zu vervielfältigen. Schober liefert uns daher in diesem 1. Bändchen über die ersten 5 Redetheile die Regeln kurz, deutlich und richtig und hiezu einen reichlichen Vorrath gewählter Beispiele und Aufgaben. Der Vortrag ist in erklärender Form, ohne Fragen, daher für den Gebrauch der Kinder ganz geeignet. Die Eintheilung ist dieselbe, welche in dem vorgeschriebenen Lehrbuche beobachtet ist. Der Druck ist gefällig und korrekt, der Raum jeder Seite ist ganz benützt und ausgefullt, daher findet dabei kein Verkauf von leerem Papiere statt. Die Ausstattung ist sehr nett.

Verschiedenes.

Dem Joseph Jury, wohnhaft in der Stadt Nr. 1111, wurde von der hohen Landesstelle unterm 6. d. M. für die Dauer seines Aufenthaltes in Wien die Bewilligung zum Privat-Unterrichte in der amerikanischen Schnellschreib-Methode ertheilt.

Wahrhaftig es ist jetzt eine glückliche Zeit für das Volksschulwesen, überall und bei jeder Gelegenheit ist man fur dasselbe besorgt; kaum hat z. B. der großmüthige Freiherr von Rothschild das großartige Bergwerk und die zahlreichen Realitäten zu Wittkowic nächst Mährisch-Osterau angekauft, so wird schon ein Schulhaus erbaut, die Dotation des Lehrers angewiesen, und beim festlichen Male von zahlreichen Gästen ein Toast auf das Wohl der Schule ausgebracht.

Wie kann man schwache Menschen ohne sein Wissen beleidigen und oft zu unversöhnlichen Feinden machen? — Nebst vielen andern Arten

auch dadurch, wenn man etwas allgemein Nützliches in's Leben ruft und vollendet, welches sie entweder aus Unfähigkeit oder aus Mangel an gutem Willen und Ausdauer nicht zu Stande bringen können, oder aber, wenn jene sich eben daran machten, als ein anderer es schon vollendet hatte.

Eine Frage an Sprachforscher: Spricht und schreibt man richtiger: »Ich nehme den Regreß an Dir,« oder: »Ich nehme den Regreß an an Dich.« Es traf sich kürzlich, daß über die Richtigkeit der einen und der andern Redeform gestritten ward, da trat zufällig ein Lehrer der deutschen Sprache ein, also ein berufener und kompetenter Richter, wie man doch meinen sollte. Er wurde gefragt, doch — er zuckte die Achsel, wollte es anfänglich nur aus dem Zusammenhange beurtheilen können, und schob es dann auf das Zeitwort (?) des Satzes (?) — kurz wir erhielten nicht nur keine Entscheidung, sondern er war nicht einmal dahin zu bringen anzugeben, in welcher Form er selbst es zu gebrauchen pflege. — Möchte demnach einer seiner Kollegen ihn hier bald vertreten.

Auszeichnung.

Am 5. Dezember 1843, übermittelte der löbl. Magistrat der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, unsern hochverehrten em. Diözesan-Schulen-Oberaufseher, dem gegenwärtigen hochwürdigen Herrn Dochdechant des Metropolitan-Kapitels, Konsistorial-Rathe, infulirten Prälaten, Ehren-Mitgliede der Akademie der bildenden Künste in Wien ꝛc. ꝛc. Johann Nep. Ebneter in dankbarer Anerkennung seiner vielfachen Verdienste um das österr. Schulwesen, durch eine eigene Deputation mit einem sehr ehrenvollen Schreiben die große goldene Salvator-Medaille.

Eine wichtige neue Erfindung ist die eines tragbaren Leuchtthurms, d. i. eine Komposition, welche, wenn man sie entzündet, ein sehr glänzendes Licht gibt, die Lage eines gefährdeten Schiffes anzeigt, und die Bewegungen derer, welche retten wollen leitet.

In der Gegend von Straßburg hat sich, unter der Leitung des thätigen Maire's Schützenberger in Straßburg, seit einigen Jahren eine Vagabunden- und Bettlerkollonie gegründet, welche bis jetzt von dem gesegnetsten Erfolg begleitet gewesen ist. Ihre Mitglieder sind nicht gezwungen zu bleiben, aber bis jetzt bleiben sie wirklich, sie gewöhnten sich an Arbeit und Thätigkeit und emancipirten sich so selbst von dem Elende, welches die Begleiterin ihrer früheren Verhältnisse war. Ein namhafter deutscher Literat hat Gelegenheit gehabt, sich von den näheren Verhältnissen dieser eigenthümlichen Kolonie zu unterrichten und wird dieß dem größeren Publikum durch den Druck bekannt machen.

Als verdienstlicher Fortschritt muß die Anlegung von Bauernschulen in Preußen begrüßt werden. Zweck derselben ist die Belehrung der unteren Klassen in allen Zweigen des Ackerbaues. In jeder Provinz Preußens soll eine angelegt werden, und außerdem sollen landwirthschaftliche Akademien, nach Art der in Eldena bestehenden, in den Provinzen Preußen, Schlesien und Westphalen in's Leben treten.

Methodisch-praktische Darstellungen von Peter Faber.

Rechtschreibung.

Praktische Darstellung, wie der Lehrer seine Schüler mit dem zweiten Grundsatze der Rechtschreibung bekannt machen könnte.

Ist das Wort Jäger, ein Stamm- oder abgeleitetes Wort? — Recht so, es ist ein abgeleitetes Wort! — Aber von welchem Worte ist es abgeleitet? — Gut, von jagen! — Wie würdest du wohl das Wort Jäger schreiben? — Recht gut: J—ä—g—e—r! Wenn ich aber: J—e—g—e—r, schreibe; wie würde das heißen? — Könnte man also hier die Art, dieses Wort zu schreiben, aus der Aussprache erkennen? — Wie könnte man also Jäger vermöge der Aussprache auch noch schreiben? — Auch mit e! — Schreibe also das Wort Jäger an die Schultafel! — Was ist aber Töpfe für ein Wort, ein Stamm- oder ein abgeleitetes Wort? — Von welchem Worte ist es abgeleitet? — Wie würdest du wieder das Wort Töpfe schreiben? — Recht T—ö—pf—e! — Schreibe nun auch dieses Wort an die Tafel! — Wenn ich aber T—e—pf—e schreibe, wie würde dieses heißen? — Könnte man also dieses Wort zu schreiben, aus der Aussprache erkennen? — (Diese Frage erscheint freilich etwas sonderbar; allein sie mußte gestellt werden, dafür sind die Beiwörter guten oder richtigen bei dem Hauptworte Aussprache weggelassen.) — Was glaubt ihr wohl Kinder, worauf hat man zu sehen, wenn man, die Art zu schreiben, nicht aus der guten Aussprache erkennen kann. Wenn man die Art zu schreiben nicht aus der guten Aussprache erkennen kann; so muß man auf das Stammwort Acht haben, und die abgeleiteten Wörter mit den Buchstaben des Stammwortes schreiben. — Weil also z. B. das Stammwort jagen mit a geschrieben wird, womit müßten wir das abgeleitete Mort Jäger schreiben? — Recht gut, mit ä! — Und weil das Stammwort Topf ein o hat, womit mußte Töpfe geschrieben werden? — Auch gut, mit ö! — Dieß, Kinder, lehrt uns der zweite Grundsatz der deutschen Rechtschreibung, welcher also lautet: Was man aus der guten Aussprache nicht erkennen kann, das läßt sich bei abgeleiteten Wörtern aus der nächsten Abstammung erkennen. — Wenn ihr also die Art zu schreiben, nicht aus der guten Aussprache erkennen könnet, worauf habt ihr Acht zu haben? — Recht, auf das Stammwort! — An welchen Grundsatz der Rechtschreibung müsset ihr daher denken? — Sagt nun, wie lautet der zweite Grundsatz der deutschen Rechtschreibung? ꝛc. —

Schriftliche Aufsätze.

Praktische Darstellung, wie der Lehrer eine Zergliederung des Briefes mit seinen Schülern vornehmen könnte. (Siehe Forderung an Lehrer der Trivial-Schulen, Anhang, Seite 66. Punkt 3)

Der Lehrer diktire z. B. folgenden Brief:

Guter Karl!

Ich habe gehört, daß Du Morgen nach O** gehest. Ist dieses wirklich der Fall, so sei so gut, mir eine Schiefertafel, etwa für 25 bis

30 kr. mitzubringen. Die Auslage werde ich Dir bei Deiner Zurückkunft sogleich vergüten. Kann ich dir eine ähnliche Gefälligkeit erweisen, so werde ich es gewiß mit Vergnügen thun.

Sch** den 15. November 1843.

Konrad N**.

Welcher ist hier der erste Satz? — Ich habe gehört, ꝛc. — Warum fängt wohl Konrad mit diesem Satze gleich an? — Weil er in diesem Falle eine Bitte an Karl zu machen hat. — Und welche Bitte? — Daß ihm Karl in O** eine Schiefertafel kaufe. — Würde wohl außer dem Konrad mit dem Satze: Ich habe gehört, daß Du Morgen nach O** gehest, — angefangen haben? — Was ist also dieser Satz hier gleichsam? — Der Grund, die Ursache, warum Konrad schreibt, und seine Bitte vorträgt. — Wäre es denn nicht schicklich gewesen, daß Konrad auf diesen Grund gleich seine Bitte hätte folgen lassen? — Hat dieß Konrad auch wirklich gethan? — Denn, was sagt er im zweiten Satze? — Ist dieses der Fall, so sei so gut, ꝛc. — Warum mag aber wohl Konrad hier den Preis von 25 bis 30 kr. beigesetzt haben? — Damit auch Karl wisse, was für eine Schiefertafel er kaufen solle. — Hätte er ihm außer dem nicht eine zu theure Schiefertafel kaufen können? — Ist es denn aber nicht billig, daß Konrad das ausgelegte Geld an Karl für diese Schiefertafel wieder zurückzahle? — Hat dieß Konrad auch wirklich eingesehen? — Wodurch gibt er es zu erkennen? — Durch den darauffolgenden Satz: Die Auslage dafür werde ich Dir bei Deiner Zurückkunft sogleich vergüten. — Nun, wenn man aber von Andern Gefälligkeiten anspricht; ist es denn nicht auch billig, ihnen dafür Gegengefälligkeiten zu erweisen? — Hat dieß Konrad in seinem Briefe auch eingesehen? — Wie erklärt er sich wieder hierüber? — Kann ich Dir eine ähnliche Gefälligkeit erweisen, so werde ich es gewiß mit Vergnügen thun. — Sind also die Sätze in diesem Briefe richtig und wahr? — Hat der Brief auch Deutlichkeit und Kürze? — Ist gegen die Sprachlehre und Rechtschreibung gefehlt? ꝛc. ꝛc. —

Rechnen.

Praktische Darstellung des Begriffes vom Multipliciren.

Wenn du, mein Kind, für Einen Kreuzer 5 Nüsse bekommst, wie viel Nüsse bekommst du für 3 kr.? — Warum 15 Nüsse? — Wie viel Mal mußtest du diese 5 Nüsse nehmen? — Warum 3 Mal? — Wie viel Mal 5 Nüsse bekamst du für 1 kr.? — Wie viel Mal 5 Nüsse für 2 kr.? — Und wie viel Mal 5 Nüsse bekamst du für 3 kr. — Nun, Kinder, wenn eine Zahl mehrere Mal genommen wird, so nennt man dieß multipliciren, und die Art so zu rechnen, die Multiplikation! — Was heißt also multipliciren? — Durch welche Rechnungsart konnte daher berechnet werden, wie viel Nüsse man für 3 kr. bekommt, wenn 5 Nüsse 1 kr. kosten? ꝛc. —

Sprachlehre.

Praktische Darstellung, um die Schüler mit dem Begriffe vom Zeitworte bekannt zu machen.

Aber Kinder! um uns dem Andern verständlich zu machen, müssen wir auch Wörter haben, wodurch wir von den Dingen, die wir beim Namen genannt haben, aussagen können, was sie thun, oder was mit

demselben geschieht. — Wenn Jemand zu uns sagt: Der Knabe, — der Baum, — so hat er bloß eine Person und ein Ding genannt; wenn er aber sagt: Der Knabe schreibt, — der Baum wird beschnitten; so wissen wir zugleich, was der Knabe thut, — und was mit dem Baume geschieht; denn was thut der Knabe? — und was geschieht mit dem Baume? — Wird durch schreibt nur gesagt, was der Knabe thut? — und durch wird beschnitten nur, was mit dem Baume geschieht? — Wird nicht zugleich auch die Zeit des Schreibens und des Beschneidens bestimmt? — Denn wenn ich sage: Der Knabe schreibt, — der Baum wird beschnitten, wann geschieht denn dieß? — Könnte man aber nicht auch sagen: Der Knabe hat geschrieben, — oder: Der Knabe wird schreiben? — Was wird also durch das Wort schreibt, außer der Handlung auch noch angezeigt? — Könnte man nicht auch noch sagen: Der Baum ist beschnitten worden, oder: Der Baum wird beschnitten werden? — Wird also auch hier nicht wieder die Zeit des Beschneidens angezeigt? — Nun merkt euch Kinder: Solche Wörter, wodurch wir von den Personen oder Dingen aussagen, was — und wann sie etwas thun, oder was — und wann mit denselben etwas geschieht, nennt man Zeitwörter. — Saget nun: was sind Zeitwörter? — Nennet mir einige Zeitwörter! — Denket nur nach, was ihr alles in der Schule thun oder vornehmen müsset? — Warum saget ihr, daß die Wörter: lesen, schreiben, rechnen, Zeitwörter sind? ꝛc. ꝛc. — (Siehe Forderung an Lehrer der Trivial-Schulen, von dem Unterrichte in der deutschen Sprachlehre VI. — Punkt 3. — Seite 56).

Aufgaben.

Von Karl Heinrich Weber, Lehrer an der k. k. Hauptschule zu Ragusa.

Aus der Naturlehre.

Die spezifische Schwere der Luft steht zu jener des Wasserstoffgas, wie 1 : 0,07321: Wie viel wird die innere, durch das Feuer zur Hälfte verdünnte Luft eines Ballons wiegen, welcher 2766 Kub. Fuß Raum hat, und wie viel Pfund wird das Wasserstoffgas schwer sein, welches sich in einem ganz gleichen Ballone befindet? Der Kubikfuß Luft zu 0, 074 Pfd.

Jemand befindet sich in einem Thale, wo ein Echo ihm 8 Silben deutlich wiederholt. Es ist die Frage, wie weit beiläufig der Gegenstand der das Echo verursacht, entfernt ist? — Mit einer kurzgefaßten Erklärung wie man den zurückgeworfenen Schall berechnen kann.

Aus der Baukunst.

Wenn der Würfel am Säulenstuhle einer römischen Ordnung 8′ 8″ breit ist, wie viel Fuß hoch ist die ganze Ordnung.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.